~~Sch. Bl. deutsche. p. 581.~~

P. O. germ.
1003 (a

Naturgemälde

Kleine Natur- und Sitten-Gemälde

Zweyter Theil.

Zittau
bey Johann David Schöps
1791.

Kleine Natur- und Sitten-Gemälde.

Zweyter Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Offenherz,

oder

die beste Welt.

Vom

Herrn Doktor Ralf.

An den Herrn Herausgeber der kleinen Natur- und Sitten-Gemälde.

P. P.

Sie haben ganz richtig irgendwo gelesen oder gehört, daß auch ich mich vor geraumen Jahren, da mir Hand und Geist freyer waren als jetzt, unterweilen sehr gern mit Uebersetzungen beschäfftigte: aber warlich nicht in Absicht um das Unwesen der deutschen Dolmetschungs-Wuth (Hungers-Wuth dürfte ich fast sagen,) auf irgend eine Weise zu begünstigen oder vermehren zu helfen. Der wahre Uebersetzer, sey es eines antiken oder modernen Werkes, ist, nach meinen Begriffen, keinesweges ein so verächtlicher Handarbeiter, als er jetzt in unserm Vaterlande fast überall dafür gilt. Er kann eigentlich nur zwischen zweyen Zwecken wählen, jeder gut und ehrenvoll. Entweder ist seine Absicht, unsre Sprache und Geist, gegen Geist und Sprache ausländi-

ländischer Originalwerke zu prüfen, und beydes gleichsam im gymnastischen Kampfe zu stärken und auszuformen: so übersetzte Cicero, so Plinius der jüngere, so noch mancher andre gute Kopf aller Zeiten und Länder, zu ihrem Vergnügen und Nutzen. Oder die zweyte Absicht ist, dieses oder jenes Originalwerk nach seinem ganzen Umfang und Inhalte, allen seinen Eigenheiten, seinem eigenthümlichen Geiste und Wesen, unsern Zeit- und Landesgenossen darzustellen: so übersetzten Ebert und Wieland, und noch eine kleine Zahl Andere, denen unsre Nachwelt vielleicht dafür dankbarer seyn wird, als wir es sind.

Es liege nun entweder in der Natur der Sache selbst, oder in der damit verknüpften Beschwerlichkeit; genug, man darf zuverläßig annehmen, daß die Zahl der großen Genies überall stärker ist, als die der vortrefflichen Uebersetzer. Um in jede Schönheit des Originals mit Kraft einzudringen, sich ihrer glücklich zu bemächtigen, und sie unverstümmelt in unsre Sprache herüber zu bringen, darzu gehört wohl ein Geist, gerade so stark und edel als der des Originales selbst. Er trägt

trägt aber noch überdies alle Fesseln des Sprachunterschiedes, und des Abstandes der Länder und Zeiten. Er geht in engen Banden und muß es sich doch nicht merken lassen. Sein Verdienst, wenn er alle diese Schwierigkeiten siegreich überwindet, setzt ihn mit Recht in den Rang seines Originals. Wenigstens ist er dem vortrefflichen Porträtmahler zu vergleichen: beyde müssen die genauste Aehnlichkeit ihres Urbildes mit dem unverdroßensten Fleiße eigner Kunst und eignen Genies verbinden; oder — beyde sind Schmierer.

Von der großen Heerde der letztern, sey hier die Rede nicht: aber es gibt eine Zahl würdigere Uebersetzer, die bey voller Kraft ihres eignen Genius, dennoch aus Ungeduld oder Eigensinn ihrer Pflicht ungetreu wurden, und sich an ihren Originalen durch Eigenmacht und Gewaltthätigkeit versündigten. So erzählt man, daß Rembrand einen Alexanderkopf von Raphael zu kopiren übernahm: am Ende stand weder Raphael noch Alexander, wohl aber der herrlichste Holländer, in allem Zauber seines Helldunkels, und mit der wohlgerathensten Pelzmütze von der Welt, auf sei-

 ner

ner Staffeley. — Viele der bessern Uebersetzer Galliens und Brittanniens gehören zu dieser Anzahl. Viele unsrer bessern deutschen Köpfe sind ihnen auf diesem falschen Wege gefolgt. So erhielten wir denn manche lesbare Uebersetzung dieses oder jenes trefflichen ausländischen Werkes: aber die geflissentlichen Hinweglassungen, die hineingepreßten Zusätze, die eigenmächtigen Veränderungen, ertödteten allen Geist des Originals: es war nicht mehr Urschrift, nicht Uebersetzung; es ist und bleibt Travestirung, und weiter nichts. —

Von jeher hielt ich Voltärens Candide für eines der ausgezeichnetsten Originalwerke. Selbst Friedrich der Große, der doch alle und jede Werke dieses literarischen Proteus so souverain bewunderte, nur dieses allein geringschätzte, wird mich hierin nie andern Sinnes machen. Seine Ursachen lagen schlechterdings außer dem Werthe oder Unwerthe des Buchs. Die Welt ist jetzt allgemein darüber einverstanden, daß, wenn Voltäre nie was anders als seinen Candide geschrieben hätte, er sich dadurch allein schon zum Range der ersten witzigen Schriftsteller erhoben haben würde.

Un-

Unnachahmliche Naivität, Weisheit im Ballkleide der Thorheit, der Witz mit vollen Händen gallischen Salzes, ächtbrittische Laune mit der komischen Ernstmiene, diese blutige Geißel unter den frischesten Blumen versteckt; kurz, alles, wodurch dies Werk zum ersten seiner Art wird, befeuerten den Wunsch in mir, daß auch Deutschland dieses Original durch eine getreue Uebersetzung zu seinem literarischen Eigenthume zählen möchte. Die erste deutsche Uebersetzung gerieth so übel, daß man beynahe die Urschrift darüber ganz vergaß; alle Glossen und förmliche Wiederlegungen würden dem übelverstandnen Eyfer der theologischen und philosophischen Antivoltärianer bey weitem den Dienst nicht gethan haben, als dieser travestirte Succubus.

Damals war es, als mich der Unwille entschlossen machte, einen bessern Uebersetzungs-Versuch mit diesem schätzbaren Buche zu wagen: denn gewagt war eine dergleichen Unternehmung immer, und wird es auch zu allen Zeiten bleiben. Die Arbeit kam zu Ende: allein Umstände und Hinderniß erlaubten mir nicht, damit in Druck zu erscheinen. Endlich

trat Herr Mylius an Chodowieckis Hand mit seiner Uebersetzung ins Publikum: und, siehe! das zuvor verachtete Buch ward nun gelesen, verschlungen, bewundert!

Es sey fern von mir, mich zum Gegner oder Nebenbuhler Herrn Mylius'ses zu erklären. Niemand kann den Geist und die Werke dieses trefflichen Schriftstellers höher schätzen als ich: aber — (er nehme meine Huldigung mit Gefälligkeit an, und verzeihe meinem deutschen Freymuthe mit Nachsicht!) — sein Werk ist nichts weniger als Voltärens Candide. Ich erstaune mit welcher Kühnheit, wenn auch nicht immer mit gleichem Glück, er sich mit diesem Titane zu messen wagte, und ihn zwang, von seiner Hand und seinem Schnitt manches Anhängsel und Kleidungsstück anzunehmen, das dem Originale völlig fremd war.

Jeder nach seiner Art! Bruder Martin fand nichts angelegentlicheres, als alle Borten, Gallonen, Bänder und Schnüre von dem Familienrocke wieder abzutrennen, womit Bruder Peter ihn verbrämt hatte. Meine Absicht war, den naiven metaphysischen Strohkopf

Candide, in aller seiner ursprünglichen Nacktheit wieder herzustellen.

Haben Sie nun wohl noch Lust, in Ihrer Sammlung einen Versuch zu machen, ob er unserm Publikum in puris naturalibus noch behagen könne? Gut, so machen Sie ihn denn! Ich überlasse Ihnen diesen für mich ohnehin verlohrnen Sohn sehr willig ꝛc.

Geschrieben in aller Eil, wie es einem deutschen Gerichtsaktuar eignet und gebüret, von

Ihrem ꝛc.

Zittau
den 28. July, Kretschmann.
1791.

Erstes Hauptstück.

Wie Offenherz in einem schönen Schloß erzogen, und daraus verjagt ward.

Es war einmal in Westphalen, auf dem Schlosse des Herrn Baron von Donnerstrunck, ein junger Pursch, dem die Natur die sanftesten Sitten gegeben hatte. Seine Gesichtsbildung entsprach seiner Seele. Er besaß ziemlich geraden Verstand bey höchst einfältigem Geiste; weswegen man ihn auch, glaube ich, Offenherz hieß. Alte Hausbediente argwohnten, er wäre ein Sohn von der Schwester des Herrn Barons und einem benachbarten guten ehrlichen Landjunker, den das Fräulein niemals heyrathen mögen, weil er, da sein übriger Stammbaum Altershalber verlohren gegangen, nicht mehr als ein und siebenzig Ahnen erweißlich machen konnte.

Der Herr Baron war einer der mächtigsten Herren in Westphalen; denn sein Schloß hatte Thür und Fenster: sein großer Saal war sogar mit einer Tapete geschmückt. Seine Kettenhunde machten im Nothfall eine Koppel aus; seine Stallknechte vertraten die Stelle der Jagdbedienten, und der Dorfpfarr war sein Hofkaplan. Sie nannten ihn gnädiger Herr, und lachten, wenn er Schnaken erzählte.

Die Frau Baronesse, ohngefähr viertehalb hundert Pfund an Gewicht, zog sich dadurch großes Ansehen zu, und ward durch die Würde, womit sie die Honneurs ihres Hauses machte, noch viel respektabler. Cunigunde, ihr siebenzehnjähriges Fräulein, war lebhaft von Farbe, frisch, feist und appetitlich. Der junge Baron schien seines Vaters durchgängig würdig zu seyn. Der Hofmeister Pangloß war das Haus-Orakel; und der kleine Offenherz hörte dessen Lehren mit aller Treuherzigkeit seines Alters und seines Charakters an.

Pangloß lehrte die Methaphisico-theologo-cosmolo-nigologie. Er bewies zum Bewundern, daß keine Wirkung ohne Ursache, und

daß in dieser besten der möglichen Welten, der Edelhof des Herrn Barons der schönste Edelhof, so wie die gnädige Frau die beste aller möglichen Baronessen wäre.

Es ist bewiesen, sagte er, daß die Dinge anders nicht seyn können: denn da alles zu einem Zwecke gemacht ist: so zielt auch alles nothwendiger Weise auf den besten Zweck. Merken Sie wohl, daß die Nasen gemacht sind, um Brillen zu tragen: mithin tragen wir Brillen. Die Beine wurden uns augenscheinlich angesetzt, um behoset zu werden; also haben wir Hosen. Steine wurden gebildet, um behauen zu werden, und um Schlösser daraus zu bauen; folglich, und weil der größte Baron im Lande auch am besten behauset seyn muß, hat der gnädige Herr auch ein trefliches Schloß. Und da endlich die Schweine gemacht wurden, um gegessen zu werden; so essen wir auch Schweinfleisch Jahr aus Jahr ein. Daraus folgt nun, daß diejenigen nicht klug sind, welche behaupten, das Alles gut sey: sie hätten sagen sollen, Alles sey aufs Beste.

Offenherz hörte mit Eyfer und glaubte mit Unschuld: denn er fand Fräulein Cunigunden ausserordentlich schön; ohngeachtet er sich niemahls unterstand, ihr das zu sagen. Er schloß, nach der Glückseeligkeit, als Baron von Donnerstrunck gebohren zu werden, wäre die zweyte Stuffe, Fräulein Cunigunde zu seyn; die dritte, sie alle Tage zu sehen; und die vierte, Magister Panglossen zu hören, den größten Philosophen in der Provinz, und folglich auch in der ganzen Welt.

Eines Tages begab sichs, daß Cunigunde beym Schlosse in dem kleinen Gehölze, das man den Park nannte, spatzieren gieng, und zwischen den Sträuchern den Lehrer Pangloß gewahr wurde, wie er so eben das Kammermädchen ihrer Mama, eine kleine sehr artige und sehr gelehrige Brunette, in der Experimental-Physik unterwieß. Da Fräulein Cunigunde vielen Hang zu den Wissenschaften hatte; so bemerkte sie, ohne zu muchsen, alle wiederholte Experimente, wovon sie Zeugin war; sie sah ganz deutlich den zureichenden Grund des Professors, samt Würkung und Ursache, und ging ganz bewegt davon, voller Gedanken,

ken, voller Begierde auch bald gelehrt zu werden, indem sie meynte, daß sie wohl eben so gut der zureichende Grund des jungen Offenherz, so wie dieser der ihrige seyn könnte.

Bey ihrer Zurückkunft aufs Schloß begegnete sie Offenherzen, und ward roth; Offenherz erröthete gleichfalls; sie grüßte ihn mit bebender Stimme, und er redete mit ihr, ohne zu wissen, was? Tages darauf, als man von der Tafel kam, fanden sich Cunigunde und Offenherz hinter einem Schirme. Cunigunde ließ ihr Schnupftuch fallen, Offenherz hob es auf; ganz unschuldig ergriff sie ihn bey der Hand, ganz unschuldig küßte der junge Mann die ihrige, aber mit einer ganz besondern Lebhaftigkeit, Empfindsamkeit und Anmuth: ihre Lippen begegneten einander, ihre Augen entbrannten, ihre Knie zitterten, ihre Hände verirrten sich. In dem Augenblicke ging der Herr Baron vorbey, und da er diese Ursache und Würkung wahrnahm, so jagte er Offenherzen, mit großen Fußstößen für den Hintern, zum Schlosse hinaus: Cunigunde fiel in Ohnmacht, und ward von der Frau Baronesse so lange maulschellirt, bis sie wie-

der

der zu sich kam; und alles war bestürzt, in den schönsten und angenehmsten aller möglichen Schlösser.

Zweytes Hauptstück.

Was Offenherzen unter den Bulgaren begegnete.

Aus dem irdischen Paradiese vertrieben, ging Offenherz lange Zeit, ohne zu wissen wohin. Er weinte, hob die Augen gen Himmel, warf sie aber noch öfterer auf das schönste Schloß zurück, das die schönste Baronessin in sich enthielt. Endlich legte er sich mitten auf dem Felde, ohne Abendbrod, zwischen zwey Furchen nieder, wo der Schnee mit großen Flocken auf ihn fiel. Tages drauf schlich er ganz erstarrt nach der nächsten Stadt, hatte kein Geld, starb fast vor Hunger und Müdigkeit, und blieb ganz traurig an der Thür eines Wirthshauses stehen. Zwey Männer in blauen Röcken bemerkten ihn da. Bruder, sagte der eine, der Pursche ist recht wohl ge-

wachsen, und von gehöriger Länge. Sie traten zu ihm, und baten ihn sehr höflich zum Mittagsessen. Meine Herren, versetzte Offenherz mit einer allerliebsten Bescheidenheit, Sie erzeigen mir viel Ehre, aber ich kann meine Zeche nicht bezahlen. „O mein Herr, (sagte einer von den Blauröcken,) Leute von ihrer Gestalt und ihrem Verdienste zahlen niemahls etwas: halten Sie nicht fünf Fuß fünf Zoll?" — Ja, mein Herr, so lang bin ich, erwiederte Offenherz mit einer Verbeugung. — „O mein Herr! kommen Sie zu Tische; wir wollen Sie nicht allein frey halten, wir werden auch nicht zugeben, daß ein Mann, wie Sie, Geldmangel habe. Die Menschen sind geschaffen um einander beyzustehen." Da haben Sie Recht, versetzte Offenherz; das hat mir Magister Pangloß immer gesagt, und ich sehe nun, das Alles aufs Beste ist. Man bat ihn, etliche Thaler anzunehmen; er nahm sie, und wollte seine Handschrift dafür geben; man verlangte sie aber nicht und setzte sich zu Tische. —

„Nun, mein Herr, lieben Sie nicht recht zärtlich ——" O ja, erwiederte Offenherz,

frey-

freylich liebe ich das Fräulein Cunigunde recht zärtlich. „Nicht doch! sagte einer von den Herren, wir fragen, ob Sie nicht den König von Bulgarien recht zärtlich lieben?" — Ganz und gar nicht, denn ich habe ihn niemahls gesehen! — „Ey was! er ist der scharmanteste von allen Königen, und wir müssen seine Gesundheit trinken!„ — O, sehr gern, meine Herren; und er trank. — Nun ists genung, sagten sie: ihr seyd nun der Stab und die Stütze, der Vertheidiger und der Held der Bulgaren; euer Glück ist gemacht, und der Ruhm ist euch sicher. Sogleich legte man ihm Fesseln an die Beine, und brachte ihn zum Regimente. Man ließ ihn rechts- und linksum kehren, das Bajonet aufschrauben, das Bajonet abschrauben, anschlagen, Feuer geben, marschiren, und gab ihm dreyßig Stockschläge. Tages drauf exercirte er ein wenig besser, und bekam nur zwanzig Stockprügel. Den folgenden Tag gab man ihm nur zehen; und er wurde von seinen Kameraden als ein Wunder betrachtet.

Offenherz, ganz erstaunt, konnte gar nicht begreifen, wie er zum Helden geworden war.

An einem hübschen Frühlingstage bekam er Lust, herumzuspatzieren, ging immer vor sich hin, und glaubte, es sey so gut ein Vorrecht des menschlichen wie des thierischen Geschlechts, sich seiner Beine nach Belieben zu bedienen. Er hatte noch nicht zwey Meilen gemacht; siehe, da holten ihn vier andre sechsfüßige Helden ein, die ihn banden, und ins Hundeloch führten. Man fragte ihn auf gut juristisch, welches er lieber wollte, ob sechs und dreyßig mahl durchs ganze Regiment Spitzruthen zu laufen, oder auf einmahl ein Dutzend Bleykugeln ins Hirn zu kriegen? Er mochte sagen, was er wollte, der Wille des Menschen wäre frey, und er möchte weder das eine noch das andre; er mußte wählen. Er entschloß sich also, vermöge des göttlichen Geschenks, das man die Freyheit des Willens nennt, sechs und dreyßig mahl Spitzruthen zu laufen, und versuchte schon den zweyten Gang. Das Regiment bestand aus zweytausend Mann; das machte für ihn gerade viertausend Ruthenhiebe, die ihm vom Genick bis zum Steiße alle Muskeln und Nerven entblößten. Als man eben zum dritten Gange vorschreiten wollte, konnte Offenherz nicht

weiter, und bat, daß man die Gnade haben, und ihm den Kopf zerschmettern möchte. Man gestand ihm diese Gunst zu; man verband ihm die Augen und ließ ihn schon niederknien; als in diesem Augenblicke der König der Bulgaren vorbey kam, und sich nach dem Verbrechen des armen Sünders erkundigte. Da dieser König ein großes Genie war, so begrif er aus allem, was man ihm sagte, gar leicht, daß Offenherz ein junger, mit den Dingen der Welt noch unbekannter Methaphysiker sey; und ertheilte ihm Pardon, mit einer Huld, die in allen Zeitungen und durch alle Jahrhunderte gepriesen werden wird. Ein wackerer Feldscheer heilte Offenherzen binnen drey Wochen, mit erweichenden Mitteln nach dem Dioscorides. Er hatte schon wieder ein wenig Fell, und konnte gehn, als der König der Bulgaren dem Könige der Abaren eine Schlacht lieferte.

Drittes Hauptstück.

Wie sich Offenherz von den Bulgaren flüchtete, und was weiter aus ihm wurde.

Nichts war so schön, so lustig, so wohlgeordnet, als die beyden Heere. Die Trompeter, die Pfeiffer, die Hautboisten, die Tamburs, die Canonen machten eine Harmonie, wie sie kaum in der Hölle gewesen ist. Das grobe Geschütz warf ohngefehr sechs tausend Mann von jeder Seite über den Haufen: drauf rafte das kleine Gewehr beynahe neun bis zehn tausend Schurken, von der besten Welt, so die Oberfläche derselben vergiffteten: das Bajonet ward gleichfals der zureichende Grund zum Tode einiger tausend Menschen. Das Ganze konnte sich leicht auf dreyßig bis vierzig tausend Seelen belaufen. Offenherz zitterte wie ein Philosoph, und versteckte sich während dieses heldenmäßigen Metzelns, so gut er konnte.

Während daß beyde Könige, jeder in seinem Lager, das Te Deum singen ließen; ergrif

grif er die Gelegenheit, und ging, um anderswärts von den Würkungen und Ursachen zu schwatzen. Er ging über Hügel von Todten und Sterbenden, und gewann endlich das nächste abarische Dorf, das aber in der Asche lag, weil es die Bulgaren nach dem Völkerrechte verbrannt hatten. Da lagen zerfleischte Greise, und sahen ihre erwürgten Weiber sterben, die noch ihre Kinder an der blutenden Brust hielten! da gaben ausgeweidete Mädgen den Geist auf, nachdem sie die natürlichen Bedürfnisse einiger Helden befriediget hatten: andre, halbverbrannt, baten mit Geschrey um den Tod. Hirn lag auf der Erde umher, abgehauene Arme und Beine auf allen Seiten.

Offenherz floh schnell nach einem andern Dorfe; es gehörte den Bulgaren, und die abarischen Helden hatten es eben so behandelt. Er mußte von Zeit zu Zeit über zuckende Glieder, oder über Ruinen gehn, und gelangte endlich ausserhalb des Kriegs-Theaters; hatte wenig Vorrath in seinem Schnapsack, und gedachte fleißig an Fräulein Cunigunden. Als er nach Holland gelangte, war sein Vor-

rath zu Ende: allein, er hatte sagen hören, daß es ein christliches Land, und jedermann darinne reich wäre; er zweifelte also gar nicht, man würde ihm eben so gut begegnen, als in dem Schlosse des Herrn Barons, ehe er daraus, um des Fräuleins schöner Augen halber, vertrieben wurde.

Er bat verschiedne ansehnliche Personen um ein Almosen: man gab ihm aber zur Antwort, daß, wenn er dieses Handwerk forttriebe, man ihn aufs Raspelhaus setzen, und ihm Lebensart lehren würde.

Endlich wandte er sich an einen Mann, der eben aus einer großen Versammlung kam, wo er eine ganze Stunde lang von der christlichen Liebe geredet hatte. Dieser Redner sah ihn überzwerch an, und sagte: „was ist hier Euer Vorhaben? Seyd Ihr auch um der rechten Ursache willen hier?" „Es ist keine Wirkung ohne Ursache, versetzte Offenherz mit Bescheidenheit; alles ist nothwendig an einander gekettet, und aufs Beste geordnet. Ich mußte also von Fräulein Cunigunden verjagt werden, durch die Spitzruthen laufen; und nun muß ich mein Brod betteln,

teln, bis ich mir welches verdienen kann; das konnte alles nicht anders seyn." „Mein Freund, fragte der Redner, glaubt ihr, daß der Pabst der Antichrist sey?" — „Davon habe ich wohl noch nichts gehört, versetzte Offenherz: aber, sey ers oder nicht; ich habe kein Brod!" — „Du verdienst nicht welches zu essen, sagte der andre; geh Schurke! geh, elender Kerl, und komm mir in deinem Leben nicht wieder nahe!" Die Frau des Orators steckte den Kopf zum Fenster heraus, und da sie einen Mann erblickte, der noch zweifelte, ob der Pabst der Antichrist sey, so begoß sie ihn mit einem vollen — — — O Himmel, zu welcher Ausschweifung steigt der Religionseyfer bey den Damen!

Ein Mann der nicht getauft war, ein ehrlicher Anabaptist mit Nahmen Jacob, sah die grausame und schändliche Art, womit man einen seiner Brüder, ein zweybeinigtes Wesen ohne Federn und mit einer Seele, behandelte. Er führte ihn mit sich nach Hause, reinigte ihn, gab ihm Brod und Bier, schenkte ihm zwey Gulden, und versprach ihn so gar Unterricht in der Manufactur der Persianischen

Tapeten, die man in Holland macht. Offenherz warf sich fast vor ihm nieder, und rief aus: „Magister Pangloß hatte mir es wohl gesagt, daß alles in der Welt aufs Beste ist; denn ich bin unendlich mehr von eurer Großmuth gerührt, als von der Härte des Herrn im schwarzen Mantel, und seiner Frau Gemahlin.“

Tages darauf begegnete er beym Spatzierengehen einen Bettler, der über und über mit Geschwüren bedeckt war: seine Augen waren erloschen, die Nasenspitze war angefressen, der Mund verzogen, und die Zähne kohlschwarz; er redete durch die Nase, wurde von einem heftigen Husten geplagt, und warf bey jedem Anfall einen Zahn aus.

Viertes Hauptstück.

Wie Offenherz seinen alten Lehrmeister Magister Pangloßen wiederfand, und was dann weiter geschah.

Offenherz, mehr noch von Mitleid als Schrecken bewegt, gab diesem abscheulichen Bettler die beyden Gulden hin, die er von seinem wackern Wiedertäufer Jacob erhalten hatte. Das Gespenst sah ihn steif an, vergoß Thränen, und sprang ihm an Hals. Offenherz erschrack, und wich zurück. „Ach! sagte der Elende zum andern Elenden, kennt Ihr denn Euern lieben Pangloß nicht mehr?" — „Was hör ich! Sie, mein lieber Magister? und in diesem entsetzlichen Zustande? Welch Unglück ist Ihnen wiederfahren? Warum sind Sie nicht mehr in dem schönsten der Schlösser? Was ist denn aus Fräulein Cunigunden geworden, der Perle der Mädgen und dem Meisterstücke der Natur?" — „Ich kann nicht mehr!" sagte Pangloß. Alsbald führte ihn Offenherz in den Stall des Anabaptisten, und gab ihm ein wenig Brod

zu essen. Als er sich erholt hatte, fragte Offenherz: „Nun also, Fräulein Cunigunde?“ — „Sie ist todt,“ versetzte der andre. Offenherz fiel auf dieß Wort in Ohnmacht, und wurde durch seinen Freund mit ein wenig schlechten Essigs, der sich von ohngefehr im Stalle fand, wieder zu sich gebracht. Er schlug die Augen auf: „Cunigunde ist todt! ach beste Welt, wo bist du nun? Aber woran ist sie denn gestorben? vielleicht aus Kummer, weil sie mich mit großen Fußstößen aus dem schönen Schlosse ihres Herrn Papas vertreiben sah?“ — „Nein, sagte Pangloß, ihr wurde von den Bulgarischen Soldaten bloß der Bauch aufgeschlitzt, nach dem sie so arg als nur möglich genothzüchtiget worden war; dem Herrn Baron, der sie vertheidigen wollte, haben sie den Kopf eingeschlagen, die Frau Baronesse in Stücken zerhauen, und meinen armen Eleven gerade so wie seine Schwester behandelt: was das Schloß anbelangt, so ist kein Stein auf dem andern geblieben; da ist keine Scheune, kein Schöps, keine Ente, kein Baum: aber wir sind auch tüchtig gerochen worden, denn die Abaren haben es mit einer benachbarten

barten Baronie, die einem Bulgarischen Herrn gehörte, eben so gemacht.

Bey dieser Erzählung fiel Offenherz abermals in Ohnmacht; als er aber wieder zu sich gekommen war, und alles gesagt hatte, was er sagen konnte, erkundigte er sich nach der Ursache, der Wirkung, und dem zureichenden Grunde, wodurch Pangloß in diesen erbarmungswürdigen Zustand gerathen wäre. „Ach! versetzte der andre, es ist die Liebe; die Liebe, der Tröster des menschlichen Geschlechts, der Erhalter der Welt, die Seele aller empfindlichen Wesen; die zärtliche Liebe!“ „Ach! rief Offenherz, ich kenne sie auch, diese Liebe, diesen König der Herzen, diese Seele von unsrer Seele; sie hat mir weiter nichts eingebracht, als einen Kuß und zwanzig Fußstöße vor den Hintern! Wie konnte doch eine so schöne Ursache dergleichen abscheuliche Wirkung auf Sie haben?“

Pangloß antwortete folgendermaßen: „O mein lieber Offenherz! Ihr habt doch Paketten gekannt, das artige Kammermädchen unsrer erhabnen Baronesse? In ihren Armen kostete ich die Freuden des Paradieses, und

daraus

daraus entstanden diese Höllenmartern, die mich verschlingen. Pakette war angesteckt, und ist vielleicht daran gestorben. Sie erhielt dieß Geschenk aus der ersten Quelle, von einen sehr gelehrten Barfüßer: denn dieser hatte es von einer alten Gräfin, die Gräfin von einem Reuter Capitän, der Rittmeister von einer Marquisin, und diese von einem Pagen; der Page aber von einem Jesuiten, welcher es, noch in seinem Noviciate, in gerader Linie von einem Begleiter des Christoph Columbus bekommen hatte. Was mich betrifft, so werde ich es niemanden mittheilen; denn ich sterbe."

„O Pangloß! schrie Offenherz, das ist ein seltsames Geschlechtsregister! Sollte nicht der Teufel der Stammvater davon seyn?" — „Ganz und gar nicht, versetzte dieser große Mann: es war eine unumgängliche Sache in der besten Welt, ein nothwendiges Bestandtheil: denn, wenn nicht Columbus auf einer Amerikanischen Insel diese Krankheit aufgelesen hätte, welche die Quelle der Fortpflanzung vergiftet, die Fortpflanzung sogar selber nicht selten verhindert, und augenscheinlich dem großen

Zwecke der Natur entgegengesetzt ist; so würden wir weder Chocolade noch Cochenille haben. Es muß auch bemerkt werden, daß uns in unserm Erdtheile diese Krankheit eben so eigen ist, als die Polemik. Die Türken, die Indianer, die Persianer, die Chineser, die Siamer und Japaner kennen Sie noch nicht: aber es giebt doch einen zureichenden Grund, daß Sie sie binnen einigen Jahrhunderten ebenfalls kennen werden. Inzwischen hat sie einen wunderbaren Fortgang unter uns gewonnen, vornehmlich unter den großen Armeen, die aus wohlgezogenen Lohnknechten bestehn, und über das Schicksal der Staaten entscheiden. Man kann sicher rechnen, wenn dreyßig tausend Mann gegen eine gleiche Anzahl in Kampf und Schlacht gerathen, daß ohngefehr zwanzig tausend Angesteckte von beyden Seiten darunter sind."

„Wirklich bewundernswürdig! sagte Offenherz; aber Sie müssen sich curiren lassen."
„Und wie kann ich das, erwiederte Pangloß, da ich keinen Dreyer habe? Auf der ganzen weiten Weltkugel kann man weder Aderlassen noch purgiren, wenn man nicht selber, oder ein andrer für uns bezahlt."

Dieser Redeschluß bestimmte Offenherzen. Er warf sich seinem liebreichen Anabaptisten Jacob zu Füßen, und machte ihm ein so rührendes Gemählde von dem Zustande seines Freundes, daß der ehrliche Mann gar nicht anstand sich seiner anzunehmen: er ließ ihn auf seine Kosten heilen. Pangloß büßte bey der Cur nicht mehr als ein Auge und ein Ohr ein. Er schrieb gut, und verstand sich vollkommen auf die Rechenkunst. Der Wiedertäufer Jacob machte ihn zu seinem Buchhalter. Da dieser nach Verfluß zweyer Monate in Handlungsgeschäfften nach Lissabon zu reisen genöthigt war; so nahm er seine beyden Philosophen mit sich zu Schiffe. Pangloß erklärte ihm, wie alles aufs allerbeste sey. Jacob war andrer Meynung. „Die Menschen, sagte er, müssen doch wohl ihre Natur ein wenig verderbt haben: denn sie sind nicht zu Wölfen gebohren, und sind doch Wölfe geworden: Gott hat ihnen weder Vierundzwanzigpfünder noch Bajonette gegeben, und sie haben sich Bajonette und Canonen zu ihrem Verderben gemacht. Ich könnte auch die Bankerutte hieher rechnen, und die Justiz, die sich des Vermögens der Bankeruttirer bemächtigt, um die

die Gläubiger drum zu bringen." „Alles das, (warf der einäugigte Weltweise dargegen ein,) alles das war unvermeidlich; absonderliche Uebel befördern eben das allgemeine Gute; jemehr besonderes Uebel, desto besser wird das Ganze. — Während daß er noch schwatzte, verfinsterte sich die Luft; die Winde stürmten aus allen vier Ecken, und das Schiff wurde im Angesicht des Lissaboner Hafens von dem schrecklichsten Ungewitter überfallen.

Fünftes Hauptstück.

Sturm, Schiffbruch, Erdbeben, und was mit Panglossen, Offenherzen, und dem Wiedertäufer Jacob vorging.

Die Hälfte der Passagiere lag in Schwachheit darnieder, und war halb todt von der unbegreiflichen Angst, welche das Rollen eines Schiffs in allen Nerven und Säften des Körpers erregt. Sie hatten nicht einmal Kraft genug, um sich über die Gefahr zu beunruhigen. Die andre Hälfte schrie und betete. Die Seegel waren zerrissen, die Masten ge-

brochen und das Schiff leck. Wer arbeiten konnte, arbeite; aber niemand verstand den andern; niemand ertheilte Befehle, der Wiedertäufer half ein wenig am Tauwerk; er war eben auf dem Verdeck; ein rasender Matrose gab ihm einen so heftigen Stoß, daß Jacob der Länge nach auf den Fußboden fiel: er bekam aber selbst hievon einen so gewaltigen Stoß, daß er mit dem Kopfe voran aus dem Schiffe stürzte. Er blieb an einem Theile des zerbrochenen Masts hangen. Der ehrliche Jacob eilte ihm zu Hülfe, half ihm wieder herauf; bey dieser Anstrengung aber fiel er selbst, im Angesicht des Matrosen, ins Meer, welcher ihn umkommen ließ, ohne ihn eines Anblicks zu würdigen. Offenherz eilte herbey, sah seinen Wohlthäter, wie er einen Augenblick hervorkam, und sodann auf immer zu Grunde ging. Er wollte sich hinter ihm her in die See stürzen: der Philosoph Pangloß aber hielt ihn zurück, und bewies ihm, daß die Lissaboner Rhede ausdrücklich gemacht wäre, um den Anabaptisten zu ersäufen. Während dieses Beweises à priori scheiterte das Schiff, und ging mit Mann und Maus unter, ausgenommen Pangloß, Offenherz und

der

der unvernünftige Botsknecht, der den tugendhaften Wiedertäufer ertrinken ließ: der Schurke schwamm glücklich ans Ufer, wohin Pangloß und Offenherz auf einem Brete getrieben wurden.

Als sie sich ein wenig erholt, gingen sie nach Lissabon: sie besaßen noch einiges Geld, und hofften sich damit vor dem Hunger zu retten, nachdem sie dem Ungewitter entgangen waren.

Kaum aber hatten sie, in Thränen über den Tod ihres Wohlthäters, die Stadt betreten, als die Erde unter ihren Füßen erbebte; das Meer kochte im Hafen, und zerbrach die vor Anker liegenden Schiffe. Wirbelwinde von Flammen und Asche bedeckten die Gassen und öffentliche Plätze. Die Häuser fielen zusammen, die Giebel stürzten auf den Grund herab, und der Grund borst auseinander. Dreyßigtausend Einwohner von jedem Alter und Geschlechte, wurden unter den Ruinen zerschmettert. Der Botsknecht pfiff, und schwur, es sey hier was zu verdienen. „Was mag wohl, sagte Pangloß, der zureichende Grund dieser Naturbegebenheit seyn?" „Ach, das ist der jüngste Tag!" schrie Offenherz,

Der Botsknecht lief sogleich mitten unter die Trümmern, trotzte dem Tode um Geld zu finden, fand welches, nahm es, besoff sich, und kaufte die Gunstbezeugungen der ersten gutwilligen Schwester, die er auf den Ruinen der verwüsteten Häuser, und mitten unter Sterbenden und Todten antraf. Pangloß zog ihn zwar beym Aermel: „mein Freund, sagte er, das ist nicht fein, ihr habt keine Rationem universalem, ihr wählt eure Zeit sehr schlecht.“ „Mordsapperment, antwortete der Kerl, ich bin Matrose und zu Batavia geboren; in vier Reisen nach Japan bin ich viermal übers Cruzifix gegangen; du kommst mir eben recht mit deiner rationem universalem!“

Etliche herunterfallende Steine hatten Offenherzen verwundet; er lag auf der Gasse, und war mit Trümmern bedeckt. „Ach, sagte er zu Panglossen, hilf mir doch zu ein wenig Wein und Oel!“ „Dergleichen Erdbeben ist gar nichts neues, versetzte Pangloß: die Stadt Lima erfuhr verwichnes Jahr in Amerika die nehmlichen Stöße: einerley Ursachen, folglich auch einerley Wirkungen: ganz gewiß giebt es einen Strich Schwefel unter der Erde von

Lima

Lima bis Lissabon." „Nichts ist wahrscheinlicher, sagte Offenherz: aber um Gotteswillen, ein wenig Oel und Wein!" — „Wie? nur wahrscheinlich? erwiederte der Weltweise; ich behaupte daß die Sache erwiesen ist." — Offenherz verlor die Sinnen, und Pangloß brachte ihn ein wenig Wasser aus einem benachbarten Brunnen.

Den andern Tag fanden sie, bey Durchkriechung der Schutthaufen, einige Lebensmittel; erholten sich daran ein wenig: und standen darauf den entronnenen Einwohnern hülfreich bey. Einige Bürger, denen sie geholfen hatten, gaben ihnen ein Mittagsmahl, so gut mans bey dergleichen Unfalle vermochte. Es ist wahr, die Mahlzeit war betrübt, die Gäste benetzten ihr Brod mit Thränen: Pangloß aber gab ihnen die tröstliche Versicherung, daß die Dinge anders nicht seyn könnten. „Denn, sagte er, Alles ist hienieden aufs Beste! Denn, wenn ein Vulkan zu Lissabon ist, so kann er ja nirgends anderswo seyn, indem es unmöglich bleibt, daß die Dinge nicht da seyn sollten, wo sie wirklich sind: denn, Alles ist Gut!"

Ein kleiner schwarzer Mann, ein Hausverwandter der Inquisition, der neben ihm saß, fiel ihm höflich ins Wort: „Wie es scheint, glauben mein Herr keine Erbsünde? denn, wenn alles aufs beste ist; so giebt es ja weder Sündenfall noch Strafe."

„Bitte Ew. Herrlichkeiten unterthänig um Vergebung! erwiederte Pangloß noch viel höflicher: denn der Fall des Menschen, und der Fluch, gehörten nothwendig zur besten der möglichen Welten." „Mein Herr glauben also keine Freyheit des Willens?" versetzte der Inquisitions-Verwandte. „Entschuldigen Ew. Herrlichkeiten, sagte Pangloß, diese Freyheit kann mit der absoluten Nothwendigkeit gar wohl bestehen: denn, es war nothwendig, daß wir frey wären, indem die Bestimmung des Willens — — ." Pangloß war noch mitten in seiner Rede, als der kleine schwarze Mann seinem Aufwärter, der ihm eben Portwein einschenkte, einen Wink gab.

Sechstes Hauptstück.

Wie man ein schön Auto da Fe gab, und wie Offenherz gestäupt wurde.

Nachdem das Erdbeben drey Viertel von Lissabon verwüstet hatte; so fanden die Weisen des Landes, daß zu Vermeidung des gänzlichen Unterganges kein wirksameres Mittel vorhanden wäre, als ein schönes Auto da Fe zu veranstalten. Die Universität zu Coimbra that den Ausspruch, wenn man etliche Menschen bey kleinem Feuer und großen Umständen verbrennete, so wäre das ein untrügliches Geheimniß wider das Erdbeben.

Dem zu Folge zog man einen Biskayer, der seine Gevatterin geheurathet, gefänglich ein; desgleichen zween Portugiesen, die ein Huhn gegessen, und den Speck ausgerissen hatten. Nach Tische wurden auch Pangloß und Offenherz gebunden; der eine, weil er geredet, der andre, weil er mit beyfälliger Miene zugehört hatte. Beyde führte man in zwey absonderliche und außerordentlich

lich frische Zimmer, wo man niemals von der Sonne beschwert ward. Acht Tage drauf bekleidete man beyde mit dem San-benito, und schmückte ihre Köpfe mit Papiermützen. Offenherzens Mütze und San-benito war mit umgekehrten Flammen und mit Teufeln ohne Schwanz und Klauen bemahlt: aber Panglossens Teufel hatten Klauen und Schwänze, und die Flammen gingen aufwärts.

In dieser Kleidung gingen sie in der Procession, und hörten eine pathetische Predigt, nebst einem schönen musicalischen Unisono: während des Gesanges wurde Offenherz nach dem Takte gestäupt: der Biskayer, und die beyden Männer die keinen Speck essen wollten, wurden verbrannt; und Pangloß wurde gehangen, ob das gleich nicht so ganz im Costum war. An eben dem Tage bebte die Erde von neuem mit entsetzlichen Krachen.

Offenherz, voll Entsetzen, erschrocken, außer sich, ganz blutig und zitternd, sagte bey sich selbst: „Wenn das die Beste unter allen Welten ist; was mögen erst die andern seyn? Möchte es doch hingehn, daß man mich stäupte; ich wurde es ja unter den Bulgaren auch:

aber,

aber, o mein liebster Pangloß, du großer Weltweiser, mußte ich dich aufknüpfen sehn, ohne zu wissen warum? O mein liebster Anabaptist, bester der Menschen, mußtest du im Hafen ersaufen! O Fräulein Cunigunde, du Krone der Mädgen, mußte man dir den Bauch aufschlitzen!" — —

Offenherz ging fort, und konnte sich kaum auf den Füßen erhalten. Er war vermahnt, gestäupt, absolvirt und eingesegnet; als ein altes Weib ihn anredte: „Mein Sohn, sagte sie, fassen Sie Muth, folgen Sie mir nach."

Siebentes Hauptstück.

Wie eine alte Frau für Offenherzen Sorge trug, und wie er seine Geliebte wieder antraf.

Offenherz faßte zwar keinen Muth, er folgte aber doch der alten Frau in ein baufälliges Haus nach. Sie gab ihm eine Büchse mit Salbe, um sich damit zu streichen; sie brachte ihm zu essen und zu trinken, und wies ihm ein ziemlich saubres Bette an, bey welchem

ein vollständiger Anzug lag. „Essen Sie, trinken Sie, schlafen Sie, sagte das alte Weib; und unsre liebe Frau von Atocha, und unser lieber Herr Sankt Antonius von Padua, und der heilige Jacob von Compostell, mögen bey Ihnen seyn! Morgen komme ich wieder.“

Offenherz, noch immer erstaunt über alles was er gesehen, und über alles was er gelitten hatte, noch mehr aber über die Mildthätigkeit der alten Frau, wollte ihr die Hand küssen. „Nicht meine Hand ist es, sagte sie, die Sie küssen sollen. Morgen werde ich wieder kommen; schmieren Sie sich nur gut mit der Salbe; essen Sie und schlafen Sie!“

Ohngeachtet so vieler Unglücksfälle, aß und schlief Offenherz dennoch. Tages drauf brachte ihm die Alte das Frühstück, besah seinen Rücken, und rieb ihn selber mit einer andern Salbe: darauf brachte sie ihm sein Mittagsmahl; sie kam Abends wieder, und brachte ihm den Nachtimbiß. Folgenden Tages beobachtete sie die nehmlichen Umstände. „Aber wer seyd ihr denn, fragte sie Offenherz allemal; was bewegt euch zu so viel Güte? und wie kann ich euch genugsamen Dank bezeugen?“

gen?" Die gute Frau beantwortete dieses niemals: sie erschien Abends wieder und brachte nichts zu essen mit. „Nun kommen Sie mit mir, sagte sie; aber reden Sie kein Wort." Sie faßte ihn unterm Arm, und ging ohngefehr eine Viertelmeile weit mit ihm ins Feld, bis sie bey einem einsamen Hause anlangten, das mit Gärten und Canälen umgeben war. Die Alte klopfte an einer kleinen Thüre. Man machte auf; und sie führte ihn durch eine verborgne Treppe in ein vergoldetes Kabinet, ließ ihn auf einem Canapee von Brocad sitzen, schloß die Thüre zu, und ging fort. Offenherz glaubte, daß ihm das alles im Schlafe begegne; er hielt sein voriges Leben für einen traurigen, und den gegenwärtigen Augenblick für einen anmuthigen Traum.

Die Alte kam bald zurück: sie unterstützte mit Mühe eine zitternde Dame von majestätischer Gestalt, von Geschmeide schimmernd, und mit einem Schleyer bedeckt. „Nehmen Sie nur den Schleyer weg, sagte die Alte zu Offenherzen. Der junge Mann näherte sich und hob ihn mit furchtsamer Hand auf. Welch ein Augenblick! welches Erstaunen! Er glaub-

te Fräulein Cunigunden zu sehen, und sah sie wirklich; sie war es selber. Die Kraft entging ihm, er konnte kein Wort vorbringen, er fiel zu ihren Füßen. Cunigunde fiel aufs Canapee. Die Alte bestrich beyde mit wohlriechenden Wassern; sie kamen wieder zu sich, und sprachen mit einander, aber nur in abgebrochenen Worten, in Fragen und Antworten, die sich durchkreuzten, in Seufzern, Thränen und Geschrey. Die Alte empfahl ihnen, weniger Lärm zu machen, und ließ sie in Freyheit. — „Was! Sie sind es! sagte Offenherz; Sie leben! Ich finde Sie in Portugal wieder! Hat man Sie denn also nicht geschändet, nicht den Bauch aufgeschlitzt, wie mir der Philosoph Pangloß versicherte?“ „Freylich wohl, erwiederte die schöne Cunigunde; aber man stirbt nicht allemal an dergleichen Zufällen.“ „Aber Ihr Herr Papa und Ihre Frau Mama sind doch umgebracht worden?“ „Das ist leider nur allzu wahr,“ antwortete Cunigunde mit Thränen. „Und ihr Bruder?“ „Mein Bruder ist auch ermordet!“ „Aber warum sind Sie denn in Portugal, und wie erfuhren Sie es, daß ich da wäre, und durch welches Abenteuer haben

ben Sie mich denn in dieses Haus bringen lassen?" „Ich will Ihnen alles erzählen, versetzte die Dame: zuvor aber müssen Sie mir auch sagen, was Ihnen seit dem unschuldigen Kusse, den Sie mir gaben, und den Fußstößen, die Sie erhielten, begegnet ist."

Offenherz gehorchte ihr mit tiefer Ehrfurcht. Ob er gleich bestürzt und seine Stimme schwach und zitternd war, ja, ob ihn gleich der Rükken noch etwas schmerzte, so erzählte er ihr doch mit der naivesten Art alles, was er seit dem Augenblicke der Trennung ausgestanden hatte. Cunigunde hob die Augen gen Himmel, sie schenkte dem Tode des guten Anabaptisten und des weisen Pangloß ihre Thränen: worauf sie, wie folget, zu Offenherzen sprach, der keines ihrer Worte verlor, und sie mit den Augen verschlang.

Achtes Hauptstück.

Cunigundens Geschichte.

Ich lag in meinem Bette, und schlief fest, als es den Himmel gefiel, die Bulgaren in unser schönes Schloß zu schicken. Sie erwürgten meinen Vater und meinen Bruder, und hieben meine Mutter in Stücken. Ich fiel bey diesem Anblicke in Ohnmacht: ein großer sechs Fuß langer Bulgare machte sich diesen Umstand zu nutze, und fieng an mich zu nothzüchtigen: darüber kam ich wieder zu mir selber; ich schrie, ich schlug um mich, ich biß, ich kratzte, und wollte dem großen Bulgaren die Augen ausreißen; wußte aber nicht, daß alles, was in meinem väterlichen Schlosse vorging, etwas gebräuchliches wäre. Der wilde Kerl gab mir einen Messerstich in die linke Seite, wovon ich noch die Narbe an mir trage. „Ach, sagte der naive Offenherz, die Narbe darf ich doch sehn?“ „Das sollen Sie, antwortete Cunigunde; aber jetzt muß ich fortfahren.“ „Nun — so fahren Sie nur fort,“ sagte Offenherz.

Ein Bulgarischer Hauptmann kam dazu; er sah mich im Blute, und der Soldat ließ sich nicht stöhren. Den Hauptmann verdroß die wenige Ehrerbietung des Kerls, und er tödtete ihn auf meinem Leibe: drauf ließ er mich verbinden, und führte mich als eine Kriegsgefangene in sein Quartier. Ich wusch ihm sein Paar Hemden und besorgte ihm die Küche: er fand mich sehr artig, und ich muß bekennen, es war ein wohlgemachter Mann, mit einer weißen zarten Haut; übrigens aber von wenigem Witz, und wenig Philosophie. Man sah gleich, daß ihn Magister Pangloß nicht erzogen hatte. Nach drey Monaten, als er meiner satt war, und alle sein Geld verspielt hatte, verkaufte er mich an einen Juden, mit Namen Don Isaschar, der in Holland und Portugal Handlung trieb, und die Weiber mit Heftigkeit liebte. Dieser Jude that sich sehr bey mir zu; aber er konnte nicht triumphiren; ich habe ihm besser widerstanden, als dem Bulgarischen Soldaten. Eine Person von Ehre kann zwar einmal genothzüchtigt werden: aber ihre Tugend wird dadurch nur fester. Um mich zahm zu machen, führte mich der Jude in dieses Landhaus. Ich

hatte

hatte geglaubt, nichts wäre so schön als unser westphälisches Schloß. Ich bin aber aus dem Irthume gekommen.

Einsmals erblickte mich der Groß-Inquisitor in der Messe, und beguckte mich lange durchs Fernglas: er ließ mir sagen, er hätte im Geheim mit mir zu sprechen. Ich wurde nach seinem Palaste gebracht, und eröffnete ihm meine vornehme Geburt: da stellte er mir nun vor, wie es unter meinem Range sey, einem Israeliten anzugehören. Man schlug dem Juden vor, er möchte mich an Seine Hochwürden abtreten. Don Isaschar aber ist Hofbanquier, ist ein Mann von Credit, und wollte nichts davon hören. Der Groß-Inquisitor drohte mit einem Auto da Fe. Endlich wurde mein Jude furchtsam und schloß den Vergleich, vermöge dessen ich und das Haus ihnen gemeinschaftlich zugehören, der Jude Montag, Mitwoche und den Sabath für sich, der Inquisitor aber die übrigen Wochentage haben sollte. Seit sechs Monaten schon dauert dieser Vertrag; aber doch nicht ohne Händel; denn oftmals blieb es unentschieden, ob die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag,

tag, zum alten oder neuen Testamente zu rechnen wäre. Was mich anbelangt, so habe ich noch bis itzt allen beyden widerstanden, und deßwegen glaube ich auch, daß ich immer geliebt wurde.

Um endlich die Zornruthe des Erdbebens abzuwenden, und Isascharn ein Schrecken einzujagen, gefiel es dem Hochwürdigen Herrn Inquisitor, ein Auto da Fe zu feyern. Er that mir die Ehre, und ließ mich dazu einladen. Ich erhielt eine gute Selle, und zwischen der Messe und der Execution bediente man die Damen mit Erfrischungen. In der That, ich entsetzte mich über das Verbrennen der beyden Juden, und des ehrlichen Biscayers, der seine Gevatterin geheyrathet hatte: wie groß aber wurde mein Erstaunen, mein Schrecken und meine Bestürzung, als ich unter dem Sanbenito und der Mütze, die Figur des Pangloß zu sehn glaubte. Ich rieb mir die Augen, ich blickte wieder starr hin, ich sah ihn hängen, und fiel in Ohnmacht. Kaum hatte ich mich erholt, als ich Sie ganz nackend erblickte: das war die Fülle des Schreckens, des Schmerzens und der Verzweiflung. Ich

kann Ihnen ohne Schmeicheley gestehen, daß Ihre Haut viel weißer und viel röthlicher ist, als meines Bulgarischen Hauptmanns seine. Dieser Anblick verdoppelte alle meine schmerzhaften Empfindungen. Ich schrie überlaut, und wollte ausrufen: Haltet ein, Barbaren! Aber die Stimme gebrach mir, und mein Geschrey wäre auch ohne Nutzen gewesen. Als Sie nun tüchtig durchgestäupt waren, so sagte ich zu mir selber, wie mag doch Offenherz, der liebenswürdige, und der weise Pangloß nach Lissabon gekommen seyn, der erste, um gepeitscht, und der andre, sogar auf Befehl meines Liebhabers des Großinquisitors gehangen zu werden? Gewiß, Pangloß hat mich mit seiner Lehre von der besten Welt abscheulich betrogen!

Vor Bekümmerniß und Schrecken war ich außer mir, und halb todt vor Schwäche. Die Ermordung meiner Familie, die schändliche Frechheit des Bulgarischen Soldaten, der Messerstich, den er mir gab; meine Gefangenschaft und Küchendienst beym Bulgarischen Hauptmann, mein garstiger Don Isaschar und mein abscheulicher Inquisitor, das Aufknüpfen

des Doctor Pangloß, das feyerliche Miserere, während dem Sie gestäupt wurden, und vornehmlich der Kuß, den ich Ihnen am Tage unsrer Trennung hinterm Schirm gab; alles das ging mir wieder durch den Kopf. Doch dankte ich dem Himmel, daß er Sie nach so viel Prüfungen wieder zu mir zurück führte. Ich befahl meiner Alten, für Sie zu sorgen, und Sie, so bald als möglich, hieher zu bringen. Sie hat meinen Auftrag sehr gut ausgerichtet; ich genieße das unbeschreibliche Vergnügen, Sie wieder zu sehen, Sie zu hören, und mit Ihnen zu sprechen. Aber Sie müssen gewaltig hungrich seyn; ich selbst habe starken Appetit; ich dächte, wir äßen.

Sie setzten sich also beyde zur Tafel und nach dem Abendessen verfügten sie sich wieder auf das schöne Canapee, dessen bereits Erwähnung geschehen. Sie befanden sich noch drauf, als der eine Herr des Hauses, Signor Don Isaschar anlangte. Es war Sabath. Er kam, seiner Gerechtsame zu genießen, und seine zärtliche Liebe darzulegen.

Neuntes Hauptstück

Was Cunigunden, Offenherzen, dem Groß-Inquisitor und dem Juden wiederfuhr.

Dieser Isaschar war der hitzigste Hebräer, den man in Israel seit der Babylonischen Gefangenschaft gesehen hatte. Was! schrie er, du galiläische Betze, hast du noch nicht genug an dem Herrn Inquisitor? Soll auch so ein Schufft noch mit mir theilen? — Bey diesen Worten zog er einen langen Dolch, den er immer bey sich trug, und drang damit auf Offenherzen ein. Er glaubte nicht, daß unser wackrer Westphälinger mit Waffen versehen seyn würde: allein die Alte hatte ihm nebst dem vollen Anzuge auch einen hübschen Degen gegeben. Ohngeachtet seines sanftmüthigen Naturels, zog er ihn, und streckte den Israeliten todt zu Cunigundens Füßen.

Heilige Mutter Gottes! schrie diese: was soll uns geschehn? Ein Ermordeter bey mir! Wenn die Gerichten dazu kommen, so sind wir verlohren! Wenn nur Pangloß nicht gehangen

haugen wäre, sagte Offenherz; der würde uns schon aus der Verlegenheit helfen; denn er war ein großer Philosoph. In Ermangelung seiner wollen wir doch die Alte zu Rathe ziehen. — Die alte Frau war ein verständiges Weib, und fing schon an, ihre Meynung zu sagen; als eine andre kleine Thüre aufging. Es war Ein Uhr nach Mitternacht und Sonntags Anfang. Dieser Tag gehörte dem Herrn Inquisitor. Er kam, sah den gestäupten Offenherz mit dem Degen in der Faust, einen Todten am Boden, Cunigunden erschrocken, und die Alte, wie sie guten Rath gab.

In diesem Augenblicke schloß Offenherz folgendermaßen bey sich selber; Wenn dieser heilige Mann um Hülfe ruft, so läßt er mich unfehlbar verbrennen, und Cunigunden wohl oben drein; er hat mich schon unbarmherzig stäupen lassen; er ist mein Nebenbuhler; ich bin schon einmahl im todtmachen, da ist nicht lange zu besinnen. Gedacht, gethan! Ohne dem Inquisitor Zeit zur Erholung zu lassen, durchborte er ihn, und warf ihn neben den Juden. Nun, das ist noch ärger! sagte Cunigunde; da ist keine

Vergebung; wir kommen in den Bann, und unsre letzte Stunde ist vorhanden! Wie konnten Sie doch, bey aller ihrer Sanftmuth, binnen zwey Minuten, einen Juden und einen Prälaten umbringen? — Schönstes Fräulein, antwortete Offenherz: wenn man verliebt, eyfersüchtig, und von der Inquisition gestäupt ist; so kennt man sich selbst nicht mehr!

Die Alte nahm das Wort, und sagte: Es sind drey andalusische Pferde mit Sattel und Zeug im Stalle; der brafe Offenherz mag sie sogleich zurechte machen: Madame haben Moyadors und Diamanten; damit steigen wir geschwind zu Pferde, ob ich mich gleich nur auf einem Hinterbacken festhalten kann, und gehen nach Cadix: unter einem so heitern Himmel ist es eine Lust, in der Nachtkühle zu reisen.

Alsbald sattelte Offenherg die drey Pferde. Cunigunde, die Alte und er, machten dreyßig Meilen in einem Striche. Während ihrer Entfernung kam die heilige Hermandad ins Haus; man begrub Seine Hochwürden in

eine

eine schöne Kirche, und warf Isascharn auf den Anger.

Offenherz, Cunigunde und die Alte waren schon zu Avacena im Gebürge von Sierra Morena angelangt, und hielten folgendes Gespräch in einem Wirthshause.

Zehntes Hauptstück.

In was vor Herzensangst Offenherz, Cunigunde und die Alte in Cadix anlangten, und zu Schiffe gingen.

Wer tausend muß mir denn meine Pistoletten und meine Diamanten gestohlen haben? sagte Cunigunde weinend. Von was sollen wir nun leben? was sollen wir nun machen? Wo nun Inquisitors und Juden hernehmen, die mir andre geben? — Ach, sagte die Alte, ich habe starken Verdacht auf einen ehrwürdigen Pater Barfüßer, der gestern Nachts mit uns zu Badajox in einerley Wirthshause herbergte: Gott vergebe mirs, wenn ich ihm Unrecht thue; aber er kam doch zweymahl in

unser Zimmer, und reisete lange vor uns fort. — Der wackre Pangloß, fügte Offenherz hinzu, hat mir oft bewiesen, daß die zeitlichen Güter allen Menschen gemeinschaftlich zustünden, und daß jedermann gleiches Recht daran habe: nach diesem Grundsatze hätte uns der Bettelmönch doch so viel lassen sollen, als zu Fortsetzung unsrer Reise nöthig gewesen wäre. Meine schöne Cunigunde hat also gar nichts übrig behalten? — „Nicht einen Pfennig!" — Was sollen wir nun anfangen? — Die alte Frau versetzte, wir wollen ein Pferd verkaufen; die gnädige Fräulein sollen mich hinter sich auf das ihrige nehmen, ob ich mich gleich nur auf einem Hinterbacken festhalten kann; und so werden wir nach Cadix kommen.

In dem nehmlichen Gasthofe war auch ein Benediktiner Prior, der das Pferd zu gutem Preise kaufte. Offenherz, Cunigunde und die Alte gingen über Lucena, Chillas und Lebrixa, und kamen endlich nach Cadix. Eben bemannte man dort eine Flotte, und versammelte Truppen, um die ehrwürdigen Vater-Jesuiten in Paraguay zu Paaren zu treiben,

die

die der Beschuldigung zu Folge, eine ihrer Horden zum Aufstande wider die Könige von Portugal und Spanien bewegt hatten. Offenherz war Soldat gewesen, und machte vor dem Generale der kleinen Arme, die Bulgarische Handgriffe mit so viel Anstand, Geschwindigkeit, Geschicke, Stolz und Geschmeidigkeit, daß man ihm eine Compagnie zu Fuß zu commandiren gab. Da war er nun Hauptmann, und ging zu Schiffe mit Fräulein Cunigunden, der Alten, zwey Bedienten, und den beyden Andalusischen Pferden, die dem Herrn Groß-Inquisitor von Portugal zugehört hatten.

Während der Ueberfahrt wurde viel über die Philosophie des armen Pangloß gesprochen. Wir kommen nun in eine andre Welt, sagte Offenherz, und da wird denn wohl Alles gut seyn: denn über dasjenige, was in unserm Welttheile physisch und moralisch vorgeht, möchte man wohl ein wenig zu seufzen Ursache haben. — Ich liebe Sie von ganzem Herzen, versetzte Cunigunde: aber meine Seele ist noch voll Schrecken über alles, was ich gesehn und erfahren habe. —

Gleichwohl wird Alles gut werden, erwiederte Offenherz: schon das Meer dieser neuen Welt taugt mehr als unsre europäischen Meere; es ist viel ruhiger, und die Winde sind beständiger; ganz gewiß ist diese neue Welt die Beste der möglichen. — Das gebe der Himmel, sagte Cunigunde; ich bin aber in der vorigen so entsetzlich unglücklich gewesen, daß mein Herz der Hoffnung verschlossen ist.

Sie beklagen sich da, fiel die Alte ins Wort: o! sie haben noch lange nicht so viel Unglück erfahren, als ich. Cunigunde mußte fast lachen, und fand das alte Weib mit ihren Ansprüchen auf größere Unglücksfälle sehr drollig. Meine gute Frau, sagte sie, wenn Ihr nicht zweymahl von den Bulgaren genothzüchtiget worden seyd, wenn Ihr nicht zwey Messerstiche in den Bauch bekommen, nicht zwey von euren Schlösser verwüsten, zwey Mütter und zwey Väter vor euren Augen erwürgen, und zwey eurer Liebhaber in einem Auto da Fe stäupen gesehn habt; so begreife ich nicht, wie Ihr es gegen mich aufnehmen wollt. Nicht zu vergessen, daß ich eine gebohrne Baronesse

tesse von zwey und siebenzig Ahnen bin, und doch Küchenmagd seyn mußte. – Gnädiges Fräulein, antwortete die Alte; Sie wissen meine Herkunft nicht; und wenn ich Ihnen meinen Hintern wiese, so würden Sie ganz anders reden, und mit Ihrem Urtheil einhalten. Diese Rede machte Cunigunden und Offenherzen äusserst neugierig. Die Alte fuhr folgendergestalt fort.

Eilftes Hauptstück.

Geschichte der alten Frau.

Meine Augen waren nicht von jeher so roth und triefend, meine Nase hing nicht immer auf mein Kinn herab, und ich bin nicht immer ein Dienstbothe gewesen. Ich bin die Tochter Pabst Urban des Zehnten und der Prinzessin von Palestrina. Ich wurde bis zum vierzehnten Jahre in einem Pallaste erzogen, gegen welchen alle Schlösser Ihrer deutschen Barone kaum zu Pferdeställen getaugt hätten; und eines meiner Kleider war mehr werth, als alle Herrlichkeit von Westphalen. So wuchs

ich

ich an Schönheit, Grazie, Talenten, mitten unter Lustbarkeiten, Ehrfurchtsbezeugungen und Hofnungen auf. Schon flößte ich Liebe ein. Mein Busen bildete sich; und welch ein Busen! weiß, elastisch, und geformt wie der Busen der mediceischen Venus. Und was für Augen! was für schwarze Augenbrauen und Wimpern; welche Flammen blitzten heraus, und verdunkelten das Schimmern der Sterne; wie mir alle Poeten des Stadtvirtels sagten. Meine Kammerfrauen, die mich an- und auskleideten, geriethen in Entzückung, wenn sie mich so von vorn und hinten besahen; und alle Männer hätten sich an ihre Stelle gewünscht.

Ich wurde mit einem regierenden Fürsten von Massa-Carara verlobt — Welch ein Prinz! So schön wie ich; von Sanftmuth und Reiz zusammengesetzt, von schimmernden Witz, und heisser Liebe. Ich liebte ihn, wie man zum erstenmahle liebt; mit Abgötterey, mit Ungestüm. Schon machte man Anstalt zu unsrer Vermählung. Das war ein unerhörter Pomp und Pracht! Da waren unaufhörliche Lustbarkeiten, Carussels, und Opera Buffa! Ganz

Ganz Italien machte Sonnette auf mich, worunter auch nicht eines erträglich war. Endlich nahte ich mich dem Augenblicke meines Glücks; als eine alte Marquisin, eine ehemahlige Liebschaft meines Prinzens, ihn zur Chocolade zu sich bat. Zwey Stunde darauf starb er in den fürchterlichsten Verzuckungen. Aber das ist alles noch Kleinigkeit! Meine Mutter war in Verzweifiung, aber doch weniger gebeugt als ich; und wollte sich auf einige Zeit einem so traurigen Orte entreißen. Sie hatte einen schönen Landsitz bey Gaeta. Wir gingen am Bord einer Galere, die vergoldet war, wie der Altar des heiligen Peters zu Rom. Aber siehe da, ein Seeräuber von Salee griff uns an, und sprang am Bord. Unsre Soldaten vertheidigten sich wie ächte päbstliche Soldaten; sie fielen alle auf die Knie, warfen das Gewehr weg, und baten den Corsaren um Ablaß in articulo mortis.

Alsbald zog man sie nackend aus wie die Affen, und meine Mutter nebst unsern Ehren-Damen auch, und mich auch. Es ist was erstaunliches, wie geschwind diese Herren die Leute auszukleiden wissen. Was mich aber

noch

noch mehr Wunder nahm, war, daß sie uns allen den Finger an einen Ort steckten, wo wir Frauenzimmer uns eigentlich nur die Clistirspritze hinstecken lassen. Dieses Verfahren schien mir höchst seltsam. Da sehe man, wie man urtheilt, wenn man niemahls ausser Landes gekommen ist! Ich erfuhr gar bald, es geschähe darum, um zu sehen, ob wir nicht etwa einige Diamanten dahin versteckt hätten. Es ist ein unfürdenkliches Herkommen unter allen gesitteten Nationen, welche Schiffahrt treiben. Ich weiß auch, daß es die geistlichen Herren Ritter von Maltha, niemahls unterlassen, wenn sie Türken oder Türkinnen gefangen kriegen. Es ist ein Grundgesetz des Völkerrechts, das man niemahls ausser Acht gelassen hat.

Ich darf es Ihnen nicht erst sagen, wie hart es für eine junge Prinzessin seyn muß, wenn sie mit ihrer Mutter nach Marocco in die Sclaverey geführt wird. Sie begreifen auch leicht, was wir auf dem Raubschiffe auszustehn hatten. Meine Mutter war noch sehr schön; unsre Hofdamen, ja sogar unsre Kammerfrauen, hatten mehr Reize, als in ganz

Afrika zu finden sind. Was mich anlangt, so war ich entzückend, ich war die Schönheit und Anmuth selbst, und war noch Jungfer. Ich blieb es aber nicht lange: diese Blume, die dem reizenden Fürsten von Massa-Carara bestimmt war, wurde mir von dem Seeräuber-Capitän geraubt, einem abscheulichen Mohren, der mir noch viel Ehre dadurch zu erzeigen glaubte. Gewiß, die Frau Prinzessin von Palestrina und ich mußten sehr stark seyn, um alles das auszuhalten, was wir bis zu unsrer Ankunft in Marocco erfuhren. Doch das sey! alles das sind so gewöhnliche Dinge, daß sie nicht der Mühe verlohnen.

Marocco schwamm bey unsrer Ankunft in Blut. Funfzig Söhne des Kaysers Muley Ismael, hatten jeder ihre Anhänger, und daraus waren funfzig innerliche Kriege entstanden. Da gingen Schwarze auf Schwarze und Braune loß, Braune auf Braune, und Mulatten auf Mulatten. Es war ein beständiges Blutbad durchs ganze Reich.

Kaum waren wir ausgeschifft, so kam meinem Corsaren eine feindliche Partey Schwarze entgegen, um ihm seine Beute wegzunehmen.

Nach

Nach den Diamanten und dem Golde waren wir das kostbarste, was er besaß. Ich war Zeuge von einem Kampf, dergleichen man niemahls unter Ihren europäischen Himmelsstrichen zu sehn bekömmt. Das Blut der mitternächtlichen Völker ist nicht heiß genug. Sie lieben das Frauenzimmer nicht mit der Wuth, wie sie in Afrika gewöhnlich ist. Es scheint, als ob Milch in den Adern der Europäer wäre: aber in den Bewohnern des Berges Atlas und der benachbarten Länder, fleußt Vitriol und Feuer. Man kämpfte mit Löwen- Tieger- und Schlangenwuth, um zu entscheiden, wem wir zugehören sollten. Ein Mohr packte meine Mutter beym rechten Arme an; der Lieutenant meines Capitäns hielt sie beym Linken zurück: ein maurischer Soldat kriegte sie bey einem Beine; einer von unsern Seeräubern beym andern. Fast in einem Augenblick waren all unsre Mädchen zwischen vier Soldaten zerrissen. Der Schiffs-Hauptmann hielt mich hinter sich versteckt: er hatte den Säbel in der Faust, und tödete alles, was sich seiner Wuth wiedersetzte. Endlich sahe ich alle unsre Italiänerinnen nebst meiner Mutter durch die Ungeheuer, die sich um sie stritten

ten, zerrissen, zerhauen und umgebracht. Meine Mitgefangenen, ihre Räuber, Soldaten, Matrosen, Schwarze, Weise, Mulatten, und endlich sogar unsre Hauptleute, alles war todt, und ich selbst lag sterbend auf einem Haufen von Leichen. Dergleichen Auftritte fielen, wie bekannt, in einer Strecke von mehr als dreyhundert Meilen vor, ohne daß man deswegen die vom Mahomed anbefohlnen täglichen fünf Gebete unterließ.

Mit vieler Mühe kroch ich endlich unter dem Haufen dieser aufgeschichteten und blutigen Leichen hervor: ich schlich bis an den Rand eines benachbarten Baches, unter einen großen Orangenbaum, wo ich vor Schrecken, Müdigkeit, Entsetzen, Verzweiflung und Hunger zu Boden sank. Bald darauf überließen sich meine entkräfteten Sinne einem Schlafe, der mehr Ohnmacht als Ruhe war. In diesem unempfindlichen Zustande, zwischen Leben und Tod, fühlte ich daß mich etwas drückte, und sich auf meinem Körper hin und her bewegte. Ich schlug die Augen auf, und sah einen wohlgebildeten weißen Mann, welcher seufzte, und auf welsch bey sich murmelte:

„Welch ein Elend, wenn man gerne wollt' und kann nicht!“

Zwölftes Hauptstück.

Fernere Unglücks-Geschichte der alten Frau.

Voll Verwunderung und Freude, meine Muttersprache zu hören, nicht weniger aber von den Worten des Mannes überrascht, gab ich ihm zur Antwort, daß es wohl größeres Unglück gäbe, als das, worüber er sich zu beklagen schien. Ich unterrichtete ihn mit wenig Worten von allen ausgestandnen Abscheulichkeiten, und fiel wieder in Ohnmacht. Er trug mich in ein nahe gelegenes Haus, ließ mich zu Bette bringen und mir zu essen geben, bediente, tröstete mich, schmeichelte mir, versicherte daß er nie was schöners sah als mich, und daß er noch nie so sehr den Verlust desjenigen, was ihm niemand wiedergeben könne, beklagt hätte. „Ich bin zu Neapel gebohren, sagte er: man kappt da jährlich zwey bis drey tausend Knaben: einige sterben daran; ande-

re kriegen eine schönere Stimme als ein Weib; noch andre regieren Land und Leute. Meine Operation hatte überaus glücklichen Erfolg: ich wurde Kammer-Musikus bey der Frau Prinzeßin von Palestrina." — „Was! bey meiner Mutter?" schrie ich. — „Was! bey Ihrer Mutter? schrie er; und weinte. — Was! Sie wären eben diese junge Prinzeßin, die ich bis ins sechste Jahr erzog, die werdende Schönheit die Sie jetzo sind?" — „Ja das bin ich, und meine Mutter liegt vierhundert Schritt von hier, in Stücken gehauen, unter einem Haufen von Todten."

Wir erzählten einander unsre Begebenheiten; ich erfuhr von ihm, daß er von einer Christlichen Macht den Auftrag habe, mit dem Kayser zu Marocco einen Traktat zu schließen, vermöge dessen er Pulver, Geschütz und Schiffe bekommen sollte, um damit den Handel der andern Christen vollends zu Grunde zu richten. „Meine Gesandschaft, sagte der brave Evnuch, hat ihren Endzweck erreicht; ich will zu Ceute wieder an Bord gehn, und Sie nach Italien zurückbringen. Aber, — was für ein Elend, wenn man gern wollt', und kann nicht!"

Ich dankte ihm mit Thränen der Rührung. Aber, anstatt mich nach Italien zu bringen, führte er mich nach Algier, und verkaufte mich an den Dey. Kaum war ich verkauft, so brach eine wüthende Pest zu Algier aus. Sie haben das Erdbeben gesehn; aber, gnädiges Fräulein, haben Sie wohl jemals die Pestilenz gehabt? — Niemals, versetzte die Baronesse.

Wenn Sie sie gehabt hätten, so würden Sie gestehn, daß das weit über ein Erdbeben hinaus ist. Sie ist was gewöhnliches in Africa; ich wurde damit befallen. Stellen Sie sich einmal meinen Zustand vor, den Zustand einer funfzehnjährigen Päbstlichen Tochter, die binnen drey Monaten Armuth und Sklaverey erfahren hatte, fast alle Tage genothzüchtigt worden war, ihre Mutter in Stücken zerhauen sah, Hunger und Krieg ausstand, und nun zu Algier an der Pest sterben sollte. Gleichwohl starb ich nicht daran: aber mein Kastrat, der Dey, und fast das ganze Algirische Serail kamen um.

Als die ersten Verwüstungen dieser fürchterlichen Pest vorüber waren; so verkaufte man

man die Sklaven des Dey. Ich wurde von einem Kaufmann erhandelt und nach Tunis gebracht. Dieser verkaufte mich an einen andern Kaufmann, und dieser nach Tripolis. Von Tripolis wurde ich nach Alexandrien, von Alexandrien nach Smirna, von Smirna nach Constantinopel verschachert. Endlich kam ich an einen Janitscharen Aga, der aber gar bald beordert wurde Asof zu vertheidigen, welches die Russen belagert hielten.

Der Aga, ein sehr galanter Mann, führte sein ganzes Serail mit sich, und that uns in ein kleines Fort am Palus Möotides, das von zwey schwarzen Verschnittnen und zwanzig Soldaten bewacht wurde. Man tödtete gewaltig viel Russen: sie vergalten es uns aber tüchtig. Asof wurde unter Blut und Feuer gesetzt, man verschonte weder Geschlecht noch Alter. Nichts als unser kleines Fort blieb übrig, und die Feinde wollten uns durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Die zwanzig Janitscharen aber hatten geschworen, sich nicht zu ergeben. Die Hungersnoth stieg so hoch, daß sie, aus Furcht für dem Meineyde, genöthiget waren unsre beyden Verschnittnen

zu fressen. Nach etlichen Tagen entschlossen sie sich auch die Weiber zu schlachten.

Wir hatten einen sehr gottseligen und mitleidigen Iman bey uns, der sie durch eine schöne Predigt bewegte, uns nicht ganz umzubringen. „Schneidet doch, sagte er, schneidet jeder Dame einen Hinterbacken ab, so habt ihr ja eine herrliche Mahlzeit: ist es nöthig, so könnt ihr binnen einigen Tagen eben so viel bekommen; der Himmel wird euch so eine liebreiche Handlung vergelten, und ihr werdet Entsatz erhalten.

Er war ein großer Orator, und überredete sie. Man verrichtete die schreckliche Operation an uns. Der Iman verband uns mit dem nehmlichen Balsam, wie die neubeschnittenen Kinder. Wir waren alle zum Tode krank.

Kaum hatten die Janitscharen die Mahlzeit verzehrt, die wir hergeben mußten; so langten die Russen auf platten Fahrzeugen an. Kein Janitschar kam davon! Die Russen fragten nicht nach dem Zustande worinnen wir waren. Man findet aber überall französische Wundärzte. Einer von ihnen, ein recht ge-

schick:er

schickter Mann, trug Sorge für uns, und heilte uns. Ich werde Zeit Lebens dran denken, wie er mir Vorschläge that, als meine Wunden wieder geschlossen waren. Uebrigens, rieth er uns allen, wir möchten uns fassen; dergleichen Dinge wären in mehrern Belagerungen vorgefallen; es sey nach dem Kriegsrechte.

Kaum konnten meine Cameradinnen wieder gehn, so brachte man sie nach Moskau. Ich gerieh einem Bojaren in die Hände, der mich zu seiner Gärtnerin machte, und mir Tag vor Tag zwanzig Peitschenhiebe gab. Allein da dieser Herr nach zwey Jahren mit einem halben Schock andrer Bojaren wegen einiger Hofklatschereyen gerädert wurde; so ergriff ich die Gelegenheit, und lief davon; ich durchzog ganz Rußland, war lange Zeit Gastmagd zu Riga, hernach zu Rostock, Wismar, Leipzig, Cassel, Utrecht, Leyden, im Haag und zu Rotterdam: ich bin im Elend und Schande grau geworden; hatte nur einen halben Steiß, und erinnerte mich doch stets, daß ich eine Päbstliche Tochter war. Hundertmal wollte ich mich umbringen: aber das Leben war mir zu lieb. Ich habe auch auf allen meinen Reisen,

und in allen Wirthshäusern, wo ich diente, eine erstaunliche Menge Leute gesehen, die ihr Seyn verwünschten; aber ich weiß nur von achten, die mit Willen ihr Elend endigten, nehmlich drey Mohren, vier Engländer und ein deutscher Professor Namens Robeck.

Endlich kam ich zu dem Juden Isaschar in Dienste, der mich zu Ihnen mein schönes Fräulein brachte; ich habe mich an Ihr Schicksal geknüpft, und bin mehr mit Ihren als meinen Abenteuern beschäfftigt gewesen: ich würde sogar kein Wort von meinen Unfällen gesagt haben, wenn Sie mich nicht ein wenig aufgebracht hätten; zudem ists auch Schiffsgebrauch, daß man aus langer Weile Historien erzählt. Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich habe Erfahrung und kenne die Welt: machen Sie sich die Lust und lassen jeden Passagier seine Geschichte erzählen; und wenn einer drunter ist der nicht oft sein Leben verwünscht, und sich nicht oft für den Allerunglückseligsten gehalten hat, so werfen Sie mich mit den Kopfe voran ins Meer!

Dreyzehntes Hauptstück.

Wie Offenherz genöthigt wurde, sich von Cunigunden und der alten Frau zu trennen.

Die schöne Cunigunde erwies hierauf der Alten alle Höflichkeit, die man einer Person von ihrem Range und ihren Verdiensten schuldig war. Sie nahm den Vorschlag an, sich von einem Passagiere nach dem andern ihre Begebenheiten erzählen zu lassen. Offenherz und sie mußten gestehn, daß die Alte Recht habe. „Es ist doch Schade, sagte Offenherz, daß der weise Pangloß, wider alle Gewohnheit, in einem Auto da Fe gehangen worden: er würde uns viel vortreffliches über das physische und über das moralische Uebel, zu Wasser und zu Lande, sagen; und ich glaube mich nun stark genug, um ihm, obgleich in allen geziemenden Respekt, einige Einwürfe zu machen.

Während dieser Erzählungen seegelte das Schiff immer weiter: endlich kam man nach Buenos Ayres. Cunigunde, Hauptmann Offenherz und die Alte, machten dem Guver-

neur Don Fernando d'Ibaraa, y Figueora, y Mascarenes, y Lampurdos, y Suza die Aufwartung. Dieser Herr hatte einen Stolz, wie er sich für einen Mann mit so vielen Namen schickte. Er sprach zu jedermann mit der edelsten Verachtung, trug seine Nase so hoch, erhob seine Stimme so unbarmherzig, nahm solch einen gebieterischen Ton an, affectirte solch einen stolzen Gang, daß alle die ihn grüßten in Versuchung geriethen, ihn auszuprügeln. Er liebte das Frauenzimmer bis zur Raserey. Cunigunde schien ihm, was er nur jemals schönes gesehn habe: seine erste Frage war, ob sie die Frau des Hauptmanns sey? Die Miene, womit er diese Frage that, beunruhigte Offenherzen: er wagte es nicht, sie für seine Frau auszugeben, weil sie es wirklich nicht war; er wagte auch nicht zu sagen, daß es seine Schwester wäre; denn das war sie eben so wenig. Und ob ihn gleich so eine dienstfertige Lüge hätte nützlich seyn mögen; so war seine Seele doch für den Verrath der Wahrheit viel zu rein. „Fräulein Cunigunde, sagte er, will mir die Ehre erweisen, mich zu heurathen, und wir bitten Ihro Excellenz unterthä-

terthänigst um die Gnade unsre Hochzeit zu machen."

Don Fernando d'Ibaraa, y Figueora, y Mascarenes, y Lampurdos, y Suza warf seinen Knebelbart empor, lachte höhnisch, und befahl ihm mit seiner Compagnie Revüe zu halten. Offenherz gehorchte, und der Guverneur blieb bey dem Fräulein. Er gestand ihr seine Leidenschaft, und vermaß sich, morgenden Tages sie im Angesicht der Kirche, oder auch auf andre Weise, wie es ihren Reizen belieben würde, zu heurathen. Cunigunde verlangte ein Viertelstündchen Bedenkzeit, um ihre Alte zu Rathe zu ziehn, und einen Entschluß zu fassen.

Die Alte sprach zu Cunigunden: „Gnädiges Fräulein, Sie haben zwey und siebenzig Ahnen, und keinen Heller; es steht bloß bey Ihnen die Gemahlin des vornehmsten Herrns in Westindien zu werden, der solch einen schönen Knebelbart hat. Käme es Ihnen wohl zu, auf einer Treue über alle Proben zu bestehn? Sie sind von den Bulgaren geschändet; ein Jude und ein Inquisitor haben Ihre Gunst genossen. Das Unglück giebt uns gewisse Rechte. An Ihrer Stelle würde ich

ohne Bedenken den Herrn Guverneur heurathen, und des Herrn Capitäns Glück machen."
Indem die Alte noch mit aller Klugheit der vieljährigen Erfahrung sprach; so kam ein kleines Schiff in den Hafen, das einen Alkalde und etliche Alguazils am Bord hatte.

Die Alte rieth sehr richtig, daß Cunigundens Geld und Geschmeide auf ihrer Flucht mit Offenherzen zu Badajox von einem Bettelmönche gestohlen worden. Dieser Mönch wollte einige Steine an einen Juwelier verhandeln. Der Kaufmann erkannte sie sogleich für das Eigenthum des Groß-Inquisitors. Der Bettelmönch gestand, ehe er gehangen wurde, seinen Diebstahl: zeigte auch die Personen und ihren genommenen Weg an. Die Flucht Cunigundens und Offenherzens war schon bekannt. Man verfolgte sie bis nach Cadix, und schickte ihnen ohne Zeitverlust ein Schiff nach. Schon lief das Schiff im Hafen zu Buenos Ayres ein; und schon verbreitete sich das Gerücht, es wäre ein Alkalde angelangt, um die Mörder des Hochwürdigen Groß-Inquisitors zu verfolgen. Die kluge Alte übersah den Augenblick alles was zu thun

war. „Sie können nicht fliehn, sagte sie zu Cunigunden, und Sie brauchen sich auch nicht zu fürchten, denn Sie haben ja den Herrn Groß-Inquisitor nicht umgebracht: überdieß wird auch Ihr Liebhaber der Guverneur nicht zugeben, daß man Ihnen übel begegne: bleiben Sie da!“ — Sogleich lief sie zu Offenherzen: „Fort, fort! sagte sie, oder Sie werden binnen einer Stunde verbrannt!“ Da war freylich kein Augenblick zu versäumen: aber wie nun, Cunigunden zu verlassen? Und wohin?

Vierzehntes Hauptstück.

Wie Offenherz und Cacambo bey den Jesuiten in Paraguay aufgenommen wurden.

Offenherz hatte von Cadix einen Bedienten mitgebracht, dergleichen man viele auf den Spanischen Küsten und in den Colonien findet. Er war ein Viertel von einem Spanier, und von einem Mestizen in Tucuman gezeugt; war Chorknabe, Küster, Matrose, Mönch, Factor, Sol-

Soldat und Laquay gewesen; hieß Cacambo und liebte seinen Herrn herzlich, weil sein Herr ein erzguter Mann war. Hurtig sattelte er die beyden Andalusischen Pferde, und sagte: „Nur fort, mein Herr! wir wollen dem Rathe der alten Frau folgen, fortreisen ohne uns umzusehn.“ Offenherz vergoß Thränen: „O meine geliebte Cunigunde, soll ich dich nun verlassen, und gerade zu der Zeit, als der Herr Guverneur unsre Hochzeit machen will? O Cunigunde, die ich so weit hergebracht habe, was wird nun aus dir werden?“ — „Sie wird werden, was sie kann, sagte Cacambo, die Weiber sind niemals ihrethalben in Sorgen: Gott sorgt schon: nur fort!“ „Aber wo führst du mich hin; wo wollen wir zu? was sollen wir ohne Cunigunden anfangen?“ sagte Offenherz. — „Beym Sankt Jacob von Compostell! versetzte Cacambo, Sie kamen um wider die Jesuiten zu Felde zu ziehn: nun wollen wir für sie fechten. Ich weiß alle Schliche; ich will Sie in ihr Reich bringen; und wie freudig werden sie einen Hauptmann annehmen, der auf belgarisch exerciren kann! Sie werden ein erstaunliches Glück machen! Wenn man in

einem

einem Welttheile seine Rechnung nicht findet, so geschiehts in einem andern. Es ist doch ein großes Vergnügen, immer was neues zu sehn und vorzunehmen."

„Du bist also schon in Paraguay gewesen?" — „Ey freylich versetzte Cacambo: ich war Pfaffenkoch am Marie Himmelfarths-Collegium, und ich kenne das Guvernement der los Padres, so gut wie die Gassen in Cadix. Es ist ganz was unvergleichliches um dieß Guvernement! Das Reich hält schon über dreyhundert Meilen im Durchschnitt; und ist in dreyßig Provinzen getheilt: los Padres haben da alles, und das Volk hat nichts; es ist ein wahres Meisterstück von Vernunft und Gerechtigkeit! Ich meines Orts kenne nichts göttlicher als los Padres, die hier mit dem Könige von Spanien und dem Könige von Portugall Krieg führen, und in Europa diese Könige Beichte hören; die hier die Spanier todt machen, und sie zu Madrid in den Himmel beten. Das Ding freut mich; nur fort! Sie werden der glücklichste Mann von der Welt seyn! Und wie froh werden los Padres seyn, wenn sie einen Capitän besitzen, der auf bulgarisch exerciren kann!"

Bey

Bey ihrer Ankunft an der ersten Landwehr, sagte Cacambo der Vorpost, daß ein Hauptmann mit den Herrn Commendanten zu sprechen wünschte. Man meldete das an die Hauptwache: ein Paraguayischer Offizier lief sogleich zu den Füßen des Commendanten, um ihm von der Neuigkeit Nachricht zu geben. Offenherz und Cacambo wurden hierauf entwaffnet; man bemächtigte sich ihrer beyden Andalusischen Pferde, und die zwey Fremdlinge wurden zwischen zwey Reihen Soldaten geführt, wo der Commandeur, das dreyeckigte Baret auf dem Kopfe, mit aufgeschlagenem Rocke, den Degen an der Seite, und den Sponton in der Faust, am Ende des einen Flügels stand. Er gab ein Zeichen, und alsbald wurden die neuen Ankömmlinge von vier und zwanzig Mann umringt. Ein Sergante sagte ihnen, sie müßten warten, der Commendant könne nicht mit ihnen sprechen; der Hochwürdige Pater Provinzial erlaubte keinen Spanier den Mund zu öffnen, außer in seiner Gegenwart, und litte keinen über drey Stunden lang im Lande. „Und wo ist denn der Hochwürdige Pater Provinzial?" fragte Cacambo. Der Unterofficier versetzte: „er hat

eben

eben Messe gelesen, und ist jetzt auf der Wachparade; Ihr könnt ihm noch unter drey Stunden nicht die Sporen küssen. Aber, sagte Cacambo, mein Hauptmann ist kein Spanier, er ist ein Deutscher: wir möchten beyde vor Hunger umfallen; könnten wir denn nicht, in Erwartung Sr. Hochwürden, immer frühstücken?

Auch hiervon gab der Sergeant dem Commendanten sogleich Nachricht. Nun, Gott sey Dank, (sagte dieser,) da er ein Deutscher ist, darf ich mit ihm reden: bringt ihn nur in meine Laubhütte. Alsbald führte man Offenherzen in ein grünes Cabinet, das mit einer artigen Kolonnade von grünem Marmor und Gold, und mit Gitterwerke gezi rt war, hinter welchem Papagoye, Kolibris, Fliegenvögel, Perlhüner, und sonst noch allerley rare Vögel aufbewahrt wurden. Man trug ein herrliches Frühstück in goldnen Gefäßen auf; und während daß die Paraguayer unter freyem Himmel in der größten Sonnen-Hitze, ihren Maiz aus hölzernen Schüsseln aßen, trat der Hochehrwürdige Pater Commendant in die Laube.

Er war ein schöner junger Mann, mit einem vollen roth und weißen Gesichte, mit erhabnen Augenbrauen, lebhaften Blicken, röthlichten Ohren, Korallenlippen und stolzer Miene, worinnen aber weder spanischer noch jesuiter Stolz herrschte. Offenherz und Cacambo erhielten ihr Gewehr und ihre beyden Andalusischen Pferde wieder; Cacambo fütterte sie ohnweit der Laube mit Hafer, und gab fleißig auf sie Achtung.

Nachdem Offenherz den Rock-Saum des Commendanten geküßt hatte, setzten sie sich zur Tafel. Sie sind also ein Deutscher? fragte der Jesuit in dieser Sprache. Ja, mein Hochehrwürdiger Pater; versetzte Offenherz. Bey diesen Worten betrachteten sie einander mit dem äussersten Erstaunen, und mit einer Bewegung, wovon sie nicht Meister waren. — Und aus welchem deutschen Lande sind Sie denn? — Aus der garstigen Provinz Westphalen: ich bin im Schlosse zu Tengderdengtrengck gebohren. — O Himmel! Ist das möglich! schrie der Commendant. — Welch Wunderwerk! rief Offenherz. — Sollten Sie es wohl seyn? sagte der Erste. — Nein, das ist nicht möglich!

lich! sagte der Andre. — Beyde sanken zurück, beyde umarmten sich, beyde vergossen Ströhme von Thränen. — Wie! So sind Sie es denn, mein Hochehrwürdiger Pater? Sie, der schönen Cunigunde Bruder! Sie, von den Bulgaren ermordet! Sie, der Sohn des Herrn Barons! Sie, Jesuit in Paraguay! Ich muß gestehn, die Welt ist ein seltsames Ding. O Pangloß, Pangloß! wenn du nicht schon gehangen wärst, welche gute Gelegenheit wäre das für dich!

Der Commendant ließ die Neger-Sklaven und Paraguayer, die ihnen den Wein in Pokalen von Bergkristall reichten, abtreten. Er dankte Gott und dem Heiligen Ignatz tausendmahl; er schloß Offenherzen in seine Arme: ihre Gesichter waren mit Thränen gebadet. „Sie werden, sagte Offenherz, noch mehr erstaunt, mehr gerührt und ausser sich seyn, wenn ich Ihnen versichere, daß Ihre Fräulein Schwester, der Bauchwunde ohnbeschadet, frisch und gesund ist." — Und wo da? — „In Ihrer Nachbarschaft beym Gouverneur zu Buenos Ayres. Ich kam, um wieder Sie zu fechten."

Jedes Wort dieser langen Unterredung häufte Wunder auf Wunder. Ihre ganze Seele schwebte auf ihren Zungen, horchte in ihren Ohren, schimmerte durch ihre Augen. Da sie Deutsche waren, so saßen sie lange bey Tische: und in Erwartung des Hochwürdigen Pater Provinzial redete der Commendant folgendergestalt zu seinem lieben Offenherz:

Funfzehntes Hauptstück.

Wie Offenherz den Bruder seiner geliebten Cunigunde umbrachte.

Ich werde Zeit Lebens an den schrecklichen Tag gedenken, wo ich Vater und Mutter tödten, und meine Schwester schänden sah. Als die Bulgaren sich entfernt hatten, vermißte man auch diese anbetenswürdige Schwester. Man legte also meine Mutter, meinen Vater und mich, nebst zwey Mägden und drey kleinen erwürgten Knaben auf einen Karren, um uns zwey Meilen von meinem väterlichen Schloße in einer Jesuiter Kapelle zu begraben.

Ein Jesuit besprengte uns mit Weyhwasser, das entsetzlich gesalzen war. Es kamen mir einige Tropfen ins Auge: der Pater wurde gewahr, daß ich mit dem Augenliede zuckte; er legte mir die Hand aufs Herz, und fühlte, daß es noch schlug. Ich bekam Hülfe, und nach drey Wochen war ich wieder hergestellt. Sie wissen, mein lieber Offenherz, ich war sehr hübsch, und wurde es noch mehr: der Superior Pater Dietrich faßte also eine zärtliche Freundschaft für mich, und brachte mich ins Noviziat: Bald darauf wurde ich nach Rom geschickt. Der Pater General hatte einen Transport junge deutsche Jesuiten nöthig. Die Oberherren von Paraguay nehmen so wenige spanische Jesuiten an, als nur möglich; sie lieben die Ausländer weit mehr, weil sie selbige besser in der Gewalt zu haben glauben. Da mich der Hochwürdige Pater General für geschickt hielt, um in diesem Weinberge zu arbeiten, so reißte ich nebst einem Polacken und Tiroler ab. Bey meiner Ankunft hatte ich die Ehre, Subdiakonus und Lieutenant zu werden: gegenwärtig bin ich Oberster und Priester. Wir widersetzen uns muthig den Königlichen Truppen, und nun stehe

ich Ihnen dafür, sie sollen in Bann gethan und geschlagen werden: die Vorsicht hat mir in Ihnen einen Beystand zugeschickt. Aber ist es wohl möglich, daß sich meine geliebte Schwester in der Nachbarschaft beym Gouverneur von Buenos Ayres befindet? — Offenherz beschwor es, daß nichts gewissers sey. Ihre Thränen fiengen wieder an zu fließen.

Der Baron wurde nicht müde, seinen Offenherz zu umarmen; er nannte ihn seinen Bruder und Retter. Nun, mein lieber Offenherz, sagte er, vielleicht können wir mit einander als Sieger dahin kommen, und meine Schwester zurückholen. Das ist auch alles, was ich wünsche, versetzte Offenherz; denn ich machte mir schon Rechnung auf eine Heyrath mit ihr, und hoffe es auch noch.

Was! Ihr Unverschämter! fuhr der Baron auf: was! ihr wollt euch unterstehen, meine Schwester, ein Fräulein von zwey und siebenzig Ahnen zu heyrathen? Und habt die Unbesonnenheit, mit mir von einem so verwegnen Vorsatze zu sprechen? — Offenherz war bey dieser Rede ganz versteinert: mein Hochehrwürdiger Pater, sagte er, alle Ahnen in der Welt thun

hier

hier nichts zur Sache; ich habe Ihre Schwester dem Juden und dem Inquisitor aus den Armen gerissen; sie ist mir Verbindlichkeit schuldig, und will mich heyrathen: Magister Pangloß hat mir immer gesagt, daß die Menschen einander gleich wären; und, ein Wort so gut als zehne, ich werde sie heyrathen. — Das wollen wir sehn, Schurke! erwiederte der Jesuitische Baron, und schlug ihn zugleich mit der flachen Klinge übers Gesicht. Den Augenblick zog auch Offenherz seinen Degen, und stieß ihn den Jesuiter-Baron bis ans Gefäß in dem Bauch: als er ihn aber noch ganz rauchend wieder herauszog, fing er an zu weinen. Ach mein Gott, sagte er, ich habe meinen ehemahligen Herrn, meinen Freund, meinen Schwager umgebracht! Ich bin der beste Kerl von der Welt, und habe gleichwohl schon drey Menschen getödtet, und unter diesen dreyen sind zwey Priester!

Cacambo, der an der Laubhütten-Thüre Schildwache stand, kam herzugelaufen. Nun bleibt uns nichts übrig, sprach sein Herr, als unser Leben theuer zu verkaufen; ganz gewiß wird man in die Laube kommen, und

wir müssen mit dem Degen in der Faust sterben. Cacambo, der mehr dabey gewesen war, verlohr keinesweges seine Fassung; er nahm dem Baron das Jesuiter Kleid, legte es Offenherzen an, satzte ihm das viereckigte Baret des Todten auf, und half ihm zu Pferde: Alles in einem Augenblicke. Nun fort im Galopp, mein Herr: jedermann wird Sie für einen commandirenden Jesuiten halten, und wir werden über die Grenze seyn, ehe man uns nachsetzen kann. Während dieser Worte flog Cacambo schon davon und schrie auf Spanisch: Platz, Platz für den Hochwürdigen Pater Obersten!

Sechszehntes Hauptstück.

Abentheuer der beyden Reisenden mit zwey Mädchen, zwey Affen, und den wilden Orellionen.

Schon waren Offenherz und sein Bedienter über die Grenze, und niemand im Lager wußte noch den Tod des deutschen Jesuiten. Der vorsichtige Cacambo hatte sein Felleisen sorgfältig

mit

Brod, Chokolate, Schinken und Obst, auch einigen Maaß Wein ausgefüllt. Sie rückten mit ihren Andalusischen Pferden immer tiefer in ein unbekanntes Land, wo sie keinen Weg vor sich fanden, und gelangten endlich an eine schöne mit Wasserbächen durchschnittene Wiese, wo sie ihre Pferde weiden ließen. Cacambo rieth seinem Herrn, was zu essen, und gab ihm gutes Beyspiel: Ach! erwiederte Offenherz, wie kannst du verlangen, daß ich Schinken essen soll, da ich den Sohn des Herrn Barons erstochen, und keine Hoffnung vor mir habe, die schöne Cunigunde Zeit Lebens wieder zu sehn? Was soll mir die Verlängerung dieser elenden Tage, die ich, ohne sie, in Gewissensbissen und Verzweiflung hinbringen werde? Was würde nicht erst die *** Zeitung sagen?

Dieser Reden ungeachtet, aß er gleichwohl. Die Sonne ging eben unter. Die beyden Verirrten hörten ein kleines Geschrey, wie von Weiberstimmen. Sie wußten zwar nicht, ob es vom Schmerz oder Freude herrühre; sie sprangen aber mit der Unruhe und Bestürzung auf, die uns in unbekannten Gegenden so leicht überfällt. Es kam aber das

Geschrey von zweyen nackenden Mädchen her, die am Wiesenraine hinhüpften, während daß ihnen zwey Affen nachfolgten, und sie in den Steiß bissen. Offenherz wurde von Mitleid gerührt: er hatte bey den Bulgaren schießen gelernt, und würde eine Haselnuß vom Strauche geschossen haben, ohne ein Blatt zu berühren. Er nahm seine spanische Doppelflinte, gab Feuer, und tödtete die beyden Affen. Gott sey gelobt, mein lieber Cacambo! da habe ich die armen Dinger von einer großen Gefahr erlößt! Die Sünde des Todschlags an dem Inquisitor und Jesuiten wird nun dadurch wieder gut gemacht, daß ich den beyden Mädgen das Leben rette. Es sind vielleicht Frauenzimmer von Stande, und dies Abentheuer kann uns von großem Nutzen seyn.

Er wollte noch weiter reden, aber seine Zunge verstummte, als er sah, wie die beyden Mädgen ihre Affen zärtlich umarmten, auf ihren Körpern in Thränen zerflossen, und die Luft mit ihrem Klaggeschrey erfüllten. So viel Gutherzigkeit hätte ich doch nicht erwartet, sagte er endlich zu Cacambo; und erhielt zur

Antwort: „Da haben Sie nun, lieber Herr, was schönes angerichtet; Sie haben die Liebhaber der beyden Mädel erschossen! — Ihre Liebhaber? Sollte das möglich seyn! Du willst dich über mich lustig machen, Cacambo! Wer Henker wird auch so was glauben!

Lieber Herr, versetzte Cacambo, Sie erstaunen auch immer, und über alles: was ist denn da viel besonders, wenn in irgend einem Lande das Frauenvolk die Affen liebgewinnt? Sie sind Viertel-Menschen, wie ich ein Viertel-Spanier. — Nunmehr besinne ich mich, erwiederte Offenherz, wie mir Magister Pangloß schon von dergleichen Vorfällen gesagt, und daß aus diesen Vermischungen die Waldteufel, die Faunen und Satyrs entsprungen wären, die auch von vielen großen Leuten ehedem gesehen worden: aber ich hielt alles das für Fabeln. Nunmehro, schloß Cacambo, greifen Sie aber doch die Wahrheit mit Händen, und lernen einsehen, wie es Leuten geht, die nicht eine gewisse Erziehung gehabt haben: ich fürchte nur, ich fürchte, daß uns diese Weibsbilder garstige Händel zuziehn!

Diese gründlichen Betrachtungen vermochten Offenherzen, die Wiese zu verlassen und sich tiefer ins Holz zu begeben. Hier aß er mit Cacambo sein Abendbrod, und beyde, nachdem sie den Groß-Inquisitor von Portugal, den Gouverneur von Buenos Ayres und den Baron verwünscht hatten, entschliefen auf dem Mose. Sie erwachten wieder, und konnten sich nicht rühren noch wenden, denn während der Nacht hatten die Landesbewohner, die Orellionen, bey welchen die beyden Damen Klage angebracht, unsre Abentheurer mit Stricken und Baumbast zusammengebunden. Funfzig nackende Orellionen umringten sie; hatten Pfeile, Keulen und steinerne Aexte; einige ließen einen großen Kessel sieden; andre machten Bratspieße zu rechte; alle aber schrieu: Wir wollen den Jesuiten fressen, wir wollen den Jesuiten fressen!

Ich sagte es wohl, mein lieber Herr, ächzte der traurige Cacambo, daß uns die beyden Mädchen schlimme Streiche spielen würden! Und Offenherz, als er den Kessel und die Bratspieße sah, schrie überlaut: „ach, nun werden wir gewiß gesotten oder gebraten!

Ach,

Ach, was würde Magister Pangloß sagen, wenn er hier die pure Natur sähe! Alles ist gut: meinethalben! aber sehr grausam ist es doch, Fräulein Cunigunden zu verlieren und von den Orellionen an den Bratspieß gesteckt zu werden!" — Cacambo kam niemals ganz aus der Fassung: „Verzagen Sie nur noch nicht, sagte er zu dem trostlosen Offenherz. Ich verstehe ein wenig von der Landessprache, ich will mit den Leuten reden." „Ach das thue doch ja, erwiederte dieser; und führe ihnen fein zu Gemüthe, welche abscheuliche Unmenschlichkeit, und wie unchristlich es sey, unschuldige Leute zu kochen!"

„Meine Herrn, hub Cacambo an, ihr nehmt euch vor, heute einen Jesuiten zu essen, das ist löblicht! Nichts ist billiger als seine Feinde so abzuführen: denn, schon das natürliche Recht lehrt uns, unsre Nächsten todtzuschlagen, und das thut man auch auf der ganzen weiten Welt. Wenn wir uns aber des Rechts, sie gleichfalls aufzuessen, nicht bedienen, so geschieht es bloß, weil wir sonst an guten Bissen keinen Mangel haben: das ist aber nicht der Fall bey euch, und es

ist

ist immer besser seine Feinde selber zu fressen, als den Raben und Krähen die Frucht des Sieges zu überlassen. Allein eure Freunde, meine Herrn, werdet ihr doch nicht essen wollen? Ihr glaubt einen Jesuiten an den Spieß zu stecken, und es ist doch euer Vertheidiger, der Feind eurer Feinde, den ihr zu braten Anstalt macht. Ich selbst bin in euerm Lande gebohren; der Herr da ist meine Herrschaft; er ist nichts weniger als ein Jesuit; er hat vielmehr einen Jesuiten todt gemacht, und dessen Kleider als eine Beute mitgenommen: das ist eben die Ursache euers Irrthums. Wollt ihr aber die Wahrheit wissen, so nehmt seinen Rock, tragt ihn an den nächsten Grenzort wo los Padres herrschen, und fragt nach, ob mein Herr nicht einen Jesuiten umgebracht hat. Das wird wenig aufhalten, und ihr könnt uns noch allemal schlachten, wenn ich euch belogen habe. Wenn ich aber die Wahrheit sagte, so weiß ich auch, daß ihr Völkerrecht, Sitten und Gesetze viel zu gut kennt, um uns nicht Gnade wiederfahren zu lassen."

Die Orellionen fanden das alles sehr billig. Sie schickten zwey ihres Mittels ab, um sich

sich nach der Wahrheit zu erkundigen: die beyden Deputirten entledigten sich ihres Auftrags als gescheide Leute, und kamen bald mit guter Nachricht zurück. Alsbald befreyten die Orellionen ihre beyden Gefangenen, erzeigten ihnen alle mögliche Höflichkeit, boten ihnen Mädchen an, und gaben ihnen Erfrischungen, begleiteten sie auch bis an ihre Grenzen, und schrien lustig: er ist kein Jesuit! er ist kein Jesuit!

Offenherz konnte sich nicht genug über die Ursache seiner Befreyung verwundern. „Welch ein Volk! sagte er: welche Menschen! welche Sitten! Hätte ich nicht das Glück gehabt dem Bruder der Fräulein Cunigunde den Degen durch die Rippen zu jagen, so wäre ich ohne Barmherzigkeit gefressen worden. Gleichwohl ist die Natur an und vor sich immer gut: denn sobald diese Leute nur wußten, daß ich kein Jesuit war, so erwiesen sie mir tausend Freundschaft.

Siebenzehntes Hauptstück.

Offenherz kömmt mit seinem Bedienten nach Eldorado. Was sie da sahen.

Als sie auf den Grenzen der Orellionen wären, nahm Cacambo das Wort: „Nun sehen Sie also, daß dieser Welttheil so wenig taugt als der andre; folgen Sie mir, und lassen Sie uns auf den kürzesten Wege wieder nach Europa zurückkehren.“ „Wie sollen wir aber dahin kommen, versetzte Offenherz, und wo sollen wir uns hinwenden? Gehe ich nach Hause; da metzeln Bulgaren und Abaren alles nieder: kehre ich nach Portugal zurück, so werde ich verbrannt: bleiben wir aber hier, so laufen wir alle Augenblicke Gefahr an den Bratspieß zu kommen. Und wie kann ich einen Welttheil verlassen, den Fräulein Cunigunde bewohnt?“

„Wir wollen uns gegen Cayenne halten, sagte Cacambo: wir werden da Franzosen antreffen, die überall hinkommen; die können uns beystehn, und der liebe Gott wird schon helfen.“

Es war nichts leichtes nach Cayenne zu kommen. Sie wußten zwar wohl, nach welcher Gegend sie ohngefehr zugehen mußten: aber Berge, Ströhme, Abstürze, Räuber und Wilde waren überall entsetzliche Hindernisse. Ihre Pferde fielen vor Schwachheit um; sie selbst ernährten sich einen ganzen Monat durch mit wilden Früchten, und kamen endlich an ein kleines Flüßgen, wo Kokosbäume wuchsen, die ihr Leben fristeten, und sie mit neuer Hoffnung erfülleten.

Cacambo, der im Rathgeben so wacker war als die Alte, sagte zu Offenherzen: „Wir könnens nun nicht mehr aushalten, wir sind genug gelaufen; ich sehe ein leeres Canot auf dem Wasser, das wollen wir mit Kokosnüssen anfüllen, uns hineinsetzen, und uns dem Strohme überlassen: ein Fluß führt doch endlich immer zu bewohnten Oertern. Finden wir nicht stets was angenehmes, so finden wir doch was neues.“ „Meinethalben! (sagte Offenhenherz:) wir wollen uns der Vorsicht überlassen.“

So schwammen sie einige Meilen fort, bald zwischen blumichten und ebnen, bald zwi-

schen dürren und steilen Ufern. Der Fluß ward immer breiter, und verlor sich endlich unter einem Gewölbe von fürchterlichen Felsen, die sich bis an die Wolken aufthürmten. Die beyden Reisenden waren kühn genug, sich den Strohm unter dieses Gewölbe führen zu lassen. Hier riß sie der eingezwängte Fluß mit entsetzlicher Geschwindigkeit und Geräusche fort. Nach vier und zwanzig Stunden kamen sie wieder ans Licht, aber ihr Canot scheiterte an den Klippen. Sie mußten fast eine Meile lang von Felsen zu Felsen fortklettern. Endlich entdeckten sie einen von unübersteiglichen Gebürgen umringten Horizont. Das Land war zum Vergnügen sowohl als zum Bedürfniß angebaut. Ueberall war das Nützliche auch angenehm. Die Straßen waren mit Wägen von schimmernder Form und Materie bedeckt, oder vielmehr verziert: es saßen Männer und Weiber von besonderer Schönheit darinnen; und sie wurden von großen rothen Hammeln gezogen, die an Geschwindigkeit das schönste Pferd aus Andalusien Tetuan oder Mequinez übertrafen.

„Nun, das ist doch ein Land, sagte Offenherz, das besser ist als Westphalen!“ Bey

dem ersten Dorfe das sie antrafen, stieg er und Cacambo ans Land. Einige Bauerkinder, die zerrißne Brocad-Jacken anhatten, spielten beym Eingange des Dorfs Treffstein mit einander. Unsre beyden Leute aus der andern Welt machten sich die Lust und sahen ihnen zu. Ihre Steine waren ziemlich breite und runde Stücken, von gelber, rother und grüner Farbe, und von ganz besonderm Glanze. Unsre Reisende bekamen Lust einige davon aufzunehmen: und siehe da, es war Gold, es waren Smaragden und Rubinen, wovon der geringste dem Throne des großen Moguls zur größten Zierde gereicht hätte. „Ohne Zweifel, sagte Cacambo, sind diese Kinder die königlichen Prinzen, die sich hier mit Spielen belustigen.“ In diesem Augenblicke erschien der Dorfschulmeister, um sie in die Schule zu treiben. „Da kömmt der Oberhofmeister der königlichen Familie, sagte Offenherz.

Die kleinen Buben liefen alsbald von ihrem Spiele fort, und ließen ihre Treffsteine mit ihrem übrigen Spielzeuge liegen. Offenherz nahm alles zusammen, lief zum Schulmeister, überreichte es ihm dehmüthig, und

 gab

gab ihm durch Zeichen zu verstehn, daß Ihro königliche Hoheiten Dero Gold und Edelsteine vergessen hätten. Der Schulpräceptor warf das Zeug mit Lächeln auf die Erde, betrachtete des Fremdlings Figur einen Augenblick mit Verwunderung, und ging seines Weges.

Die Reisenden ermangelten nicht, das Gold, die Rubinen und Smaragden wieder aufzulesen. „Wo sind wir? schrie Offenherz. Wahrhaftig, die königlichen Kinder genießen hier zu Lande eine treffliche Erziehung, da man sie so zeitig Gold und Edelsteine verachten lehrt. Cacambo war so erstaunt als Offenherz. Endlich gingen sie auf das erste Haus im Dorfe zu, das trotz einem europäischen Palaste gebaut war. Es war ein Gedränge von Leuten um die Thüre, und noch mehr im Hause selbst. Eine angenehme Musik ließ sich hören, und ein delikater Küchengeruch kam ihnen entgegen. Cacambo näherte sich der Thüre, und hörte daß man Peruanisch sprach: das war seine Muttersprache; denn wer weiß nicht, daß Cacambo in einem Tucumannischen Dorfe gebohren wurde, wo man nur diese Sprache kannte? „Ich will Ihr

Dollmetscher seyn, sagte er, kommen Sie nur mit; es ist hier ein Wirthshaus.

Zwey Aufwärter, und zwey Gastmädgen in Goldstück gekleidet, und die Haare mit Bändern durchflochten, luden sie an die Wirthstafel. Man trug vier Potagen auf, jede von zwey Papagoyen, einen gekochten Condor von zweyhundert Pfund, zwey gebratne Affen von vortrefflichen Geschmack, dreyhundert Colibri in einer Schüssel, und sechshundert Fliegenvögel in einer andern; auserlesne Ragouts, köstliches Backwerk; und alles das in Schüsseln von einer Art Bergkristall. Die Aufwärter bedienten den Tisch mit vielerley Liquers aus Zuckerrohre.

Der größte Theil der Gäste bestand aus Kaufleuten und Kärnern, die alle äußerst höflich waren, und ihre Fragen mit eben so viel behutsamer Bescheidenheit an Cacambo brachten, als sie ihm auf die seinigen mit völliger Genugthuung antworteten.

Nach der Mahlzeit glaubten Cacambo sowohl als Offenherz, ihre Zeche sey hinlänglich bezahlt, wenn sie ein Paar von den aufgeraff-

ten breiten Goldstücken auf des Wirths Tafel würfen. Der Wirth und die Wirthin brachen in lautes Gelächter aus, und mußten sich eine lange Weile die Seiten halten. „Meine Herren, sagte der Wirth, wir merken nun wohl, daß sie Ausländer sind, dergleichen wir hier selten zu sehn bekommen. Verzeihen Sie, daß wir lachen mußten, als sie uns statt der Zahlung Feldsteine anboten. Vermuthlich haben Sie keine Landesmünze; aber Sie brauchen auch dergleichen nicht, wenn Sie essen wollen. Die Wirthshäuser werden zur Bequemlichkeit des Handels und Wandels angelegt, und von der Regierung bezahlt. Sie werden hier gar eine schlechte Mahlzeit gehabt haben: denn es ist ein armes Dörfgen: aber sonst überall wird man Sie nach Stand und Würden zu bedienen wissen." Cacambo dolmetschete alle Worte des Wirths, und Offenherz hörte sie mit eben so viel Bewundrung und Erstaunen, als Cacambo sie übersetzte. „Was ist denn das für ein Land, fragte einer den andern; ein Land das der ganzen übrigen Welt unbekannt blieb, und wo alles durchgängig ganz anders ist als bey uns? Aller Wahrschein-

lichkeit nach sind wir endlich in dem Lande, wo die beste Welt ist: denn schlechterdings muß es irgend wo ein dergleichen Land geben; und, was auch Magister Pangloß sagen mag, in Westphalen ging alles gar zu verkehrt, wie ich leider erfahren habe.

Achtzehntes Hauptstück.

Was sie in dem Lande Eldorado sahen.

Cacambo gab dem Wirthe seine Neugier zu erkennen, und dieser erwiederte: „ich bin ein einfältiger Mann, und befinde mich wohl dabey; wir haben aber hier einen alten Herrn, der den Hof verlassen hat, und der gelehrteste so wie der umgänglichste Mann im Königreich ist.“ Zu diesen brachte er Cacambon: Offenherz spielte nun die zweyte Rolle, und begleitete seinen Bedienten. Sie kamen in ein mittelmäßiges Wohngebäude: denn die Hausthüre war nur von Silber, und die Lambris der Gemächer bloß von Golde; doch so geschmackvoll gearbeitet, daß die reichsten Lambris sie nicht übertrafen. Der Vorsaal

war zwar nur mit Rubinen und Smaragden ausgelegt: aber die gute Anordnung des Ganzen ersetzte diese große Simplizität.

Der alte Herr empfing die beyden Fremden auf einem mit Colibri-Federn gepolsterten Sopha, und bewirthete sie mit Liquers in Diamantnen Bechern; worauf er ihre Neugier folgendermaßen befriedigte:

„Ich bin hundert und zwey und siebenzig Jahr alt, und habe noch von meinem seligen Vater dem Königlichen Oberstallmeister, die erstaunlichen Veränderungen in Peru gehört, wovon er Zeuge war. Das Königreich worinne wir uns befinden, ist das alte Vaterland der Inca, die solches sehr unweislich verließen, um einen Theil der Welt zu unterjochen, und endlich von den Spaniern ausgerottet wurden.

Die andern Prinzen ihres Stammes, die in ihrem angeerbten Lande zurückblieben, waren viel weiser. Sie machten mit Uebereinstimmung der Nation das Gesetz, daß kein Inwohner jemals außerhalb unsers kleinen Reichs gehn sollte; und das hat uns unsre

 Un-

Unschuld und unsre Glückseligkeit erhalten. Die Spanier haben einige dunkle Kenntniß von diesem Lande gehabt, und nannten es Eldorado. Ein Engländer Namens Raleigh kam ihm sogar vor hundert Jahren sehr nahe: da uns aber unersteigliche Felsen und Abgründe umringen, so sind wird auch bis jetzt vor der Raubsucht der Europäer sicher gewesen, die so eine unbegreifliche Wuth nach unsern Kieseln und dem Kothe unsrer Erde haben, daß sie uns deshalb alle bis auf den letzten Mann umbringen würden."

Die Unterhaltung dauerte lange; man sprach von der Regierungsform, von Sitten und Weibern, von öffentlichen Schauspielen und von Künsten. Endlich ließ Offenherz, der noch immer viel Geschmack an der Metaphysik fand, durch seinen Cacambo die Frage thun, ob man denn hier zu Lande eine Religion habe?

Der alte Herr erröthete ein wenig. „Ey wie! sagte er: können Sie daran zweifeln? halten Sie uns denn für Undankbare?" Cacambo fragte ganz unterthänig, was man denn für eine Religion in Eldorado habe.

Der alte Herr wurde nochmals roth. „Können denn zwey Religionen seyn? sagte er. Wir haben, glaube ich, die Religion die alle Welt hat; wir beten Gott vom Abend bis zum Morgen an.“ — „Verehren Sie nur einen einzigen Gott? fuhr Cacambo fort, der den Zweifeln seines Herrn noch immer zum Uebersetzer diente. „Wahrscheinlicher Weise, sagte der Greis, giebt es ihrer weder zwey, noch drey, noch viere. Ich muß gestehn, die Leute aus Ihrer Welt thun ganz besondere Fragen.“ Offenherz wurde noch nicht müde den ehrlichen Alten befragen zu lassen: er wollte wissen, auf was für Art man in Eldorado Gott bäte? „Wir bitten ihn gar nicht, erwiederte der ehrwürdige Greis; denn wir haben um nichts zu bitten: er giebt uns alles was wir bedürfen; wir danken ihm also ohne Unterlaß.“ Offenherz hatte Lust ihre Priester kennen zu lernen, und ließ fragen wo sie wären? Der ehrliche Alte lächelte. „Meine Freunde, sagte er, wir alle sind Priester. Der König und jeder Hauswirth, singen alle Morgen feyerliche Danklieder, unter Einstimmung von fünf bis sechstausend Musikern.“ — „Was! Sie haben hier keine Mönche, die da lehren,

lehren, streiten, regieren, kabaliren, und Leute von andrer Meynung als die ihrige verbrennen lassen?" — „Da wären wir wohl große Thoren, versetzte der Alte: wir sind hier alle von einerley Meynung, und wir verstehn nicht, was Sie mit Ihren Mönchen sagen wollen." Offenherz war bey allen diesen Reden ganz außer sich, und sagte bey sich selbst: das ist doch ganz anders als in Westphalen und im Schlosse des Herrn Barons: hätte Freund Pangloß Eldorado gesehn, er würde nicht behauptet haben, daß unser Schloß das Beste auf der Welt wäre: wahrhaftig, man muß reisen!

Nach dieser langen Unterredung ließ der alte Herr eine Karosse von sechs Hammeln anspannen, und beorderte zwölf Domestiken, um die beyden Reisenden nach Hofe zu führen. „Entschuldigen Sie, sagte er, daß mich mein Alter der Ehre Ihrer Begleitung beraubt. Der König wird Sie auf eine Art empfangen, mit welcher Sie eben nicht mißvergnügt seyn werden. Uebrigens müssen Sie den Landesgebräuchen schon zu gute halten, wenn einige davon Ihnen weniger gefallen sollten.

Offenherz und Cacambo stiegen in die Karosse; die sechs Hammel flogen fort, und in weniger als vier Stunden gelangte man in den königlichen Palast, der an einem Ende der Hauptstadt lag. Das Portal war zweyhundert und zwanzig Fuß hoch, hundert Fuß weit, und bestand aus einer Materie, die man gar nicht beschreiben kann: woraus sich leicht schließen läßt, wie weit sie alle Kiesel und allen Sand, so man bey uns Gold und Edelstein zu nennen pflegt, übertraf.

Zwanzig schöne Mädgen von der Leibwache empfingen sie beym Aussteigen, führten sie ins Bad, kleideten sie in Röcke von Colibri-Flaum, worauf sie von den Kron-Bedienten und Bedientinnen mitten durch zwey Reihen Tonkünstler, jede von tausend Mann, dem gewöhnlichen Gebrauche nach, zu den Zimmer Sr. Majestät geführt wurden. Als sie sich dem Audienzsaale näherten, fragte Cacambo einen vornehmen Hofbedienten, auf welche Art Se. Majestät begrüßt würde? Ob man sich auf die Knie oder auf den Bauch darnieder werfen, ob man die Hände auf den Kopf oder auf den Hintern legen, ob man den

Staub

Staub des Saales küssen, oder was man sonst für eine Ceremonie beobachten müsse. Der Gebrauch ist dieser, war die Antwort, daß man den König umarmt und ihn auf beyde Wangen küßt. Offenherz und Cacambo sprangen Sr. Majestät an den Hals, wurden mit aller nur ersinnlichen Gnade empfangen, und höflichst zur Tafel gebeten.

Inzwischen zeigte man ihnen die Stadt, die wolkenanreichenden öffentlichen Gebäude, die mit tausend Säulen gezierten Marktplätze, die Fontainen von reinen- und von Rosenwasser, auch von Liquers aus Zuckerrohr, die unaufhörlich auf den großen Plätzen sprangen. Diese Plätze selbst waren mit einer Art von Steinen gepflastert, die einen Geruch wie Nelken und Zimmet von sich gaben. Offenherz wünschte das Justiz-Collegium, das Parlement zu sehn: man gab ihm zur Antwort, es wäre hier nichts dergleichen, und man prozessire niemals. Er fragte ob man Gefängnisse hätte: man sagte, nein. Was ihn am meisten überraschte und worüber er das größte Vergnügen bezeigte, war das Gebäude der Academie der Wissenschaften, wo er eine zweytausend

tausend Schritt lange Gallerie voller physicalischen Experimente zu sehn bekam.

Nachdem sie den Nachmittag über kaum den tausendsten Theil der Stadt durchlaufen hatten, brachte man sie wieder zum Könige, und Offenherz setzte sich mit Sr. Majestät, seinem Cacambo und vielen Damen zur Tafel. Niemals wurde besser gespeist, und niemals war ein witzigerer Tafelgesellschafter gewesen, als Se. Majestät. Cacambo erklärte Offenherzen die witzigen Einfälle des Königs, die auch noch in der Uebersetzung Bon Mots blieben. Unter allen erstaunlichen Dingen fiel Offenherzen dieses eben nicht am wenigsten auf.

So genossen sie diese Gastfreyheit einen ganzen Monat hindurch. Offenherz sprach unaufhörlich zu Cacambon: „Es ist doch und bleibt richtig, daß es in meinem Geburtsschlosse bey weitem nicht so gut war, als hier zu Lande; aber gleich wohl ist Fräulein Cunigunde nicht hier, und du mein Schatz wirst vielleicht auch was Liebes in Europa haben. Bleiben wir hier, so sind wir um nichts besser als andre; kehren wir aber, nur mit einem Dutzend Hammel mit Eldoradischen Kieselsteinen

nen beladen, in unser Land zurück, so sind wir reicher als alle Könige mit einander; wir brauchen uns nicht für keinen Inquisitor zu fürchten, und können Fräulein Cunigunden um ein leichtes wieder kriegen.

Der Vorschlag gefiel Cacambon. Ueberhaupt läuft der Mensch so gern herum, ist so gern was rechts bey sich zu Hause, macht so gern Staat mit dem was er auf Reisen sah, daß sich auch unsre beyden Glücklichen entschlossen, es nicht länger zu seyn, und von Sr. Majestät Abschied zu nehmen.

„Sie begehn da eine große Thorheit, sagte der König. Ich weiß zwar wohl, daß mein Reich nicht viel bedeutet: wenn man sich aber irgendwo leidlich befindet, so sollte man auch bleiben. Inzwischen habe ich kein Recht, Ausländer zurückzuhalten, das wäre eine Tiranney, die weder in unsern Sitten noch in unsern Gesetzen liegt; alle Menschen sind frey: reisen Sie also, sobald es Ihnen beliebt: aber der Ausgang aus meinem Reiche ist überaus schwer. Vergeblich würden Sie den reißenden Fluß hinauf zu schiffen versuchen, auf welchen Sie durch alle seine Felsenklüfte so wun-

wunderbar hier angelangt sind. Die Berge rings um mein Königreich haben zehntausend Fuß Höhe, und sind so gerade wie die Mauern; ihre Breite beträgt mehr als zehn Meilen, und der Rückweg geht über lauter Abstürze. Wollen Sie nun aber durchaus fortreisen, so sollen unsre Maschinenmeister Befehl erhalten, eine Maschine zu Ihrem bequemen Fortkommen zu verfertigen. Kein Mensch aber kann Sie begleiten, sobald Sie jenseits der Berge sind: denn meine Unterthanen haben das Gelübde gethan, niemals ausser Landes zu gehn, und sind viel zu klug, um ihr Gelübde zu brechen. Uebrigens verlangen Sie von mir kühnlich was Ihnen gefällig ist.

„Wir bitten Ihro Majestät um weiter nichts, sagte Cacambo, als um etliche Hammel mit Lebensmitteln, Kieselsteinen und hiesigem Kothe beladen.“ Der König lachte. Ich begreife nicht, sagte er, was ihr Europäer für Geschmack an unserm gelben Staube findet? Nehmen Sie soviel davon mit als Sie wollen; viel Glücks darzu!

Er befahl sogleich seinen Kunst-Baumeistern, die Verfertigung einer Maschine, auf

welcher

welcher die beyden ausserordentlichen Leute aus dem Königreiche gebracht werden könnten. Dreytausend geschickte Mechaniker arbeiteten daran: sie wurde binnen vierzehn Tagen fertig, und kostete, nach der Landesmünze gerechnet, mehr als zwanzig Millionen Pfund Sterling. Man brachte Offenherzen und Cacambon auf die Maschine, nebst zweyen rothen Reit-Hammeln mit Sattel und Zeug, zwanzig Hammeln mit Lebensmitteln, dreyßig mit den raresten Landesprodukten, und funfzig mit Gold, Edelsteinen und Diamanten. Der König umarmte die beyden Herumstreicher zärtlich.

Ihre Abreise war ein schönes Schauspiel, und die Art, womit sie und ihre Hämmel auf die Berge gewunden wurden, besonders sinnreich. Nachdem sie glücklich hinaufgebracht waren, nahmen die Mechaniker Abschied von ihnen; Offenherz aber hatte nun kein andres Dichten und Trachten, als nur bald seine Hämmel dem Fräulein Cunigunden zu überbringen. Nun haben wir genung, sprach er, um den Gouverneur von Buenos Ayres zu bezahlen, wenn anders das Fräulein jemals

feil gemacht werden kann. Itzt gehn wir nach Cayenne, schiffen uns ein, und darnach wollen wir sehn, wo wir etwa ein Königreich zu kaufen kriegen.

Neunzehntes Hauptstück.

Ihre Begebenheiten zu Surinam, und wie Offenherz mit Martinen bekannt wurde.

Der erste Tag verstrich unsern Reisenden sehr angenehm. Der Gedanke, daß sie mehr Schätze besäßen, als ganz Asien, Europa und Afrika zusammen bringen könnte, machte sie muthig. Der entzückte Offenherz schrieb Cunigundens Namen an die Bäume. Tages darauf geriethen zwey Hammel in Moräste, und versanken samt ihrem Gepäcke; ein Paar andre krepirten etliche Tage hernach vor Müdigkeit; ihrer sieben bis achte verhungerten in einer Wüste, und noch andre stürzten die Anhöhen hinunter; bis sie endlich nach einer Reise von hundert Tagen nicht mehr als zwey Hämmel übrig hatten. Da siehst du, Freund

Ca-

Cacambo, seufzte Offenherz, wie vergänglich die Güter dieser Welt sind! Nichts ist dauerhaft, als die Tugend, und das Glück, meine Cunigunde wieder zu sehen. „Das gebe ich zu, versetzte Cacambo: gleichwohl sind uns noch zwey Hammel mit mehrern Schätzen übrig, als der König von Spanien jemals haben wird; und ich erblicke eben von weitem eine Stadt, vermuthlich Surinam, das den Holländern zugehört. Nun haben unsre Trübsale ein Ende, und wir sind am Anfange unsers Glücks.

Indem sie sich der Stadt näherten, trafen sie einen Neger auf der Erde liegend, der nur noch die Hälfte seiner Kleidung, das heißt, eines blauen Leinewand-Kittels, anhatte; auch fehlte dem armen Kerl das linke Bein und die rechte Hand. „O mein Gott, sagte Offenherz auf Holländisch zu ihm, was machest du denn hier in diesem entsetzlichen Zustande?" — Ich warte auf meinen Herrn, den berühmten Kaufmann van der Dendur. — "Und hat dir denn Herr van der Dendur so mitgefahren?" — Allerdings, sagte der Neger, das ist so bräuchlich. Man giebt

uns jährlich zwey Leinwand-Kittel. Wenn wir in den Zuckerfabriken arbeiten, und die Mühle ertappt uns beym Finger, so haut man uns die Hand ab; wollen wir entlaufen, so schmeißt man uns das Bein entzwey. Ich bin in beyden Fällen gewesen, und um diesen Preiß eßt ihr in Europa Zucker. Gleichwohl sagte meine Mutter, als sie mich auf der Küste Guinea um zehn holländische Thaler verkaufte: mein liebes Kind, segne unsre Priester, und vergiß nicht, sie anzubeten, sie werden dir lauter Wohlleben verschaffen: du hast das Glück, unsern gnädigen Herrn, den Weißen, als Sklave zu dienen, und dadurch machst du deinen Vater und deine Mutter zugleich glücklich. Nun weiß ich zwar nicht, ob ich ihr Glück gemacht habe, das meinige aber haben sie eben nicht gemacht: denn die Hunde, die Affen und Papagoye sind tausend mal besser dran als wir. Die holländischen Pfaffen, die mich bekehrten, sagen mir alle Sonntage, daß wir insgesamt, Schwarze und Weiße, Kinder von Adam sind. Ich verstehe mich nicht auf die Geschlechtskunde; aber so wären wir ja alle mit einander leibliche Vettern. Nun

müßt

müßt Ihr aber doch zugeben, daß man mit seinen Anverwandten gewiß nicht abscheulicher umspringen kann.

O Pangloß, schrie Offenherz, dergleichen Abscheulichkeiten hattest du nicht vorausgesehen! Es ist aus; ich werde noch endlich deiner besten Welt entsagen müssen." Was ist das, die beste Welt? fragte Cacambo. Ach! erwiederte Offenherz, es ist die Raserey, zu behaupten, daß alles vortreflich ist, wenn man sich doch höchst übel befindet. — Er vergoß Thränen, indem er seinen Neger ansah, und weinend kam er nach Surinam.

Das erste, wornach sie sich erkundigten, war dieses, ob sich nicht ein Schiff im Hafen fände, das man nach Buenos Ayres schicken könnte. Der Mann, an den sie sich wandten, war gerade ein spanischer Schiffs-Patron, der sich ihnen zu Abschließung eines leidlichen Handels anbot. Er bestellte sie in ein Wirthshaus: Offenherz und der getreue Cacambo erwarteten ihn da mit ihren beyden Hämmeln.

Offenherz trug seine Gedanken stets auf der Zunge, erzählte dem Spanier alle seine Abentheuer, gestand ihm auch, daß er Fräulein Cunigunden entführen wollte. Da werde ich mich wohl hüten, (sagte der Patron,) Sie nach Buenos Ayres zu bringen: ich würde gehangen, und Sie dazu. Die schöne Cunigunde ist des gnädigen Herren Leib-Maitresse. „Das war ein Donnerschlag für Offenherzen: er weinte lange Zeit, endlich aber nahm er Cacambon auf die Seite: „Merke wohl, lieber Freund, was du ausrichten sollst, sagte er: wir haben jeder fünf bis sechs Millionen an Diamanten in der Tasche; du bist viel gewandter als ich; geh, hole mir Fräulein Cunigunden von Buenos Ayres. Macht der Gouverneur Schwierigkeiten, so gieb ihm eine Million; will er noch nicht dran, so gieb ihm zwey. Du hast den Inquisitor nicht umgebracht, man wird also kein Mißtrauen in dich setzen. Inzwischen will ich ein andres Schiff ausrüsten, und dich zu Venedig erwarten, denn da ist ein freyes Land, wo man sich vor den Bulgaren und Abaren, vor Juden und Inquisitoren nicht zu fürchten hat. Cacambo gab diesem klugen Entschluße

schlusse seinen Beyfall: er war zwar in Verzweiflung, daß er sich von einem so guten Herrn, ja sogar seinem vertrautesten Freunde trennen sollte; aber das Vergnügen, ihm nützlich zu seyn, überwog diesen Schmerz. Sie umarmten sich mit Thränen, und Offenherz empfahl ihm, die gute Alte ja nicht zu vergessen. Cacambo reiste noch des Tages ab. Es war immer ein braver Kerl, dieser Cacambo!

Offenherz blieb noch einige Zeit in Surinam, und wartete, ob ein andrer Schiffsherr ihn und seine beyden übrig gebliebenen Hämmel nach Italien bringen wollte. Er nahm Bedienten an, und kaufte alles nothwendige für eine lange Reise. Endlich kam Herr van der Dendur, der Eigenthümer eines großen Schiffs zu ihm: „Und wieviel verlangen Sie, (fragte Offenherz,) um mich, meine Leute, mein Gepäcke, und die beyden Hämmel, die Sie hier sehen, gerades Weges nach Venedig zu führen. Der Patron bestand auf zehn tausend Piasters. Offenherz machte keine Schwierigkeit.

Oho! sagte der gescheute van der Den⸗dur bey sich, dieser Passagier giebt zehntau⸗send Piaster in einem Zuge hin, der Mann muß sehr reich seyn! „Einen Augenblick darauf kam er wieder, und gab zu erkennen, wie er un⸗ter zwanzig tausend Piasters nicht abzusegeln vermöchte. Gut, sagte Offenherz, die sol⸗len Sie haben.

Ey! ey! sagte der Kauffmann ganz leise, der Kerl giebt ja zwanzigtausend Piasters so leicht weg, als zehntausend! Er kam noch einmahl wieder und versicherte, er könnte ihn unter dreyßigtausend Piaster nicht nach Venedig bringen. So gebe ich Ihnen denn dreyßig tausend, sagte Offenherz.

Daß dich! sagte der Holländer nochmals, dreyßig tausend Piaster sind dem Manne wie nichts. Sonder Zweifel sind die beyden ro⸗then Hämmel mit unermeßlichen Reichthümern bepackt. Wir wollens itzt gut seyn lassen; vor der Hand mag er nur die dreyßig tausend bezahlen, und dann können wir immer noch sehen!" — Offenherz verkaufte zwey kleine Diamanten, wovon der schlechteste mehr galt, als was der Schiffspatron verlangte. Er be⸗

zahlte

zahlte ihn im Voraus: die beyden Hämmel wurden eingeschift, und Offenherz kam in einem kleinen Fahrzeuge nach, um an Bord des auf der Rhede liegenden Schiffs zu gehen. Der Patron aber ersah seine Zeit, lichtete den Anker, und ging mit günstigem Winde unter Seegel. Er kam dem erschrockenen und erstaunten Offenherz gar bald ausser Gesichte. „Ach, schrie dieser, das ist ein rechter Streich aus der alten Welt!„ — Ganz in Kummer versunken kehrte er ans Ufer zurück, denn er hatte verlohren, was zwanzig Monarchen glücklich gemacht haben würde.

Er verfügte sich zu dem holländischen Richter: in seiner Bestürzung pochte er heftig an die Thür, lief ins Zimmer, trug seine Sache vor, und schrie ein wenig lauter als sichs schickte. Der Richter fing damit an, daß er ihn für den gemachten Lerm zehntausend Piaster bezahlen ließ: alsdann aber hörte er ihn gelassen zu, versprach die Sache zu untersuchen, sobald der Kaufmann zurückgekommen seyn würde, und foderte ihm noch andre zehntausend Piaster für Gerichtskosten ab.

Dieses Verfahren brachte Offenherzen vollends in Verzweiflung: er hatte zwar tausendmal schmerzhaftere Unglücksfälle ausgestanden; aber das kalte Blut des Richters und des spitzbübischen Schiffspatrons erhitzte ihm die Galle, und stürzte ihn in eine tiefe Melancholie. Die Bösartigkeit der Menschen stellte sich seinem Geiste in aller Heßlichkeit dar, und nährte ihn mit lauter traurigen Ideen. Endlich wollte ein französisches Schiff nach Bourdeaux abgehen, und da er weiter keine mit Diamanten beladene Hämmel mitzunehmen hatte, so miethete er sich zu billigem Preise eine Cajüte im Schiff, ließ auch in der Stadt bekannt machen, daß er noch für irgend einen ehrlichen Mann, der mitzugehen Lust hätte, alle Reisekosten und Unterhalt bezahlen, und ihm noch dazu zweytausend Piaster geben wollte; unter der Bedingung, daß dieser Mann der unzufriedenste mit seinem Zustande, und der unglücklichste in der ganzen Provinz seyn müßte.

Es stellte sich ein größerer Schwarm Competenten dar, als auf einer ganzen Flotte Raum gehabt hätte. Offenherz wollte unter

den

den Vorzüglichsten wählen, und las zwanzig der geselligsten aus, die allesamt den Vorzug begehrten. Er versammelte sie in seinem Wirthshause, und gab ihnen ein Abendessen, unter der Bedingung, daß jeder seine Geschichte treulich zu erzählen schwören sollte; wobey er versprach, denjenigen, welcher am meisten zu beklagen, und mit Recht auf seinen Zustand unwillig seyn würde, für sich auszuwählen, die übrigen aber mit einem Geschenke abzufinden.

Die Sitzung dauerte bis Morgens vier Uhr. Offenherz erinnerte sich bey Anhörung aller dieser Begebenheiten des alten Weibes auf der Reise nach Buenos Ayres, und ihrer Wette, daß kein Mensch auf dem Schiffe sey, den nicht große Unfälle betroffen hätten. Er dachte bey jeder Erzählung an Pangloßen. Der ehrliche Pangloß, sagte er, würde stark in Verlegenheit seyn, wenn er sein System beweisen wollte. Ich wünschte, er wäre hier! Gewiß, die beste Welt ist nur in Eldorado, und sonst nirgends auf dem ganzen Erdboden.

Endlich entschloß er sich zu Gunsten eines armen Gelehrten, der zehn Jahre lang für

die Amsterdamer Buchführer gearbeitet hatte. Er urtheilte, daß kein verdrießlicher Handwerk in der Welt sey.

Dieser Gelehrte, sonst ein guter ehrlicher Kauz, war von seiner Frau bestohlen, von seinem Sohne geschlagen, und von seiner Tochter, die mit einem Portugiesen davon lief, verlassen worden. Man hatte ihm eben ein kleines Aemtgen wieder genommen, von welchem er lebte, und die Prediger zu Surinam verfolgten ihn, weil sie ihn für einen Socinianer hielten. Die Wahrheit zu gestehn, waren die übrigen zum wenigsten eben so unglücklich als er: Offenherz aber hofte, daß ihn ein Gelehrter die lange Weile der Reise vertreiben würde. Die übrigen Mitbuhler fanden, daß ihnen Offenherz groß Unrecht thäte: sie beruhigten sich aber, als er jedem hundert Piaster gab.

Zwanzigstes Hauptstück.

Was Offenherzen und Martinen zur See begegnete.

Der alte Gelehrte, der sich Martin nannte, trat also mit Offenherzen die Seereise nach Bourdeaux an. Beyde hatten viel gesehn, viel gelitten; und wenn das Schiff übers Vorgebürge der guten Hoffnung nach Japan gesegelt wäre, so würde es ihnen nicht am Stoffe gefehlt haben, um sich über das moralische und physische Uebel die ganze Reise hindurch zu unterhalten.

Inzwischen hatte Offenherz einen großen Vortheil vor Martinen voraus; er hofte noch immer, sein Fräulein wieder zu sehn, Martin aber hatte gar nichts zu hoffen; überdieß besaß er noch Gold und Diamanten. Es ist wahr, er hatte hundert rothe Hammel mit den größten Reichthümern der Welt bepackt verlohren; auch lag ihm die Spitzbüberey des Holländischen Schiffspatrons noch auf dem Herzen: gleichwohl, wenn er an den Ueberrest in seinen Taschen gedachte, und wenn er sich von Cunigunden unterhielt, vornehmlich gegen

gegen das Ende der Mahlzeit, hing er wieder ganz am Pangloßischen System.

Aber Sie, mein Herr Martin, sagte er zu dem Gelehrten, was denken denn Sie von alle dem? Was haben denn Sie für eine Idee vom moralischen und physischen Uebel? „Mein Herr, erwiederte Martin, unsre Priester beschuldigten mich, ich wäre ein Socinianer, aber eigentlich bin ich ein Manichäer.“ Sie spaßen mit mir, versetzte Offenherz, dergleichen giebts ja nicht mehr in der Welt. „Dergleichen aber bin ich, sagte Martin, ich weiß mir nicht anders zu helfen; ich kann einmal nicht anders denken.“ — So müssen Sie wohl gar den Teufel im Leibe haben! — „Er mengt sich so stark in alles in der Welt, daß er in meinem Leibe so wohl als irgend anderswo seyn kann. Ich gestehe Ihnen gar gern, wenn ich meine Augen auf diese Kugel, oder vielmehr auf dieses Kügelchen richte, so denke ich immer, Gott hat es irgend einem bösen Geiste zu Eigen überlassen, Eldorado freylich ausgenommen. Ich habe nicht leicht eine Stadt gesehn, die nicht nach dem Untergange der benachbarten Stadt Verlangen

trüge;

trüge; keine Familie, die nicht irgend eine andre auszurotten wünschte. Ueberall fluchen die Schwachen auf die Mächtigern, vor denen sie kriechen, und die Mächtigen behandeln sie wie eine Heerde, deren Wolle und Fleisch man verkauft. Eine Million enrollirte Todtschläger durchlaufen Europa von einem Ende zum andern, morden und rauben mit Mannszucht, um ihr Brod zu erwerben, weil es einmal kein ehrlicher Handwerk giebt; auch in Städten, die des Friedens zu genießen scheinen, und wo die Künste blühen, werden die Einwohner von mehr Neid, Sorgen und Unruhe verschlungen, als kaum ein belagerter Ort Unheil zu erdulden hat. Heimlicher Verdruß ist oft grausamer als öffentliches Elend. Mit einem Worte, ich habe so viel gesehen, und so viel erfahren, daß ich darüber zum Manichäer geworden bin."

„Gleichwohl ist noch Gutes in der Welt," erwiederte Offenherz. — „Kann seyn! aber ich kenne es nicht!"

Mitten unter diesem Streite hörte man ein starkes Kanoniren, das mit jedem Augenblicke heftiger ward. Jeder nahm sein Fern-

glas. Man entdeckte in einer Ferne von drey Meilen zwey Schiffe, die sich einander beschossen; der Wind brachte beyde dem Französischen Schiffe so nahe, daß man das ganze Treffen in aller Bequemlichkeit zu sehn das Vergnügen hatte. Endlich gab das eine Schiff dem andern eine so richtige und so niedrige Lage, daß es zu Grunde sank. Offenherz und Martin wurden gar deutlich ein hundert Menschen auf dem Verdeck des sinkenden Schiffes gewahr, die ihre Hände gen Himmel erhoben und ein entsetzliches Geschrey ausstießen. In einem Augenblick war alles verschlungen.

„Nun, da sehe man, sagte Martin, wie die Menschen mit einander umspringen!" — „Es ist wohl wahr, erwiederte Offenherz, der ganze Vorfall hat etwas teuflisches an sich." — Während dieses Gesprächs sahe er etwas rothschimmerndes neben seinem Schiffe schwimmen. Man setzte die Schaluppe aus, um nachzusehn was es seyn möchte. Siehe da, es war einer seiner Hämmel! Offenherz empfand darüber mehr Freude, als er sich über den Verlust ihrer hundert, mit großen eldoradischen Diamanten bepackt, betrübt hatte.

Der

Der Französische Schiffspatron wurde bald gewahr, daß der Capitain des im Grund bohrenden Schiffes ein Spanier, so wie der andre ein Holländischer Seeräuber, und zwar der nehmliche sey, der Offenherzen bestohlen hatte. Die unermeßlichen Reichthümer, deren sich dieser Bösewicht bemächtigte, wurden mit ihm zugleich ins Meer vergraben, und nichts ward gerettet als ein Hammel. „Sie sehen also, sagte Offenherz zu Martin, daß das Laster bisweilen bestraft wird; der schurkische Holländer empfing was seine Thaten werth waren.“ — „Das wohl, erwiederte Martin: aber mußten darum die Reisenden auf dem Schiffe zugleich mit umkommen? Gott strafte den Spitzbuben, der Teufel hat die andern ersäuft!“

Das Französische und Spanische Schiff setzten ihren Weg mit einander fort, und Offenherz seine Unterhaltungen mit Martin. Sie stritten vierzehn Tage lang ununterbrochen mit einander, und waren dann gerade so weit als am ersten. Aber sie redeten doch, sie theilten einander ihre Ideen mit, und trösteten sich. Offenherz liebkosete seinen Hammel.

„Fand ich dich wieder, sprach er; ey nun, so werde ich auch wohl meine Cunigunde wiederfinden!“

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Offenherz und Martin nähern sich den Französischen Küsten, und schwatzen.

Endlich entdeckte man die Französische Küste. „Sind Sie wohl in Frankreich gewesen, Herr Martin?“ fragte Offenherz.

„O ja, versetzte dieser: ich bin verschiedne Provinzen durchlaufen. Es giebt welche, wo die Hälfte der Einwohner toll ist; welche, wo man zu abgefeimt; andere wo man ziemlich freundlich und dumm ist, und wieder andre, wo man den schönen Geist macht: durchgängig aber ist die hauptsächlichste Beschäfftigung die Liebe; zum zweyten, die Verläumdung; zum dritten albernes Geschwätz.“

„Aber, Herr Martin, haben Sie auch Paris gesehn?“

„Ja,

„Ja, ich habs gesehen. Es giebt da von allen diesen Sorten. Es ist ein Chaos; es ist ein Gedränge, wo jedermann das Vergnügen sucht, und wo es kein Mensch findet, wenigstens wie mirs vorkam. Ich habe mich auch nicht lange da aufgehalten: als ich anlangte, wurde mir auf dem Markte zu St. Germain alles, was ich hatte, gestohlen; man hielt mich selber für einen Spitzbuben, und ich steckte acht Tage lang im Gefängniß. Hernach wurde ich Correktor in einer Buchdruckerey, um mir nur so viel zu verdienen, daß ich zu Fuß wieder nach Holland zurück könnte. Ich lernte den schreibenden, den kabalirenden und den schwärmerischen Pöbel kennen. Man sagt es gäbe sehr feine Leute in dieser Stadt: ich wills glauben!“

„Meines Theils, sagte Offenherz, füh ich gar keine Neugier Frankreich zu sehn. Sie können leicht erachten, wenn man einen Monat in Eldorado zugebracht hat, so wünscht man sich auf der ganzen Welt weiter nichts zu sehn, als Fräulein Cunigunden, die ich zu Venedig erwarten will. Wir müssen aber queer durch Frankreich, um nach Welschland

zu kommen: Sie begleiten mich doch, Herr Martin?

„O sehr gern. Man sagt zwar, Venedig tauge für niemanden als für seine Nobili: unterdessen werden doch Fremde, wenn sie wacker Geld haben, da ganz gut aufgenommen. Ich habe keins, Sie aber haben welches, und da will ich Ihnen überall nachfolgen."

„Apropos, sagte Offenherz, glauben Sie denn, daß die Erde ursprünglich ein Meer gewesen ist, wie mans in dem großen Buche behauptet, das dem Schiffspatrone gehört?"

„Ich glaube kein Wort davon, eben so wenig als von alle den Träumereyen, die man uns seit einiger Zeit weiß zu machen sucht."

„Aber wozu ist denn nun eigentlich diese Welt gebildet?"

„Um uns toll zu machen!"

„Sind Sie aber nicht erstaunt über die Liebe der beyden Oreillionischen Mädgen gegen die zwey Affen, wovon ich Ihnen die Begebenheit schon erzählt habe?"

„Nichts

„Nichts weniger, versetzte Martin. Ich sehe nicht, was da besonders ist. Ich habe so viel außerordentliche Dinge gesehn, daß ich nichts außerordentlich finde.“

„Glauben Sie wohl, sagte Offenherz, daß die Menschen sich von jeher einander umgebracht haben, wie sie es noch jetzt machen? daß sie von jeher lügenhaft, betrüglich, treulos, undankbar, räuberisch, schwachköpfig, flatterhaft, niederträchtig, neidisch, gefräßig, versoffen, geizig, hochmüthig, blutdürstig, verläumderisch, liederlich, schwärmerisch, heuchelnd und närrisch gewesen sind?“

„Glauben Sie wohl, daß die Sperber von jeher Tauben gefressen haben, wenn sie nehmlich welche kriegen konnten?“

„Freylich wohl, ohne Zweifel!“

„Ey nun, schloß Martin, wenn die Sperber immer noch Sperber sind, wie wollen Sie denn behaupten, daß die Menschen sich verändert haben?“ — „Oh! erwiederte Offenherz, das ist ein großer Unterschied:

denn der freye Wille — — — Während dieses Plauderns kamen sie nach Bourdeaux.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Was Offenherzen und Martinen in Frankreich begegnete.

Offenherz hielt sich nicht länger da auf, als bis er einige Eldoradische Kieselsteine verkauft und sich eine gute zweysitzige Chaise angeschafft hatte; denn er konnte seinen Philosophen, Martin, nicht entbehren. Es wurde ihm so schon der Abschied von seinem Hammel schwer genug, den er der dortigen Academie der Wissenschaften überließ, welche für dieses Jahr zur Preisfrage aussetzte: Warum die Wolle des Hammels roth sey? und den Preis einem Nordischen Gelehrten zusprach, der mit A plus B minus C bewies, daß der Hammel roth seyn müsse, und an den Schafblattern sterben würde.

Inzwischen sagten alle Reisende, die Offenherz unter Weges in den Wirthshäusern an-

antraf: „wir gehn nach Paris.“ Dieses allgemeine Zudringen machte ihm Lust die Hauptstadt zu sehn: es war ohnehin von Venedig nicht weit aus dem Wege.

Er kam durch die Vorstadt St. Marceau, und glaubte in dem schlechtesten westphälischen Dorfe zu seyn.

Kaum war Offenherz in seinem Quartier angelangt, so wurde er mit einer kleinen Unpäßlichkeit befallen. Da man einen außerordentlichen Diamanten an seinem Finger, und unter seiner Equipage eine erstaunlich schwere Cassette wahrnahm, so waren auch gleich ein Paar Mediciner hinter ihm her, die niemand verlangt hatte; einige vertraute Freunde, die ihm nicht von der Seite wichen; und zwey andächtige Schwestern, die ihm seine Brühen warm machten. Martin sagte: „ich erinnre mich, daß ich auf meiner erstern Reise ebenfalls zu Paris krank gewesen bin: aber ich war sehr arm, folglich fehlte mirs an Freunden, Betschwestern und Medicinern; und ich wurde gesund.“

Indessen wurde Offenherzens Krankheit mit Hülfe der Arzneyen und Aderlässe immer

bedenklicher. Ein Meßpriester des Stadtvier-
tels kam mit vieler Sanftmuth und bot ihm
eine in der andern Welt zahlbare Anweisung
an. Offenherz wollte damit nichts zu schaffen
haben: die andächtigen Schwestern versicher-
ten ihn zwar, es wäre eine neue Mode; Of-
fenherz erwiederte, er sey kein Mann nach
der Mode, und Martin wollte den Meßpfaffen
zum Fenster hinaus werfen. Der Geistliche
schwur, man würde Offenherzen nicht begra-
ben. Martin schwur, er wolle den Geistlichen
begraben, wo er sich hie noch ferner unnütz
mache. Der Streit ward hitzig: Martin
schmiß den Priester zum Hause hinaus; da-
her denn ein großes Aergerniß entstand, das
sofort gerichtlich registrirt wurde.

Offenherz ward wieder gesund, und hatte
während seiner Genesung alle Abende gute
Gesellschaft zur Tafel. Man spielte hoch.
Offenherz erstaunte, daß er niemals keine
Matadore bekam: Martin erstaunte darüber
gar nicht.

Unter denjenigen, die bey ihm die Hon-
neurs der Stadt machten, befand sich auch
der kleine Abt Perigourdin, einer von den
zudring

zudringlichen, immer rüstigen, immer dienstfertigen, unverschämten, liebkosenden und willfährigen Leuten, die den ankommenden Fremdlingen auflauern, ihnen ärgerliche Stadthistörchen erzählen, und ihnen zu jedem Preise Vergnügungen verschaffen. Er führte Offenherzen und Martinen in die Comödie, wo man eben ein neues Trauerspiel vorstellte. Offenherz fand seinen Platz neben etlichen schönen Geistern. Er ließ sich das nicht anfechten, und weinte von Herzen bey einigen gutgespielten Auftritten. Einer der Raisonneurs neben ihm, wandte sich während eines Zwischenacts an ihn: „Sie weinen sehr zur Ungebühr, sagte er, diese Aktrize ist schlecht, der Akteur, so mit ihr spielte, ist noch schlechter, und das Stück selbst schlimmer noch als beyde. Der Verfasser versteht kein Wort Arabisch, gleichwohl ist der Ort in Arabien; noch mehr, er ist ein Mann, der keine angebohrne Ideen glaubt; Morgen des Tages bringe ich Ihnen zwanzig Brochüren wider ihn.“ — „Mein Herr, flüsterte ihm der Abt Perigourdin zu, haben Sie wohl dort das junge Frauenzimmer mit dem reizenden Gesichte und der feinen Taille bemerkt? Es soll Ihnen monat-

monatlich nicht mehr kosten, als zehntausend Franken, und vor funfzig tausend Thaler Diamanten." „Ich kann doch nicht mehr als einen Tag, oder zwey, an sie verwenden, gab Offenherz zur Antwort: denn ich habe eine dringende Bestellung zu Venedig."

Abends nach Tische verdoppelte der verbindliche Abbee seine Politesse und seine Aufmerksamkeit. „Mein Herr haben also eine Bestellung zu Venedig?" „Ja mein Herr Abt, ich muß unumgänglich hin, zu Fräulein Cunigunden." — Und von der Freude, von seiner Geliebten reden zu können, hingerissen, erzählte er seiner Gewohnheit gemäß einen Theil seiner Abenteuer mit dieser erlauchten Westphälingerin.

„Ich glaube, sagte der Abbee, daß Fräulein Cunigunde viel Witz hat, und allerliebste Briefe schreibt?" — „Ich habe niemals welche gesehn, versetzte Offenherz: denn Sie müssen wissen, daß ich seit der Zeit, als ich aus Liebe zu ihr vom Schlosse verjagt wurde, weiter nicht an sie schreiben konnte; daß ich bald hernach hörte, sie wäre todt; daß ich sie endlich wieder fand, und wieder verlor; und

daß

daß ich ihr auf drittehalb tausend Meilen weit einen expressen Boten entgegen geschickt habe, von dem ich nun die Antwort erwartend bin."

Der Abbee horchte aufmerksam zu, und wurde ein wenig tiefsinnig. Er beurlaubte sich zeitig von den beyden Fremdlingen, nachdem er sie zärtlich umarmt hatte. Tages darauf beym Aufstehen erhielt Offenherz folgenden Brief:

„Mein Herr und werthgeschätzter Liebhaber! Ich liege schon seit acht Tagen hier krank darnieder, und vernehme so eben, daß Sie hier sind. Ich würde in Ihre Arme eilen, wenn ich mich von der Stelle bewegen könnte. Zu Bourdeaux erfuhr ich Ihre Ankunft, und ließ den getreuen Cacambo samt der Alten dort zurück, welche mir aber bald nachfolgen werden. Der Gouverneur zu Buenos Ayres hat alles genommen, es bleibt mir aber doch noch Ihr Herz übrig. Kommen Sie, Ihre Gegenwart wird mir das Leben wieder geben, oder mich vor Freude tödten!"

Dieser allerliebste, dieser unerwartete Brief brachte Offenherzen außer sich: er wußte sich an-

anfangs vor Freuden nicht zu lassen, aber die Krankheit seiner geliebten Cunigunde überhäufte ihn wieder mit Schmerzen. Zwischen diesen beyden Empfindungen getheilt, nahm er sein Gold und seine Diamanten zu sich, und ließ sich mit Martinen nach dem Hotel führen, wo sich Fräulein Cunigunde befand. Zitternd kam er zu ihr; das Herz klopfte ihm; seine Stimme schluchzte; er wollte die Bettgardinen öffnen; er wollte Licht bringen lassen. „Nehmen Sie sich in Acht, sagte die Aufwärterin, das Licht ist ihr schädlich.“ und hurtig zog sie den Vorhang wieder zu. „Meine geliebte Cunigunde, fing Offenherz endlich weinend an, wie befinden Sie sich denn? Wenn Sie mich nicht sehn dürfen, so reden Sie wenigstens mit mir.“ „Sie kann nicht reden,“ sagte die Aufwärterin. Und nun zog die Dame eine runde niedliche Hand unterm Bette hervor, die Offenherz lange Zeit mit seinen Thränen benetzte, sie mit Diamanten erfüllte, und endlich einen Beutel voller Gold auf den Stuhl legte.

Mitten unter diesen Entzückungen kam ein Gerichtsbedienter in Begleitung des Abbee

Peri-

Perigourdin und der Schaarwache. „Da sind also, rief er, die beyden verdächtigen Fremden!“ Er ließ sie sogleich in Verhaft nehmen, und nach dem Stockhause bringen. „In Eldorado, sagte Offenherz, begegnet man den Reisenden ganz anders.“ Martin versicherte, er wäre nun mehr als jemals ein Manichäer. — „Aber mein Herr, fragte Offenherz, wo führen Sie uns denn hin?“— „Ins Hundeloch!“ gab ihnen der Gerichts-Frohn zur Antwort.

Martin hatte indessen mit kaltem Blute nachgedacht, und urtheilte ganz richtig, die vorgebliche Cunigunde sey eine Spitzbübin, der Herr Abt ebenfalls ein Spitzbube, der in der Geschwindigkeit die Unschuld des armen Offenherz zu mißbrauchen verstand, und der Gerichtsdiener ein andrer Spitzbube, den man sich leicht vom Halse schaffen könne.

Offenherz benutzte diesen Rath: da er sich der Handhabung der Gerechtigkeit nicht aus-setzen wollte, und überdieß voll Ungeduld war, die ächte Cunigunde wieder bald zu sehn, so bot er dem Gerichtsdiener drey kleine Dia-manten, jeden ohngefehr drey tausend Pisto-

len

len werth, an. „O mein Herr! schrie der Mann mit dem meßingnen Stabe, und hätten Sie alle mögliche Verbrechen begangen, so sind Sie doch der ehrlichste Herr von der Welt! Drey Diamanten, jeden zu dreytausend Pistolen! — Mein Herr, ich lasse mich nun für Sie todtschlagen, anstatt Sie ins Gefängniß zu führen. Man hält itzt alle Fremden an: aber lassen Sie mich nur machen! Ich habe zu Dieppe in der Normandie einen Bruder, ich will Sie zu ihm bringen, und wenn Sie ihm irgend einen Diamanten geben wollten, so wird er für Sie so gut sorgen als ich selbst.“

Und warum, fragte Offenherz, hält man denn itzt alle Fremden an? Der Abee nahm hier das Wort, und sagte: Es geschieht darum, weil ein Lumpenhund gewisse Narrheiten sagen hörte, die ihn zu einer Mordthat verleiteten; nicht zwar wie Anno 1610. im Monath May, sondern wie Anno 1564. im December, und noch sonst in andern Jahren und Monaten durch andre Lumpenhunde, die gewisse Narrheiten sagen hörten, begangen worden ist.

Der

Der Gerichtsbediente erklärte ihm nun deutlicher, was das eigentlich heiße. „Ach! lieber die Ungeheuer! schrie Offenherz: Welche Abscheulichkeiten bey einem Volke, das tanzt und singt! Kann ich denn nicht geschwind genug aus diesem Lande kommen, wo die Affen sich mit Tiegern herumhetzen? Bey mir zu Hause habe ich Bäre gesehn, aber nirgends Menschen als in Eldorado. Um Gottes willen, Herr Gerichts-Frohn, führen Sie mich nach Venedig, wo ich Fräulein Cunigunden erwarte!„ Der Häscher versicherte, er könne ihn nur bis in die Nieder-Normandie bringen, ließ ihm die Ketten abnehmen, und gab vor, er habe sich in der Person geirrt: drauf schickte er seine Leute fort, führte Offenherzen und Martinen nach Dieppe, und ließ sie bey seinem Bruder. Eben lag ein kleines holländisches Fahrzeug auf der Rhede. Der Normann wurde mittelst dreyer andern Diamanten zum dienstfertigsten Menschen von der Welt, und brachte Offenherzen mit seinen Leuten an Bord des Schiffs, das nach Portsmuth in England segeln wollte. Das war nun freylich nicht der nächste Weg nach Venedig: Offenherz aber glaubte doch aus

der Hölle erlöst zu seyn, und nahm sich vor, den Weg nach Welschland bey erster Gelegenheit wieder anzutreten.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Offenherz und Martin kommen an die Küste von England. Was sie da sahen.

„O Pangloß!" schrie Offenherz nunmehr, als er auf dem Holländischen Schiffe war, „O Pangloß, Pangloß! O Martin, Martin! O meine geliebte Cunigunde! Was ist doch diese Welt für ein Ding!" — Etwas sehr tolles und sehr abscheuliches, versetzte Martin.

Sie kennen England, lieber Martin, ist man da eben so toll wie in Frankreich?

Es ist nur eine andre Art von Narrheit. Beyde Nationen liegen jetzt einander wegen einiger Hufen Schneeland gegen Canada in den Haaren, und machen dieses feinen Kriegs halber mehr Aufwand als ganz Canada werth ist.

ist. Ihnen genau zu sagen, ob in dem einen Lande mehr Leute an die Kette zu schließen wären, als in dem andern, das will meine geringe Einsicht nicht erlauben: ich weiß bloß überhaupt genommen, daß die Leute, zu welchen wir nun kommen werden, sehr schwarzgallicht sind.

Als sie so plauderten, liefen sie zu Portsmouth ein. Eine Menge Volks bedeckte das Ufer, und sah mit Aufmerksamkeit nach einem ziemlich starken Manne, der mit verbundenen Augen auf dem Verdecke eines Kriegs-Schiffs kniete. Vier gegenüber postirte Soldaten jagten ihm so gelassen als möglich ein Dutzend Flintenkugeln durch den Kopf; und die ganze Versammlung ging mit ausserordentlicher Zufriedenheit auseinander.

Was giebts nun hier wieder? sagte Offenherz: welcher böse Geist hat denn überall sein Spiel? – Er zog Nachricht ein, wer der dicke Mann sey, den man mit so viel Umständen erschossen hatte, und bekam zur Antwort: „es ist ein Admiral."

Und warum machte man den Admiral todt?

„Das geschah deswegen, weil er nicht Leute todtmachen ließ. Er lieferte einem französischen Admirale ein See-Treffen, und war doch nicht nahe genug bey ihm.

Aber der französische Admiral war ja eben so weit von dem Engländer, als dieser von jenem!

Richtig! erwiederte man: aber hier zu Lande ist es gut, wenn man von Zeit zu Zeit einen Admiral erschießt, damit die andern Lust kriegen.

Offenherz war über das, was er sah und was er hörte, so bestürzt und so betroffen, daß er nicht nur keinen Fuß ans Land setzen wollte, sondern auch mit dem Holländischen Schiffspatrone (und wenn er ihn wie der von Surinam bestehlen sollte,) des Handels einig ward, ihn ohne Verzug nach Venedig zu bringen.

Der Schiffer war binnen zwey Tagen bereit. Man segelte längs der französischen Küste hin; man fuhr bey Lissabon vorbey, wo es Offenherzen schauderte; man kam in die Meer-Enge, und ins Mittelländische Meer: endlich gelangte man nach Venedig. Gott sey Dank, sagte Offenherz, und umarmte Martihen;

nen; hier werde ich endlich die schöne Cunigunde wieder sehn. Ich verlasse mich auf Cacambon wie auf mich selbst. Alles ist Gut; alles geht, so viel nur möglich, aufs Beste!

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Von Paketten und dem Bruder Nelke.

Bey seiner Ankunft zu Venedig, ließ er Cacambon in allen Wirthshäusern, in allen Koffeehäusern, bey allen willigen Schwestern suchen, und fand ihn nirgends. Er schickte alle Tage nach den ankommenden Schiffen und Barken. Niemals eine Nachricht von Cacambon! Wie! (sagte er endlich zu Martinen,) ich habe Zeit gehabt von Surinam nach Bourdeaux, von Bourdeaux nach Paris, von Paris nach Dieppe, von Dieppe nach Portsmuth zu kommen, Spanien und Portugal zu umsegeln; das mittelländische Meer zu durchschiffen, auch einige Monathe in Venedig zuzubringen; und die schöne Cunigunde ist noch nicht da? Ich muß statt ihrer bloß

einen Nickel und einen Perigourdin antreffen? Ach, Cunigunde ist ohne Zweifel gestorben, und so bleibt mir denn auch nichts übrig als der Tod! O wäre ich doch lieber im Paradiese zu Dorado geblieben, als wieder nach diesem verwünschten Europa gekommen! Wie so Recht haben Sie doch, lieber Martin! Alles ist Blendwerck und Trübsal!"

Er fiel in eine tiefe Melancholie, und nahm weder an der Opera alla Moda, noch an den andern Carnevals-Lustbarkeiten Antheil, und die Italiänischen Damen angelten vergebens nach seinem Herzen.

"Aber Herr Offenherz, sagte Martin; Sie sind doch in der That recht einfältig, wenn Sie wahrscheinlich finden können, daß Ihr braungelber Bedienter, mit fünf bis sechs Millionen in der Tasche, Ihre Geliebte am Ende der Welt aufsuchen, und sie Ihnen nach Venedig bringen wird. Er behält sie für sich, wenn er sie findet: wenn er sie nicht findet, nimmt er eine andre. Ich rathe Ihnen, beydes, Ihren Cacambo und Ihre Cunigunde zu vergessen.

Mar-

Martin sprach nicht tröstlich. Seines Freundes Melancholie ward stärker, und Martin hörte mit seinem Beweise nicht auf, daß wenig Tugend, wenig Glück auf der Welt sey, außer vielleicht in Eldorado, wohin niemand kommen könne.

Während ihres Streites über diese wichtige Materie, und während der Erwartung seiner Cunigunde wurde Offenherz auf dem Marcus-Platze einen jungen Theatiner gewahr, der ein Mädgen am Arm hatte. Der Theatiner schien frisch, wohlbeleibt und lebhaft; seine Augen waren funkelnd, sein Betragen muthig, seine Miene vornehm, und sein Gang stolz. Das Mädgen war sehr artig, und sang: von Zeit zu Zeit blickte sie ihren Theatiner verliebt an, und kniff ihn in seine dicken Backen.

Zum wenigsten müssen Sie doch gestehn, Herr Martin, sagte Offenherz, daß diese Leutgen da glücklich sind. Bis hieher habe ich, außer in Eldorado, auf der ganzen bewohnten Welt nichts als Unglückselige gefunden: was aber dieses Mädgen und ihren Theatiner anlangt, da wette ich, daß sie sehr glückliche Geschöpfe

 sind. —

sind. — Ich halte die Wette, lachte Martin. — Nun, sagte Offenherz, wir wollen sie nur zur Tafel bitten, und Sie werden sehn, daß ich mich nicht irre.

Alsbald redete er sie an, machte ihnen sein Compliment, und bat sie zu sich in sein Gasthaus auf ein Gericht Dampfnudeln, lombardische Rebhüner und Caviar, auf ein Glas Montepulciano, Lacryma-Christi, Cyper- und Samos-Wein. Das Frauenzimmerchen wurde roth; der Theatiner nahm die Einladung an, und das Mädgen folgte ihm. Sie schien aber Offenherzen mit Erstaunen und Bestürzung anzusehn, und ihre Augen standen voll Thränen. Kaum war sie bey Offenherzen auf dem Zimmer, so rief sie aus: „Ey, ey! Herr Offenherz! kennen Sie denn Paketten nicht mehr?“ Offenherz war mit nichts beschäftigt, als mit seiner Cunigunde: bey diesen Worten aber sah er sie erst mit Aufmerksamkeit an. „Ach! sagte er, mein gutes Kind, so ist Sie es denn, die den Magister Pangloß in den schönen Zustand gebracht hat, worin ich ihn sah?“

Ach leider — bin ichs! Ich sehe schon, Sie wissen alles. Ich erfuhr das entsetzliche Unglück, das dem ganzen Hause der Frau Baronesse und der schönen Cunigunde wiederfahren ist. Ich schwöre Ihnen, mein Schicksal ist nicht viel gelinder gewesen. Ich war noch sehr unschuldig, als Sie mich kennen lernten: Mein Beichtvater, ein Barfüßer-Mönch, verführte mich gar leicht. Die Folgen davon waren abscheulich: ich war bald darauf, als Sie der Herr Baron mit den Fußstößen vorm Hintern fortgejagt hatte, gleichfalls genöthiget, das Schloß zu verlassen. Hätte sich nicht ein berühmter Medikus über mich erbarmt, so wäre ich gestorben. Aus Dankbarkeit blieb ich einige Zeit als Mätresse bey ihm. Seine Frau war rasend eifersüchtig, und schlug mich alle Tage unbarmherzig; es war eine Furie! Der Medikus selbst war ein überaus garstiger Mann, und ich folglich das unglücklichste Geschöpf, das ohne Aufhören wegen eines Mannes geprügelt wurde, den ich doch nicht lieb hatte. Sie wissen wohl, mein Herr, wie gefährlich es für eine böse Sieben ist, wenn sie einen Arzt zum Manne hat. Dieser, voller Ungeduld über das Be-

tragen seiner Frau, gab ihr einsmal eine so kräftige Arzney wieder den Schnupfen, daß sie binnen zwey Stunden unter entsetzlichen Convulsionen starb. Die Verwandten der Madam erhuben wider meinen Herrn eine Criminal-Klage: er nahm die Flucht, und ich wurde ins Gefängniß gesetzt. Meine Unschuld würde mich nicht gerettet haben, wenn ich nicht zum Glück ein wenig hübsch gewesen wäre. Der Richter ließ mich unter der Bedingung loß, daß er des Arztes Nachfolger seyn dürfte. Gar bald aber wurde ich durch eine Nebenbuhlerin verdrängt, ohne Lohn fortgejagt, und genöthigt, das verwünschte Handwerk fortzusetzen, das euch Mannspersonen so lustig vorkömmt, und das doch für unser einen der rechte Abgrund des Elends ist. Nun treibe ich dieß Handwerk zu Venedig. Ach mein Herr, wenn Sie wüsten, was das heißt, ohne Unterschied einen alten Kaufmann, einen Advokaten, einen Mönch, einen Gondelier, oder einen Abt zu liebkosen; jeder Beschimpfung und jedem Muthwillen ausgesetzt zu seyn; wenn man sich oftmals einen Unterrock borgen muß, um ihn von einem eckelhaften Menschen aufheben zu

lassen;

lassen; wenn uns der eine stiehlt, was man bey dem andern verdient hat; wenn man den Polizeybedienten immerfort zinsbar ist, und endlich keine weitere Aussicht hat, als ein schreckliches Alter, ein Spital und den Misthaufen: o so müssen Sie mir zugeben, daß ich das unglückseligste Geschöpf auf Gottes Erdboden bin!

Auf diese Art eröfnete Packette dem guten Offenherz in seinem Cabinet ihr Herz. Martin allein war zugegen und sagte: „Sie sehen, daß ich die Wette schon halb gewonnen habe.“ Bruder Nelke war unterdessen im Speisesal geblieben, und trank eins, in Erwartung der Mahlzeit.

Aber, sagte Offenherz, Sie schien ja so lustig und zufrieden, als ich Ihr begegnete? Sie sang, Sie karessirte Ihren Theatiner mit so einer natürlichen Gefälligkeit; kurz, Sie schien mir eben so glücklich, als Sie nun unglücklich zu seyn vorgiebt. — „Ach mein Herr, das ist eben eines von den größten Beschwerlichkeiten des Handwerks! Gestern wurde ich von einem Offiziere bestohlen und geprügelt, und heute muß ich guter Laune seyn, um einem Mönche zu gefallen.“

Offenherz wolte weiter nichts hören; er gestand, daß Martin Recht hatte. Man setzte sich nebst Packetten und dem Theatiner zu Tische. Die Tafel war ziemlich unterhaltend, und gegen das Ende wurde man vertraulich gegen einander. „Herr Pater, sagte Offenherz zum Mönche; Ihr Schicksal scheint beneidenswürdig zu seyn: die Gesundheit blüht auf Ihren Wangen; schon Ihre Gesichtsbildung verräth Ihre Glückseligkeit; Sie haben ein hübsches Mädgen zu Ihrer Belustigung, und mir däucht, Sie sind mit Ihrem Theatiner Stande sehr zufrieden.

In der That, mein Herr, erwiederte Bruder Nelcke, wollte ich, daß alle Theatiner im Meere lägen, wo es am tiefsten ist. Wohl hundert mal bin ich in Versuchung gerathen, das Kloster in Brand zu stecken, fortzugehn, und ein Türke zu werden. Meine Eltern zwangen mich mit funfzehn Jahren in diesen vermaledeyten Rock, um einem verdammten ältern Bruder, (Hol ihn der Teufel!) in bessere Glücks-Umstände zu verhelfen. Die Mißgunst, die Zwietracht, und die Raserey beherrschen das Kloster. Es ist wahr, ich

ich halte dann und wann etliche schlechte Predigten, und das trägt mir ein wenig Geld ein, aber der Prior stiehlt mir leider die eine Hälfte davon, für die andre Hälfte halte ich mir Mädgen: inzwischen, wenn ich Abends ins Kloster zurückkehre, so möchte ich mir den Kopf an den Wänden der Zelle einstoßen! Alle meine Mitbrüder sind in der nehmlichen Verfassung."

"Nun? — (wandte sich Martin mit seinem gewöhnlichen kalten Blute zu Offenherzen) habe ich nun die Wette nicht ganz gewonnen?" — Offenherz schenkte Packetten zweytausend Piaster, und Bruder Nelken Eintausend. "Nun aber, (sagte er) kann ich dafür stehn, daß sie glücklich seyn werden, Herr Martin!"

"Kanns immer noch nicht glauben! Vielleicht werden sie mit ihren Piastern noch unglücklicher als zuvor."

"Sey es wie es sey! aber eines tröstet mich gleichwohl bey der ganzen Sache; ich sehe nehmlich, daß man oft Leute wieder findet, die man im Leben nicht wieder zu finden glaubte. Hab ich nun meinen rothen Ham-

mel und Packetten getroffen, ey nun, so treffe ich auch wohl meine Cunigunde an!" —

Ich wünsche, daß sie dereinst Ihr Glück machen möge! Daran zweifle ich aber noch stark.

"Sie sind auch sehr hart, Herr Martin!"

Das macht, weil ich gelebt habe. —

"Aber sehn Sie doch diese Gondelfahrer an! Singen sie nicht ohne Aufhören!"

Sie sehn das Volk nicht zu Hause, bey ihren Weibern und ihren Bälgen von Kindern. Der Doge hat seinen Verdruß, und die Gondelfahrer haben den ihrigen. Genau genommen ist zwar das Schicksal eines Gondeliers allemal des Doge seinem vorzuziehn: aber doch glaube ich, der Unterschied will so wenig sagen, daß er nicht der Untersuchung werth ist.

"Man spricht viel von dem Senator Pococurante, der in dem schönen Pallaste an der Brenta wohnt, und die Fremden überaus gut aufnimmt. Man will sagen, der Mann habe Zeit Lebens noch keinen Gram gehabt."

So

So ein rares Geschöpf möchte ich schon sehn! — Alsbald ließ sich Offenherz bey Herrn Pococurante die Erlaubniß eines Besuchs auf morgen ausbitten.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Besuch beym Signor Pococurante, einem Venezianischen Nobile.

Offenherz und Martin fuhren auf der Gondel nach der Brenta, und kamen in den Pallast des Nobile Pococurante. Die Gärten waren gut angelegt und mit marmornen Bildsäulen geziert; das Palais selbst war von vortrefflicher Bauart. Der Herr vom Hause, ein Sechsziger, und ein sehr reicher Mann, empfing die beyden Neugierigen mit aller Höflichkeit, aber doch ohne besondre Umstände; welches Martinen nicht mißfiel, Offenherzen aber in Verlegenheit brachte.

Zwey artige zierlich gekleidete Mädgen warteten mit Schokolade auf, die sie brav auf schäumen ließen. Offenherz konnte nicht umhin, ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihre Ge-

schicklichkeit zu loben. „Ja, ja! sagte der Senator, es sind ganz leidliche Creaturen: ich lasse sie bisweilen bey mir schlafen; denn ich bin der Stadtdamen, ihrer Coketterien, ihrer Eifersucht, ihres Gezänks, ihrer Launen, ihrer Kleinigkeiten und ihres Hochmuths, ihrer Narrheiten und aller der Sonette, die man auf sie machen, oder machen lassen muß, von Herzen müde. Bey alledem fangen die beyden Mädgen auch an, mir verdrießlich zu fallen.“

Nach dem Frühstück ging Offenherz auf eine lange Galerie, und erstaunte über die Schönheit der Gemählde. Er fragte, von welchem Meister die beyden ersten wären. „Es sind Raphaels; ich kaufte sie vor einigen Jahren aus Eitelkeit sehr theuer. Man hält sie für die schönsten Stücken in Italien; aber sie gefallen mir ganz und gar nicht: das Colorit ist zu braun; die Figuren sind zu wenig gegründet, und treten nicht genug hervor; die Draperie endlich, sieht gar nichts ähnlich. Mit Einem Worte, was man auch sagen mag, ich finde keine wahre Nachahmung der Natur darinne. Soll ich ein Gemählde liebgewinnen, so muß ich die Natur selbst darinne

zu

zu erblicken glauben: aber dergleichen giebt es nicht. Ich habe eine Menge Gemählde; sehe sie aber nicht an.

Pococurante ließ noch vor der Tafel ein Concert aufführen. Offenherz fand die Musik vortrefflich. „Dieses Gelärme, sagte Pococurante, kann etwa eine halbe Stunde zum Aushalten seyn; währt es aber länger, so ermüdets alle Welt, ohngeachtet es niemand zu gestehn wagt. Heut zu Tage besteht die Musik bloß in der Kunst, schwere Sachen zu spielen; und was nicht schwer ist, gefällt auch nicht lange. Ich würde noch eher die Oper dulden, wenn man nur nicht das Geheimniß gefunden hätte, ein empörendes Ungeheuer daraus zu machen. Gehe wer da will, in diese abgeschmackten musikalischen Trauerspiele, wo die Auftritte bloß auf zwey oder drey übel angebrachte Arien abzwecken, in welchen eine Aktrize ihre Kehle kann hören lassen. Mag meinetwegen, wer da kann, vor Vergnügen in Ohnmacht fallen, wenn ein verschnittener Kerl die Rolle des Cäsars oder Cato hertrillert, und sich auf dem Theater hin und her brüstet. Ich habe diesen Albernheiten schon vor langer

Zeit

Zeit entsagt, ohngeachtet sie heut zu Tage die Ehre Welschlands ausmachen, und von grossen Herren so theuer bezahlt werden!"

Offenherz wandte eins und das andre ein, obgleich mit Bescheidenheit. Martin war durchgängig der Meinung des Senators.

Endlich ging man zur Tafel, und nach einem vortrefflichen Mittagsessen besuchte man die Bibliothek. Offenherz, der einen prächtig gebundenen Homer gewahr wurde, lobte den guten Geschmack des Lustrissimo. Ey! sagte er, da ist ja ein Buch, das des großen Pangloß, des besten deutschen Philosophens einziges Vergnügen war. „Meins ist es wahrlich nicht, erwiederte Pococurante kaltsinnig: sonst glaubte ich freylich auch mit so vielen andern, daß es das Buch aller Bücher wäre; allein die beständige Wiederhohlung der Schlachten, die einander alle ähnlich sind, diese immer handelnden und nichts entscheidenden Gottheiten, diese Helena, die den Krieg veranlaßte, und doch kaum als eine handelnde Person vorkömmt, und endlich die Stadt Troja, die man belagert und nicht einnimmt; alles das verursacht mir die tödtlichste

ste Langeweile. Ich habe verschiedne Gelehrte gefragt, ob es ihnen auch so ginge, und alle aufrichtige Leute bekannten mir, daß ihnen das Buch aus der Hand fiele, man müßte es aber doch in seiner Bibliothek als ein altes Denkmahl aufstellen, oder wie die verrosteten Münzen aufbewahren, die man in Handel und Wandel nicht brauchen kann."

„Ihro Excellenz urtheilen vielleicht vom Virgil anders?" sagte Offenherz. — „Ich gestehe, das zweyte, vierte und sechste Buch seiner Aeneide ist vortrefflich: aber was seinen frommen Aeneas anbelangt, und seinen wackern Cloanth, den Freund Achates, den kleinen Askanius, den blödsinnigen König Latinus, die bürgerliche Amata, und die abgeschmackte Lavinia, — kann man sich wohl etwas kälteres und ekelhafteres denken? Lieber will ich die schläfrigen Mährchen des Ariost lesen!"

„Aber dürfte ich mich wohl unterstehn zu fragen, ob Sie nicht bey Lesung des Horaz ein großes Vergnügen fühlen?" — „Er hat Maximen (erwiederte Pococurante) die ein Weltmann schon benutzen kann, sie sind in kraft-

kraftvolle Verse eingeschlossen, und lassen sich desto leichter behalten. Was kümmert mich aber seine Reise nach Brindisi, seine Beschreibung einer armseligen Mahlzeit, und des Karrnschieber-Zankes zwischen einem gewissen Pupilus, dessen Worte, wie er sagt, voll Eiter wären, und einem andern Kerl, der Worte von Weinessig hatte? Mit äußerstem Ekel las ich seine groben Verse auf alte Vetteln und Hexen; und ich weiß nicht was damit gesagt seyn soll, wenn er an seinen Freund Mäcenas schreibt, er würde mit erhabner Stirn an die Sterne stoßen, sobald er ihn zum Range der Lyrischen Dichter erheben wolle. Narren bewundern alles an einem schätzbaren Schriftsteller. Ich lese blos für mich, und liebe nichts, was ich nicht brauchen kann.“ — Offenherz war nie gewöhnt worden, selbst zu denken und zu urtheilen. Man schließe auf sein Erstaunen über das was er jetzt hörte. Martin fand die Denkungsart des Nobili sehr vernünftig.

„O, da ist ein Cicero, rief Offenherz. Diesen großen Mann, denke ich, werden Sie wohl nicht ungelesen lassen.“ — „Ich lese

ihn

ihn niemals, gab der Venetianer zur Antwort. Was gehts mich an, ob er für den Rabirius oder den Cluentius Reden hielt? Ich habe selber Prozesse genug abzuthun! Ich würde mich noch eher mit seinen philosophischen Werken begnügt haben: als ich aber fand, er zweifle an allen, so schloß ich, ich wüßte gerade so viel als er, und brauchte, um unwissend zu bleiben, eben keines Lehrmeisters."

„Ey, da seh ich die Sammlungen einer Academie der Wissenschaften in achtzig Bänden! rief Martin aus. Da mag wohl manches Gute drinne stehn." — „Ich würde nicht daran zweifeln, sagte Pococurante, wenn nur ein einziger von allen diesen Plunderkrämern die Kunst Stecknadeln zu machen erfunden hätte: aber so findet man im ganzen Werke nichts als leere Systeme, und nicht eine einzige nützliche Sache."

„Welch eine Menge Theaterstücke! nahm Offenherz wieder das Wort. Italiänische, Spanische, Französische!" — „Ja ja, es mögen ihrer wohl gegen Dreytausend seyn, und keine drey Dutzend gute. — Was endlich hier

diese gesammelten geistlichen Reden anbetrifft, die alle zusammen keine Seite aus dem Seneca werth sind, und diese dicken theologischen Werke; so können Sie von selbst erachten, daß sie kein Mensch, weder ich noch sonst jemand, aufmacht."

Martin wurde etliche Schränke mit Englischen Büchern gewahr. „Ich glaube doch wohl, sagte er, daß ein Republikaner an dem größten Theile dieser so frey geschriebenen Werke Vergnügen finden kann." — „Freylich, erwiederte der Senator: es ist schön, zu schreiben wie man denkt: das ist der Vorzug der Menschen. In ganz Italien schreibt man blos, was man nicht denkt: die jetzigen Bewohner des Vaterlandes der Cäsare und Antonine wagen es nicht einen Gedanken zu haben, bis es ihnen ein Jacobiner erlaubt. Ich würde also sehr mit der Freyheit zufrieden seyn, die das Genie der Engländer begeistert, wenn nur nicht Leidenschaft und Parteygeist alles verdürben, was diese kostbare Freyheit schätzbares hat."

Endlich erblickte Offenherz einen Milton, und fragte, ob er diesen Dichter nicht für

einen

einen großen Mann hielte? — „Wen? rief Pococurante: diesen Barbaren, der das erste Kapitel Mosis mit zehn Büchern holpricher Verse commentirt? Diesen ungeschlachten Nachahmer der Griechen, der die Schöpfung verhunzt? Der, wenn Moses Gott den Vater vorstellt, wie er die Welt durch Ein Wort hervorbringt, den Messias aus einem himmlischen Schranke einen großen Zirkel hervorlangen läßt, um einen Riß von seinem Werke aufzunehmen? Er, ein großer Mann, der Tassos Hölle und Teufel verdorben hat? Der den Lucifer bald in eine Kröte, bald in einen Zwerg verkappt, ihn über die Theologie disputiren, und ihn hundertmal die nehmlichen Reden wiederkauen läßt? Der Ariosts schnurrige Erfindung des Feuergewehrs in allem Ernste nachahmt, und die Teufel im Himmel mit Canonen schießen läßt? — Weder bey mir noch bey sonst jemanden in Italien können dergleichen betrübte Ausschweifungen Beyfall finden! Die Heurath vollends der Sünde mit dem Tode, und die Schlangen, womit die Sünde niederkömmt, wirken bey jedem, der nur einigermaßen ekel ist, so gut als ein Brechmittel. Dieses unverständliche,

wunderliche, und abgeschmackte Gedicht wurde gleich bey seiner Entstehung verachtet; ich begegne ihm nicht schlimmer als es selbst in seinem Vaterlande durch seine Zeitgenossen behandelt worden ist. Uebrigens sage ich, was ich denke, und bekümmre mich wenig darum, ob andre auch so denken wie ich."

Nachdem die Bücher allesamt durchgegangen waren, so verfügte man sich in den Garten. Offenherz lobte alle Schönheiten desselben. „Ich wüßte nicht leicht was von schlechterm Geschmacke, sagte der Eigenthümer. Wir haben hier bloße Tändeleyen: ich will aber nächstens einen andern, nach einem edlern Entwurfe pflanzen lassen."

Als sich die beyden Neugierigen vor Sr. Excellenz beurlaubt hatten, so sagte Offenherz zu Martinen: „Nun wohlan, nun werden Sie doch zugestehn müssen, daß das der allerglücklichste Mensch ist: denn er ist über alles erhaben, was er besitzt."

„Sehen Sie denn nicht, erwiederte Martin, daß er alles dessen, was er besitzt, überdrüßig ist? Schon Plato hat vor langer Zeit

gesagt,

gesagt, diejenigen Mägen, welchen alle Speisen anekelten, wären eben nicht die besten."

„Aber ist denn das kein Vergnügen, wenn man alles kritisiren kann? Wenn man Fehler bemerkt, wo andre lauter Schönheit zu sehn glauben?"

„Das heißt, ists denn nicht ein Vergnügen, kein Vergnügen zu haben?"

„Nun wohl, so ist denn niemand glücklich als ich, sobald ich nur Fräulein Cunigunden wiederhaben werde!" —

„Immer gut, wenn Sie das hoffen!" —

Inzwischen verstrichen Tage und Wochen, und Cacambo kam nicht! Offenherz war gänzlich in seinen Kummer vertieft, und bemerkte es nicht einmal, daß weder Packette noch Bruder Nelke zu ihm gekommen waren, um sich zu bedanken.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Von einer Abendmahlzeit, wo Offenherz und Martin mit sechs Fremden speiseten.

Eines Abends, als sich Offenherz und Martin mit den andern Fremden, die mit ihm in einerley Gasthofe logirten, zur Tafel setzen wollte, faßte ihn ein Kerl mit einem gelben Gesichte beym Arme und sagte: „Halten Sie sich parat mit uns abzureisen, und bleiben Sie ja nicht weg!“ Offenherz wandte sich um, und sahe Cacambo'n. Nur Cunigundens Anblick hätte ihm mehr Erstaunen und Freude verursachen können. Er stand auf dem Punkt für Entzücken närrisch zu werden. Er umarmte seinen theuersten Freund. „Cunigunde ist doch hier? sagte er; wo ist sie? Hurtig bringe mich hin, daß ich mit ihr vor Freude sterbe!“ —

Cunigunde ist nicht hier; bekam er zur Antwort: sie ist zu Constantinopel. —

„O

„O Himmel! zu Constantinopel? — Aber wäre sie auch in China; nur fort; laß uns abreisen!" — —

„Wir reisen erst nach Tische; ich kann Ihnen jetzt nichts mehr sagen. Ich bin ein Sklave, mein Herr wartet auf mich, ich muß ihm bey der Tafel aufwarten. Lassen Sie sich nur nichts merken; essen Sie, und halten Sie sich gefaßt."

Offenherz wußte nicht, ob er sich über Cacambos Erscheinung freuen oder betrüben sollte; er war entzückt seinen Agenten wieder zu sehen, aber er erstaunte eben so sehr, daß er ein Sklave war; voller Gedanken an seine Geliebte, mit gerührtem Herzen und niedergeschlagenem Geiste, setzte er sich nebst Martinen, der alle das mit Kälte ansah, und noch sechs andern Fremden, die auf das Carneval nach Venedig gekommen waren, zur Tafel.

Cacambo, der einem dieser sechs Fremden zu trinken einschenkte, nahte sich gegen das Ende der Mahlzeit seinem Herrn, und sagte halblaut: „Sire, Ihro Majestät können nach Gefallen abreisen; das Schiff ist parat."

Nach diesen Worten ging er hinaus. Die Gäste sahen einander mit stillschweigendem Erstaunen an, als eben ein andrer Domestik sich seinem Herrn näherte und zu ihm sagte: „Sire, Ihro Majestät Chaise steht zu Padua, und die Barke ist fertig.“ Der Herr winkte, und der Bediente ging fort. Alle Gäste sahen sich nun nochmals an, und gaben durch ihre Blicke ihre zunehmende Verwunderung zu erkennen. Hierauf kam ein dritter Bedienter zu dem dritten Fremden. „Sire, sprach er, glauben Sie mir, Ihro Majestät dürfen sich hier nicht länger verweilen: ich will alles zu Recht machen lassen.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Offenherz und Martin zweifelten gar nicht, es wäre ein Maskeradenstreich. Allein ein vierter Domestik sprach zum vierten Herrn: „Ihro Majestät können nach Gefallen abreisen;“ und begab sich hinaus wie die andern. Eben das sagte der fünfte Diener zum fünften Herrn. Der sechste aber führte gegen den sechsten Fremden, der neben Offenherzen saß, eine ganz verschiedne Sprache: „Mein Seel, Sire, man will Ihro Majestät nicht länger

länger borgen, und mir eben so wenig: man könnte uns nächste Nacht alle beyde festsetzen. Ich werde also meiner Straße gehn; leben Sie wohl!"

Nachdem das halbe Dutzend Bediente hinaus war, verfielen alle sechs Fremde, nebst Offenherzen und Martinen, in ein tiefes Stillschweigen, das endlich von erstern unterbrochen wurde. „Das ist doch ein seltsamer Spaß, meine Herrn! sagte er. Warum sind Sie denn allesamt Könige? — Wir beyde sind es nicht, Martin und ich."

Cacambo's Herr nahm jetzt ganz ernsthaft das Wort, und sprach auf italiänisch: „Ich spaße gar nicht, ich heiße Achmet der Dritte. Ich war verschiedne Jahre lang Groß-Sultan, und hatte meinen Bruder vom Throne gestoßen. Mein Neffe stieß mich wieder herunter, ließ meinen Veziren den Hals abschneiden, und nun bringe ich mein Leben im alten Serail zu. Mein Neffe, der Groß-Sultan Mahomed erlaubt mir bisweilen Gesundheits halber eine Reise: und so bin ich nach Venedig aufs Carneval gekommen."

Ein

Ein junger Mann, der neben Achmet saß, nahm hierauf das Wort: „Ich heiße Ivan, sagte er, und war einmal Kayser aller Reußen, wurde aber schon in der Wiege des Throns beraubt. Mein Vater und meine Mutter wurden eingesperrt; mich selbst erzog man im Gefängnisse: doch habe ich bisweilen Erlaubniß, in Begleitung meiner Wächter, eine Reise zu machen; und so bin ich nach Venedig aufs Carneval gekommen."

Der dritte sagte: „Ich bin Carl Eduard, König von England; mein Vater hat mir seine Gerechtsame aufs Königreich abgetreten, und ich habe für dieses Recht gefochten. Achthundert meiner Anhänger wurde das Herz aus dem Leibe gerissen, und ins Gesicht geworfen. Ich selbst kam ins Gefängniß. Jetzt gehe ich nach Rom, um meinen Vater zu besuchen, der eben so wohl als ich und mein Großpapa dethronisirt wurde; und so bin ich nach Venedig aufs Carneval gekommen."

„Ich bin König der Polaken, hub der vierte an. Das Kriegsglück hat mich meiner Erbländer beraubt; mein Vater erfuhr den nehmlichen Glückswechsel: ich unterwerfe mich

aber

aber der Vorsicht, wie Sultan Achmet, Zaar Iwan und König Carl Eduard, denen Gott langes Leben verleihe! Und so bin ich nach Venedig aufs Carneval gekommen."

Der fünfte sprach: „Auch ich bin König der Polaken. Ich habe mein Reich zweymal verloren: die Vorsicht aber hat mir einen andern Staat geschenkt, wo ich mehr Gutes thue, als alle sarmatische Könige jemals am Ufer der Weichsel auszuüben im Stande gewesen sind. Auch ich unterwerfe mich der Vorsehung, und bin nach Venedig aufs Carneval gekommen."

Nun war noch der sechste Monarch übrig. „Meine Herrn, sagte dieser, ich bin zwar kein so mächtiger Herr wie Sie; gleichwohl war ich König so gut als ein andrer. Ich bin Theodor, den man zum König in Corsica machte. Man nannte mich Ihro Majestät, und jetzt heißt man mich kaum Monsieur. Ich habe Münzen schlagen lassen, und bin nun keines Pfennigs mächtig. Sonst hatte ich zwey Staats-Secretäre, und jetzt kaum einen Laquais. Ich bin auf dem Throne gewesen, aber auch lange Zeit zu London auf

dem

dem Stroh im Gefängniß; und ich fürchte, ich fürchte, es wird mir hier nicht besser ergehen, ohngeachtet ich, so wie Ihro Liebden, nach Venedig aufs Carneval gekommen bin."

Die andern fünf Könige hörten diese Rede mit edlem Mitleid. Jeder schenkte dem König Theodor zwanzig Zechinen, zu Hemden und Kleidern. Offenherz aber verehrte ihm einen Diamant von zweytausend Zechinen. — „Wer ist denn, sagten die fünf Könige, dieser Privatmann, der hundertmal mehr als unser einer zu geben vermag, und wirklich giebt?"

Eben als man von der Tafel aufstand, kehrten in dem nehmlichen Hotel vier Durchlauchtigste Hoheiten ein, die ebenfalls ihre Staaten durch den Krieg verloren hatten, und nun nach Venedig zum Schluß des Carnevals kamen. Offenherz nahm von diesen Ankömmlingen keine Notiz: er war viel zu sehr mit der Reise nach Konstantinopel zu seiner Cunigunde beschäfftigt.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Offenherz reiset nach Constantinopel.

Der getreue Cacambo hatte schon von dem türkischen Schiffskapitain, der den Sultan Achmet nach Constantinopel zurückbringen sollte, die Erlaubniß erhalten, Offenherzen und Martinen an Bord bringen zu dürfen. Beyde begaben sich dahin, nachdem sie sich vor Seiner elenden Hoheit niedergeworfen hatten.

Unterwegs sagte Offenherz zu Martinen: „Das waren gleichwohl auf einmal sechs abgesetzte Könige, mit denen wir speisten; und unter den sechsen war sogar einer, dem ich ein Almosen gab! Vielleicht giebts noch viel unglücklichere Prinzen. Ich meines Theils habe bloß hundert Hammel eingebüßt, und eile nun in die Arme meiner Cunigunde. Noch einmal so gut als tausend: Pangloß hatte Recht, lieber Martin: Alles ist gut!"

Das wünschte ich, sagte Martin. —

„Aber bey alle dem ists doch ein unwahrscheinliches Abenteuer, das uns da in Venedig

dig vorkam. Hat man wohl jemals gesehn, oder gehört, daß ein halb Dutzend abgesetzte Könige, in einem und ebendemselben Wirthshause, mit einander zu Abende aßen?"

„Ich finde das nicht außerordentlicher, erwiederte Martin, als die meisten andern Begebenheiten, die uns aufstießen. Es ist ja was ganz gemeines, daß man Könige absetzt. Und die Ehre, mit ihnen zu soupiren, das ist eine Kleinigkeit, die sich nicht der Mühe verlohnt."

Kaum war Offenherz an Bord, so fiel er seinem alten Diener, seinem Freunde Cacambo um den Hals. „Nun? sagte er, was macht Cunigunde? Ist sie noch immer das Wunder der Schönheit? Liebt sie mich noch? Wie gehts ihr? Du hast ihr doch vermuthlich zu Constantinopel einen Palast gekauft?"

„Mein lieber Herr, gab Cacambo zur Antwort, Cunigunde ist Scheuer-Magd am Ufer des Propontis, bey einem Fürsten der wenig Schüsseln zu scheuern hat. Sie ist Sklavin im Hause eines alten Herrn, Namens Ragotzky, dem der Großherr täglich drey Thaler in seiner Freystätte giebt. Zum Unglück hat

sie

sie ihre Schönheit verlohren, und ist abscheulich garstig geworden."

"Ey! garstig oder schön! rief Offenherz aus: ich bin ein ehrlicher Mann, meine Schuldigkeit ist sie unaufhörlich zu lieben. Aber wie konnte sie denn mit den fünf bis sechs Millionen, die du mitnahmst, in so elende Umstände gerathen?" — "So! sagte Cacambo: mußte ich denn nicht dem Signor Don Fernando d'Ibaraa, y Figueora, y Maskarenes, y Lampurdos, y Suza zu Buenos Ayres eine Ranzion von zwey Millionen für das Fräulein bezahlen? Und ist uns nicht vollends alles von einem Seeräuber abgenommen worden? Hat uns der Seeräuber nicht nach Cap Matapan, nach Nicarien, nach Sancos und Petra, nach den Dardanellen und nach Scutari geführt? Cunigunde und ihr altes Weib dienen bey dem vorerwähnten Fürsten; ich selbst bin Sklave bey dem abgesetzten Sultan."

Welche entsetzliche Unglücksfälle, einer an den andern gekettet! rief Offenherz aus. Bey alle dem hab ich gleichwohl noch etliche Diamanten; ich werde Cunigunden loßkaufen:

fen: es ist nur ewig Schade, daß sie so häßlich geworden ist. — Und nun wandte er sich zu Martin:

„Wen halten Sie wohl für den unglücklichsten, den Kayser Achmet, den Czaar Iwan, den König Carl Eduard, oder mich?“

Wer kann das wissen? gab Martin zur Antwort: um davon zu urtheilen, müßte ich in ihr Herz sehn können.

„O wäre nur Pangloß hie, der wüßte es gewiß, und würde es uns sagen.“

Ich begreife nicht, mit welcher Wage Ihr Pangloß das Unglück der Menschen und ihren Jammer abzumessen vermöchte! Alles was ich voraussetzen kann, läuft dahinaus, daß es Millionen Menschen auf der Welt giebt, die hundertmal beklagenswürdiger sind, als König Eduard, Czaar Iwan und Sultan Achmet.

„Ja, das könnte doch wohl seyn!“ sagte Offenherz.

Binnen wenig Tagen gelangte man in den Kanal des schwarzen Meers. Offenherz kaufte vor allen Dingen seinen Cacambo ziemlich theuer loß, und warf sich ohne Zeit-

verlust

verlust mit seinen Begleitern in eine Galeere, um am Ufer des Propontis seine Cunigunde zu suchen, so häßlich sie auch immer seyn möchte.

Es befanden sich auf der Ruderbank zwey Galeeren-Sklaven, die überaus schlecht arbeiteten, und daher von Zeit zu Zeit durch den Levanti-Patron einige Hiebe mit der Karbatsche auf die nackenden Schultern erhielten. Durch eine natürliche Rührung bewogen, sah Offenherz diese beyden Galeeren-Sklaven genauer an, als die andern, und näherte sich ihnen voll Mitleid. Einige Züge ihres entstellten Gesichts schienen ihm eine entfernte Aehnlichkeit mit Panglossen und mit dem verunglückten Jesuiter-Baron, dem Bruder der Fräulein Cunigunde zu haben. Dieser Gedanke rührte ihn, und machte ihn traurig. Er betrachtete sie noch genauer. „In der That," sagte er zu Cacambon, wenn ich Magister Panglossen nicht hängen gesehn, und den Baron zu erstechen das Unglück gehabt hätte, so wollte ich drauf schwören, sie wären's, die hier am Ruder sitzen."

Bey den Worten Baron und Pangloß stießen die beyden Sklaven ein lautes Geschrey

schrey aus, hielten mit Arbeiten ein, und ließen ihre Ruder fallen. Der Levanti-Patron lief herzu, und die Karbatschenhiebe wurden verdoppelt. „Halt ein, halt ein, Herr! schrie Offenherz. Ich will Euch so viel Geld geben, als Ihr nur wolt! — Himmel! das ist ja Offenherz! rief einer der Ruderknechte. — Was! da ist ja Offenherz! rief der andre. — „Ists ein Traum? rief endlich Offenherz; oder wache ich? Bin ich würklich hier in der Galeere? Ists würklich der Herr Baron, den ich erstach? Und Magister Pangloß, den ich hängen sah?“

Wir sind es! wir sind es! erwiederten beyde. Was? rief Martin: das wäre also dieser große Philosoph? —

„Nun Herr Levanti-Patron, wandte sich Offenherz zum Schiffer, wieviel verlangen Sie Ranzion für den Herrn von Donnerstrunck, einen der vornehmsten Reichs-Barone, und den Herrn Magister Pangloß, den tiefsinnigsten Metaphysiker in Deutschland?“ — Christenhund, versetzte der Levanti-Patron, weil doch diese Hundsvöttischen Ruderbuben Barons und Metaphysiker sind, welches in ihrem

Lande

Lande schon was zu bedeuten haben mag, so sollst du mir funfzig tausend Zechinen dafür geben. — „Die sollen Sie haben, mein Herr, aber geschwind, geschwind führen Sie mich wieder nach Constantinopel! — Doch nein! führen Sie mich zu Fräulein Cunigunden!“ — Allein schon bey dem ersten Gebothe hatte der Levantiner das Fahrzeug nach der Stadt gewandt, und ließ hurtiger rudern als ein Vogel fliegen kann.

Offenherz umarmte den Baron und Pangloßen hundertmahl: „Und wie kam's denn, daß ich Sie nicht umbrachte, mein lieber Baron? Und Sie, mein lieber Pangloß, wie kommts denn, daß Sie noch leben, da man Sie doch aufhing? Und wie sind Sie denn beyde in der Türkey auf die Galeeren gekommen?“ — Der Baron fragte bloß, ob seine geliebteste Schwester hier zu Lande sey, und erhielt von Cacambo die Versicherung, daß er sie bald sehen würde.

Nun, so sehe ich denn meinen lieben Offenherz wieder! rief Pangloß, und ließ sich von ihm Martinen und Cacambon vorstellen. Alle umarmten sich; alle redeten auf einmal.

Die Galeere war im Fluge, und sie befanden sich schon im Hafen. Man ließ einen Juden kommen, dem Offenherz für funfzig tausend Zechinen einen Diamanten verkaufte, der wohl hundert tausend werth war: der Jude schwur aber bey Abraham, daß er nicht mehr dafür geben könnte. Offenherz bezahlte nun das Lösegeld für den Baron und Panglossen. Dieser warf sich seinem Befreyer zu Füßen, und badete sie mit seinen Thränen: der andre dankte ihm mit einem Kopfnicken, und versprach ihm das Geld bey erster Gelegenheit zurück zu zahlen. „Aber ist es wohl möglich, fügte er hinzu, daß meine Schwester sich in der Türkey befinden kann?“

Nichts in der Welt ist so möglich, versetzte Cacambo, denn sie scheuert das Küchengeräthe bey einem Siebenbürgischen Fürsten.

Alsbald ließ man noch zwey Juden kommen. Offenherz verkaufte abermals Diamanten, und alle reisten in einer andern Galeere ab, um Cunigunden zu erlösen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Was Offenherzen, Cunigunden, Martinen ꝛc. weiter begegnete.

„Tausendmal um Vergebung, mein Hochehrwürdiger Pater, sagte Offenherz zum Baron, daß ich Ihnen so einen gewaltigen Stich durch den Leib gab!“ —

Wir wollen nicht mehr davon reden, erwiederte der Baron. Weil Sie aber wissen wollten, durch welchen Zufall Sie mich auf den Galeeren angetroffen haben, so muß ich sagen, daß ich durch den Bruder Apotheker des Collegiums an meiner Wunde geheilt, bald darauf aber von einer Partie Spanier überfallen und aufgehoben wurde. Man brachte mich nach Buenos Ayres zu eben der Zeit ins Gefängniß, als meine Schwester erst fortgereist war. Ich begehrte nach Rom zum Pater General zurückzukehren; und da wurde ich zum Kaplan beym Französischen Gesandten in Constantinopel ernannt. Ich war noch nicht acht Tage im Amte, als ich eines Abends einen jungen überaus schönen Ichlogan antraf. Es war sehr heißes Wetter; der junge

Mann wollte sich baden, und ich nahm die Gelegenheit gleichfalls mit. Ich wußte nicht, daß es eine Halssache für einen Christen wäre, wenn er nackend bey einem jungen Muselmann angetroffen wird. Der Cadi ließ mir hundert Stockschläge auf die Fußsohlen geben, und schickte mich auf die Galeeren. Man muß niemals eine größere Ungerechtigkeit begangen haben! — Aber ich möchte doch wissen, wie meine Schwester zu dem entlaufenen Siebenbürgischen Fürsten in die Küche kömmt? — Offenherz fiel ihm ins Wort:

„Wie geht es aber zu, daß ich Sie wieder sehe, mein lieber Pangloß?" — Es ist wahr, sagte dieser, Sie habens gesehn, wie ich gehangen wurde. Eigentlich sollte ich verbrannt werden; Sie erinnern sich aber vielleicht, daß ein heftiger Platzregen einfiel, indem man mich braten wollte. Er löschte das Feuer aus, und der Sturm war zu stark, als daß man das Feuer wieder hätte anzünden können: man konnte sich also nicht anders helfen, und hing mich. Ein Wundarzt kaufte meinen Körper, trug mich heim, und wollte mich anatomiren. — Er machte mir also einen

Kreuzschnitt vom Nabel bis ans Brustbein. Man kann nicht schlechter gehangen seyn, als ich es war. Der Nachrichter bey der heiligen Inquisition, und zugleich Subdiakonus, verbrannte zwar die Leute gar vortreflich: aber er war des Hängens nicht gewohnt. Der Strick war naß, zog sich nicht fest zusammen, und wurde schlecht geknüpft: kurz, ich lebte noch. Der Kreuzschnitt preßte mir einen lauten Schrey aus: mein Wundarzt sank vor Schrecken um, und möchte glauben, daß er den Teufel sezirte. Halb todt vor Furcht lief er fort und fiel die Treppe hinunter. Seine Frau kam bey dem Lärm aus einem benachbarten Kabinet, und da sie mich mit meinem Kreuzschnitt auf der Tafel liegen sah, erschrack sie noch heftiger als ihr Mann, floh ihm nach, und fiel über ihn. Kaum hatten sie sich ein wenig erholt, so hörte ich die Wundärztin sagen: „Mein Schatz, warum giebst du dich auch ab, einen Ketzer zu seziren? Weißt du denn nicht, daß die Kerls den Teufel im Leibe haben? Ich will nur nach einem Priester laufen, um ihn zu beschwören!" — Ich zitterte bey diesem Vorsatze. Ich nahm meine wenigen Kräfte zusammen, und rief, ach

haben Sie Mitleid mit mir! „ Endlich faßte der Portugiesische Balbier wieder Muth: er flickte mir das Fell wieder zusammen; seine Frau selbst verpflegte mich, und nach vierzehn Tagen war ich wieder frisch und gesund. Der Barbier brachte mich zu einem Maltheserritter in Dienste, der eben nach Venedig gehen wollte: da er mir aber keinen Lohn bezahlen konnte, so vermiethete ich mich zu einem Venetianischen Kaufmanne und ging mit ihm nach Constantinopel.

Eines Tages hatte ich den Einfall, in eine Moschee zu gehn: es war niemand da, als ein alter Iman, und ein junges sehr artiges andächtiges Frauenzimmer, das eben ihren Rosenkranz hersagte. Ihr Busen war ganz bloß, und sie hatte zwischen ihren Brüsten einen schönen Straus von Tulpen, Rosen, Anemonen, Ranunkeln, Hyacinthen und Aurikeln. Sie ließ ihn fallen, und ich steckte ihr ihn mit ehrfurchtsvollem Eifer wieder fest. Ich brachte aber damit so lange zu, daß der Iman ergrimmte, und, als er gewahr wurde, daß ich ein Christ war, um Hülfe schrie. Man führte mich zum Cadi, der mir hundert

dert Prügel auf die Fußsohlen geben ließ, und mich auf die Galeeren schickte. Ich wurde auf der nemlichen Galeere, und auf die nemliche Bank geschmiedet, wo der Herr Baron war. Sonst waren auch noch vier junge Leute aus Marseille, fünf neapolitanische Priester, und zwey Mönche aus Corfu da, die uns sagten, daß dergleichen Vorfälle sich alle Tage zutrügen. Der Herr Baron behauptete immer, es sey ihm weit mehr Unrecht geschehn als mir: ich behauptete dargegen, es wäre erlaubter, einem Frauenzimmer einen Blumenstraus an den Busen zu stecken, als sich mutternackend bey einem Ichlogan antreffen zu lassen. Wir stritten unaufhörlich, und bekamen alle Tage zwanzig Karbatschenhiebe, bis endlich die Kette der Dinge unsern lieben Offenherz in die Galeere brachte, der uns losgekauft hat.

Aber mein lieber Pangloß, sagte Offenherz: da Sie nun gehangen, sezirt und halb todt geprügelt worden sind, ja sogar auf der Galere rudern mußten; haben Sie da gleichwohl noch gedacht, daß diese Welt die Beste sey? — „Ich bin noch immer meiner vorigen

Meynung,

Meynung, erwiederte Pangloß: denn ich bin einmal ein Philosoph, und es schickte sich nicht für mich, wenn ich mir widersprechen wollte. Leibnitz kann unmöglich Unrecht haben; und überdieß ist ja die vorherbestimmte Harmonie die hübscheste Sache von der Welt, eben sowohl als der volle Raum und die subtile Materie."

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Wie Offenherz Cunigunden und die Alte wieder fand.

Offenherz, der Baron, Pangloß, Martin und Cacambo erzählten einander ihre Abentheuer, und sprachen sodann über die zufälligen und nothwendigen Begebenheiten dieser Welt, und stritten sich endlich über Wirkung und Ursache, über moralisches und physikalisches Uebel, über Freyheit und Zwang, und über die Trostgründe, welche auf den türkischen Galeeren die wirksamsten sind. Endlich kamen sie am Ufer des Propontis an das Haus des Siebenbürgischen Fürsten. Die ersten Gegen-

genstände, die ihnen ins Auge fielen, waren Cunigunde und die Alte, die einige Servietten zum Trocknen auf die Schnure hingen.

Der Baron verblaßte bey diesem Anblick, und der zärtlich verliebte Offenherz, als er seine schöne Cunigunde so verschwärzt, rothäugigt, dürrhälsigt, runzlich und schäbigt wieder sah, wich drey Schritte vor Grausen zurück, ging aber doch aus Wohlstand endlich näher. Sie umarmte ihn und ihren Bruder; man umarmte auch die Alte; und Offenherz ranzionirte alle beyde.

Es war in der Nachbarschaft eine kleine Meyerey: die Alte schlug Offenherzen vor, sich da einzurichten, bis der ganzen Gesellschaft ein beßres Glück blühen würde. Cunigunde wußte nichts davon, daß sie häßlich geworden war; niemand hatte es ihr gesagt: sie erinnerte Offenherzen mit so entschiedenem Tone an sein Versprechen, daß der arme Mann keine abschlägige Antwort wagen wollte. Er machte also dem Baron bekannt, daß er sich mit seiner Schwester zu vermählen Willens sey.

„Nein, sagte der Baron, nimmermehr werde ich so eine Niederträchtigkeit von Seiten meiner Schwester, und so eine Unverschämtheit von Ihrer Seite zugeben! Nimmermehr soll man mir so eine Schande vorwerfen! Die Kinder meiner Schwester würden ja in Deutschland nicht einmal Stiftsfähig seyn! — Nein nein, meine Schwester darf keinen andern, als einen Reichs-Freyherrn heyrathen!“

Cunigunde warf sich ihm zu Füßen, und benetzte sie mit ihren Thränen. Er blieb unerbittlich. „Hans Narr, fuhr endlich Offenherz heraus; ich habe dich aus der Galeere gezogen und deine Ranzion bezahlt, auch deiner Schwester ihre; sie wusch hier Schüsseln und Töpfe und ist häßlich geworden, gleichwohl will ich noch so gut seyn, und sie zu meiner Frau machen: und du unterstehst dich, das zu verhindern? Ich bringe dich noch einmal um, wo ich toll werde!“

Das kannst du thun, sagte der Baron; aber so lange ich lebe, sollst du meine Schwester doch nicht heyrathen!

Drey-

Dreyßigstes Hauptstück.

Beschluß.

Im Grunde des Herzens hatte Offenherz zwar zu nichts weniger Lust, als Cunigunden zu heyrathen: aber die äußerste Unverschämtheit des Barons machte ihn zu Vollziehung dieser Ehe entschlossen: Cunigunde betrieb es auch so lebhaft, daß er sich nicht länger weigern konnte. Er zog Panglossen, Martinen und den treuen Cacambo zu Rathe. Pangloß setzte eine schöne Abhandlung auf, worinnen er bewies, daß der Baron kein Recht über seine Schwester habe, und daß sie nach allen deutschen Reichs-Gesetzen sich Offenherzen an die linke Hand könne trauen lassen. Martin rieth, den Baron ins Meer zu werfen. Cacambo aber entschied die Sache dahin, daß der Baron dem Levanti-Patrone wieder übergeben, von neuem auf die Galere geschmiedet, und alsdann mit der ersten Gelegenheit an den Pater General nach Rom geschickt werden sollte. Diese Meynung ward gut gefunden, und von der Alten gebilligt. Die Sache wurde vor seiner Schwester geheim gehalten,

und durch etwas Geld zu Stande gebracht. Man hatte also das Vergnügen, einen Jesuiten zu überlisten, und den Hochmuth eines deutschen Barons zu bestrafen.

Natürlicher Weise hätte man sich vorstellen sollen, daß Offenherz, da er nach so vielen Unfällen mit seiner Liebste verehelicht, und mit dem Philosophen Pangloß, dem Philosophen Martin, dem klugen Cacambo und der alten Frau beysammen war, auch so eine Menge Diamanten aus dem Vaterlande der alten Inka's mitgebracht hatte, das angenehmste Leben von der Welt führen müßte. Allein die Juden hatten ihn so vielfältig betrogen, daß ihm außer seiner kleinen Meyerey weiter nichts übrig blieb. Seine immer häßlichere Frau wurde beißig und unausstehlich. Die Alte wurde hinfällig, und war noch übler aufgeräumt als Cunigunde. Cacambo, der die Besorgung des Gartens übernommen hatte, und die Küchengewächse nach Constantinopel zum Verkauf führte, konnte die Arbeit kaum mehr bestreiten, und verwünschte sein Schicksal. Pangloß wollte verzweifeln, daß er nicht auf irgend einer Deutschen Universität glänzen

konnte.

konnte. Martin aber war fest überzeugt, daß man sich überall gleich übel befände: er trug also die Sache mit Geduld. Offenherz, Martin und Pangloß disputirten zuweilen über die Metaphysik und Moral. Oftmals sahe man unter dem Fenster des Meyerhofes Fahrzeuge mit Effendis, Bassas und Cadis vorbey segeln, die man nach Lemnos, Mytilene und Erzerum ins Elend schickte: dargegen kamen andre Cadi, Bassa und Effendis, so den Platz der Vertriebenen einnahmen, und nach einiger Zeit ebenfalls fortgejagt wurden. Man sah ferner verschiedne sauber in Stroh eingepackte Menschenköpfe, die man der erhabenen Pforte darbrachte. Dergleichen Auftritte erneuerten das Disputiren: und wenn man damit aufhörte, so war die Langeweile so außerordentlich, daß sich die Alte eines Tages nicht enthalten konnte, zu sagen: „Ich möchte wohl wissen, welches schlimmer wäre, entweder hundertmal von den mohrischen Seeräubern geschändet zu werden, sich den halben Steiß abschneiden zu lassen, bey den Bulgaren Spitzruthen lauffen, im Auto da Fee gestäupt und gehangen, darauf sezirt und auf die Galeeren geschmiedet zu werden; kurz, kurz, alles das

Elend zu erfahren, das uns begegnet ist, oder hier zu sitzen und nichts zu thun?"

Das ist eine große Frage, sagte Offenherz.

Diese Rede brachte neue Betrachtungen hervor; und Martin vornemlich machte den Schluß: der Mensch sey gebohren, um entweder in den Verzuckungen der Unruhe, oder in der Schlafsucht der Langenweile zu leben. Offenherz wollte das nicht zugeben; behauptete aber doch nichts gewisses. Pangloß bekannte, er habe immer abscheulich viel ausgestanden: da er aber einmal den Satz vertheidigt hatte, daß alles auf der Welt vortrefflich sey, so verthendigte er ihn auch noch ferner, ohne ihn eben zu glauben.

Inzwischen trug ein gewisser Vorfall vieles bey, Martin in seinen verdammlichen Grundsätzen zu bestärken, Offenherzen zweifelhaft zu machen, und Panglossen in keine kleine Verlegenheit zu setzen. Eines Tages nemlich langten auf dem Meyerhofe Packette und Bruder Nelke im äußersten Elende an. Sie hatten dreytausend Piasters gar bald durchgebracht, hatten sich verlassen, sich wieder versöhnt, sich wieder gezankt; waren ins Ge-

fängniß gekommen, waren daraus entlaufen, und endlich war Bruder Nelke ein Türk geworden. Packette setzte überall ihr Handwerk fort, und gewann wenig oder nichts damit. „Ich sah wohl voraus, sagte Martin zu Offenherzen, daß Ihre Geschenke bald verthan, und diese Leutchen dann noch unglücklicher seyn würden. Sie und Cacambo haben Millionen durchgebracht, und sind nun nicht glücklicher als Packette und Bruder Nelke."

Ey, ey! rief Pangloß Packetten entgegen: bringt Sie der Himmel endlich zu uns, armes Kind. Weiß Sie wohl, daß Sie mich um meine Nasenspitze, um ein Auge und ein Ohr gebracht hat? Und in welchem Zustande ist Sie nun! Und was ist denn diese Welt für ein Ding! — Diese neue Begebenheit brachte sie mehr als jemals ins Philosophiren.

Es war in der Nachbarschaft ein berühmter Derwisch, der für den besten Weltweisen in der Türkey galt. Sie gingen hin, sich Raths zu erholen. Pangloß führte das Wort, und sprach: „Meister, wir kommen und wollen Euch um Antwort auf die Frage bitten, warum der Mensch, das seltsame Thier, gemacht worden ist?"

Um was kümmerst du dich, sagte der Dervisch: ist das deine Sache?

„Aber, Hochwürdiger Herr, es giebt gleichwohlabscheulich viel Uebels in der Welt."

Was verschlägt das, ob Böses oder Gutes drinnen ist? Wenn der Großherr ein Schiff nach Aegypten schickt, kümmert er sich wohl darum, obs die Mäuse im Schiffe bequem haben oder nicht?

„Was muß man also thun?" fuhr Pangloß fort.

Schweigen! sagte der Dervisch.

„Ich schmeichelte mir aber, mit Euch ein wenig von Wirkung und Ursache, von der besten Welt, vom Ursprunge des Uebels, von der Natur der Seele, und von der vorherbestimmten Harmonie zu schwatzen. — —"

Bey diesen Worten warf ihnen der Dervisch die Thüre vor der Nase zu?

Unterdessen verbreitete sich die Nachricht, daß man zu Constantinopel zwey Großvezire nebst dem Mufti strangulirt, und viele ihrer Anhänger gespießt hätte. Diese Catastrophe

machte

machte einige Stunden lang viel Lärm. Pangloß, Offenherz und Martin kehrten nach ihrer kleinen Meyerey zurück, und trafen einen ehrlichen Greiß an, der vor seiner Thüre unter einem Laubengange von Orangerie der Abendkühle genoß. Pangloß war eben so neugierig als schwatzhaft, und fragte ihn, wie der strangulirte Mufti geheißen habe? „Ja das weiß ich nicht, gab der ehrliche Alte zur Antwort: ich habe niemals den Namen eines Mufti oder Vezirs gewußt: die ganze Sache, von der Sie sprechen, ist mir unbekannt. Ueberhaupt genommen vermuthe ich freylich, daß diejenigen, welche sich in die öffentlichen Angelegenheiten mischen, manchmal verdienter Weise elendiglich umkommen: aber ich frage niemals nach dem, was zu Constantinopel vorgeht: ich begnüge mich die Früchte hinzuschicken, die ich in meinem Garten erzeuge." Er lud hierauf die Fremdlinge in sein Haus, wo ihnen seine beyden Töchter und seine beyden Söhne allerley selbst verfertigte Erfrischungen, Kaimak mit Citronate, Orangen, Limonien, Ananas, Pistazien und Caffee von Mokka vorsetzten, der gar nicht mit dem schlechten Batavia- und Martinique-Caffee vermischt

 war.

war. Nach der Collation beräucherten die beyden Töchter des braven Muselmanns Offenherzen, Panglossen und Martinen den Bart.

Offenherz fragte den Türken, ob er ein sehr weitläuftiges kostbares Landgut hätte? „Ich besitze nur zwanzig Hufen, versicherte der Alte, und baue sie nebst meinen Kindern an. Die Arbeit hält drey große Uebel von uns ab, Langeweile, Laster und Noth."

Auf dem Rückwege nach seiner Meyerey stellte Offenherz tiefe Betrachtungen über die Rede des Türken an. Er sagte zu Panglossen und Martinen: „Dieser wackre Greis scheint sich ein besser Loos erwählt zu haben, als das der sechs Könige, mit denen wir zu Abend zu speisen die Ehre hatten." Hoheit sagte Pangloß, ist gefährlich, wie uns die Philosophen allesamt berichten. Denn Eglon, König in Moab, wurde von Ahud umgebracht; Absalon wurde an seinen Haaren aufgehangen, und mit drey Spießen durchstochen; König Nadab, der Sohn Jerobeam, ward durch Baza, und sonst noch andre durch andre ermordet: Die Könige Jojakim, Jechonias und Zedekias waren Sclaven

ven. Wir wissen auch, wie Crösus, Astyages, Darius, Dionysius von Syrakus, Pyrrhus, Perseus, Hannibal, Jugurtha, Ariovist, Cäsar, Pompejus, Nero, Otto, Vitellius, Domitian, Richard der Zweyte in England, Eduard der Zweyte, Heinrich der Sechste, Richard der Dritte, Maria Stuard, Carl der Erste, die drey Heinriche in Frankreich, und Kayser Heinrich der Vierte umkamen. Wir wissen ferner" — —

Wir wissen freylich, fiel ihm Offenherz ins Wort, daß wir unsern Garten anbauen müssen!

„Da haben Sie Recht, sagte Pangloß, denn als der Mensch in den Garten Eden gesetzt wurde, so wurde er um deßwillen darein gesetzt, ut operaretur eum, daß er ihn bearbeiten solle: welches denn beweist, daß der Mensch gar nicht zur Ruhe gemacht ist."

Nur gearbeitet, und nicht geräsonirt! sagte Martin, das ist das einzige Mittel, das Leben erträglich zu machen.

Die ganze kleine Gesellschaft stimmte diesem löblichen Vorsatze bey: jedes suchte sein Talent anzuwenden. Das kleine Landgütgen

brachte viel ein. Cunigunde war zwar sehr häßlich: buck aber vortreffliche Pasteten. Pakette machte Nadelarbeit, und die Alte besorgte die Wäsche. Kurz, es war niemand, der nicht einige Dienstleistungen gethan hätte, sogar Bruder Nelken nicht ausgenommen: denn er wurde ein recht guter Tischler, und sogar ein ehrlicher Mann.

Manchmal sagte Pangloß zu Offenherzen: Alle Begebenheiten sind in der möglichstbesten Welt an einander gekettet: denn, wären Sie nicht Fräulein Cunigunden zu Liebe mit derben Fußstößen für den Hintern aus dem schönen Schlosse verjagt worden; wären Sie nicht der heiligen Inquisition in die Hände gerathen; hätten Sie nicht Amerika zu Fuß durchlauffen, und dem Barone einen tüchtigen Degenstich gegeben; hätten Sie endlich nicht alle Ihre Eldoradische Hammel verlohren: — so würden Sie hier nicht Citronat und Pistazien zu essen haben.

Gut gesagt, versetzte Offenherz, aber wir müssen unsern Garten bearbeiten!

Fortsetzung

des

Lebens und der Abenteuer

des

Lazarillo von Tormes.

Erstes Kapitel.

Lazarillo legt sich auf die schlimme Seite. Seine Frau ist anfangs damit unzufrieden, läßt es sich endlich aber gefallen. Der Korregidor stirbt und wie es dem Lazarillo nach diesem Todesfall ergeht.

Jetzt, da meine guten Freunde, die Teutschen, welche der Leser aus dem ersten Theile meiner Lebensgeschichte kennen wird, abgereist waren, fühlte ich erst, was ich an ihnen verloren hatte, und es that mir sehr leid, daß ich ihr Anerbiethen, sie zu begleiten, ausgeschlagen hatte. Es wurde mir außerordentlich schwer ohne sie zu leben, und um mich daran zu gewöhnen, besuchte ich fleißig die Wirthshäuser und führte ein sehr unordentliches Leben.

In der Gesellschaft meiner neuen Trinkgenossen gelang es mir bald die alten zu vergessen,

folgen, und mich mit meinen Freunden lustig zu machen. Der Himmel werde schon ferner sorgen.

Wirklich sorgte der Himmel so väterlich, daß meine Taschen, von diesem Tage an, nie ledig wurden. Auch führten jetzt der Herr Korregidor und meine Frau eine ganz andre Sprache; sie drangen in mich, ihnen die Sorge für mein Hauswesen zu überlassen, wenn sie sahen daß ich mich zurückziehen und meinen Berufsgeschäfften obliegen wollte. Ich habe es nie ergründen können, was sie für Absichten dabey hatten; aber ich führte, ohne mich darum zu bekümmern woher das Geld kam, das angenehmste Leben von der Welt.

Indessen war meine Frau von einem Sohn entbunden worden; der Herr Korregidor hob ihn aus der Taufe und hatte seine einzige Freude an ihm. Er sagte täglich zu mir: Läßt mir Gott die Freude erleben, daß der Kleine ein wenig heraufkömmt, so lasse ich ihn erziehen wie meinen eignen Sohn, und vermache ihm mein ganzes Vermögen. Ich konnte mich nicht enthalten die Gutherzigkeit dieses Mannes zu bewundern, der ein Kind

so sehr liebte, das ihm doch gar nichts angieng, und beruhigt durch diese guten Aussichten, setzte ich meine lustige Lebensart fort, und ließ den Herrn Korregidor für meine Familie und für die Zukunft sorgen.

Aber plötzlich unterbrach eine Krankheit unsers Wohlthäters dieses ruhige und angenehme Leben. Er wurde von einem hitzigen Fieber befallen, und lag schon am dritten Tage ohne alle Hoffnung.

Sobald seine Verwandten, die ihn zu beerben hofften, Nachricht davon erhielten, belagerten sie sein Haus und sein Bette. Und wiewohl sie in jeder andern Rücksicht eben nicht sehr Eines Sinnes seyn mochten, so waren sie es doch nur zu sehr gegen mich und meine Familie.

Sie bewiesen es gleich dadurch, daß sie mir und meiner Frau verboten, des Korregidors Haus zu betreten; und wie oft auch der ehrliche Alte nach uns fragte, so wußten sie ihn doch gleich durch die Vorstellung, er dürfe sich jetzt nicht mit irdischen Dingen beschäfftigen, davon abzubringen; bis er endlich in die

Ewig-

Ewigkeit überging, ohne daß wir den Trost hatten ihn noch einmal zu sehen, oder irgend ein Andenken seiner Freundschaft zu erhalten.

Selten kömmt ein Unglück allein; der Korregidor war ein angesehener Mann, und man untersteht sich nicht leicht einen solchen an Kleinigkeiten, wie der Miethzins unsers Hauses war, zu erinnern.

Nach seinem Tode fand sich also, daß zwey ganze Jahre rückständig waren; und da die Erben behaupteten, der Korregidor habe das Haus nicht für uns gemiethet, und also auch nichts von der Bezahlung dieser Summe hören wollten, so glaubte der Besitzer besser zu thun, wenn er sich, um einen weitläuftigen Rechtshandel zu vermeiden, an uns hielte; welches er auch dadurch bewerkstelligte, daß er uns auf die Straße werfen ließ, nachdem er unser weniges Geräthe statt des Miethzinses zurückbehalten hatte.

Es verging kaum eine Woche, so waren alle meine Freunde, deren Anzahl in den Tagen meines Wohllebens nicht klein gewesen war, auf einmal verschwunden, und kein einziger

ziger leistete mir die kleinste Unterstützung, so daß ich ohne den Beystand einer barmherzigen Dame, die meine Frau als Amme für ihr Kind annahm, und aus christlicher Liebe für die Ernährung der meinigen sorgte, mich genöthigt gesehen hätte, Spanien als ein durch den Krieg heruntergekommener Hidalgo zu durchstreichen.

Und wirklich war auch der Tod des Korregidor schlimmer für mich, als Krieg, Brand, Hungersnoth und alle Plagen des menschlichen Geschlechts.

Anfangs glaubte ich in meinem Ausrufer-Amt eine Hülfsquelle gegen den drückendsten Mangel zu finden; aber arm und verachtet, wie ich war, und außer Stand die Weinhäuser zu besuchen, verlor ich nach und nach alle meine Kunden, und verdiente kaum so viel, als eine neue Ausrufer-Trompete gekostet haben würde.

In dieser Periode meines Lebens verabscheuete ich meine Teutschen eben so sehr, als ich sie vorher geliebt hatte, lernte aber leider zu spät einsehen, daß ich nun den Rest mei-

ner Tage mit Mangel und Noth zu kämpfen haben würde, weil ich mich in ihrer Gesellschaft zu sehr an das Wohlleben gewöhnt hatte.

Zweytes Kapitel.

Lazarillo entschließt sich zu einer Reise nach Indien. Er findet den Hidalgo seinen ehemaligen Herrn, der ihm seine Abenteuer erzählt.

Was blieb mir unter diesen Umständen übrig? Ich sahe keinen andern Ausweg vor mir, als mein Glück in der neuen Welt zu versuchen, da es mir in der alten den Rükken zugekehrt hatte.

Sehr viele rechtliche Leute, die sich wohl mit mir messen konnten, hatten lange schon vor mir diese Bahn betreten; und ich war nicht der erste, der nach Indien ging, um seine Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, wenn es mit ihm in Spanien nicht fort wollte.

Ich entschloß mich also auch zu dieser Reise, und nachdem ich mein Ausrufer-Amt verkauft hatte, um Reisegeld zu bekommen und mir einige nöthige Kleidungsstücke anzuschaffen, nahm ich von meiner trostlosen Familie Abschied, küßte meine kleine Therese wohl zwanzigmal, und verließ mit einem Stocke in der Hand und einem Felleisen auf dem Rücken an einem schönen Morgen Toledo.

Ich war jetzt der Strapazen nicht mehr so gewohnt als ehemals, und sah mich also genöthigt kleine Tagereisen zu machen, und dabey meinen Geldbeutel so viel als möglich zu schonen.

Eines Tages, da ich mir ein weites Ziel vorgesetzt, und deswegen die Herberge sehr früh verlassen hatte, sah' ich einen Mann in einem weiten Mantel, womit er sein Gesicht verhüllte, sehr langsam vor mir herschreiten. Er trug einen langen Degen, dessen Spitze man durch ein Loch erblickte, welches sie in den Mantel gebohrt hatte.

Diese Tageszeit war eben zum Spazierengehen nicht die schicklichste. Ich erstaunte

also nicht wenig einen Menschen in diesem Aufzuge auf der Heerstraße zu sehen, und wußte nicht, was ich von ihm denken sollte. Aus Furcht er möchte einer von den fahrenden Abenteurern seyn, die den Reisenden ihr überflüssiges Gepäck abnehmen, suchte ich mir im Vorbeygehen durch ein, Gott grüß Euch, Sennor, seine Gunst zu erwerben.

Ich verzeihe dir, war seine Antwort, indem er immer noch sein Gesicht verbarg; denn jetzt kannst du es mir freylich nicht ansehen, daß mir eigentlich mehr Ehrerbiethung gebührt.

Erschrocken über diese Antwort, die ich anfangs für einen Vorwand hielt, mit mir Händel anzufangen, erwiederte ich, um ihm alle Gelegenheit dazu zu benehmen: Sennor, es war gar nicht meine Absicht euch zu beleidigen, im Gegentheil . . . .

Gut, unterbrach er mich ziemlich unsanft; aber wer hat dir diese abgeschmackte Art die Leute zu grüßen gelehrt? Ich will verdammt seyn, wenn ich nicht glaube, man hat dieses vermaledeyete, Gott grüß Euch,

bloß deswegen in der Welt eingeführt, um mich daraus zu verjagen.

Bey diesen Worten betrachtete ich ihn genauer, und da er jetzt seinen Mantel ein wenig lüftete, konnte ich sein Gesicht unbedeckt sehen; und man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich in ihm meinen ehemaligen Herrn, den Hidalgo, erkannte.

Voller Freuden über diese angenehme Entdeckung, die alle meine Besorgnisse hinwegnahm, rief ich: Ist es möglich, Ihr Gnaden, daß fünf oder sechs Jahre den Lazarillo von Tormes so verändert haben, daß ihn sein ehemaliger Gebiether nicht mehr kennt?

Er blickte mich an, und sagte, indem er mir um den Hals fiel: Wer hätte es sich träumen lassen, daß aus dem kleinen magern Lazarillo ein so großer wohlgenährter Mann werden würde.

Nach vielen Umarmungen und wiederholten Freundschaftsversicherungen von beyden Seiten, fragte er, wohin ich gedächte; und da ich ihm die Absicht meiner Reise entdeckt hatte, erwiederte er: wir haben einerley

Zweck, laß uns also Gesellschaft machen, und erzähle mir unterwegs, wie es dir seit jenem Abend, da ich dich gewisser Ursachen wegen, die du leicht errathen konntest, verlassen mußte, ergangen ist.

Ich machte ihm also mit meiner gegenwärtigen Lage bekannt, ohne ihm etwas zu verhehlen; und meine Erzählung wurde unvermerkt so lang, daß wir bey Endigung derselben in dem Dorfe anlangten, wo wir einkehren wollten. Ich ging also ins Wirthshaus und bat ihn mich zu begleiten.

Ich ließ etwas auftragen um uns zu erfrischen, und da wir heute nicht das erstemal mit einander aßen, so langte er ohne Umstände zu und that gar nicht, als wenn er einen Geldbeutel hätte.

Während wir unsre Reise fortsetzten, erfuhr ich von ihm: er habe, als er unter dem Vorwande die doppelte Pistole zu wechseln aus unserm Hause weggegangen, gar nicht gezweifelt, daß seine Begleiter sehr pünktlich seyn und ihn beym Worte halten würden; deswegen habe er auf der Stelle den Entschluß

schluß gefaßt, da in Toledo so nichts für ihn zu thun gewesen wäre, in sein Vaterland zurückzukehren, seine Güter daselbst zu verkaufen und in fremde Dienste zu treten.

Ich wußte nicht, fuhr er fort, ob ich meinen Augen trauen sollte, als ich in meinen Geburtsort kam, und meinen Taubenschlag wieder aufgebauet sahe, und auf meinen Feldern, die bey meiner Abreise leede gelegen hatten, einige Joche Ochsen erblickte. Um zu erfahren, wie dies zuging, fragte ich einen Ackerknecht, wem diese Ochsen gehörten? und konnte aus seinen Antworten schließen, daß eben der Hidalgo, dessen Grobheit mich, wie ich dir schon erzählt habe, aus meinem Dorfe vertrieb, sich einige Zeit nach meiner Abreise, da ihn niemand daran verhinderte, in den Besitz meiner Güter gesetzt hatte, und sie, wie ich sahe, wieder urbar machen ließ.

Nachdem ich diese Nachricht eingezogen, besuchte ich einen meiner ehemaligen Nachbarn, und ließ meine Zurückkunft, die dem unrechtmäßigen Besitzer meines Eigenthums eben nicht sehr angenehm seyn mochte, in dem Dorfe bekannt machen.

Inzwischen mußte er es sich gefallen lassen, und mich für den, der ich wirklich war, anerkennen; weil ich mich auf das Zeugniß eines jeden Einwohners berufen konnte, die mich alle noch kannten.

Er bequemte sich also zu einem Vergleiche, und machte sich anheischig, mich in allem frey zu halten, so lang es mir bey ihm gefallen würde, oder mir statt dessen eine ansehnliche Summe zu bezahlen.

Ich nahm vor der Hand den ersten Vorschlag an, ohne jedoch meinen Rechten und Ansprüchen zu entsagen; ehe ich mich aber dazu verstand, machte ich erst noch folgende Bedingungen: Er sollte mir wenigstens den zweyten Platz an seinem Tische einräumen, und sich niemals gegen mich ein, Gott grüß Euch, erlauben, sondern allemal, wenn wir einander begegnen würden, Ihr Diener, zu mir sagen. Ich hätte lieber alle meine Ansprüche aufgegeben, als daß ich von diesen beyden Bedingungen abgegangen wäre.

Nachdem diese Bedingungen von ihm genehmigt worden waren, blieb ich zwey Jahre in

in meinem Geburtsorte, und wußte mir durch meinen Degen von den Bauern die gebührende Ehrfurcht zu verschaffen. Aber endlich wurde ich dieses müssigen Lebens überdrüßig, und da ich überdies noch bemerkte, daß man sich in dem Hause, worin ich lebte, ein wenig zu gemein mit mir machte; so fand ich es nicht für gut, mich länger durch jenen ersten Vertrag binden zu lassen, und gab dem Hildalgo zu verstehen, ich sey entschlossen Kriegsdienste zu nehmen.

Er war es gleich zufrieden, und es schien, als wenn es ihm lieb wäre, sich meiner auf eine so gute Art zu entledigen. Er war großmüthig genug, mir ein Pferd aus seinem Stalle zu geben, und so viel Geld, als ich zu meiner Equipirung brauchte; ich stellte ihm dagegen einen Schein aus, worin ich in bester Form allen meinen Rechten und Ansprüchen entsagte, und nahm auf ewig von meinem Geburtsort Abschied.

Drittes Kapitel.

Der Hidalgo setzt die Erzählung seiner Abenteuer fort und entschließt sich in Lazarillos Gesellschaft nach Indien zu reisen, verschwindet aber des Nachts mit den Kleidern und dem Felleisen seines Freundes.

Es war gar nicht meine Absicht, fuhr der Hidalgo fort, zur Armee zu gehen, und eine Viertelmeile von meinem Dorfe verließ ich die Straße nach Katalonien, um mich nach Madrid zu begeben, wo ich mein Glück mit weniger Gefahr zu machen hoffte. Denn, wiewohl ich von Kindheit auf einen Degen trug, so habe ich doch, dir die Wahrheit zu gestehen, die Waffen niemals sehr geliebt; und da mein Bestreben immer dahin gieng, mich von allen gemeinen Neigungen loß zu machen, und nur nach großen Dingen zu streben, so wurde es mir um so leichter, auch hierin dem Beyspiele der vornehmsten Grandes unserer Nation zu folgen, die alle der Meinung sind, es sey unter ihrer Würde und schicke sich nur für den niedern Adel Kriegsdienste zu nehmen.

Um

Um mich kurz zu fassen, ich kam in Madrid an, wo ich mein Pferd verkaufte, mir ein nettes Zimmer miethete, und mich meiner Gewohnheit gemäß in den Straßen der Stadt umzusehen anfieng.

Eines Tages, als ich in der Dämmerung nach Hause gehen wollte, sah' ich in einer Straße eine Karosse halten, worin eine gut gekleidete Dame saß; und da ich dicht neben dem Schlage vorbey mußte, so grüßte ich sie um nicht unhöflich zu seyn.

Kaum war ich einige Schritte gegangen so zupfte mich ein Bedienter bey dem Mantel, und sagte mir: Die Dame in der Karosse wünschte mich auf einen Augenblick zu sprechen. Sennor Don, redete sie mich an, sie werden mir meine Freyheit verzeihen; ich sah ihnen an, daß sie hier fremd sind, und las auf ihrem Gesichte, daß sie eine ehrenvolle Stelle nicht ausschlagen werden, wenn sie ihnen angetragen wird.

Ich dankte ihr für ihre Güte und erwiederte: ich könnte nicht läugnen, daß dies der Zweck meines Aufenthalts in Madrid sey,

dieser Gegend der Stadt einige Verrichtungen habe.

Tausendmal segnete ich den glücklichen Zufall der mich zu dieser Dame führte, und dankte Gott dafür. Meine Beschützerin that im Wagen eine Menge Fragen an mich, und du kannst leicht denken, daß ich sie von allen meinen Angelegenheiten mit der größten Offenherzigkeit unterrichtete.

Als wir vor meinem Hause anlangten, stieg sie mit mir aus, und verlangte mein Zimmer zu sehen; ich wollte Licht anzünden, aber sie bat mich es zu unterlassen. Es ist noch helle genug, sagte sie lachend; und ich möchte doch nicht gern, daß mich jemand an der Hand eines jungen Herrn, den ich in sein Wohnzimmer begleite, auf der Treppe bemerkte.

Ich führte sie in mein Zimmer, wo sie äusserte, es würde ihr lieb seyn, wenn ich die Thür offen ließe, und zugleich ihrem Bedienten befahl in der Nähe zu bleiben und Achtung zu geben, daß niemand hereinkäme. Hierauf nahm sie mich bey der Hand und öff-

nete mein Schlafkabinet, wo sie sich auf mein Bette setzte, und mir, nachdem sie mich genöthigt, neben ihr Platz zu nehmen, mit den reizendsten Farben das angenehme Leben schilderte, welches ich in dem Hause der Frau Gräfin de los Sarfios führen würde.

Sie gab mir einige freundschaftliche Rathschläge über mein Verhalten in meinem Posten, und beschrieb mir die ganze innere Lage des Hauses, ja so gar den Charakter eines jeden Bedienten, worauf sie endlich mit der Versicherung ihrer ewigen Freundschaft und dem Versprechen mich morgen in dem nehmlichen Wagen abhohlen zu lassen, und der Gräfin vorzustellen, von mir Abschied nahm.

Du kanst dir leicht denken, mit welcher Freude ich sie zu ihrem Wagen begleitete; nachdem ich mein Licht angezündet hatte, kehrte ich in mein Zimmer zurück, aber wie groß war mein Entsetzen, als ich gewahr wurde, daß während die Dame mich mit schönen Worten und Hoffnungen abspeiste, ihr kleiner Bedienter alles ausgeräumt, und nichts zurück gelassen hatte, was der Wagen nur fassen konnte. Leider war auch mein Mantelsack, worin sich meine Wäsche, meine Kleider und

bey=

beynahe mein ganzer Geldvorrath befand, mit darunter begriffen.

Ich lief wie ein Rasender die Treppe hinunter und verfolgte den Wagen; aber schon in der dritten Straße, worin drey oder vier Kutschen nach verschiedenen Richtungen gefahren waren, verlohr ich alle Spur, so daß mir weiter nichts zurück blieb, als zurückzukehren, und mein unglückliches Gestirn die Gräfin de los Grasios, und meine Thorheit zu verwünschen.

Du siehest lieber Lazaro, fuhr der Hidalgo fort, dies war ein sehr schlechter Anfang meines Glücks. Mein ganzes Vermögen bestand noch in zehn Pistolen, wovon ich sogleich die eine Hälfte zu Wiederherstellung meiner Garderobe, welche der Spitzbube von einem Bedienten so jämmerlich in Unordnung gebracht hatte, anlegen mußte. Von der andern Hälfte mußte ich leben, und es war leicht voraus zu sehen, daß sie ohne eine neue Quelle von Einnahme bald aufgezehrt seyn würde.

Der Hidalgo endigte die Erzählung seiner Abenteuer damit, daß er mich auf seine gegenwärtige traurige Lage aufmerksam machte,

in=

indem er mir seine Kleider zeigte, die so abgetragen und zerrissen waren, daß sie die bloße Haut durchscheinen ließen; sein Hut, seine Strümpfe, kurz sein ganzer Anzug war keinen halben Realen werth.

Ich wurde dadurch so gerührt, daß ich ihm eine Abendmahlzeit und ein Nachtlager anboth, welches er auch ohne viele Umstände annahm. Ich bemühete mich, so viel ich konnte, ihm Trost einzusprechen, indem ich ihm zu bedenken gab: da wir einmal genöthiget wären unser Vaterland zu verlassen, und das Glück in Indien aufzusuchen, so könnten wir Gott nicht genug für den glücklichen Zufall danken, der uns zusammengebracht hätte, weil doch immer einer den andern unterstützen könnte, und ein treuer Freund auf einer so langen Reise ein gar köstliches Gut wäre.

Wir setzten uns hierauf zu Tische, tranken auf unsere Gesundheit, und schwuren uns eine wechselseitige ewige Freund- und Kameradschaft. Nach dem Essen legten wir uns nieder, und beschäftigten uns mit Entwürfen, die unsere Reise betrafen. Unter andern beschlossen wir: er sollte seinen Namen Don

Alon-

Alonzo Fanegada beybehalten, ich aber den meines Vaters annehmen, und mich Don Lazaro Gonzales nennen, wodurch ich auf einmal ein eben so guter Edelmann, als mein Gefährte wurde; denn in einem Lande, wo man ganz unbekannt ist, thut man wohl, wenn man sich selbst adelt, zumal da es nichts kostet. Unter diesen Planen und Verabredungen verstrich ein Theil der Nacht, und wir schliefen ziemlich spät ein.

Als ich den folgenden Morgen erwachte, und mich anziehen wollte, fand ich zu meinem großen Schrecken, daß nicht allein der Hidalgo, sondern auch alle meine Kleider verschwunden waren. Er hatte sich nach dem Beyspiel der Duenna der Frau Gräfin de los Garfios mit dem Anbruch des Tages aus dem Staube gemacht, und mir zu meiner Bedeckung nichts als seine elenden Lumpen zurückgelassen.

Der Schmerz über diese Treulosigkeit bemächtigte sich meiner so sehr, daß ich ohnmächtig in das Bette zurück sank, und in der Folge habe ich oft gewünscht, daß ich damals gestorben wäre, weil mich der Tod mit einemmal von allen meinen Leiden, die ich noch er-

dulden mußte, befreyet haben würde. Ich rief um Hülfe, und machte ein solches Getöse, daß die Wirthsleute herauf kamen.

Sie fanden mich so nackend, als wenn ich im Bade gewesen wäre, und konnten sich des Lachens nicht enthalten, da sie mich in alle Winkel springen, und meine Kleider suchen sahen, indem ich den Dieb und Großprahler von einem Hidalgo, der mich die ganze Nacht von seinem alten Adel, und dem hohen Werth seiner Freundschaft unterhalten hatte, zu allen Teufeln wünschte.

Es blieb mir nichts übrig, als zu den Lumpen meines schurkischen Reisegefährten zu greifen, und zu sehen, ob sie wohl so lange halten möchten, bis mir Gott andere Kleider bescheeren würde.

Aber hier war guter Rath theuer; denn man sah weder Anfang noch Ende, weder Voder- noch Hintertheil. Zwischen den Beinkleidern, und dem Wamse, war kein Unterschied, jene hätten dieses, und dieses eben so gut jene, vorstellen können; die Strümpfe glichen den Ermeln der Dominikaner, und

hätten die Schuhe keine Sohlen gehabt, so wären sie nicht besser als Sandalen gewesen. Ich putzte mich indessen mit diesem Anzug, so gut heraus als ich konnte, und krönte das Ganze damit, daß ich den Hut aufsetzte, nachdem ich vorher den Deckel umgekehrt hatte, um die Fettigkeit des inwendigen Theils der Luft und der Sonne, als ein Opfer darzubringen. Die gute Gesellschaft von Reutern und Fußgängern, die sogleich ihre neuen Gebieter bewillkommenten, will ich mit Sillschweigen übergehen.

Viertes Kapitel.

Lazarillo schifft sich in Karthagena ein, und leidet bey seiner Rückkehr aus Indien Schiffbruch; er hört einen Korporal beichte, legt ihm eine andere Buße auf, und rettet sich endlich auf einem Balken.

Von aller Welt verlassen, und mit diesen Lumpen behangen, suchte ich so bald als möglich, Karthagena zu erreichen, um daselbst mei-

meinen Entschluß auszuführen, und mich nach Indien einzuschiffen.

Unterwegs mußte ich aber noch viel leiden; allenthalben, wo ich nur hinkam, machte man sich über mich lustig. Einige sagten zu mir: wahrhaftig, dieser Hut ist nicht übel aufgestutzt, und hat eine schöne Feder, er gleicht einer Flämischen Haube; andere: das Wams ist doch noch modiger, aber es hat viel ähnliches mit einem Schweinstall, zumal da es einen so feinen Herrn beherbergt. Du hast schön Vieh, guter Freund, deine Läuse sind so feist und groß, daß du sie wohl schlachten, und eingesalzen deiner Frau Gemahlin schicken könntest.

Landsmann, redete mich ein Spaßvogel an, wo hast du deine Strümpfe gekauft? sie scheinen ein wenig enge zu seyn; aber deine Sandalen haben wirklich einen apostolischen Schnitt . . . Den müssen sie auch haben, unterbrach ihn ein Officier, siehest du denn nicht, daß er den Mohren das Evangelium predigen will. So machte mich jedermann zum Ziel seines Witzes, und ich sah mich genöthiget,

lauter abgelegene Wege zu suchen, um diesen beissenden Reden zu entgehen.

In Karthagena ließ ich mich anwerben, und so bald unser Schiff bemannt, und mit den nöthigen Lebensmitteln versehen war, spannten die Matrosen die Seegel auf, und wir schwebten leicht und schnell davon. Das Land entzog sich bald unsern Blicken, und wir hatten eine so glückliche Fahrt, daß wir kaum drey Monate brauchten, um den Ort unsrer Bestimmung zu erreichen.

Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte meines Aufenthalts in Indien, und die Abenteuer meiner Rückreise, weitläuftig zu erzählen. Genug ich war mit dem Erfolg meiner Unternehmung zufrieden; und da wir hoffen konnten, die Spanischen Küsten in wenig Stunden zu entdecken, begab ich mich auf das Verdeck, um den Anblick des glücklichen Landes, dem alle meine Wünsche entgegen eilten, sobald als möglich zu genießen, und fühlte schon im Voraus die Freude, meine Frau und Kinder nach einer Abwesenheit von drey gefahrvollen und mühseeligen Jahren wieder zu sehen, und mit ihnen mein kleines,

in einem fremden Lande erworbenes Vermögen zu theilen.

Ich besaß den Werth von vier oder fünfhundert Thalern in Waaren, womit ich einen kleinen Handel anzufangen, und meine Familie durch meinen Fleiß zu ernähren gedachte. Mein Plan war, mich in Kadix niederzulassen, weil mir dieser Ort zu meiner Absicht der gelegenste schien. Aber das Glück war noch nicht müde mich zu verfolgen. Auf einmal erhob sich ein fürchterlicher Sturm, und trieb unsre Flotte auseinander. Der Steuermann, und die Matrosen sahen sich genöthigt, das Schiff dem Winde und den Wellen zu überlassen, so daß wir zwey Tage zwischen Tod und Leben schwebten.

Die Wellen schienen sich mit den Wolken vereinigen zu wollen, und mit jedem Windstoße wurde unsre Hoffnung schwächer. Endlich sagten uns die Bootsknechte frey heraus, das Schiff wäre ohne Rettung verlohren, und die rührendste Passionspredigt kann nicht so viel Seufzer und Thränen auspressen, als diese Nachricht.

Das Wehklagen vermischte sich mit dem Getöse des Sturms, und alle Befehle waren vergeblich, weil sie niemand verstehen konnte; einer lief dahin, der andere dorthin. Alle wollten beichten, und wandten sich bald an diesen, bald an jenen, ja manche begehrten die Absolution von den ruchlosesten Bootsknechten, die sie vielleicht noch nöthiger brauchten, als jene.

Im Trüben ist gut fischen, dachte ich; meinetwegen mag sterben, wer will, wenn ich nur mit dem Leben davon komme, und da ich die ganze Schiffsbesatzung mit ihren geistlichen Angelegenheiten beschäftiget sahe, so stieg ich in den Schiffsraum herab, wo ich einen großen Vorrath von Zwieback, Wein, Fleisch und andern Leckerbissen fand, um die sich jetzt niemand bekümmerte.

Ich aß von allen, und versorgte meinen Magen auf das Beste, um mich auf so lange als möglich vor dem Hunger zu sichern, als ein Soldat zu mir trat, und mich bat, seine Beichte zu hören. Mein guter Appetit setzte ihn in die größte Verwunderung, und er konnsich nicht enthalten zu fragen, wie es mir mög-

lich sey, bey dieser allgemeinen Noth an Essen und Trinken zu denken?

Ich erwiederte, daß ich es bloß deswegen thäte, um den schädlichen Wirkungen des Seewassers, welches wir alle nun bald würden trinken müssen, vorzubeugen. Wie jämmerlich und wehmüthig auch seine Miene war, so nöthigte ihn doch meine Einfalt zum Lachen.

Es kamen noch verschiedne andre, die bey mir beichten wollten: aber ich wies sie alle ab, aus Furcht, in meiner Mahlzeit unterbrochen zu werden.

Indessen war der Kapitän nebst allen Passagiers von einigem Ansehen in das Boot gestiegen, aber da ich nicht zu der Zahl der letztern gehörte, so würde es mir nichts geholfen haben, wenn ich auch gegenwärtig gewesen wäre.

Nachdem ich mich gesättigt, ging ich zu einem Oxthofte, und ließ so viel Wein in meinen Magen laufen, als er nur fassen konnte. Nicht weit von diesem Fasse fand ich einen Kor=

Korporal in den letzten Zügen, der mich bey der Hand nahm, und flehentlich bat, die Beichte einer Todsünde zu hören, die er dadurch auf sich geladen, daß er bis jetzt eine Wallfahrt zu unsrer lieben Frauen nach Loretto, welche ihm als eine Buße auferlegt worden, aus Bequemlichkeit unterlassen habe, und nun aus der Welt gehen müßte, ohne sich dieser Pflicht wie gern er es auch thäte, entledigen zu können.

Ich suchte ihn durch die Versicherung zu beruhigen, daß ich als sein Beichtvater befugt wäre, seine Buße zu verändern, und ihm erlauben wollte, statt nach Loretto nur nach St. Jakob zu wahllfahrten. Ach! sagte er seufzend, diese Veränderung wollte ich mir gern gefallen lassen, aber wie ist es bey meiner jetzigen Lage, da mir das Wasser alle Augenblicke den Tod drohet, möglich? Wohlan, versetzte ich, so lege ich euch auf, das Meer rein auszutrinken und zu dieser Buße wird sich bald Gelegenheit finden. Aber dies war noch weniger möglich, denn wir alle standen im Begriff, den Genuß dieser Feuchtigkeit mit ihm zu theilen.

Inzwischen wurde die Gefahr immer grösser, und ich sahe mich genöthigt, den Schiffsraum zu verlassen, weil das Wasser allenthalben eindrang. Ich stieg auf das Verdeck, und da ich merkte, daß keine Zeit zu verliehren war, so warf ich, so schnell als möglich, einen Theil meiner Kleidung ab, und bemächtigte mich eines Balkens, während unser Schiff an einem Felsen scheiterte. Mein Balken wurde von den Wellen fortgetrieben, und wie wohl ich nicht schwimmen konnte, brachte er mich doch dem Ufer sehr nahe, wo ich im Binsen und Meergras eingehüllt von einigen Fischern gefunden und ans Land gezogen wurde.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Lazarillo wird in einem Fischerneetze gefunden, und ans Land gezogen. Die Fischer halten ihn anfangs für ein Seeungeheuer, und zwingen ihn, in der Folge wirklich eines zu seyn. Sie staffieren ihn als einen Triton aus, um ihn für Geld sehen zu lassen.

Die Wellen hatten von allen Trümmern unsers Schiffs, ausser mir und meinen Balken, nichts an dieses Ufer getrieben, weil es sehr weit von dem Felsen entfernt war, woran wir Schiffbruch gelitten hatten.

Ich hatte mich in einigen Fischernetzen verwickelt, und als ihre Besitzer darnach sahen, und mich in demselben gewahr wurden, so glaubten sie irgend ein Meerungeheuer gefangen zu haben; denn meine Haut war so zusammengeschrumpft, und der Kampf meiner Kräfte mit dem Wasser hatte meine Gesichtszüge so entstellt, daß ich in der Hülle von Meergras, welche mich umgab, keinem Menschen mehr ähnlich sahe. Sie zogen mich, um ihre

Netze nicht zu zerreißen, mit langen Haken ans Land, und sahen ihren Irrthum nicht eher, als bis ich zu ihren Füßen lag. Aber meine damalige Figur gab ihnen zu einem Gedanken Anlaß, welchen sie bald darauf wirklich ausführten.

Sie wandten die gewöhnlichen Mittel an, mich ins Leben zurück zu bringen, und als ich das eingeschluckte Seewasser von mir gegeben hatte, bemerkten sie, daß ich noch athmete, und trugen mich, nachdem sie mich völlig entkleidet hatten, in ihre Hütte, wo ich nach einigen Stunden völlig wieder zu mir kam, aber nicht wußte, ob ich meinen Sinnen trauen sollte, als ich mich ganz nackend und so zu gerichtet, daß ich mich kaum selbst noch kannte, auf einem halbverfaulten Strohlager erblickte.

Inzwischen hatten sich die Fischer untereinander berathschlaget, und während ich mein wiederkehrendes Bewußtseyn dazu anwandte, daß ich Gott für die Errettung aus der großen Gefahr dankte, worin ich geschwebt hatte, und mich zugleich über mein unglückliches Gestirn beklagte, daß mir in einem einzigen Augenblicke den Lohn einer dreyjährigen Mühe

raubte,

raubte, näherte sich mir einer der Fischer, und zwar der boshafteste, und sagte:

Willkommen auf dem festen Lande, Herr Triton. Wie gehts in eurem Wasserreiche, was machen die Bewohner des nassen Elements? Ich ein Triton? versetzte ich, über diese Anrede erstaunt; sehet ihr denn nicht, daß ich ein Mensch bin, wie ihr? Ein Mensch! unterbrach mich der Fischer, du bist ein Triton oder ein andres Meerungeheuer, und wir sind noch immer höflich genug, daß wir dir die Wahl lassen, was du von beyden seyn willst.

Die übrigen Fischer versicherten mich einstimmig, ihr Kamerad hätte Recht, und wie sehr ich sie auch mit den stärksten Schwüren versicherte, daß ich so gut ein Mensch sey, als der Sohn des besten Bürgers in Madrid, und daß ich Frau und Kinder hätte, so wollte doch nichts bey diesen Ungläubigen verfangen. Spare deine Worte, versetzte der Schurke von einem Fischer; du bist ein Triton, und zwar einer der häßlichsten; ich rathe dir, zu schweigen, wenn du nicht, wie unsre Thunfische, in Scheiben geschnitten, und eingesalzen seyn willst.

einen Theil des Gewinns zukommen ließen, den ihnen der beste Fang, den sie in ihrem ganzen Leben gethan hatten, verschaffte.

Die Wanne, worin ich mich befand, wurde auf einen Karren gesetzt, welchen einer von den Fischern lenkte, während ein andrer die Zuschauer von mir unterhielt, und ein dritter neben der Wanne auf dem Karren saß, um den Faden anzuziehen, wenn mir die Lust zu reden ankommen sollte. Das Sprechen wurde mir nur alsdann erlaubt, wenn wir unterwegs waren und uns niemand hören konnte.

Sagt mir um Gotteswillen, sprach ich eines Tages zu ihnen, welcher böse Geist euch den Gedanken eingegeben hat, aus einem guten Christen ein Meerungeheuer zu machen. Ihr seyd gewiß im Herzen überzeugt, daß ich ein Mensch bin, der eben so wie ihr, ißt, trinkt und redet: wie könnt ihr mich also in diesem verfluchten Kübel gefangen halten, wo ich lebendig verfaulen muß.

Schweig, erwiederte der Spitzbube neben mir, wenn du nichts gescheuteres zu sagen weißt; wir wissen besser als du selbst, was

dir nützlich ist. Ein Fisch, wie du wirklich einer bist, würde nicht eine Stunde außer dem Wasser leben können; und du solltest Gott danken, daß du Leuten in die Hände gefallen bist, die sich darauf verstehen, wie ein Wassermann behandelt werden muß.

Ich konnte gegen diesen bündigen Schluß nichts einwenden, zumal da ich schon fühlte, daß der Schurke, um mich zu überzeugen, die gewöhnliche Operation des Untertauchens vornehmen wollte; ich entschloß mich also, so lange ein Fisch zu seyn, als es Gott und diesen Teufeln von Fischern gefallen würde. Sie machten sich über den armen Lazaro lustig, und sangen einmal über das andre: es lebe der gute Fisch, der uns alle ernährt, ohne daß wir arbeiten dürfen.

Sie wurden endlich so dreist, daß sie mich nach Madrid brachten, wo ihnen die große Anzahl der Höflinge und Stutzer, die aus Mangel an Beschäfftigung weit neugieriger sind als der gemeinste Pöbel, und allenthalben hinlaufen, wo es etwas zu sehen giebt, eine beträchtliche Einnahme verschaffte.

Inzwi-

Inzwischen verursachte ein unerwarteter Zufall, daß ihr Gewinn doch nicht so ansehnlich ausfiel, als sie gehofft hatten, und nöthigte sie von diesem Schauplatz abzutreten.

Unter den Personen, die mich zu sehen kamen, befanden sich einige durchtriebene Vögel; es waren Studenten, und einer von ihnen sagte ganz laut zu den übrigen, nachdem er mich sehr genau betrachtet hatte: Wahrlich, wenn dies ein Wassermann ist, so bin ich selbst einer; seine Herren Führer scheinen mir ausgemachte Jauner, und wäre ich ein Diener der Gerechtigkeit, so sollten der Fisch und die Fischer sich erst ein wenig mit den Straßen von Madrid bekannt machen, und alsdann, wie sie es verdienen, eine Zierde der Galeeren werden.

Ach! sagte ich bey mir selbst, wie gern wollte ich mich zu einer zehnjährigen Sklaverey auf den Galeeren verstehen, und noch hundert Peitschenhiebe dazu leiden, wenn ich mich damit aus dieser schmählichen Gefangenschaft loskaufen könnte. Ich würde dort weniger erdulden als hier. Ich bat Gott inbrünstig, er möchte sie bey diesen glücklichen

Gedanken erhalten, und mich um diesen Preis befreyen; schon wollte ich die Studenten um ihren Beystand anflehen, als es mein Wächter bemerkte, und mich, indem ich kaum den Mund geöffnet hatte, ins Wasser hinabzog.

Während ich untertauchte, oder vielmehr untergetaucht wurde, belustigte mein Anblick die Zuschauer so sehr, daß sie darüber die Reden der Studenten vergaßen.

Sie warfen mir Brod zu, das ich wie ein Hund wegschnappte, ehe es ins Wasser fiel; aber man gab mir kaum halb so viel, als ich gegessen haben würde. Mit Wehmuth dachte ich jetzt an die Leckerbissen, welche ich zu Toledo mit meinen teutschen Freunden verzehrt hatte, und an den guten Wein, den ich niemals in der Stadt ausrief, ohne ihn vorher gekostet zu haben. Ich bat Gott, er möchte noch einmal ein solches Wunder thun, wie zu Kana in Galliläa, und nicht zugeben, daß mich mein Erbfeind, das Wasser, ums Leben brächte.

Inzwischen hatten diese Reden doch einen großen Eindruck auf meine Führer gemacht, die nicht ohne Grund befürchteten, daß andere

viel.

vielleicht eben so urtheilen könnten, wie diese Studenten, und daß sie alsdann nicht so wohlfeilen Kaufs davon kommen dürften. Deswegen setzten sie noch an dem nehmlichen Tage ihren Stab weiter, und beschlossen hinführo nur die Provinz zu besuchen, wo sich die Leute, wie sie aus der Erfahrung wußten, leichter betrügen ließen.

Eines Tages, als wir in einem Dorfe zwischen Madrid und Toledo übernachteten, und alle meine Wächter eingeschlafen waren, machte ich einen Versuch mich meiner Fesseln zu entledigen; ich bediente mich meiner Zähne, aber die Stricke waren so fest, daß ich mein Vorhaben aufgeben mußte.

Hierauf nahm ich mir vor um Hülfe zu rufen, unterließ es aber, da ich erwog, daß mich die Schlafenden zuerst hören, und mir sogleich den Mund mit Wasser versiegeln würden. Ich schlug also einen andern Weg ein, und drehete und wälzte mich in der Wanne so lange und mit solcher Gewalt hin und her, daß sie endlich umstürzte und alles Wasser auf dem Boden lief. Jetzt durfte ich den Faden

nicht mehr fürchten, und schrie aus Leibeskräften um Hülfe.

Die Fischer erwachten von diesem Geräusch, und eilten, als sie meine Absicht merkten, erschrocken herbey: sie faßten einen schnellen Entschluß, legten mich wieder in die Wanne und riefen, während sie mich durch das Gras, welches sie mir in Mund steckten, zum Schweigen brachten, aus vollem Halse und noch ängstlicher als ich selbst um Hülfe.

Die Bewohner des Hauses schliefen so fest, daß meine Peiniger indessen Zeit gewannen, aus einem Brunnen im Hofe Wasser zu holen, und die Wanne damit anzufüllen, welches sie mit unglaublicher Geschwindigkeit bewerkstelligten.

Bald darauf erschien der Wirth mit einer Hellebarde in der Hand, und sein Gesinde folgte ihn mit Heugabeln, Bratspießen und Prügeln bewaffnet. Auch die Nachbaren fanden sich nebst einem Polizeybedienten und sechs Häschern ein, die ihnen auf der Straße begegnet waren.

Man fragte die Fischer, was vorginge, und sie erwiederten: es hätten Diebe bey ihnen einbrechen und ihren Wassermann stehlen wollen. Der Wirth stellte Schildwachen vor alle Thüren, und ließ das Haus von oben bis unten durchsuchen.

Das Wasser, welches bey dem Umsturz meines Behältnisses herausgelaufen war, hatte ein Loch gefunden, und sich durch dasselbe in eine Art Gewölbe unter uns ergossen, worin die Tochter des Wirths schlief. Zum Unglück hatte sie in dieser Nacht aus Mitleiden mit einem ihrer Freunde ihr Bette getheilt, welches gerade unter dem Loche stand; und da sich plötzlich über den Verliebten ein fürchterliches Geschrey erhob, und ihre Flammen durch die Sündfluth, welche auf sie herabstürzte, schneller und unangenehmer, als sie es wünschten, gelöscht wurden, erschracken beyde so sehr, daß sie, ohne zu wissen was sie thaten, aus dem Fenster sprangen.

Sie wurden von den Schildwachen bemerkt, weil der Mond sehr helle schien, und alle schrien was sie nur konnten: Diebe, Diebe!

Der Polizeybediente und die Häscher setzten ihnen nach, und holten sie bald ein, da sie mit bloßen Füßen auf dem Pflaster nicht schnell laufen konnten. Man führte sie, ohne auf ihre Vertheidigung zu achten, ins Gefängniß; und da indessen der Tag anzubrechen begann, so machten sich die Fischer mit mir nach Toledo auf den Weg, ohne sich um das Schicksal des Mädchens und ihres Liebhabers zu bekümmern.

Siebentes Kapitel.

Lazarillo wird nach Toledo geführt, wo er bey dem Anblick seiner Frau, die schwanger ist, und sich eben wieder verheurathen will, in Ohnmacht sinkt.

Alle Kraft der Menschen ist Schwachheit, alle ihre Klugheit Thorheit, und alle ihre Bemühungen sind vergeblich, wenn sie nicht von Gott geleitet und unterstützt werden. Was half mir nun mein Versuch mich zu befreyen, wie sehr ich auch meinen Verstand dabey angestrengt

gestrengt hatte? Er diente nur dazu, die Aufmerksamkeit meiner Wächter zu verdoppeln, die aufgebracht über das Schrecken, so ich ihnen in der vorigen Nacht verursacht hatte, mich unterwegs so tüchtig mit Schlägen bearbeiteten, daß ich halbtodt in meinem Behältnisse lag. Verruchter Fisch, sprachen sie zu mir, du wolltest dich also aus dem Staube machen. Danke Gott, daß wir noch so barmherzig sind und dich nicht auf der Stelle todt prügeln; wir sehen wohl, du hast viel Aehnlichkeit mit dem Eichbaume, dessen Früchte man nur durch Schläge bekömmt.

Ausgescholten, zerprügelt und beynahe verhungert langte ich endlich in Toledo an. Meine Führer mietheten ein Gemach in dem Erdgeschosse des nehmlichen Hauses, worin ich sonst gewohnt hatte. Die ganze Stadt eilte herbey, um das Wunderthier zu sehen, und wie groß war mein Schrecken, als ich unter den Zuschauern meine Frau und meine kleine Therese erblickte, die jetzt fünf oder sechs Jahr alt seyn mochte, und mir liebenswürdig wie ein Engel schien. Ich konnte mich der

Thränen nicht enthalten, die in zwey Ströhmen von meinen Wangen herabrollten.

Ich weinte und seufzete, suchte aber so viel wie möglich die Bewegungen meiner Seele zu verbergen, damit man mir den Anblick eines so zärtlich geliebten Gegenstandes nicht entziehen möchte, der mir so wohl that, daß ich, um ihn ganz zu genießen, in diesem Moment hundert Augen zu haben wünschte; wiewohl ich leider! bald darauf schon an meinen zweyen zu viel hatte, und meinen Führern gar sehr gedankt haben würde, wenn ich von meinem Gesicht eben so wenig hätte Gebrauch machen dürfen, als von meiner Sprache; denn ich sahe, indem ich meine Frau aufmerksam betrachtete, ich sahe, noch heute ist es mir peinlich nur daran zu denken, — daß sie hoch schwanger war.

Ich überlasse dem Leser, sich eine Vorstellung von dem Gefühl zu machen, das bey dieser Entdeckung mein ganzes Wesen zu vernichten drohete; mehr als zehenmal suchte ich mich zu überreden, ich sey der Urheber dieser Erscheinung, und ärgerte mich, daß mir die

Natur der Dinge widersprach, weil meine Abwesenheit über drey Jahr gedauert hatte.

Als wir noch mit einander lebten, sagte sie oft liebkosend zu mir: Lazaro, glaube ja nicht, daß ich dir untreu bin; du würdest mir sehr unrecht thun, und diese Worte beruhigten mich jedesmal, so daß ich alle arge Gedanken, welche mir zuweilen bey den Verläumdungen unsrer Nachbarn aufstiegen, eben so sehr, als der Teufel das Weihwasser, verabscheute.

Mein Leben verstrich an ihrer Seite so angenehm und ruhig, ohne daß ich im mindesten von der Eifersucht, dieser Krankheit der Thoren, gequält wurde. Ich habe oft die Bemerkung gemacht, daß es mit der Vaterschaft eine ganz eigne Sache ist, worüber man sich gar keine Sorge machen sollte, weil dabey alles auf den Glauben ankömmt; denn wie viele Väter giebt es nicht, die diejenigen, welchen sie das Leben gegeben zu haben glauben, auf das zärtlichste lieben, ob sie gleich nichts als den Namen von ihnen haben; und wie viele hassen nicht hingegen ihre Kinder bloß wegen einer leeren Einbildung, da sie sich in den

Kopf setzen, von ihren Frauen mit einer überflüßigen Verzierung ihrer Stirn begabt worden zu seyn?

Ich fing noch einmal an, die Monate und Tage meiner Abwesenheit durchzuzählen; aber da war kein Trost zu finden, denn die Unmöglichkeit trat mir überall in den Weg, bis mich endlich das Alter und die Gestalt meiner kleinen Therese völlig überzeugten. Demungeachtet haschte ich in dieser traurigen Stimmung meiner Seele nach jeder Wahrscheinlichkeit, und sagte zu mir selbst: vielleicht ist deine Ehegenoßin wassersüchtig; aber auch dieser süße Wahn dauerte nicht lange, und wurde durch das Gespräch zweyer alten Weiber vernichtet, die meine Frau, als sie fortging, mit ihren Blicken begleiteten, und von welchen die Eine zu der Andern sagte: Frau Gevatterin, seh sie doch einmal die Urigede, so hieß meine Frau, die weiß sich ohne Mann zu helfen. Von wem ist sie denn schwanger, fragte die Andre? Von wem, erwiederte die Erste, von ihrem gute Freunde, dem Don Lorenzo, der um das Aergerniß zu vermeiden, welches ihre Niederkunft in seinem Hause verursachen würde, sie künftigen Sonntag an den Petro

Gabach

Gabach verheurathet, der hoffentlich eben so geduldig seyn wird, als die gute Haut Lazarillo.

Dies hieß mich auf der empfindlichsten Seite angreifen. Das Blut drang mir nach dem Herzen, ich schwitzte am ganzen Körper, und sank, da mir alle Kräfte entgingen, ohne Leben in die Wanne.

Sobald es die Fischer bemerkten, baten sie die Umstehenden, sich zu entfernen, und zogen meinen Kopf aus dem Wasser. Puls und Athem standen still; sie machten die Wanne leer, und gaben sich alle Mühe, ein Geschöpf zu erhalten, dessen Leben ihnen so wichtig war. Mit Wehklagen und Thränen über den beträchtlichen Verlust, den sie durch meinen Tod erlitten, nahmen sie mich aus meinem Behältniß, und stürzten mich, damit ich das eingeschluckte Wasser von mir geben sollte; da aber alles fruchtloß war, glaubten sie, ein Schlagfluß habe mir plötzlich das Leben geraubt.

Aus Furcht, dieser Zufall möchte ihre schändliche Betrügerey an den Tag bringen, beschlossen diese drey Bösewichter, mich des Nachts

Nachts in den Fluß zu werfen, und die Stadt zu verlassen. Aber Gott öfnete die Thore seiner Barmherzigkeit, und sandte mir einen Engel der Hülfe, der mich aus ihren Klauen befreyete, wie man im folgenden Kapitel lesen wird.

Achtes Kapitel.

Die Fischer halten den Lazarillo für todt und laden ihn in einem Sacke auf ein Maulthier, um ihn in den Fluß zu werfen. Die Wache rettet ihn, und seine Führer werden bestraft.

Die nichswürdigen Jauner wußten wohl, daß der Tod nicht zu spaßen pflegt, und steckten mich in einen Sack, den sie auf eines ihrer Maulthiere luden, welche den Karren zogen. Zum Glück legten sie mich auf den Bauch, und da mein Kopf auf der Seite herunterhing, so wurde ich durch die Bewegung des Maulthiers von dem eingeschluckten Wasser entlediget, und kam wieder zu mir.

Ich fühlte wohl, daß ich nicht mehr im Wasser lag, aber ich wußte nicht, wo ich war, und

und was man mit mir vorhatte. Endlich merkte ich, was sie Willens waren, da einer sagte: wir müssen unsrer Sicherheit wegen die tiefste Stelle des Flusses aufsuchen, damit man ihn nicht so bald findet. Ein andrer versetzte: es wäre am besten, wenn man ihm einen großen Stein an den Hals bände, damit er auf dem Grunde liegen blieb. Aus diesen Reden schloß ich ihre Absicht, die, wie ich wohl sahe, ihrer vollkommen würdig war; aber während ich die Gefahr erwog, worin ich schwebte, hörte ich einige Personen vorbey gehen, und rief aus Leibeskräften: Hülfe, man will mich ermorden.

Es war die Runde, welche glücklicherweise diese Gegend der Stadt durchstrich, und auf mein Rufen herbeyeilte, und die Fischer umzingelte. Ein Soldat schnitt unvorzüglich den Sack auf, und nun kam der arme Lazarillo, einem eingeweichten Stockfisch ähnlich, zum Vorschein. Wir alle mußten der Runde in das nächste Wachthaus folgen, wo die Fischer schäumend vor Wuth über die Entdeckung ihres Bubenstücks in ein Gefängniß wanderten, und ich, voller Freuden über meine Befreyung, in ein Bette gelegt wurde.

Den

Den folgenden Tag brachte man uns ins Verhör, wo die Fischer gestanden, sie hätten mich als einen Wassermann in ganz Spanien für Geld sehen lassen, in der gewissen Ueberzeugung, daß ich wirklich ein Fisch wäre, wie sie denn dies mit einem Erlaubnißscheine des heiligen Officium beweisen könnten.

Ich hingegen schilderte mein trauriges Schicksal der Wahrheit gemäß, und erzählte, wie sehr ich von diesen Schurken, die mir nicht einmal zu sprechen erlaubt hatten, gequält worden war. Ich berufte mich auf meine Frau, und die Richter ließen die gute Urigede kommen, um durch ihre Zeugniß zu erfahren, ob ich wirklich Lazaro von Tormes wäre, wie ich behauptete.

Meine Frau erschien, und sagte, nachdem sie mich aufmerksam betrachtet hatte: wie wohl ich mit ihrem Ehemann einige Aehnlichkeit hätte, so könnte sie doch nicht glauben, daß ich es wirklich wäre, weil ich sonst unmöglich so lange in dem Wasser, daß ihr Ehemann tödlich gehasset, hätte leben können. Hierauf machte sie eine tiefe Verbeugung und entfernte sich.

starke Beweise anführen möchte, er halte mich wirklich für seinen Freund Lazorillo.

Durch das Zeugniß des Schiffskapitäns, in dessen Diensten ich während meiner Rückreise aus Indien gestanden hatte, und der in dem Boote dem Schiffbruche entgangen war, wurde dieser Handel zu meinem Vortheil völlig entschieden, zumal da seine Angabe der Zeit und des Ortes unsers erlittenen Schiffbruchs ganz genau mit den Aussagen der Fischer, wenn und wo sie mich gefangen, übereintraf.

Sie wurden also zu zweyhundert Peitschenhieben, und zur Confiscation ihres sämtlichen Vermögens verurtheilt, wovon ein Theil dem König, der andre den Armen, und der dritte dem Lazorillo anheim fallen sollte.

Man fand bey ihnen zweytausend Realen, zwey Maulthiere und einen Karren, wovon nach Abzug aller Unkosten auf meinen Antheil dreyßig Dukaten kamen. Die Fischer erhielten ihre Hiebe richtig, und ich war auf einmal reich und vergnügt, denn

so viel baares Geld hatte ich noch niemals beysammen gesehen.

Ich nahm mein Quartier bey einem meiner Freunde, wo ich mein erstes Geschäft seyn ließ, durch einige Gläser Wein den faden Wassergeschmack wegzuspülen, und nachdem ich mir einen netten Anzug gekauft hatte, durchstrich ich gleich dem besten Grafen die Straßen, aß wie ein König, wurde von meinen Freunden geliebt, von meinen Feinden gefürchtet, und von jedermann mit Schmeicheleyen überhäuft.

Jetzt dachte ich mit einem angenehmen Gefühl an die überstandenen Leiden zurück, die mich in den Hafen des Glücks gebracht hatten, und eine glänzende Zukunft stand vor meinem Blick. Die Noth demüthigt den Menschen, aber das Glück macht ihn aufgeblasen; denn so lange meine dreyßig Dukaten währten, hätte ich mit keinem König getauscht, und hierin handelte ich ganz dem Charakter der Spanier gemäß, die sich Fürsten dünken, wenn sie einen Realen erwischen. Man frage nur den zerlumptesten Landstreicher, wer er ist? und er wird seine Abstammung von den Go-

ter habe im Herbst Trauben getreten, und im Winter Schweine geschlachtet, und die Mutter habe die Kaldaunen gereinigt.

Ich hatte mir einen vollständigen Anzug von Sammet gekauft, und trug einen so langen Degen, daß seine Spitze das Pflaster in den Straßen beschädigte. Als ich das Gefängniß verließ, beschloß ich, meine Frau nicht eher wieder zu sehen, bis sie mich selbst aufsuchen würde, um durch diese Sprödigkeit die Verachtung zu vergelten, womit sie mir begegnet hatte; aber da ich mich so gut gekleidet sahe, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, mich ihr zu zeigen, in der gewissen Hoffnung, daß sie ihr Betragen bereuen, und mich mit ofnen Armen empfangen würde.

Aber ein Mohr wird ewig schwarz bleiben, was man auch mit ihm vornehmen mag: ich fand meine theure Ehegenossin in Wochen, und erst seit wenig Tagen vermählt. Sobald sie mich ansichtig wurde, rief sie: schaffet mir diesen Stockfisch, dieses Fratzengesicht vom Halse, wenn ich nicht den Augenblick selbst aufstehen, und ihm die Augen auskratzen soll.

Ich nahm alle meine Geduld zusammen, und erwiederte ganz kaltblütig: Erzürne dich nicht, Schätzchen, wir wollen mit einander bald fertig werden; siehst du, wenn du mich nicht für deinen Mann erkennst, so erkenne ich dich auch nicht für meine Frau, du überlässest mir meine Tochter, und wir sind Freunde, wie zuvor.

Ich habe mir, fuhr ich fort, ein hübsches Vermögen erworben, und gedenke sie gut zu verheurathen. Vermuthlich glaubte ich in diesem Augenblicke in meinem Beutel mit den dreyßig Dukaten einen zweyten Seckel des Fortunatus zu besitzen, der sich, wenn er ledig war, immer wieder anfüllte; aber leider mußte ich mich Lazarillo den Unglücklichen nennen, und kam nur zu bald von meinem Irrthum zurück.

Meine Frau suchte meine Foderung dadurch von sich zu weisen, daß sie geradezu behauptete, ich könnte gar nicht der Vater ihrer Tochter seyn, da aus ihrem Taufzeugniß erhellete, daß wir erst vier Monate mit einander bekannt gewesen wären, als sie gebohren worden sey.

Erstaunt über diese Entdeckung, da ich immer geglaubt hatte, das Mädchen wäre wirklich

lich meine Tochter, schüttelte ich den Staub von meinen Füßen, und wusch meine Hände, zum Zeichen meiner ewigen Entfernung und meiner Unschuld. Ich war nun meiner Sache gewiß, und verließ, vergnügt und zufrieden, Mutter und Tochter: als wenn ich sie niemals gekannt hätte.

Ich eilte sogleich zu meinen Freunden, um ihnen diese Neuigkeit mitzutheilen. Sie suchten mich zu trösten, und es wurde ihnen nicht schwer, da ich keinen Trost bedurfte. Ich hatte nun bloß für mich allein zu sorgen, und überlegte, ob ich mich nicht wieder um ein Ausrufferamt bewerben sollte; aber ich gab diesen Gedanken auf, da ich überlegte, daß es sich mit meinem Sammetkleide nicht wohl vertragen würde.

Eines Tages, als ich auf dem Walle spazieren ging, begegnete ich einer alten Frau, die ich ehedem gekannt hatte. Sie grüßte mich, und erzählte mir, daß meine vormalige Ehehälfte, seitdem sie erfahren, daß ich Geld hätte, ganz anders gesinnet wäre, und mich wohl wieder annehmen würde, zumal da sie ihr neuer Ehemann verlassen habe.

Ich bat sie, mir die Ursache dieser schnellen Veränderung zu entdecken. Sie erwiederte: Don Lorenzo und meine Frau hätten vor kurzem bey einem vertraulichen Gespräch mit einander überlegt, ob es nicht vortheilhafter für sie seyn würde, mich noch einmal auf- und anzunehmen, und den Gabach fortzuschicken, wobey denn von jedem Theile Gründe dafür und dawider angeführt worden wären.

Aber wie geheim sie auch diese Berathschlagung gehalten, so habe doch Meister Gabach Wind davon bekommen; inzwischen habe er sich lange verstellt, und auf eine Gelegenheit, sich zu rächen, gelauert, die sich denn auch vor wenig Tagen gefunden, als ihm Urigede das Mittags-Brodt in einem Oelberg, wo er eben gearbeitet, gebracht habe, wo sie von ihm entkleidet, an einem Baum gebunden, und jämmerlich ausgepeitscht worden sey. Mit dieser Züchtigung noch nicht zufrieden, habe er hierauf alle ihre Kleider in ein Bündel gebunden, ihr alle Ringe von Fingern gezogen, und sich damit aus dem Staube gemacht, während sie nackend und triefend vom Blute beynahe gestorben wäre, wenn nicht

nicht Don Lorenzo, da sie solange ausgeblieben, nach ihr geschickt hätte.

Sie setzte noch hinzu, daß sie ganz gewiß glaube, wenn ich eine Fürbitte bey meiner Frau einlegen ließe; so würde sie mich zuverläßig in alle meine vorigen Rechte wieder einsetzen, denn sie wäre in ihrer Gegenwart gleich nach diesem Vorfall in folgende Klagen ausgebrochen.

Ach! ich Unglückliche, warum begegnete ich meinem armen Lazarillo so grausam, der doch so sanftmüthig, wie ein Lamm war, der sich alles gefallen ließ, immer ein Auge zudrückte, und mir alles zu thun erlaubte, was ich nur wollte.

Dies war eine starke Versuchung; ich wäre ihr beynahe untergelegen, und hätte den Rath der guten Alten befolgt, da ich aber ohne meine Freunde nichts thun wollte, beschloß ich, erst ihre Meinung darüber zu hören.

Neuntes Kapitel.

Lazarillo verklagt seine Frau und den Don Lorenzo.

Wir Menschen scheinen große Aehnlichkeit mit den Hühnern zu haben, denn jede gute That wird von uns, ehe sie noch geschieht, ausposaunt, damit sie die ganze Welt erfährt; gerade so wie die Hühner die Luft mit ihrem Kakern erfüllen, wenn sie ein Ey legen wollen. Haben wir aber etwas böses vor, dann suchen wir es sorgfältig zu verbergen, damit uns niemand davon abrathet, wenn auch noch so große Gefahr damit verbunden ist.

Ich besuchte in der vorhin erwähnten Absicht einen meiner Freunde, bey welchem ich noch drey andre fand; denn seitdem ich Geld hatte, vermehrten sie sich, wie die Fliegen in einer Fleischkammer, mit jedem Tage. Ich sagte ihnen, daß ich gesonnen wäre, zu meiner Frau zurückzukehren, und dadurch den Leuten die Mäuler zu verstopfen, da ich es doch einmal wieder wagen müßte, und Fehler,

die man schon kenne, leichter zu ertragen wären, als solche, die sich erst in der Folge offenbahrten.

Aber sie suchten mich davon abzubringen und stellten mir vor, wie sehr meine Ehre leiden würde, wenn ich mich wieder in eine Verbindung mit einem solchen nichtswürdigen Weibsstück einließe. Kurz, sie drangen so sehr in mich, daß ich ihnen versprach, weder jemand an sie abzuschicken, noch ihren Anträgen Gehör zu geben.

Da meine Freunde, oder vielmehr meine Feinde sahen, daß ihre Vorstellungen und Rathschläge so viel Gewicht bey mir hatten, so blieben sie nicht dabey stehen, sondern ermunterten mich unter dem Vorwande einer freundschaftlichen Sorgfalt für meine Ehre, gegen den Don Lorenzo und meine Frau klagbar zu werden, und mich dadurch in den Augen des Publikums zu rechtfertigen, zumal da mir der ganze Prozeß keinen Karolus kosten würde, weil sie alle Justizbediente und meine guten Freunde wären.

Einer von ihnen, der ein gewaltiger Zungendrescher und Patron aller verlohrnen

Rechtshändel war, both mir hundert Dukaten, wenn ich ihm die Führung dieses Processes und alle Vortheile, welche davon zu erwarten stünden, überlassen wollte.

Ein anderer; der als der berühmteste Hurenadvokat noch mehr Erfahrung besaß, sagte, wenn er an meiner Stelle wäre, so würde er sich kaum für zweyhundert Dukaten dazu verstehen.

Ein dritter, der den hohen Posten eines Gerichtsdieners bekleidete, versicherte mich, daß er sich gar vieler ähnlichen Klagen erinnere, die ihm während seiner Amtsführung vorgekommen, aber lange nicht so klar, sondern weit verwickelter, als die meinige, gewesen, und dennoch für den Kläger sehr vortheilhaft ausgefallen wären. Hier würde dies um so mehr der Fall seyn, da Don Lorenzo, wie er ganz gewiß glaube, gleich im ersten Termin seinen Beutel aufthun, und sowohl den meinigen als den ihrigen füllen würde, um damit die Klage niederzuschlagen.

Ohne mir also Zeit zu lassen, diese Sache reiflicher zu überlegen, oder andre Freunde zu Rathe zu ziehen, setzten sie mir so lange

zu,

Die Gerichtspersonen ließen es in diesem Rechtshandel gar nicht an Thätigkeit, Sorgfalt und Eifer fehlen; da sie aber durch die lange Uebung ihre Geruchswerkzeuge so verfeinert hatten, daß sie das Geld, wie die Bienen den Honig riechen konnten, so thaten sie keinen Schritt umsonst, und binnen acht Tagen nahmen die Akten eben so sehr an Stärke zu, als mein Beutel mager wurde und abnahm.

Es fiel mir nicht schwer, meine Klage zu beweisen; denn die Gerichtsdiener hatten die Beklagten auf frischer That überrascht, und sie in bloßem Hemde aus dem Bette ins Gefängniß geführt.

Auch sagten eine beträchtliche Anzahl Zeugen zu meinem Vortheil aus; aber meine guten Freunde, die Advokaten, Prokuratoren und Schreiber, fiengen an, in ihrem Eifer nachzulassen, als sie die Magerkeit meines Beutels ahndeten, und ich mußte sie wie ein Miethgaul hundertmal antreiben, um sie nur einen Schritt vorwärts zu bringen.

Mit einem Male gieng alles so auffallend langsam, daß es nothwendig vom Don Loren-

feln maß, und nach Säcken berechnete; und da man mir alles, was ich besaß, zu Bezahlung der Gerichtskosten abnahm, so verließ ich halb nackend das Gebiet von Toledo.

Welch ein schneller Wechsel des Glücks! Noch vor einigen Tagen hatte ich Geld, und war im Stande einen der reichsten Einwohner von Toledo zu verklagen; eine Unternehmung, bey welcher selbst ein Fürst nicht wenig Schwierigkeiten gefunden haben würde; ich wurde von meinen Freunden geehrt, von meinen Feinden gefürchtet, und duldete als ein Mann von Ehre nicht die geringste Verletzung derselben, und jetzt mußte ich einen Ort verlassen, der alle meine Wünsche in sich faßte, nach welchen ich mich so sehr gesehnt, und wo ich so viele Freuden genossen hatte.

Einige alte Lumpen, welche man mir aus Mitleid zuwarf, mußten nun die Stelle meines Sammetkleides vertreten; dennoch wurde ich nicht muthlos, und suchte mich durch den Trost aller Unglücklichen aufzurichten: daß sich nehmlich das Rad des Schicksals, auf dessen untersten Speichen ich jetzt stünde, vermöge seiner unaufhörlichen Bewegung, zu meinem Vor-

Ich konnte mit dem größten Rechte von mir sagen: nackend bin ich in die Welt kommen, und nackend werde ich sie verlassen, ohne etwas gewonnen, oder verlohren zu haben. Beruhigt durch diese Trostgründe, machte ich mich nach Madrid auf den Weg, und bettelte, indem ich mein Unglück erzählte, wodurch einige zum Mitleiden, andere zum Lachen bewogen wurden; da ich aber weder Frau noch Kinder zu ernähren hatte, so fehlte es mir niemals an Speise und Trank.

Der Wein war in diesem Jahre so gut gerathen, daß man mir an den meisten Thüren, wo ich anklopfte, zu trinken anboth, weil sie mehr Wein als Brod hätten. Ich schlug es niemals aus, und nahm manchen Morgen nüchtern, vier bis fünf Maas Wein zu mir, welche mich in die heiterste Laune versetzten.

Wenn ich meine Gedanken frey heraus sagen soll; so ist das Bettlerleben das angenehmste von der Welt, und jede andre Art von Existenz, verdient in Vergleichung mit dieser kaum den Namen des Lebens. Hätten die Reichen nur einen Tag seine Vorzüge genossen; so würden sie alle ihre Schätze verachten, und

wie die Philosophen, alles, was sie besitzen, verlassen, um dieses einzige und höchste Gut zu erlangen. Denn das Leben der Bettler gleicht vollkommen dem Leben der Philosophen, nur mit dem Unterschied, daß diese sich durch Aufopferungen den Genuß der wahren irrdischen Glückseligkeit erkaufen müssen, dan hingegen jene genießen, ohne etwas aufopfern zu dürfen.

Die Philosophen verachten die Güter der Welt, um nicht durch sie in Betrachtung göttlicher oder natürlicher Dinge gehindert zu werden, die Bettler aber, um alle ihre Wünsche befriedigen zu können. Jene schätzen die irrdischen Güter gering, wegen ihrer Vergänglichkeit und kurzen Dauer, und diese, weil so viel Mühe und Sorge damit verbunden ist, welchen sie auf ewig entsagt haben. Wahrlich die Bettler leben angenehmer und ruhiger, als Könige, Kaiser und Päpste, und deswegen wählte auch ich den Bettelstab, weil er unstreitig auf der Lebensreise der sicherste, treueste und fröhlichste Gefährte ist.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Lazarillo wird ein Lastträger.

Nur durch Nachdenken und Benutzung fremder Erfahrung, bringt man es in jeder Wissenschaft, so wie in jedem Gewerbe zu einiger Vollkommenheit, und wer beydes nicht anwendet, wird ewig ein Stümper bleiben. Diese Ueberzeugung bewog mich, einen Erzbettler, den ich bey Illescas antraf, und von alten Zeiten her kannte, um Rath zu fragen, wie ich mich bey dieser neuen Lebensart, welcher ich mich nun auf immer widmen wollte, zu benehmen hätte. Er antwortete mir, wenn ich den Vorsatz hätte kein gemeiner Bettler zu bleiben, und mich zugleich vor allen Unannehmlichkeiten zu sichern, so müßte ich die Geschäftigkeit der Martha, mit der Unthätigkeit der Maria verbinden; oder mit andern Worten: ich müßte neben dem Bettlerhandwerk noch das Gewerbe eines Lastträgers, Schuhputzer oder Kupplers treiben, wodurch ich gleichsam einen Freybrief für jenes erhalten würde.

Er selbst habe zwar bis jetzt die Befolgung dieser Regel unterlassen, aber gestern

erst die traurige Erfahrung gemacht, wie wichtig sie sey, da man ihn als einen Landstreicher zu zweyhundert Peitschenhieben verurtheilt habe. Ich dankte ihm für seinen Rath, und beschloß ihn zu benutzen.

Sobald ich zu Madrid anlangte, kaufte ich mir einen kleinen Strick, und stellte mich froh und mit meinem Schicksale zufrieden, auf einen großen Platz. Eine Jungfer, Gott verzeihe mirs, wenn ich lüge, machte den ersten Gebrauch von meinen Diensten; sie schien achtzehn Jahr alt, und that so fromm, wie eine Nonne. Sie befahl mir ihr zu folgen, und führte mich durch so viel Straßen, daß ich glaubte, sie müßte entweder selbst fremd seyn, oder mich zum Narren haben wollen.

Endlich standen wir vor einem Hause stille, das ich gleich an seiner Lage, und an den Mädchen, welche darin tanzten, für das erkannte, was es wirklich war. Ich folgte meiner Führerin auf ihr Zimmer, wo sie mich fragte, ob ich jetzt gleich für meine Bemühung bezahlt seyn wollte.

Ich war höflich genug zu erwiedern, daß es damit Anstand haben könnte, bis ich ihr

Pa-

Paket an Ort und Stelle geliefert und meinen Lohn verdient hätte. Ich nahm hierauf das Bündel und folgte ihr bis zu dem Guadalvara-Thore, wo sie mir sagte, daß sie gesonnen sey mit der Landkutsche nach Negara auf den Jahrmarkt zu reisen. Meine Last war nicht schwer, da sie bloß in Schachteln und einigen Gläsern, und Büchsen mit wohlriechenden Wassern und Schminke bestand, so daß ich hoffte mit leichter Mühe ein gut Stück Geld zu verdienen. Während wir nach dem Posthause giengen, entdeckte sie mir, daß sie nun acht Jahre dem Publikum mit ihren Reizen diene. Der Erste, sagte sie, welcher die Blume meiner Keuschheit brach, war ein Hauptmann in Sevilla, meinem Geburtsorte; er empfahl mich einer bejahrten Mama, die mich mit allem, was ich brauchte, versahe. Ein junger Edelmann wurde so sehr von mir bezaubert, daß er mich aus ihrem Hause nahm; aber er starb bald darauf, und hinterließ mir eine ansehnliche Summe Geld, die leider! nicht lange dauerte, so daß ich mich genöthiget sahe, nachdem ich alles verthan hatte, zu meinem vorigen Gewerbe zurückzukehren, und mit meinen Reizen zu wuchern.

Unter diesem Gespräch kamen wir vor das Posthaus, wo sie sich in der Kutsche, die eben abgehen wollte, einen Platz bedung, und mir befahl ihre Sachen hineinzulegen. Ich glaubte nun meine Bezahlung fodern zu können, und bat sie darum. Herzlich gern erwiederte sie lachend, indem sie den Arm aufhob, und mir eine Ohrfeige gab, daß ich taumelnd zu Boden stürzte; ich will dich lehren, setzte sie hinzu, von Mädchen meiner Art Geld zu fodern. Gab ich dir nicht zu verstehen, ehe wir mein Zimmer verließen, daß du dich selbst, wenn du Lust hättest, auf die beste und angenehmste Art bezahlt machen könntest?

Indem sie dieses sagte, hüpfte sie leicht wie ein Reh in die Kutsche, und ich war wie aus den Wolken gefallen. Was wird aus dir werden, dachte ich, als ich wieder zu mir selbst kam, wenn der Fortgang deines Gewerbes dem Anfange gleicht; auf diese Art wirst du am Ende des Jahres eben so wenig Zähne im Munde als Geld im Beutel haben.

Ich stand noch immer auf dem nehmlichen Platz, als der Postwagen von Alkala de

He-

Henoraz anlangte, aus welchem einige Studenten, Mönche und Huren heraussprangen. Ein Franziskaner fragte mich, ob ich sein Bündel in sein Kloster tragen wollte. Ich war sogleich bereitwillig, weil ich glaubte, er würde mir meine Mühe besser bezahlen, als jene Metze. Er lud mir sein Felleisen auf, dessen Last so groß war, daß ich es kaum aufheben konnte; aber die Hoffnung eines guten Trinkgeldes machte, daß ich alle meine Kräfte aufboth.

Müde und mit zerquetschtem Rücken, kam ich endlich vor das Kloster, das sehr weit von dem Posthause lag. Der Frater nahm mir das Felleisen ab und sagte, indem er hinein gieng, und die Thür hinter sich zuschloß: Gott vergelte es. Ich blieb eine ziemliche Zeit stehen, und erwartete daß er herauskommen, und mich bezahlen würde. Da er aber so lange verzog, nahm ich mir die Freyheit anzuklopfen; der Pförtner machte auf, und fragte mich, was ich verlangte? ich erwiederte, daß ich mein Trägerlohn haben wollte, worauf er versetzte, ich möchte in Gottes Namen meiner Wege gehen, weil

die Klosterbrüder nichts bezahlten. Mit diesen Worten schlug er mir die Thür vor der Nase zu, nachdem er mich gewarnt hatte, mein Klopfen zu unterlassen, weil jezt die Stunde des Schweigens sey, sonst würde er den Klosterknecht herausschicken, und mir mit der Peitsche den Lohn geben lassen.

Das Blut erstarrte mir in den Adern: ein Armer, der vor der Thür lag, sagte zu mir: mein Freund, ich rathe dir, von deiner Foderung abzustehen, denn diese Klosterherrn rühren kein Geld an, und leben von Almosen. Meinetwegen mögen sie leben, wovon sie wollen, erwiederte ich, aber sie sollen mich bezahlen, oder es läuft nicht gut ab.

Voller Wuth schlug ich von neuem so lange an die Thür, bis ein dicker Laienbruder herauskam, und mir ohne ein Wort zu sagen, einen solchen Schlag versetzte, daß ich wie eine reife Birn auf den Boden fiel; worauf er sich über mich herwarf, und mich mit seinen Knien und Fäusten, so jämmerlich bearbeitete, daß ich glaubte unter den Trümmern des Kirchthurms von Saragossa begraben zu seyn. Ich lag länger als eine halbe Stunde,

ohne

ohne im Stande zu seyn, mich aufzurichten; ich dachte über mein unglückliches Geschick und über die Riesenstärke dieses bengelhaften Laienbruders nach, der sich nach meiner Meinung besser zu einem Musketier geschickt haben würde, wiewohl solche Tagediebe, welche gewohnt sind, sich von Almosen zu mästen, nicht einmal dazu tauglich sind.

Dies wußte Kaiser Karl der fünfte wohl, der dem General der Franziskaner, als er ihm zwey und zwanzigtausend Mönche, wovon die ältesten nicht über vierzig, und die jüngsten nicht unter zwey und zwanzig Jahren wären, zu Kriegsdiensten anboth, zur Antwort gab: er danke ihm für sein Anerbiethen; aber er könne keinen Gebrauch davon machen, weil er, um sie mit Essen zu versorgen, täglich zwey und zwanzig tausend Küchenjungen nöthig haben würde, da diese Ordensleute nirgends als bey Tische an ihrem Platze wären.

Seit diesem Tage verabscheue ich, Gott verzeihe mirs, alle dicken Laienbrüder so sehr, daß ich immer Hornissen zu sehen glaube, wenn ich sie unter den übrigen Mönchen erblicke. Ich nahm mir vor, mein Gewerbe

auf-

aufzugeben; da ich aber überlegte, daß ich es erst seit vier und zwanzig Stunden trieb, so wollte ich doch erst abwarten, ob nicht mein Glücksstern in der Folge aufgehen würde.

Eilftes Kapitel.

Was dem Lazarillo mit einer alten Kupplerin begegnete.

Ohnmächtig und halbtodt vor Hunger schlich ich langsam durch die nächste Straße, wo mir eine alte Betschwester begegnete, deren Zähne den Hauern eines wilden Schweins glichen. Sie fragte mich, ob ich wohl einen Koffer in das Haus einer Freundin tragen wollte, die nicht weit von hier wohnte, und versprach mir vier Maravedis für meine Bemühung.

Ich dankte Gott, als ich diese angenehmen Worte hörte, und sagte zu der Alten, daß ich es herzlich gern thun würde; wiewohl es mir lieber gewesen wäre, wenn ich die vier Maravedis hätte nehmen, und statt selbst etwas zu tragen, mich hätte tragen lassen können. Ich lud den Koffer mit Anstrengung aller

Menschen; durch dich werden Städte befestigt, aber auch wieder geschleift; Königreiche sinken und steigen auf deinen Wink; du beschützest die Tugend und vernichtest sie, wie es dir gefällt. Du bist das Schild jungfräulicher Keuschheit, du bist aber auch die Waffe, wodurch sie besiegt wird; mit Einem Wort, es giebt keine Schwierigkeit auf der Welt, die du nicht hinwegräumen, kein Geheimniß, das du nicht entschleyern, keine Höhe, die du nicht ebnen, und keine Kluft, die du nicht ausfüllen könntest.

Den folgenden Morgen fand ich mich bey der Alten ein, wie sie mir befohlen hatte, und erhielt von ihr den Auftrag, sie nach dem Hause zu begleiten, wohin ich den vorigen Tag den Koffer getragen hatte. Wie wir hineintraten, sagte sie zu dem Hausherrn: sie komme ihren Koffer wieder abzuhohlen, weil ihre Muhme, der sie einen Besuch in Segovia zugedacht, sich in der nehmlichen Absicht auf den Weg gemacht habe, und ihr eine halbe Meile von Madrid begegnet sey; in dem Koffer befinde sich einiges Leinenzeug, welches sie bey diesem Besuche brauche.

Die Tochter vom Hause gab ihr mit einer Umarmung, die mir weit zärtlicher als die ge-

strige schien, den Schlüssel; und beyde halfen mir, indem sie einander etwas ins Ohr flüsterten, den Koffer aufladen, der mir heute bey vollem Magen und wiedererlangten Kräften weit leichter schien als Tags vorher.

Indem ich die Treppe hinabstieg, kam mir ein Stock, den wahrscheinlich der Teufel in den Weg gestellt hatte, zwischen die Beine; ich stolperte und stürzte die Treppe hinunter bis in die Hausflur, wo sich der Vater und die Mutter dieses unschuldigen Mädchens befanden. Mein ganzes Gesicht war geschunden, und alle Ribben im Leibe thaten mir weh; aber das Schlimmste dabey war, daß der Koffer, da er mit einer so großen Gewalt auf den Boden fiel, aufsprang, und in demselben ein junger und schön geputzter Herr sichtbar wurde.

Er hatte ein zierliches Morgenkleid an; sein Wams und seine Unterkleider waren von grünem Sammet, sein Hut von der nehmlichen Farbe prangte mit seiner schönen Feder; fleischfarbne Kniebänder beschatteten eine Wade, welche ein grünseidner Strumpf umgab, und die kleinen Füße stacken in weissen Schuhen.

Mit der größten Anmuth sprang er auf, machte eine niedliche Verbeugung, und wischte zur Thür hinaus.

Erschrocken über diese unerwartete Erscheinung, blickte eines das andre an, ohne ein Wort sagen zu können. Als sie endlich wieder zu sich kamen, riefen sie eiligst ihre beyden Söhne, und erzählten ihnen den Vorgang. Mit der größten Wuth griffen diese nach ihren Degen, und eilten dem Galan nach, der aber einen zu großen Vorsprung hatte, als daß sie ihn hätten einhohlen können.

Die Eltern, welche in dem Hause blieben, wollten sich der Kupplerin bemächtigen, um ihre Rache an ihr auszulassen; aber diese hatte das Geräusch gehört, und sich weislich mit der Tochter vom Hause durch eine Hinterthür aus dem Staube gemacht.

Ich war also der einzige Gegenstand ihres Hasses; ausser sich vor Grimm, sich so schändlich betrogen zu sehen, fielen sie über den armen lendenlahmen Lazarillo her, der sich nicht von der Stelle bewegen konnte, denn sonst würde er längst dem Urheber seines Unglücks nachgefolgt seyn. Inzwischen kamen die beyden Brüder triefend von Schweiß zu-

rück, und schwuren: da sie den Buben nicht hätten einhohlen können, der ihr Haus entehrt habe, so sollte ihre Schwester und die Kupplerin mit ihren Leben dafür büßen.

Einer von ihnen rief mit theatralischer Begeisterung, warum kam mir dieser Ehrenschänder und noch tausend andre seines gleichen nicht in den Weg, damit ich sie alle mit Einem Male wie die Fliegen hätte todt schlagen können. Ich würde es jetzt selbst mit den Geistern der Hölle aufnehmen; aber sie kommen nicht, wenn ich sie auch rufe, denn sie fürchten meinen Zorn. Hätte ich nur den Nichtswürdigen eingehohlt, ich würde ihn mit einer Ohrfeige so weit geschleudert haben, daß man nie wieder etwas von ihm hätte hören sollen.

Der andre setzte hinzu: hätte ich ihn erwischt, so wäre gewiß sein Ohr das größte Stück gewesen, das ich von ihm übrig gelassen. Aber wenn er noch in der Welt ist, und selbst wenn er auch nicht mehr darin ist, so wird er doch meiner Rache nicht entgehen; ich werde ihn zu finden wissen, sollte er sich auch in die Eingeweide der Erde verbergen.

Während diesen Rotomontaden befürchtete der arme Lazarillo alle Augenblicke, daß sich endlich die Wuth des ganzen Hauses über ihn ergießen würde; aber jene Großprahler machten mir nicht so viel Sorge, als zehn oder zwölf Kinder, die in diesem Hause waren. Was ich befürchtete, geschahe; Große und Kleine warfen sich auf mich, einige zogen mich bey den Haaren, andre gaben mir Faustſtöße, und wieder andre Ohrfeigen.

Die Kinder waren, wie ich vorausgesehen hatte, meine ärgsten Feinde; sie kratzten mich mit ihren Nägeln, und preßten mir das kläglichste Angstgeschrey aus. Einige sagten: wir wollen ihn kalt machen, andre: er soll in dem Abtritt sein Grab finden. Die Schläge und Stöße waren eben so häufig, als sie nur in einer Scheune, wo Korn gedroschen wird, oder in einer Walkmühle seyn können. Endlich, als sie sahen, daß ich ohne Leben da lag, hörten sie auf, ihre Fäuste zu brauchen, und droheten mir nur mit Worten.

Der Vater befahl ihnen, von mir abzulassen, und versicherte, er würde mich in seinen Schutz nehmen, wenn ich ihm aufrichtig

gestände, wer der Schurke, der seine Tochter um ihre Ehre gebracht, gewesen sey.

Ich war ausser Stand, den Alten die verlangte Auskunft zu geben, denn ich wußte selbst nicht, wer der junge Mensch war, den ich, als er aus dem Koffer sprang, in meinem Leben zum erstenmal sahe. Ich schwieg also, und reitzte dadurch die ganze Gesellschaft so sehr zum Zorn, daß sie mich aufs neue mißhandelten.

Seufzer, Thränen und Klagen über mein unglückliches Gestirn, daß mir keinen Augenblick Ruhe gönnte, und immer neue Foltern für mich ersann, waren meine Vertheidigung; und durch die Versicherung, daß ich alles, was mir von diesem Handel bekannt sey, entdecken wolle, gelang es mir endlich, meine Peiniger zu besänftigen. Ich erzählte ihnen mit der größten Treue den ganzen Vorgang, und welche Rolle ich dabey gespielt hatte; aber sie wollten mir nicht glauben.

Da ich sahe, daß ich mit der Wahrheit nichts ausrichtete, sondern vielmehr übel ärger machte, beschloß ich, meine Zuflucht zur List zu nehmen, und zu versuchen, ob ich mich dadurch aus ihren Klauen befreyen könnte. Ich stellte

mich also, als wenn ich ihre Wünsche erfüllen, und ihnen den Verführer ihrer Schwester verrathen wollte; den Augenblick ließen sie mich in Ruhe, versprachen mir goldne Berge, und fragten mich, wie er hieße, und wo er wohnte. Beydes ist mir unbekannt, erwiederte ich; ich weiß weder wie er sich nennt, noch wie die Straße heißt, worin er wohnt; demungeachtet wollen wir ihn ausfindig machen, denn ich habe mir den Weg von seinem Hause hieher genau gemerkt, und wenn ich geführt werde, — denn die erhaltenen Schläge machen es mir unmöglich, allein zu gehen, — so will ich euch so wohl das Haus als auch die Straße zeigen.

Sie waren sehr froh, so viel von mir erlangt zu haben, und nachdem sie mich durch einige Gläser Wein gestärkt, und sich wohl bewaffnet hatten, nahmen sie mich, wie eine Braut, in die Mitte, und führten mich aus einer Straße in die andre.

Einige, die diesen Aufzug sahen, sagten: man führt diesen Mann ins Gefängniß, andre: man bringt ihn ins Hospital, und niemand errieth die Wahrheit. Bestürzt und verwirrt ließ ich mich fortschleppen, ohne daß ich wußte, was ich thun oder sagen sollte; denn hätte

ich um Hülfe gerufen, so hätten sie mich in die Hände der Gerechtigkeit geliefert, die ich mehr als den Tod fürchtete. Eben so wenig wollte und konnte ich die Flucht ergreifen, da ich nicht nur ganz kraftlos, sondern auch von dem Vater, den Kindern und einer Menge andrer Verwandten umgeben war, die mich unaufhörlich beobachteten, und von welchen neun oder zehn, in Absicht ihrer Waffen, eben so viel heilige George vorstellen konnten.

So durchstrichen wir große und kleine Straßen, und Gott allein war es bekannt, wenn das Ziel erreicht seyn würde. Endlich kamen wir an das Sonnenthor, wo ich in einer Queerstraße einen Stutzer erblickte, der mit dem Mantel unter dem Arm, einen abgezogenen Handschuh in der einen, und einen Blumenstraus in der andern Hand, gravitätisch einherging, und dermaßen die Luft mit seinen Armen durchsägte, daß man ihn wenigstens für den nächsten Anverwandten des Herzogs von Infantado halten mußte. Sein ganzer Anstand war so abenteuerlich und seltsam, daß ich ihn gleich ersten Blicks für den Hidalgo, meinen ehemaligen Herrn, der mit meinen Kleidern davon ging, erkannte. Ohne Zweifel

fel führte mir ihn mein Schutzheiliger in den Weg, denn ich hatte alle Gebete, die ich nur wußte, in der Angst meines Herzens durchgebetet.

Ich beschloß also gleich diese schöne Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen, sondern sie vielmehr bey den Haaren zu ergreifen; und da ich mit Einem Steine zwey Würfe thun, nehmlich mich an diesen Großprahler rächen, und zugleich den Händen meiner Peiniger entgehen wollte, so sprach ich zu ihnen: Sehen sie, meine Herren, da geht der Ehrenschänder, der den Adel ihres Hauses befleckte; er hat sich umgezogen, aus Furcht, durch seine Kleider verrathen zu werden.

Der Grimm verblendete meine Führer so sehr, daß sie keinen Augenblick daran zweifelten, und nur von mir verlangten, ich sollte mit den Fingern auf ihn zeigen, damit sie ihn nicht verfehlten. Kaum war es geschehen, als der ganze Zug, mich ausgenommen, über ihn herfiel, ihn bey dem Hals ergrif, und auf die Erde warf, wo es Fußtritte und Faustſtöße regnete.

Ein Bruder des Mädchens wollte ihn den Degen durch den Leib rennen, aber sein

Vater ließ es nicht zu, und schickte nach den Häschern, während einige auf dem Hidalgo knieten, um ihn festzuhalten. Da ich sie alle nach Wunsch beschäftigt, und mich befreyet sahe, so schlich ich mich ganz sachte davon, und verbarg mich, so gut ich konnte.

Mein ehrlicher Hidalgo hatte mich erkannt, und in dem Wahne, daß es meine Verwandten wären, die ihn für den an mir begangenen Raub züchtigen wollten, rief er einmal über das andre: Lasset mich, lasset mich, ich will alles bezahlen; aber sie stopften ihn den Mund mit Ohrfeigen. Zerblauet, blutig, und mit zerfetztem Gesicht mußte er ins Gefängniß wandern, und ich verließ Madrid, indem ich das Lastträger-Gewerbe und seinen Erfinder zu allen Teufeln wünschte.

Zwölftes Kapitel.

Lazaro will in sein Vaterland zurückkehren; was ihm unterwegs begegnet.

Ich wollte mich unverzüglich auf den Weg machen; da mir aber meine Kräfte ihren Beystand zu Ausführung meines Vorsatzes ver-

sagten, so sahe ich mich genöthigt, in den Vorstädten von Madrid liegen zu bleiben. Hier brachte ich meine Zeit nicht übel zu; denn nachdem ich mir zwey Krücken verschaft hatte, welche mir wirklich sehr nöthig waren, bettelte ich von Thür zu Thür, und von Kloster zu Kloster, bis ich meine Kräfte wieder erlangt hatte.

Ich hätte mir diese Lebensart wohl noch länger gefallen lassen, aber ein Zufall beschleunigte meine Abreise. Denn ich hörte einsmals einen Kollegen von mir, der sich nebst andern unsers gleichen vor der Thür einer Kirche sonnte, die Geschichte des Koffers erzählen, so wie sie der Leser jetzt weiß; er setzte hinzu, derjenige, von welchem man geglaubt, er habe in den Koffer gesteckt, sey zwar deswegen ins Gefängniß gekommen, habe aber seine Unschuld durch das Zeugniß seiner Wirthsleute und Nachbaren dargethan, welche ihn an diesem Tage beständig auf seinem Zimmer, und in keiner andern Kleidung, als der, worin man ihn gefangen genommen, gesehen hätten. Inzwischen wäre er doch als ein Landstreicher durch den Büttel aus Madrid geführt worden, und ein Lastträger, der an diesem Mißverständniß

Schuld sey, und bey der Liebesgeschichte als Unterhändler gebraucht worden wäre, würde von den Verwandten des Mädchens, die ihm den Tod geschworen hätten, in ganz Madrid aufgesucht.

Niemand muthmaßte, daß eine der Hauptpersonen des ganzen Schauspiels so nahe war, und ich ließ es mir zur Warnung gesagt seyn, legte mir in der größten Geschwindigkeit ein Pflaster auf das Auge, und schor mir einen Mönchsbart, so daß mich meine leibliche Mutter in dieser Gestalt nicht gekannt haben würde. Ich verließ noch am nehmlichen Tage Madrid, in der Absicht, nach Tejares zurückzukehren, um zu sehen, ob mir vielleicht das Glück in der Mühle, wo der Grund zu meinem Daseyn gelegt wurde, günstiger seyn würde.

Unterwegs sah' ich das Eskurial, jenes prächtige Denkmal der Größe des Monarchen, der es bauen ließ, und das man schon jetzt, wiewohl es noch nicht vollendet ist, den sieben Wundern der alten Welt an die Seite setzen kann. Zwar könnte man vielleicht die Gegend, welche bergicht und unfruchtbar ist, tadeln; aber dieser Mangel wird durch die gemäßigte

und reine Luft ersetzt, welche sowohl die Hitze des Sommers als die Kälte des Winters erträglich macht.

Eine halbe Meile von hier begegnete ich einer Bande Zigeuner, die in einer Höhle sich aufhielten. In der Entfernung mochten sie mich für einen aus ihrer Zunft gehalten haben, der zu ihrer Versammlung eingeladen war; ein Irrthum, wozu mein Anzug sehr leicht Veranlassung geben konnte; sie eilten mir entgegen, da sie mich aber in der Nähe betrachteten, so kehrten sie wieder um, und wollten sich entfernen.

Ich fragte sie, ob ich auf dem rechten Wege nach Salamanka wäre, und sie erwiederten: diese Straße führe nach Valladolid. Da meine Angelegenheiten in einer von diesen beyden Städten eben so gut als in der andern abgemacht werden konnten, so sagte ich zu ihnen: ich würde, da ich einmal auf dem Wege wäre, diese Stadt noch sehen, ehe ich in mein Vaterland zurückkehrte.

Einer unter ihnen fragte mich, woher ich gebürtig sey, und da ich ihm Tejares nannte, so bat er mich, diesen Mittag mit ihm zu essen, weil wir uns als Landesleute betrachten könnten.

ten, da Salamanka, sein Geburtsort, so nahe bey dem meinigen läge. Ich nahm seine Einladung an, und als wir gegessen hatten, wurde ich von der ganzen Gesellschaft ersucht, sie durch Erzählung meiner Lebensgeschichte mit einem Nachtische zu bewirthen. Ich ließ mich nicht lange nöthigen, und faßte mich so kurz, als es nur die Deutlichkeit erlauben wollte.

Wie ich auf meine Tritonenschaft kam, und jenen Versuch, mich zu befreyen, erzählte, den ich in einem Wirthshause zwischen Toledo und Madrid wagte, lachten alle meine Zuhörer aus vollem Halse, und vorzüglich ein Zigeuner und eine Zigeunerin.

Ich erröthete vor Schaam, da ich der Gegenstand dieses Gelächters zu seyn glaubte; der Zigeuner, mein Landsmann, bemerkte meine Verwirrung, und sagte: Bruder, du brauchst dich deiner Abenteuer nicht zu schämen, die uns alle mit Bewunderung deiner Verdienste erfüllt haben, und diese Herren sind viel zu verständig, als daß sie darüber lachen könnten. Du hast uns auf das angenehmste unterhalten, und es ist billig, daß wir dankbar sind; in der gewissen Ueberzeugung, daß du unser Zutrauen eben so wenig als wir das

deinige

deinige, mißbrauchen wirst, will ich dir, mit Erlaubniß dieser Herren, entdecken, warum sie bey deiner Erzählung gelacht haben.

Alle versicherten ihm, daß sie es selbst wünschten, weil ich mich sonst für beleidigt halten könnte. Du siehest, fuhr der Alte fort, in diesen beyden Personen, deren lautes Gelächter dich stutzig machte, das Mädchen und ihren Liebhaber, die in jenem Gasthofe aus dem Fenster sprangen, als die Sündfluth, welche der Umsturz deines Kübels verursachte, sie zu ersäufen drohete; und ich hoffe, daß sie so gefällig seyn, und dir nun selbst erzählen werden, wie sie zu uns gekommen sind.

Die junge Zigeunerin nahm hierauf das Wort, und begann mit sanfter und vernehmlicher Stimme ihre Geschichte folgendermaßen: In jener Nacht, da ich das Haus meines Vaters, in Gesellschaft des Sennor Bruez, der hier gegenwärtig ist, und die Wahrheit bezeugen kann, verließ, oder vielmehr mich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten suchte, wurden wir beyde, wie unser Gast schon erwähnt hat, gefangen genommen: man brachte uns nach Madrid, mich in eine finstere und dumpfige Kammer, und meinen Geliebten in

ein tiefes Gefängniß, aus welchem er aber, da er sich zu erkennen gab, und ein gutes Stück Geld erlegte, bald befreyet wurde.

Mit mir ging es nicht so geschwind, ich blieb in der Verwahrung eines Hauptmanns, welchem mich die Polizeydiener ausgeliefert hatten. Er war jung und artig, und ich nicht häßlich, und so kam es, daß wir unsre Rollen umtauschten, und er mehr in meiner Gewalt war, als ich in der seinigen. Dadurch wurde mein Gefängniß der angenehmste Aufenthalt, und wiewohl sich meine Eltern alle erdenkliche Mühe gaben, mich zu befreyen, so war doch alles vergeblich; weil ihnen der Hauptmann immer entgegen arbeitete, und alles anwandte, mich so lange, als möglich, in seiner Gewahrsam zu behalten.

Sennor Bruez schlich indessen um mein Gefängniß, und lauerte auf eine Gelegenheit, mich zu sprechen. Es gelang ihm endlich, mit Hülfe einer alten Kupplerin, die ihm die Kleider ihrer Magd gab, und seinen Bart mit einem Tuche bedeckte, als wenn er Zahnweh hätte; eine List, welche ihm meine Befreyung sehr erleichterte.

Die

Die folgende Nacht sollte bey dem Grafen von Mirandola ein Ball gegeben, und dabey von den Zigeunern ein Ballet getanzt werden. Sennor Kanil, so nennt sich jetzt der ehemalige Sennor Bruez, wandte sich an letztere, und bat sie um ihren Beystand zu Ausführung seines Vorhabens, und alles ging so glücklich von Statten, daß ich nicht allein die längstgewünschte Freyheit erhielt, sondern auch in seiner Gesellschaft von diesem Tage an das angenehmste Leben führe.

Um den Plan eines Geliebten zu unterstützen, bediente ich mich der ganzen Gewalt meiner Reitze, und brachte es durch Liebkosungen dahin, daß mir der Hauptmann versprach, alle meine Wünsch zu erfüllen, meine Freyheit ausgenommen, weil er ohne mich nicht leben könnte.

Ich dankte ihn für seine gütigen Gesinnungen, und versicherte ihm, daß, da mir sein Umgang unentbehrlich geworden, so würde ich um meiner selbst willen niemals daran denken, ihn zu verlassen. Vor der Hand, fuhr ich fort, sind alle meine Wünsche darauf eingeschränkt, den heutigen Ball zu sehen. Es schien ihm nicht leicht, diese Foderung zu erfül-

erfüllen; aber ich nahm ihn bey dem Wort, und von der Liebe verblendet, entschloß er sich endlich, mir zu willfahren.

Der erste Polizeykommissarius hatte ebenfalls Geschmack an mir gefunden, und deswegen der Wache und selbst dem Hauptmann eingeschärft, mich auf das beste zu behandeln, aber nie aus den Augen zu lassen.

Meinem Hauptmann blieb also nichts übrig, als mich verkleidet auf den Ball zu führen. Er verschaffte mir eine Pagenkleidung, in welcher ich stattlich genug aussahe. Unterkleider und Wams waren von grünem Sammet, und mit goldnen Spitzen besetzt; der Mantel von der nehmlichen Farbe, und dem nehmlichen Zeug hatte ein gelbatlassenes Unterfutter, eine prächtige Reiherfeder an einer diamantenen Agraffe befestigt, schwankte auf meinem Huthe, und ein Kragen von den feinsten Brüßler Spitzen bedeckte meinen Busen. Meine Füße schmückten gelbseidene Strümpfe, große Kniebänder und niedliche weiße Schuhe; ein vergoldeter Degen und ein Dolch vollendeten mein männliches Ansehen.

In diesem Anzuge führte er mich in dem Saal, wo wir eine große Menge prächtig ge-

klei-

kleideter Herren und Damen antrafen, unter welchen einige ihr Gesicht mit dem Mantel, oder wenn es Frauenzimmer waren, mit dem Schleyer, oder einer Maske bedeckt hatten.

Kanil kam, als ein Wallone gekleidet, zu mir so bald er mich gewahr wurde und setzte sich neben mich, so daß ich von ihm, und dem Hauptmann eingeschlossen war. Der Ball begann, und ich bemerkte mancherley, das ich jetzt mit Stillschweigen übergehe, weil es nicht zur Hauptsache gehört.

Bald darauf fiengen die Zigeuner ihr Ballet an; zwey von ihnen geriethen über einige Touren mit einander in Wortwechsel; beyde wollten Recht haben, und der eine Tänzer beschuldigte den andern, daß er gar nichts von den Regeln dieses Tanzes verstünde. Wüthend über diesen Vorwurf beantwortete ihm der Beleidigte mit einem Säbelhieb auf den Kopf seines Gegners, und das Blut floß in Ströhmen an ihm herunter.

Die Umstehenden, welche bis jetzt geglaubt hatten, dieser Auftritt wäre nur Scherz, und gehörte mit zum Ballet; erschracken, als sie sahen, daß es Ernst wurde, und ließen die Wache hohlen. Die Diener der Gerechtigkeit eilten herbey, es wurde ein allgemeiner Aufstand; jedermann griff nach dem Degen, und ich folgte dem Beyspiel der übrigen; aber der Unbewehrte kann nicht heftiger vor einen Degen zittern, den er in Feindes Hand erblickt, als ich vor meinem eignen, da ich ihn entblößt sahe.

Man nahm denjenigen gefangen, der gehauen hatte, und einige Personen, die aus-

drücklich von Kanil dazu angestellt waren, sagten: man könne ihn so gleich dem Hauptmann der Wache ausliefern, der hier gegenwärtig sey.

Der oberste Polizeykommissarius rief also den Hauptmann, und gab ihm Befehl, den Mörder durch seine Leute ins Gefängniß führen zu lassen. Er hätte mich gern mitgenommen, aber aus Furcht, man möchte mich erkennen, wurde ich von ihm dringend gebeten, bis zu seiner Zurückkunft in einem Winkel, den er mir zeigte, verborgen zu bleiben, und mich ohne ihn ja nicht in das Gedränge zu wagen.

Sobald er fort war, nahm ich den Sennor Kanil, der mich indessen nicht aus den Augen gelassen hatte, bey der Hand, und mit drey Sprüngen waren wir auf der Straße, wo wir einen dieser Herren fanden, der uns in sein Quartier führte.

Als der Verwundete, welchen man schon für todt hielt, merkte, daß wir fort waren, sprang er auf, und sagte: nicht wahr, meine Herren, ich habe meine Rolle gut gespielt? ich bin selbst mit mir zufrieden, weil ich mich immer noch wohl befinde. Hoffentlich wird dieser Auftritt die vornehme Gesellschaft belustigt haben. Mit diesen Worten nahm er ein Haarnetz vom Kopfe, und zeigte den Anwesenden eine mit Blut angefüllte Ochsenblase, aus welcher das Blut durch den Hieb herabgeflossen war, ohne daß er Schaden gelitten hatte. Alle belachten diese Erfindung, den Hauptmann ausgenommen, dem sie wenig Vergnügen machte.

Als

Als er mich an dem bestimmten Orte nicht fand, suchte er mich im ganzen Saale, und fragte unter andern eine alte Zigeunerin, ob sie nicht einen jungen Menschen, so und so gekleidet, gesehen habe. Sie war auf diese Frage vorbereitet, und antwortete: sie habe ihn gesehen, und gehört, daß er zu einem andern, der bey ihm gewesen, im Weggehen gesagt habe, wir wollen uns im nächsten Kloster verbergen.

Diese Nachricht bewog ihn, sich eiligst in allen Klöstern nach mir zu erkundigen; aber seine Mühe war vergebens, denn ein Kloster wäre gewiß der letzte Ort gewesen, wohin ich meine Zuflucht genommen hätte.

Ehe wir Madrid verließen, verhandelte ich mein Pagenkleid und die diamantene Agraffe; für jenes bekam ich zweyhundert Realen, und für diese vierhundert Thaler, wovon ich diesen Herren, als wir hier in Sicherheit waren, zweyhundert, die ihnen Sennor Kanil für ihren Beystand versprochen hatte, auszahlte.

Dies ist die Geschichte meiner Befreyung, und wenn Sennor Lazaro noch sonst etwas zu wissen wünscht, so darf er nur befehlen, ich werde ihm mit dem größten Vergnügen willfahren, um ihm unsre Dankbarkeit für seine unterhaltedne Erzählung zu erkennen zu geben.

Ich war eben so höflich als sie, und nahm hierauf von der Zigeunerbande, die mich so freundlich aufgenommen hatte, Abschied.

Mein Landsmann begleitete mich eine halbe Meile, und unterwegs fragte ich ihn, ob alle, die zu seiner Gesellschaft gehörten, wahre Zigeuner, und aus Egypten gebürtig wären. Kein einziger in ganz Spanien, erwiederte er, alle sind Spitzbuben, Beutelschneider, oder aus den Klöstern entlaufene Mönche und Nonnen. Die Schlimmsten unter allen sind die letzten, die ihr beschauliches Leben in ein thätiges verwandelt haben. Er kehrte hierauf in seinen Wald zurück, und ich setzte auf apostolische Weise, d. h. zu Fuße meinen Weg nach Valladolid fort.

Dreyzehntes Kapitel.

Was dem Lazarillo in einem Wirthshause eine Meile von Valladolid begegnete.

Unterwegs beschäftigten mich Betrachtungen über den Umgang, die Gebräuche und die Lebensart der Zigeuner, ich konnte nicht begreifen, warum die Gerechtigkeit solche offenbare Spitzbuben duldet, deren einziges Gewerbe, wie jedermann weiß, im Stehlen und Betrügen besteht.

Ihre Banden sind Pflanzschulen der Bosheit und enthalten den Auswurf des menschlichen Geschlechts. Vorzüglich wunderte ich mich, daß Mönche und Nonnen die Ruhe und Stille ihrer Klöster mit dem beschwerlichen und traurigen Leben der Zigeuner vertauschen.

Ich würde es dem alten Zigeuner nicht geglaubt haben, wenn er mir nicht einen Zigeuner und eine Zigeunerin gezeigt hätte, die gar nicht von der Sonne verbrannt waren, und sich mit dem Gesange einiger Psalmen belustigten, Der eine, sagte der gute Greis, war ein Mönch, und die andere eine Nonne, die vor ungefähr acht Tagen in unsern Orden getreten sind, um hier ganz andere Gelübde abzulegen.

Eine Meile von Valladolid, kehrte ich in einem Wirthshause ein, vor dessen Thür ich die alte Kupplerin von Madrid nebst dem Mädchen erblickte, welche an meiner Koffergeschichte so großen Antheil hatten. Ein junger Mensch kam aus dem Hause, und rufte sie zum Essen. Mein Pflaster auf dem einen Auge verursachte, daß sie mich nicht erkannten; aber ich sahe auf den ersten Blick, daß es eben der Lazarus war, dessen Auferstehung so traurige Folgen für mich hatte. Ich trat zu ihnen, um zu sehen, ob sie mir ein Allmosen geben würden; aber sie konnten mir nichts geben, da sie selbst vom Hunger gepeinigt wurden.

Der Liebhaber hatte in der Küche für die Gesellschaft das Essen bestellt, und so gute Anstalten getroffen, daß für seine Gebieterin, für die alte Kupplerin und ihn, ein klein wenig Schweinsleber mit einer Brühe aufgetragen wurde. Ich hätte auf zwey Bissen alles, was in der Schüssel war, verschlingen wollen. Das Brodt war so schwarz als

das Tischtuch, das dem Kleide eines Büßenden oder vielmehr eines Kamin-Fegers glich.

Iß, mein Engel, sagte der Liebhaber; das Fleisch ist köstlich, man findet es auf fürstlichen Tafeln nicht besser. Die Kupplerin aß und schwieg, weil sie sahe, daß keine Zeit zu verliehren war, und wohl merkte, daß nichts weiter kommen würde. Die Schüssel, aus welcher sie aßen, war eine irdene, und es wurde ihr so jämmerlich mitgespielt, daß man endlich gar keine Glasur mehr daran sahe.

Sehr bald war dieses traurige und spärliche Mahl geendigt, daß ihre Eßlust mehr gereitzt als gestillt hatte; der Liebhaber entschuldigte sich damit, daß in diesem Wirthshause nichts besseres zu haben wäre. Demungeachtetet beschloß ich, bey dem Wirthe einen Versuch zu machen, und fragte ihn, was es zu essen gäbe. Er erwiederte, es käme darauf an, was ich anwenden wollte; zur gewöhnlichen Kost konnte er mir ein wenig Kalbsgekröse auftragen lassen.

Dies war mir nicht gut genug; ich verlangte also etwas andres, und er both mir ein Lammsviertel an, welches dem Galan zu theuer gewesen war. Ich ließ es mir geben, um eine kleine Rache an ihnen auszuüben, und setzte mich an ihren Tisch, wo mir ihre Blicke das unterhaltendste Schauspiel gewährten. Mit jedem Bissen verschlang ich sechs Augen, weil der Liebhaber seine Gebieterin und die Kupplerin jedes Stück Fleisch, das ich in

den

den Mund nahm, mit ihren Blicken bis in meinen Magen begleiteten.

Wie geht das zu, sagte das Mädchen? Dieser Bettler ißt allein ein ganzes Lammsviertel, und wir mußten mit einem armseligen Frikassee zufrieden seyn. Der Liebhaber versetzte: er habe von dem Wirth einige Rebhühner, Kapaunen oder junge Hühner verlangt, aber die Antwort erhalten, daß nichts weiter vorhanden sey.

Wiewohl ich vom Gegentheil überzeugt war, wollte ich ihm doch nicht widersprechen, und setzte ruhig die Uebung meiner Zähne fort. Mein Braten glich einem Magnet, denn ehe ich michs versahe, hatten alle drey ihre Hände in meiner Schüssel; das Mädchen war unverschämt genug, auf der Stelle ein Stück abzuschneiden, indem sie zu mir sagte: mit eurer Erlaubniß, mein Freund. Ehe sie aber noch diese Erlaubniß erhielt, war auch schon alles verschlungen. Die Alte schien unzufrieden mit diesem Betragen, und sagte: dieser arme Mann braucht keine Gäste, die ihm sein Mittagsbrodt rauben.

Ich will es ihm auch gar nicht rauben, versetzte sie, sondern es herzlich gern bezahlen; und hierauf fiel sie mit einer solchen Wuth über mein Lammsviertel her, und aß so hastig, daß es schien, als wenn sie sechs Tage gehungert hätte. Die Kupplerin konnte nicht länger widerstehen, sie nahm einen Bissen, um, wie sie sagte, zu erfahren, ob der Braten wirklich einen so guten Geschmack habe. Er muß vortreflich seyn, versetzte der Liebhaber,

da er so vielen Beyfall findet, und steckte bey diesen Worten ein Stück, so groß, wie eine Faust, in den Mund.

Da ich sahe, daß es so herging, nahm ich alles, was noch in der Schüssel war, und steckte es auf einmal in den Mund, aber der Bissen war so groß, daß ich ihn weder vor- noch rückwärts bringen konnte.

Ich befand mich noch immer in diesem unangenehmen Zustande, als zwey wohlbewaffnete Reuter in den Hof kamen, von ihren Maulthieren sprangen, und sie einem Bedienten gaben. Sie fragten den Wirth, was er zu essen habe? Er gab ihnen die Versicherung, daß sie eine gute Mahlzeit finden sollten, und bat sie, wenn es ihnen gefällig wäre, einige Augenblicke in der Gaststube zu verziehen, bis angerichtet seyn würde.

Die Alte war aus Neugier an die Thür gelaufen, und kam mit allen Zeichen des Entsetzens zurück. Wir sind verlohren, sagte sie, so leise, als möglich, zu dem Liebhaber und dem jungen Mädchen; so eben sind Klarens Brüder abgestiegen.

Das junge Mädchen gerieth ausser sich über diese Nachricht; sie riß sich die Haare aus, rang die Hände, und gebehrdete sich wie eine Besessene. Der Galan hingegen schien mehr Muth zu haben; er bat sie ruhig zu seyn, weil sie unter seinem Schutze nichts zu befürchten habe.

Die Ankunft dieser bösen Buben verursachte mir ein solches Schrecken, daß ich an ganzem Leibe zitterte, und ich würde vielleicht

vor

vor Furcht gestorben seyn, wenn nicht der Rest des Lammsviertheils, der immer noch in meinem Schlunde stack, meine Seele aufgehalten, und sie genöthigt hätte, da sie die Thür verschlossen fand, in ihrem Gefängniß zu bleiben.

Die beyden Eisenfresser traten herein; sie hatten kaum ihre Schwester und die Kupplerin erblickt, so riefen sie: Nun haben wir die Vögel gefangen, und sie sollen mit ihrem Leben bezahlen. Diese Worte jagten mir ein solches Schrecken durch alle Glieder, daß ich ohnmächtig zu Boden fiel; aber dieser Fall hatte sehr glückliche Folgen, denn die heftige Erschütterung, welche er verursachte, befreyte mich von dem Stück Braten, welches mir im Halse stack, und woran ich ersticken zu müssen glaubte.

Die beyden Weibspersonen verbargen sich hinter ihrem Ritter, der seinen Degen zog, und mit ungewöhnlicher Herzhaftigkeit auf seine Schwäger losging, die darüber so erstaunten, daß sie unbeweglich, wie Bildsäulen da standen.

Die Worte gefroren ihnen im Munde, und die Degen in der Scheide: der Liebhaber fragte sie mit spanischer Ernsthaftigkeit, was sie verlangten und suchten? Ehe sie noch antworteten, riß er dem Einen den Degen aus der Hand, den er ihm auf die Brust setzte, während er dem Andern die Spitze seinen Degens unter die Nase hielt; und bey jeder Bewegung, welche er mit dem Degen machte, zitterten seine beyden Gegner wie Espenlaub.

Sobald die Alte und die Schwester die schnelle Verwandlung, welche mit den beyden wüthenden Rolands vorgegangen war, bemerkten, näherten sie sich ihnen, und entwaffneten sie gänzlich.

Der Wirth kam in die Stube, da er das Getöse hörte, welches wir verursachten; denn auch ich hatte, so bald ich aufgestanden war, Theil daran genommen, und hielt den Einen bey dem Barte. Die armen Sünder schienen mir in diesem Augenblicke Vogelscheuchen ähnlich, vor welchen sich die Vögel anfangs fürchten, aber so bald sie merken, daß sie nicht so schrecklich sind, als sie aussehen, sich ihnen nähern, und sie sogar mit ihrem Unflath beschmutzen.

Eben so ging es mir mit diesen Großprahlern; ich faßte Muth, sobald ich merkte, daß sie keineswegs das waren, wofür sie gehalten seyn wollten, und fiel mit einer solchen Herzhaftigkeit über sie her, daß es mir ein wahres Wunder schien, wenn ich bedachte, wie furchtsam ich noch vor wenig Minuten gewesen war.

Was giebts? rief uns der Wirth zu, wer untersteht sich einen solchen Lärm in meinem Hause zu machen? Die Weibspersonen, der Ritter und ich versetzten einmüthig: Diese beyden Spitzbuben sind uns nachgefolgt, um uns zu berauben. Der Wirth nahm wie gewöhnlich die Parten des Stärkern, da er sie unbewaffnet, und uns siegreich erblickte. Wie, schrie er, Diebe in meinem Hause? Mit diesen Worten faßte er sie bey dem Kragen, und

führte

führte sie, wie sehr sie auch ihre Unschuld betheuerten, in einen Keller, den er mit einigen Schlössern verwahrte.

Bald darauf fragte ihr Bedienter, der indessen die Maulthiere in den Stall gezogen hatte, nach seinen Herren; und der Wirth säumte nicht, ihm den nehmlichen Aufenthalt anzuweisen. Er nahm alles, was ihnen gehörte, ihre Mäntel, Felleisen und sogar ihre Degen, und verschloß sie, als wenn sie sein Eigenthum gewesen wären.

Er verlangte keine Bezahlung von uns, statt derselben mußten wir einen Aufsatz unterschreiben, worin dieser Vorgang erzählt wurde; und da er sich durch unser Zeugniß gesichert zu seyn glaubte, verurtheilte er die Gefangenen, als Gerichtsperson des Orts und als Diener der heiligen Inquisition, wofür er sich ausgab, auf ewig zu den Galeeren und zu zweyhundert Peitschenhieben, welche sie im Hofe des Wirthshauses erhalten sollten.

Die Verurtheilten appellierten, wie leicht zu erachten, an die Audienza zu Valladolid, und wurden von dem Wirthe und drey Knechten dahin abgeführt. Aber an statt vor diesem Gerichtshof gebracht zu werden, wurden diese armen Teufel in die Gewalt der heiligen Inquisition geliefert, weil der Wirth mit Vorsatz in seinen Bericht einige Worte hatte einfließen lassen, die sie gegen die Diener des heiligen Officium ausgestoßen haben sollten; ein Verbrechen, das nicht hart genug gebüßt werden kann.

Man

Man warf sie in unterirrdische Kerker, wo sie weder an ihre Eltern schreiben, noch sonst jemand von ihrer Lage Nachricht ertheilen durften, wie sie gehoffet hatten. Wir begegneten den Wirth auf seiner Rückkehr aus der Stadt; er sagte: die Inquisitoren hätten ihm zwar befohlen, die Zeugen zu stellen, von welchen der Bericht unterschrieben worden; aber er wollte uns freundschaftlich rathen, das Weite zu suchen, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen.

Das Mädchen gab ihn einen Ring, mit der Bitte, es so zu veranstalten, daß sie nicht mit den Gefangenen verhört würde. Er versprach es; aber der Spitzbube hatte uns bloß Furcht einjagen wollen, damit wir die Flucht ergreifen sollten, weil er sich wohl bewußt war, daß er bey einem ordentlichen Zeugenverhör seinen Vortheil nicht finden würde.

Vierzehn Tage darauf wurde in Vallado-lid eine Auto da Fee gehalten, wo ich unter andern auch diese drey armen Teufel erblickte, die als Gotteslästerer behandelt wurden, und zum Zeichen ihres Verbrechens, daß sie von Dienern der heiligen Inquisition, die doch eben so vollkommen und heilig als die Gerechtigkeit sind, welche sie verwalten, in ehrenrührigen Ausdrücken gesprochen hätten, Knebel im Munde tragen mußten.

Ein jeder war mit einer Mütze und einem Sanbenit geziert, auf welchem ihr Vergehen und die Strafe verzeichnet war, zu welcher man sie verurtheilt hatte.

Niemand dauerte mich mehr, als der arme Bediente, der jetzt mit bezahlen mußte, was er nicht verschuldet hatte; mit den beyden andern hatte ich nicht so viel Mitleiden, weil sie keines mit mir gehabt hatten. Das heilige Officium bestätigte das Urtheil des Wirths, und vermehrte es noch mit zweyhundert Peitschenhieben, so daß sie vierhundert erhielten, und auf die Galeeren geschickt wurden, wo sie ihren Zorn an den Rudern auslassen konnten.

Die beyden Freundinnen habe ich seitdem oft in Gesellschaft öffentlicher Dirnen gesehen, ohne daß sie mich erkannten, oder wußten, daß ich sie kannte; das junge Mädchen ging kurz darauf in ein Bordel, um daselbst ihren Unterhalt zu verdienen, und die Alte trieb ihr Gewerbe, wie in Madrid.

Vierzehntes Kapitel.

Lazarillo wird Kammerdiener bey sieben Damen.

Unterwegs hatte ich reichlich Almosen erhalten, denn ich sahe so krank und abgezehrt aus, daß jedermann gerührt wurde; und ich hatte wirklich sechs Realen in der Tasche, als ich in Valladolid anlangte. Mein erster Gang war nach der Trödelbude, wo ich vier Realen anwandte, um mir einen langen Friesrock zu kaufen, den ein Portugiese getragen und ziemlich abgenutzt hatte.

Ein halber Real verschafte mir einen Hut, mit einem Deckel so hoch als eine Feuerösse und mit breiten herabhängenden Krämpen; ich nahm einen Stock in die Hand, und spazirte in diesem Aufzuge durch die Straßen. Wer mich sahe, spottete mich aus; einige nannten mich den Philosophen aus der Trinkstube, andre den Knecht Ruprecht, und wieder andre riefen mir zu: Herr Kammerjäger, ihr könnt gewiß eure Mausegift nicht an den Mann bringen. Ein Spaßvogel sagte: die Seele des verstorbenen Hospital-Arztes habe sich in meinen Friesrock gehüllt: Aber ich ließ mich nichts anfechten, stellte mich taub und ging meines Wegs.

Bald darauf begegnete ich einer Dame, die von einem jungen Burschen geführt wurde; sie fragte mich, ob ich ihr nicht einen Kammerdiener verschaffen könnte? Ich erwiederte, daß ich ausser mir niemand wüßte, der sich dazu schickte, und ich wäre bereit, in ihre Dienste zu treten, wenn ich ihr anstünde. Wir wurden auf der Stelle des Handels einig; sie versprach mir einen täglichen Gehalt von sieben Blankas, und ich gab ihr sogleich meinen Arm, um mein neues Amt anzutreten, nachdem ich meinen Stock weggeworfen hatte, den ich jetzt nicht mehr brauchte; da ich mich seiner nur bediente, um kraftlos zu scheinen, und dadurch gute Herzen zum Mitleiden zu bewegen.

Sie schickte den Burschen zurück, und befahl ihm der Magd zu sagen, daß sie das Essen bereiten, und den Tisch decken sollte, damit

bey ihrer Zurückkunft alles fertig wäre. Länger als zwey Stunden mußte ich sie in allen Straßen herumschleppen. Bey dem ersten Besuch, welchen sie gab, wurde ich von ihr angewiesen, allemal, wenn sie irgendwo einspräche, vorauszugehen, und dem Herrn oder der Frau vom Hause zu melden, daß Sennora Pirez ihre Aufwartung machen, und ihnen die Hand küssen wolle.

Sie befahl mir ferner, gleich bey der Hand zu seyn, wenn sie wieder wegginge, und ich versicherte ihr, daß ich die Pflichten meines Amtes auf das pünktlichste erfüllen würde.

Ich war sehr begierig, ihr Gesicht zu sehen; aber der Schleyer verbarg ihre Reitze.

Sie sagte mir noch, daß ihre Umstände nicht erlaubten, einen Kammerdiener für sich allein zu halten; aber sie hoffe, einige ihrer Nachbarinnen würden mit ihr zusammentreten, und mich gemeinschaftlich in ihre Dienste nehmen und besolden. Indessen, bis sich diese gefunden, wollte sie mir täglich, was auf ihren Theil komme, bezahlen. Sie fragte mich, ob ich ein Quartier hätte, und da ich es verneinte, so war sie so gefällig, mir eine Schlafstelle bey den Lehrjungen ihres Mannes, der ein Schneider wäre, zu versprechen.

Ihr hättet, fuhr sie fort, in der ganzen Stadt keine bessere Stelle finden können; denn in drey Tagen verspreche ich euch sechs Gebietherinnen, und von jeder erhaltet ihr einen Blanka.

Ich erstaunte über die Würde, welche sich diese Schneiderin zu geben wußte, die man nach ihren Reden für die Frau eines Don oder doch wenigstens eines ansehnlichen Bürgers hätte halten sollen; aber was mir am wunderbarsten vorkam, war, daß ich sechs Weibern aufwarten mußte, um täglich sechs armselige Blankas zu verdienen.

Inzwischen erwog ich, daß etwas doch immer besser als gar nichts ist, und daß mit meinem Amte eben nicht viel Arbeit, die ich mehr als die Hölle haßte, verbunden seyn konnte; denn ich habe, so lange ich lebe, allezeit lieber Kohl und Knoblauch gegessen, und dabey der Ruhe gepflegt, als Kapaunen und Rebhühner, wenn sie nur durch Arbeit zu erhalten waren.

Als wir nach Hause kamen gab sie mir ihren Mantel und ihre Handschuhe, um sie der Magd zu überliefern. Endlich wurde meine Neugier gestillt, sie nahm den Schleyer ab, und ich sahe, daß sie eine gar nicht häßliche, muntere und gutgewachsene Brunette war. Ich fand nichts an ihr auszusetzen, als die Schminke, die auf ihrem Gesicht wie die Glasur einer irdenen Schüssel glänzte.

Sie gab mir ihren Blanka, und befahl mir, zweymal des Tags, früh um acht Uhr, und Nachmittags um drey Uhr nachzufragen, ob sie ausgehen wollte.

Ich ging zu einem Becker, und verzehrte meinen ganzen Gehalt in einer einzigen Semmel. Den Rest des Tages brachte ich mit leerem Magen zu, weil meine von

Almo=

Almosen ersparte sechs Realen fort waren, und weil ich es aus Furcht vor meiner Gebietherin nicht wagen durfte, meine Zuflucht zu dieser Hülfsquelle zu nehmen.

Mit dem Schlage drey fand ich mich bey ihr ein, und hörte, daß sie heute meine Dienste nicht nöthig habe, weil sie zu Hause bleibe; sie benachrichtigte mich zugleich, daß sie mir in Zukunft meinen Gehalt nur an den Tagen, an welchen sie wirklich ausgehe, geben würde, und daß ich, mit der Hälfte zufrieden seyn müßte, wenn ich sie nur einmal begleitete. Sie setzte hinzu, weil sie mich mit einem Bette versorge, so würde ich selbst einsehen, daß es der Billigkeit gemäß sey, sie allen übrigen vorzuziehen, und mich ihren Bedienten zu nennen. Und daß Bette war wirklich von einer solchen Beschaffenheit, daß sie dafür dies und noch mehr fodern konnte; denn ich schlief bey den Lehrjungen auf einer ungeheuren großen Pritsche, unter einer alten abgeschabten Decke.

Nach zwey Tagen, während welchen ich gerade mit so viel Noth und Mangel zu kämpfen hatte, als man durch vier Heller nicht abwenden kann, fand sich eine Lohgerberin, die mit meiner ersten Gebietherin gemeinschaftliche Sache machte, aber erst lange handelte, ehe sie sich entschließen konnte, täglich einen Blanka anzulegen. Endlich nach fünf oder sechs Tagen, war ich Kammerdiener von sieben Damen, mit sechs oder sieben Blankas täglichen Gehalts, nachdem es fiel.

Nun lebte ich herrlich und in Freuden; ich aß und trank zwar nicht von dem Besten, aber

auch nicht von dem schlechtesten, und that was das Sprichwort sagt: strecke dich nach der Decke.

Meine fünf andern Gebietherinnen waren, eine verwittwete Gerichtsdienerin, eine Gärtnersfrau: ferner eine junge und schöne Person die sich für die Muhme eines Karmeliter Mönchs ausgab, eine Kaldaunenhöckerin, welche mir unter allen die liebste war, denn ich erhielt von ihr jedesmal, wenn sie mir einen Blanka gab, ein Stück Leber oder Milze, und einige Teller Suppe, so daß ich es mir nicht beßer wünschen konnte, und Gott bat, mich nur dabey zu erhalten.

Die letzte war eine Andächtige, mit der ich mehr zu thun hatte, als mit den sechs andern zusammen genommen; den sie hatte so viel gute Freunde, daß sie mit ihren Besuchen, die alle bey verschlossenen Thüren abgelegt wurden, gar nicht fertig werden konnte; und wiewohl dies, wie sie vorgab, nur deswegen geschahe, um ungestöhrt zu beten, so schien es mir doch als wenn bey diesen Uebungen mehr Rücksicht auf das Fleisch, als auf den Geist genommen würde.

Ihr Haus glich einem Bienenstock, denn es wurde niemals leer, und niemand kam mit leeren Taschen. Auch ich bekam manches Geschenk, wodurch man meine Verschwiegenheit zu erkaufen suchte.

In meinem ganzen Leben habe ich keine größere Heuchlerin als diese gesehen; wenn sie auf der Straße gieng, so waren ihre Augen immer auf die Erde geheftet, und der Rosenkranz kam nicht aus ihrer Hand, weil

sie unaufhörlich betete. Wer sie kannte und sahe, bat sie, seiner in ihrem Gebete zu gedenken, weil Gott ihr Gebet gewiß erhören würde. Sie antwortete: sie wäre selbst eine große Sünderin, und sagte die Wahrheit; ob sie gleich selbst mit der Wahrheit zu betrügen suchte.

Jede meiner gebiethenden Frauen hatte ihre bestimmte Stunde, und wenn eine nicht ausgehen wollte, so fragte ich bey der andern an, bis ich meine Runde gemacht hatte.

Sie bestimmten mir die Zeit, wenn ich sie von einem Besuch abhohlen sollte, und ich mußte auf den Punkt da seyn; denn, wenn ich das Unglück hatte, einige Minuten später zu kommen, so wurde ich bey ihrer Zurückkunft, oder schon in Gegenwart derer, bey welchen sie zum Besuche waren, tüchtig ausgefilzt und bedrohet, daß man sich wegen meiner Nachläßigkeit nach einem andern fleißigern, aufmerksamern und pünktlichern Kammerdiener umsehen würde.

Wer eine dieser Damen so schelten und drohen hörte, mußte glauben, daß ich wenigstens einen jährlichen Gehalt von dreyßig Dukaten ohne das Kostgeld erhielt, und wenn man eine von ihnen gehen sahe, so schien sie die Gemahlin eines Präsidenten von Kastilien, oder doch eines Raths der Audienza zu seyn.

Eines Tages traf es sich, daß die Muhme des Karmeliters, und die Wittwe des Gerichtsdieners, Eine Kirche besuchten; und da beyde zu gleicher Zeit aufbrachen, so gab es einen sehr ernsthaften Streit, weil jede von ihnen

zuerst nach Hause geführt seyn wollte. Sie zogen mich mit einer solchen Wuth hin und her, daß mein Frießrock zerriß, und ich halb= nackend da stand; weil in dem Hemde, daß ich darunter anhatte, so viel Löcher waren, daß es einem Fischernetz ähnlich sahe.

Der traurige Zustand meiner Garderobe, erregte ein lautes Gelächter: alle Andacht war verschwunden, und während sich einige über den armen Lazarillo lustig machten; hörten andere den Damen zu, die ihren Ahnen wech= selseitige Lobreden hielten.

Ich war mit Auflesung der Stücke meines Rocks, welche auf dem Boden zerstreuet lagen, so sehr beschäftigt, daß ich nicht genau auf die schönen Titel Achtung gab, womit sie einander beehrten. Ich entsinne mich nur noch, daß die Wittwe sagte: Ey, wie das Fratzengesicht auf einmal so vornehm geworden ist! gestern wartete sie noch in der Trinkstube auf, und heute trägt sie einen Taffetrock.

Er ist bezahlt, versetzte die andere, und mein Taffetrock ist immer besser, als dein wol= lener Schlumper, den du der Trödlerin schul= dig bist. Wenn ich gestern in der Trinkstube aufwartete, so mußt du heute und morgen Scheuermagd seyn und bleiben. Die Umste= henden brachten sie endlich auseinander, denn es war schon zwischen ihnen zu Thätlichkeiten gekommen.

Ich hatte inzwischen meinen Zweck erreicht, und die Fetzen meines Rocks aufgelesen, ei= ne Andächtige gab mir einige Nadeln, womi ich einen Lappen an den andern befestigte.

Ich bekümmerte mich nicht weiter um die Zankenden, und lief so geschwind als möglich zur Schneiderin, die mich um eilf Uhr bestellt hatte, um sie zu einer ihrer Freundinnen zu begleiten, von der sie zum Essen gebeten war.

Mein Anzug erregte ihren Unwillen und ich wurde von ihr sehr übel empfangen. Meynt ihr denn, sprach sie zu mir, daß ich mein Geld ausgeben will, um mich von einem Lumpenhund führen zu lassen? Mit der Hälfte des Gehalts, den ich euch gebe, könnte ich einen Kammerdiener haben, der sich anders gewaschen hätte, als ihr, und dessen ich mich nicht zu schämen brauchte. Aber ihr tragt alles was ich euch gebe, ins Weinhaus, und werdet nicht nüchtern.

O! dacht ich bey mir selbst, ich möchte den sehen, der von sechs bis sieben Blankas, die ich, wenn es hoch kömmt, täglich verdiene, essen, und sich noch besaufen wollte; zumal da so viele Tage ausfallen, an welchen meine Gebietherinnen nicht ausgehen, um ihren Blanka zu ersparen. Die Schneiderin ließ mir endlich meinen Rock flicken, da es aber in der größten Eile geschahe, so versahen es die Gesellen, und näheten die Stücke, welche unten hin gehörten, oben an, so daß man wohl noch niemals eine Dame an den Armen eines Kammerdieners gesehen hat, dessen Rock einen so wunderbaren Schnitt als der meinige hatte.

Funfzehntes Kapitel.

Was dem Lazarillo auf einem Gastmahle begegnete.

Die Dame fürchtete, sie möchte zu spät kommen, und verdoppelte deswegen, wie ein zu Gaste geladener Mönch, ihre Schritte. Wir fanden bey ihrer Freundin noch mehr Frauen, die ebenfalls gebeten waren. Sie fragten meine Gebietherin, ob man mir wohl das Amt eines Thürstehers anvertrauen könnte? und sagten zu mir, als sie es bejahete: Gebt genau Acht, und laßt, sobald alle Gäste beysammen sind, niemand herein, euer Magen soll dabey nicht zu kurz kommen.

Es kamen verschiedene junge Leute, und jeder hatte seine Taschen gefüllt. Der eine brachte ein Rebhun, ein andrer eine Henne, ein dritter ein Kaninchen; Schöpsenkeulen, Rinderbraten, Blut- und Bratwürste, wurden ausgepackt, und endlich auch eine Pastete, die einer der Galane in sein Schnupftuch gewickelt hatte.

Der ganze Vorrath wurde in die Küche geliefert; die Herren giengen zu den Damen, und machten sich mit ihnen lustig, bis angerichtet war. Der Leser wird mir die umständlichere Beschreibung dieser Orgien erlassen, er kann sich mit Hülfe seiner Einbildungskraft leicht vorstellen, wie sie gefeyert wurden. Die Damen und ihre Galane aßen und tranken: so

viel sie nur konnten; und was nicht gegessen wurde, wickelten jene in die Schnupftücher, um es mit nach Hause zu nehmen; während diese ihre Taschen noch einmal ausleerten, und den Nachtisch aufsetzten, der in Aepfeln, Käse, Oliven und Confituren bestand.

Diese Art seine Mahlzeit bey sich zu tragen, gefiel mir ausnehmend wohl, und ich beschloß, die nächsten Hosen, welche mir Gott bescheeren würde, mit drey oder vier Taschen versehen zu lassen, worunter eine wohlgenähete lederne seyn sollte, um die Suppe hineinzuthun. Denn, wenn diese Herren, die so reich und ansehnlich schienen, sich mit rohen Speisen beladen, und die Damen gesodene in ihren Taschen nach Hause tragen konnten, so schickte es sich weit eher für mich, der ich weiter nichts, als ein Kammerdiener von sieben barmherzigen Schwestern war.

Ich gieng hierauf zu den Bedienten, um mit ihnen zu speisen, aber da gab es leider! nichts als Suppe; weil die Damen noch nicht darauf eingerichtet waren, auch diese einzupacken.

Kaum hatten wir angefangen, als in dem Saale, wo unsre Herrschaften waren, ein großer Lärm entstand. Die Damen stritten sich über die Vorzüge ihrer Ahnen und Eheherren, und von Worten kam es zu Thaten. Sie beehrten einander mit Faustschlägen, Ohrfeigen und Fußtritten; ganze Locken wurden ausgerauft, und lagen auf dem Boden; mit einem Worte es wurde ein sehr hitziges Treffen geliefert.

So viel ich merken konnte, war die Kargheit einiger Herren, die Ursache dieses Zanks; sie hatten verschiedenen Damen die besondere Belohnung verweigert, welche die andern erhielten, weil sie, wie sie sagten, mit dem, was sie mit dem Munde davon gebracht hätten, zufrieden seyn könnten.

Es traf sich, daß die Policeywache durch die Straße gieng. Da sie den Lärm hörte, klopfte sie an die Thür, und befahl aufzumachen. Aber kaum hatten Bediente und Herrschaften diese ungebetene Gäste erblickt, als sie sich aus dem Staube machten, und Mantel, Degen und Kleider im Stiche ließen. Jede suchte sich zu verbergen, und mit Einem Male war die ganze Gesellschaft verschwunden; ich allein war so unglücklich, keinen Schlupfwinkel zu kennen, und sahe mich also genöthigt, mein Thürsteheramt zu verwalten, und die Policey einzulassen, um mir nicht durch Widerstand eine noch schwerere Verantwortung zuzuziehn.

Der erste Policeydiener, der herein drang, nahm mich bey dem Kragen, und erklärte mich, für seinen Gefangenen. Die übrigen folgten ihm nach; und nachdem sie sich meiner bemächtiget hatten, verschlossen sie die Thür, und suchten die Urheber des Lärms in allen Zimmern, Kammern und Kabinetten, im Keller, auf dem Boden, und sogar auf dem Abtritt; aber es war alles umsonst, und ich blieb der Einzige, der ihnen Auskunft geben konnte. Ich wurde also verhört, und gestand alles mit der größten Aufrichtigkeit, was ich von dem Be-

tragen

tragen der Gesellschaft, und dem Zweck dieses Gastmahls wußte.

Ich erzählte ihnen, daß zwölf Herren, und sechs Damen zugegen gewesen wären, und es schien den Polizeydienern, so wie mir, ein halbes Wunder, daß sie von so vielen Personen nicht eine Einzige entdecken konnten. In meiner Einfalt sagte ich meine Meinung, daß nehmlich Kobolde die Urheber dieses Getöses gewesen seyn müßten.

Ich wurde ausgelacht, und der Kommissarius fragte diejenigen, die in den Keller gewesen waren, ob sie allenthalben nachgesehen hätten? Er war mit ihren Versicherungen, daß es geschehen, nicht zufrieden, und ließ eine Fackel anzünden. Wir alle mußten ihn in den Keller begleiten; als wir hinunter kamen, erblickten wir eine Wanne, die sich zu bewegen schien, worüber die Policendiener so sehr erschracken, daß sie die Flucht ergriffen, indem einer dem andern zurief: Unser Gefangener hat Recht, hier geht es nicht von rechten Dingen zu.

Der Kommissarius war unter allen der Herzhafteste; er hielt seine Begleiter zurück, und suchte sie durch die Versicherung zu beruhigen, daß er es mit dem Teufel selbst aufnehmen wolle. Um sie davon zu überzeugen, näherte er sich der Wanne, hob sie in die Höhe, und zeigte ihnen eine männliche und weibliche Gestalt, die er gefangen nahm, und der Aufsicht seiner Gehülfen übergab.

Durch diese Entdeckung bekamen sie Muth ihre Untersuchung fortzusetzen: der Kommissarius

rius bemerkte ein großes Gefäß mit Oel, worin ein völlig angekleideter Mann saß, dem das Oel bis an die Brust ging. Er wollte herausspringen, um sich durch die Flucht zu retten, und strengte sich so sehr an, daß das Gefäß umstürzte, und Ströme von Oel auf die umstehenden Policeydiener ausgoß, die damit von Kopf bis auf die Füße bedeckt wurden, und über diesen Unfall aufgebracht, ihr Amt und alles Hurengesindel in der Welt verwünschten.

Da der Eingesalbte sahe, daß alle mit sich selbst beschäftigt waren, und sich gar nicht um ihn bekümmerten, raffte er sich auf, und eilte nach der Thür. Der Kommissarius schrie: haltet ihn fest; aber sein Schreyen half nichts, die Policeydiener wichen ihm vielmehr aus, als wenn er mit der Pest behaftet wäre. Er entkam glücklich, und wiewohl er allenthalben Spuren seiner Flucht hinterließ, da seine Fußstapfen vom Oel troffen, so bin ich doch überzeugt, daß er von dem, was er in seinen Kleidern forttrug, die Ampel des größten Heiligen länger als einen Monat hätte brennend erhalten können.

Die löbliche Polizey war ganz in Oel gebadet, und vermaledeyete die ehrbare Gesellschaft, die sie durch ihren Lärm in diese Verlegenheit gebracht hatte, und ich hatte die größte Ursache, ihren Verwünschungen beyzustimmen, da ich merkte, daß ich endlich wohl gar das Opfer ihrer Unzufriedenheit werden dürfte; denn sie sagten mir frey heraus, sie hielten mich für den Kuppler, und würden

mich

mich als einen solchen mit Oel bestreichen, und in Federn herumwälzen. Endlich verließen sie den Keller glänzend vom Fett, wie frisch gebackene Pfannkuchen, und waren so ergrimmt, daß sie bey Gott und den vier Evangelisten schwuren, alle, die sie im Hause finden würden, auf der Stelle aufzuknüpfen. Man kann sich leicht denken, wie uns Gefangenen dabey zu Muthe war.

Sie suchten die übrigen in der Mehlkammer, und fanden einen Sack an der Thür stehen, der alle, die hineingehen wollten, mit Blindheit schlug. Es half ihnen nichts, daß sie sich als Diener der Gerechtigkeit ankündigten, und jede Widersetzlichkeit auf das strengste zu ahnden droheten; so bald sich einer von ihnen näherte, so hatte er auch die Augen voll Mehl. Der Kommissarius schrie wie ein Besessener, und diejenigen, welche uns bewachten, sahn sich genöthigt, uns allein zu lassen, um ihm beyzustehen.

Kaum waren sie in der Kammer, als ihre Augen ebenfalls verschlossen wurden; sie taumelten wie blinde Hühner, und einer rennte den andern über den Haufen.

Da wir diese Unordnung bemerkten, fielen wir über sie her, und da sie in der Blindheit einander selbst über den Haufen stießen, so hatten wir leichte Mühe, und ließen einen solchen Platzregen von Faustschlägen und Fußtritten auf sie herabfallen, daß sie ohne alles Leben da lagen, und kein Wort sagen konnten. Und wenn ja einer den Mund aufthun,

und

und um Hülfe rufen wollte, so wurde er ihm gleich mit Mehl zugekleistert.

Wir banden ihnen Hände und Füße, und schleppten sie die Treppe hinunter in den Keller, wo wir sie, wie Fische, die gebacken werden sollen, in das Oel warfen. Sie wälzten sich darin herum, wie Schweine in einem Sumpfe, und wir verschlossen die Thüren, und giengen nach Hause.

Als der Hausherr, der auf dem Lande gewesen war, zurückkam, fand er alle Thüren verschlossen, und da niemand auf sein Klopfen antwortete, (denn seine Nichte, die in seiner Abwesenheit die Aufsicht über sein Haus geführt, und in demselben diese Zusammenkunft zu halten erlaubt hatte, war aus Furcht vor ihrem Oheim mit uns davon gegangen,) ließ er durch einen Schlösser aufmachen, und gerieth, als er sein Haus mit Mehl bedeckt und mit Oel eingesalbt erblickte, in eine solche Wuth, daß er sich wie ein Rasender gebehrdete. Er lief in den Keller, wo er die See von Oel, und die Policey erblickte, welche darin herumschwamm. Ausser sich über den erlittenen Verlust schlug er so unbarmherzig auf den Kommissarius und seine Gehülfen los, daß sie alles Bewußtseyn verlohren.

Er rufte seine Nachbaren, die sie aufhoben und auf die Straßen warfen, wo sie von den Kindern verspottet, und mit Koth und Steinen verfolgt wurden. Sie waren so sehr mit Mehl bedeckt, daß sie niemand erkannte, und ergriffen, sobald sie sich in Freyheit und

auf

auf der Straße sahen, die Flucht. Jetzt hätte man ihnen nachrufen können: haltet die flüchtige Policey auf. Sie ließen ihre Mäntel, Degen und Dolche zurück, und wagten es nicht, sie zurückzufodern, aus Furcht, dadurch zu verrathen, auf welche Art sie sie verlohren hatten.

Der Hausherr behielt sie, um sich zu entschädigen. Als wir davon gingen, fand ich einen ziemlich guten Rock; ich vertauschte ihn also mit dem meinigen und dankte Gott, daß ich an diesem Tage ohne Schläge weggekommen war, und sogar einen kleinen Vortheil erhascht hatte: eine ganz neu und unerhörte Erscheinung, da ich sonst immer die Zeche zu bezahlen gewohnt war.

Ich begab mich zu der Schneiderin, wo ich das ganze Haus in Bewegung, und ihren Mann sehr ernstlich beschäftigt fand: er liebkoste sie mit Stockschlägen, weil sie beynahe halbnackend, ohne Mantel und Handschuhe, und von mehr als hundert Kindern begleitet, die ihr nachfolgten, zurückgekommen war.

Ich kam gerade zur gelegenen Zeit; denn kaum hatte mich der Schneider erblickt, als er mir einen solchen Schlag in das Gesichte gab, daß mir die paar Zähne, die ich noch im Munde hatte, wackelten. Er beehrte mich hierauf mit zehn oder zwölf Fußtritten, die meinen Magen von dem wenigen, das ich zu mir genommen, entledigten.

Wie? brüllte er mich an, du alter Hurenschelm, du Kuppler, du bist frech genug, mir vor die Augen zu kommen? Aber warte, ich

ich will dir deinen Lohn auf einmal auszahlen. Er rufte seine Gesellen, und gab ihnen einen großen Teppich, womit sie mich in der Flur des Hauses preßen mußten, so lange es ihn belustigte. Endlich, als ich ohne Leben war, ließ er aufhören, und mich auf einen Tisch legen.

Es war Nacht, als ich wieder zu mir kam, und da ich mich umwenden wollte, fiel ich vom Tische und zerbrach einen Arm. Sobald es Tag wurde, kroch ich an die Thür einer Kirche, wo ich allen, die hineingingen, meinen Schaden zeigte, und sie in dem kläglichsten Tone um ein Almosen bat.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Lazarillo ein Einsiedler wurde.

Während ich ausgestreckt vor der Thür der Kirche lag, ging ich in Gedanken mein ganzes Leben durch, und betrachtete die Unglücksfälle, welche mir von dem Tage an, da ich in die Dienste des Blinden trat, bis zu dem gegenwärtigen Augenblick begegnet waren; ich wurde nur zu sehr überzeugt, daß Schnellseyn nicht zum Laufen hilft, ja daß Frühaufstehen und Langesitzen ganz umsonst ist, da es der Himmel seinen Freunden im Schlafe giebt.

Ich empfahl mich also seiner Vorsorge, und bat ihn, das Ende meines Lebens glücklicher zu machen, als der Anfang und Fortgang desselben gewesen war. Indem ich mich mit diesen

sen Gedanken beschäftigte, erblickte ich einen Einsiedler neben mir, mit einem schneeweissen Barte, einem Stock und einem Rosenkranz in der Hand, woran ein Todtenkopf hing, der einem Kaninchenkopf an Größe nichts nachgab.

Als mich der gute Vater so niedergeschlagen und traurig sahe, suchte er mir Trost einzusprechen; er fragte mich, wo ich her, und wer an diesem Unglück Schuld sey. Ich schilderte ihm mit wenig Worten die lange Reihe meiner Leiden; er erstaunte, und wurde so sehr dadurch gerührt, daß er mir in seiner Einsiedeley einen Zufluchtsort anbot.

Ich nahm den Vorschlag an, und begleitete ihn, wie sauer es mir auch wurde, nach seiner Wohnung, die eine Meile von der Stadt lag. Sie bestand aus einer Kapelle und einem Zimmer gleich daneben, welche beyde in den Felsen gehauen waren; ein reiner Quell rieselte durch einen Garten, der zwar nicht groß, aber mit den schönsten Obstbäumen und Kräutern ausgeschmückt war. Es sind nun zwanzig Jahr, mein Bruder, sprach der gute Greis, daß ich hier fern von der geräuschvollen Unruhe der Welt lebe, und in diesem irdischen Paradiese menschliche und göttliche Dinge zum Gegenstande meiner Betrachtungen mache. Ich faste, wenn ich satt bin, und esse, wenn mich hungert. Hier wache ich, wenn ich nicht schlafen kann, und schlafe, sobald meine Augenlieder zufallen. Hier bin ich allein, wenn ich keine Gesellschaft habe, und in Gesellschaft, wenn mich jemand besucht. Hier singe ich, wenn ich lustig bin, und weine, wenn

wenn ich Ursache habe zu trauren. Hier erinnere ich mich der vergangenen bösen Tage, und lasse mir die gegenwärtigen guten behagen. Mit Einem Worte, hier ist der Tempel des Geheimnisses, und gleichwohl weiß ich alles, was vorgehet.

Diese Reden des Einsiedlers gefielen mir ausnehmend wohl, und ich bat ihn, mir noch mehr von dem Leben seiner Brüder zu erzählen, um diesen schönen Genuß meiner Einbildungskraft zu verlängern; indem ich hinzusezte, die Lebensart der Einsiedler schiene mir unter allen die vorzüglichste. Wie, nur die vorzüglichste? rief er; niemand, ausser den Einsiedlern, weiß, was Leben heißt, wie jeder, der die Vorzüge dieses Standes genossen hat, eingestehen wird. Aber jezt kann ich mich nicht weiter darüber ausbreiten; es ist Mittag, und wir müssen ans Essen denken.

Ich bat ihn, meinen Arm zu verbinden, der mich sehr schmerzte, und er bewies dabey so viel Geschicklichkeit, daß es von Stund an besser wurde. Wir aßen wie Könige, und tranken wie Tempelherren, und brachten den Nachmittag wie ächte Spanier, das heißt, mit Schlafen zu. Aber ich wurde auf eine sehr unangenehme Art in meiner Sieste gestöhrt; denn mein guter Einsiedler fing plötzlich an zu schreyen: Hülfe, Hülfe, ich sterbe.

Ich stand auf, und fand ihn in den lezten Zügen. Als ich ihn fragte, ob er wirklich so schlecht sey, antwortete er: ja, ja, und wurde zusehends schwächer, indem er dieses Wort unaufhörlich wiederhohlte. Dieser Zu-

fall

fall setzte mich in große Verlegenheit, weil ich erwog, daß man mich für den Mörder des Einsiedlers, wenn er ohne Zeugen stürbe, halten könnte, und daß es alsdann um mein Leben, dieses einzige Gut, das ich doch noch immer bey allen meinen Unfällen davon gebracht hatte, geschehen seyn würde; eine Beschuldigung, bey welcher es eben nicht vieler Zeugen bedurfte, da sie nur zu sehr durch den Schein und durch mein äusseres Ansehen, das weit eher einen Straßenräuber, als einem rechtlichen Manne ähnlich war, unterstützt wurde.

Ich verließ also eilends die Einsiedeley, um mich nach einem Zeugen dieses Todesfalls umzusehen; und da ich eine Heerde Schaafe nicht weit davon erblickte, suchte ich sie, so geschwind, als es mir bey dem immer noch lebhaften Gefühl der Fußtritte des Schneiders möglich war, zu erreichen.

Ich fand sechs oder sieben Schäfer und fünf Schäferinnen, die sich unter dem Schatten einiger Weiden an dem Rande einer hellen Quelle vor der Gluth der Sonne verbargen. Einige bliesen auf ihren Schalmeyen, und andre sangen; einige tanzten nach der Musik, andre mit Kastagnetten. Hier sprang einer mit seiner Geliebten herum, und dort schlief ein andrer in ihrem Schooße. Mit einem Worte, sie brachten die heiße Zeit des Tages auf das angenehmste zu. Ich war ganz athemlos, als ich bey ihnen anlangte, und bat sie, mich zu dem Einsiedler zu begleiten, der es nicht lange mehr machen würde.

Einige folgten mir, und die andern blieben bey der Heerde. Sie traten in die Einsiedeley, und fragten den ehrlichen Klausner, ob er sterben wollte? er antwortete ja, und log, denn er wollte nicht, und wurde wider seinen Willen darzu gezwungen.

Da ich hörte, daß er in Einem fort immer ja sagte, so fragte ich ihn, ob er wünschte, daß diese Hirten Zeugen, und Vollstrecker seines letzten Willens würden. Er bejahete es. Ich fragte ihn ferner, ob er mich zu seinem einzigen und rechtmäßigen Erben einsetzte? Er gab die nehmliche Antwort; ich fuhr in meinen Fragen fort, ob es sein freyer und ungezwungner Wille sey, daß ich alles, was er wirklich besäße, und worauf er rechtmäßige Ansprüche machen könnte, als eine Belohnung meiner ihm geleisteten Dienste erhalten sollte? Er sagte immer fort, ja. Jetzt wünschte ich, dies möchte der letzte Laut seines Lebens seyn; da ich aber merkte, daß ihm noch ein wenig Athem übrig war, den er vielleicht zu meinem Nachtheil hätte anwenden können, so suchte ich es dadurch zu verhindern, daß ich unaufhörlich fragte, und einen von den Hirten bat, den letzten Willen des Sterbenden mit Kohle auf die Mauer zu schreiben. Er that es, und ich fragte den Klausner, ob der Schäfer, da er ausser Stand wäre, es selbst zu thun, an seiner Stelle das Testament unterzeichnen sollte; er genehmigte es mit seinem letzten Ja, und verschied.

Die Schäfer halfen mir bey seinem Begräbniß; wir legten ihn in ein Grab, daß ich

so

so geschwind als möglich in seinem Garten machen ließ, weil ich fürchtete, er möchte wieder aufwachen. Ich lud die Schäfer zu einem kleinen Leichenmahle ein, aber sie schlugen mir es ab, weil es nun Zeit sey, ihre Heerden auf die Weide zu führen. Sie nahmen von mir Abschied, nachdem sie mir ihr Beyleid bezeigt, und mich gebeten hatten, meiner Betrübniß über diesen Verlust Einhalt zu thun.

Ich verschloß die Einsiedeley, und durchstöhrte alle Winkel meines neuen Eigenthums, wo ich denn zu meiner großen Freude ein ansehnliches Faß mit gutem Wein, ein andes mit Oel, zwey Krüge mit Honig, einige Schinken, eine Menge eingesalzenes Fleisch, und sehr viel getrocknete Früchte entdeckte.

Diese Entdeckung behagte mir ausnehmend wohl, aber damit noch nicht zufrieden setzte ich meine Untersuchung fort. Ich fand mehre Kästen mit Leinenzeug, und in dem Einen einen vollständigen weiblichen Anzug. Wie sehr ich auch darüber erstaunte, so wunderte ich mich doch noch mehr, daß ein so kluger und vorsichtiger Mann ohne Geld gewesen seyn sollte. Ich war eben willens zu seinem Grabe zu gehen, und ihn zu fragen, wo er es hingethan hätte, als ich seine Stimme zu hören glaubte, die zu mir sagte: Thor, meinst du, ich hätte das, was mir auf der Welt das liebste war, in einen Kasten einschließen sollen, um es den Spitzbuben und Räubern, deren Gewalthätigkeiten meine einsame Wohnung mich so sehr aussetzte, Preiß zu geben? Diese Stimme, die, wenn sie auch aus meinem

nem Herzen kam, doch ganz der Denkungsart meines Vorfahrens gemäß war, belebte meine Hoffnung so sehr, daß ich noch einmal, wiewohl vergeblich, alles durchsuchte. Endlich sagte ich zu mir selbst: wenn du Geld hättest, und wolltest es in dieser Einsiedley verbergen, wo würdest du es am sichersten aufgehoben glauben? Unter oder in dem Altare, antwortete mein Verstand. Ich ging also in die Kapelle, und bemerkte wirklich an dem Altare, nachdem ich den Umhang weggenommen hatte, eine kleine Oeffnung von der Größe eines Realen; das Blut floß schneller in meinen Adern, und das Herz fing an heftiger zu schlagen.

Ich nahm eine Hacke, und schlug damit auf den Altar loß; und da er bloß aus Leimen bestand, so waren zwey Schläge hinlänglich, mir einen Weg in das Innere dieses Heiligthums zu bahnen, wo ich denn die in demselben verborgenen Reliquien entdeckte. Ich fand einen Topf voller Geld, der gerade sechs hundert Realen enthielt.

Ich glaubte zu sterben, so groß war meine Freude über diesen ansehnlichen Fund. Ich wollte meinen Schatz dem Altare nicht wieder anvertrauen, und verbarg ihn ausserhalb der Einsiedeley in ein Loch, das ich grub, um nicht von diesem einzigen Freund meiner Seele getrennt zu werden, im Fall man mich zwingen sollte, diesen Aufenthalt zu verlassen.

Sobald ich damit fertig war, und den Altar wieder in seinen vorigen Stand gesetzt hatte, zog ich das Kleid des Eremiten an,

und ging in die Stadt, um den Prior von diesem Vorfall Nachricht zu geben.

Hier fand ich alle Glieder des Ordens, zu welcher diese Einsiedeley gehörte, versammelt, und erfuhr, daß sie dem heiligen Lazarus gewidmet war, welches mir von guter Vorbedeutung zu seyn schien.

Da der Oden sahe, daß mir meine Runzeln, die freylich mehr eine Folge meiner Unglücksfälle als meiner Jahre waren, ein ehrwürdiges Ansehen gaben, worauf bey einer solchen Lebensart das meiste ankömmt; so vertraueten sie mir auf das Zeugniß der Schäfer, daß der Verstorbene mich zu seinen Erben eingesetzt habe, die Aufsicht über die Kapelle an; wiewohl sie anfangs einige Schwierigkeiten wegen meinem Barte machten, der noch nicht wieder gewachsen war, da ich mich erst vor wenig Tagen hätte balbieren lassen.

Der Prior ermahnte mich, ein eben so musterhaftes und untadelhaftes Leben als mein Vorfahr zu führen, den jedermann für einen Heiligen gehalten hätte, und ich versprach alles, was er verlangte. Er setzte hinzu, daß ich nur Dienstags und Sonnabends Almosen einsammeln dürfte, weil ich an den übrigen Tagen den Bettelmönchen in ihr Handwerk greifen, und mir dadurch Verdruß zuziehen würde.

Auch dies ließ ich mir sehr gern gefallen, und gab ihm zu verstehen, daß ich gar keine Lust hätte, ihnen zu nahe zu kommen, weil ich aus der Erfahrung wüßte, was sie zu thun fähig wären.

Bald darauf fing ich an von Haus zu Haus Almosen einzusammeln, und machte von allen den Kunstgriffen Gebrauch, welche ich in der Schule des Blinden erlernt hatte; das heißt, ich sprach so leise als möglich, und in den demüthigsten und andächtigsten Stellungen. Zwar trieb mich die Nothwendigkeit nicht dazu, aber ich richtete mich hierin nach dem Gebrauch, und dem unter den Bettlern üblichen Herkommen, die niemals zufrieden mit dem, was sie besitzen, immer mehr zu haben wünschen, und selbst das kleinste Almosen mit Vergnügen nehmen, weil es ihren Schatz vermehrt.

Da diejenigen, welche mich um des heiligen Lazarus willen betteln hörten, meine Stimme nicht kannten, so kamen die meisten heraus, um mich zu sehen, und fragten, erstaunt über diese neue Erscheinung, was dem Pater Anselmo, so hieß der verstorbene Einsiedler, begegnet sey. Ich erwiederte, daß ihn Gott von dieser Welt abgefodert habe.

Einige sagten: es wird ihm gewiß wohlgehen, denn er war so fromm. Andre: er ist zuverläßig gleich in das Paradies aufgenommen worden. An dieser Thür hörte ich: seelig ist der, der auf der Welt ein solches Leben führt, er hat niemals etwas warmes gegessen; und an einer andern: das war ein Mann nach dem Herzen Gottes, er aß und trank nichts als Wasser und Brodt. Es gab sogar einige Betschwestern, die thöricht genug waren, auf ihre Knie zu fallen, und den Pater Anselmo um seine Fürbitte anzuflehen. Eine

Eine von ihnen fragte mich, was ich mit seinen Kleidern angefangen hätte. Ich sagte ihr, daß ich sie jetzt trüge, und ehe ichs mich versahe, hatte sie eine Scheere in der Hand, womit sie, ohne mich um Erlaubniß zu bitten, den ersten den besten Zipfel meiner Kutte wegschnitt. Wundert euch nicht, mein Bruder, sprach sie zu mir, indem sie triumphierend den groben Fetzen in der Hand hielt, wundert euch nicht darüber, daß ich so begierig bin, eine Reliquie von diesem Seeligen zu besitzen; er war ein lebendiger Heiliger, und ich will den Schaden gern vergüten, den ich eurer Kleidung zugefügt habe.

Ach! sagten andre, ehe ein halbes Jahr vergeht, so ist er kanonisirt, denn er hat schon bey seinen Lebzeiten Wunder gethan. Kurz, der Zulauf zu seinem Grabe war so groß, daß die Einsiedeley und der Garten gar nicht leer wurden, und ich mich genöthigt sahe, außerhalb meiner Wohnung einen kleinen Schuppen errichten zu lassen, unter welchem er zum zweytenmale begraben wurde. Von dieser Zeit an bettelte ich nicht mehr auf den heiligen Lazarus, sondern auf den seeligen Anselmo.

Ich habe niemals begreifen können, warum man für die Heiligen, und in ihrem Namen Almosen fodert, da sie doch im Paradiese alles vollauf haben. Aber ich will diese Saite nicht weiter berühren, weil ich fürchte, sie dürfte Mißtöne hören lassen. Mit allem, was zu einem be-

quemen Leben gehört, versehen, unterließ ich es einige Wochen, die Stadt zu besuchen, und that mir nach so vielem Ungemach einmal gütlich. Aber endlich fiel mir ein, wenn ich keine Almosen einsammelte, so möchte man glauben, ich sey reicher, als ich wirklich war; deswegen machte ich mich auf den Weg, und hielt meinen gewöhnlichen Umgang, wo mir denn das Abenteuer begegnete, welches man im folgenden Kapitel lesen wird.

Siebzehntes Kapitel.

Lazarillo will sich zum zweytenmale verheyrathen.

Wir sehen oft Menschen, die sich aus dem Staube erheben, und selbst nicht wissen, wodurch sie reich wurden, und zu der Achtung, Ehre und Furcht kamen, worin sie bey jedermann stehen. Fragt man, welche Talente besitzt dieser glückliche Sterbl. he? er muß ein verständiger und kluger Mann seyn; so ist die Antwort: davon hat niemand die kleinste Probe gesehen. Aber wie ist er denn so reich geworden? Das Glück hat ihn begünstigt.

Andre hingegen, wenn sie noch so klug, verständig und vorsichtig sind, wenn sie die seltensten Talente besitzen, und im Stande wären, Königreiche zu beherrschen, müssen ewig arm, und von allen verachtet im Staube kriechen. Fragst du nach der Ursache, so wird man dir antworten: sie werden vom Unglück verfolgt.

Auch

Auch ich gehöre zu den Söhnen des Unglücks; mich hat es unaufhörlich verfolgt, um der Welt, wie ich glaube, in meiner Person einen redenden Beweis seiner Macht aufzustellen. Denn seitdem man weiß, was Unglück ist, hat es wohl noch niemals einen Menschen gegeben, der so grausam und zugleich so unabläßig von ihm verfolgt wurde.

Als ich eines Tages in den Straßen der Stadt, um des heiligen Lazarus willen, bettelte; denn in der Stadt schien es mir doch besser bey diesem Heiligen zu bleiben, und den seeligen Anselmo aus dem Spiele zu lassen, dessen ich mir nur in meiner Einsiedeley bey den Närrinnen bediente, welche mit großer Andacht sein Grab, wo, wie sie sagten, schon viele Wunder geschehen wären, besuchten, und es mit ihren Rosenkränzen berührten; kam ich an eine Thür, und hörte, daß mir jemand auf der Treppe zurief: Pater, warum kommt ihr nicht herauf; ich weiß nicht, was ihr vorhabt, daß ihr euch erst lange nöthigen laßt. Ich stieg hinauf, und fand mitten auf der Treppe, die ein wenig dunkel war, mehrere Frauenspersonen, von welchen einige mich umhalsten, und andre bey der Hand nahmen, alle aber einstimmig fragten, warum ich sie so lange nicht besucht habe.

Indessen waren wir die Stufen hinaufgestiegen, und da der Saal, auf welchen wir jetzt standen, sehr helle war, glaubte ich unter unbewegliche Bildsäulen versetzt zu seyn, so sehr waren diese Weiber über meinen Anblick erstaunt. Endlich kamen sie wieder zu sich, eine

sahe die andre an, und alle brachen auf einmal in ein unmäßiges Gelächter aus.

Ein kleines Kind gab den ersten verständigen Laut von sich, indem es sagte: das ist mein Papa nicht. Das Gelächter hatte indessen nachgelassen, und alle Weiber, viere an der Zahl, verlangten zu wissen, für wen ich Almosen einsammelte. Ich erwiederte, für St. Lazarus. Und wie kommt ihr dazu, versetzten sie; ist der Vater Anselmo nicht wohl. Ihm ist wohl, erwiederte ich, er ist von allem Uebel befreyt, denn heute vor acht Tagen habe ich ihn begraben.

Sie weinten bitterlich über diese Nachricht; und wie groß auch ihre Lustigkeit noch vor wenig Augenblicken gewesen war, so war doch jetzt ihre Traurigkeit noch größer. Eine weinte, die andre raufte sich die Haare aus, und alle schluchzeten und jammerten so laut, und in so wunderlichen Tönen, daß man eine Arie zu hören glaubte, welche von Nonnen, die den Schnuppen haben, aufgeführt wird.

Eine schrie: Ach! ich Unglückselige, was soll aus mir werden, ohne Mann, ohne Rathgeber, ohne Versorger? Was soll ich anfangen? Wer wird mir beystehen. Ich werde die schreckliche Nachricht nicht überleben.

Eine andre beklagte sich auf folgende Art: O mein Eidam und mein Herr, wie hast du uns doch so schnell verlassen können? Ach ihr armen Kleinen, ihr armen verlassenen Waisen, wo ist jetzt euer guter Vater?

Die Kinder verstärkten durch ihr Geheul dieses liebliche Conzert. Alle weinten, alle schrien, und ich mußte es mir gefallen lassen,

die-

dieses Jammern und Wehklagen mit anzuhören.

Als sich endlich die Ströme dieser großen Fluth ein wenig verlaufen hatten, wollten sie von mir wissen, wie und woran er gestorben sey. Ich erzählte ihnen alles weitläuftig, und rühmte vorzüglich seine gütigen Gesinnungen gegen mich, da er mich durch ein Testament zu seinem rechtmäßigen Erben eingesetzt habe.

Aber dies war noch mehr, als sie ertragen konnten; ihre Betrübniß verwandelte sich in Wuth, ihre Seufzer in Verwünschungen, und ihre Klagen in Drohungen. Ihr seyd ein Mörder, rief die jüngste, ihr habt ihn umgebracht, um sein Vermögen zu rauben; aber es soll euch nicht gelingen, denn er war mein Mann, und diese drey Jungen sind seine rechtmäßigen Kinder. Ihr sollt gehangen werden, wenn ihr sein Vermögen nicht herausgebt; und wenn uns die Justiz nicht beysteht, so giebt es ja noch Dolche und Degen genug, um euch tausend Leben zu rauben, wenn es möglich wäre.

Ich erwiederte, daß ich die gerechteste Sache von der Welt hätte, da alles in Gegenwart gültiger Zeugen verhandelt, und das Testament von ihnen unterschrieben worden sey. Das ist lauter Lug und Trug, riefen sie; denn er war noch an dem nehmlichen Tage, an welchem er, wie ihr saget, gestorben seyn soll, bey uns, und ließ sich mit keinem einzigen Worte verlauten, daß er jemand bey sich habe.

Da ich überlegte, daß das Testament ohne Notarius gemacht worden war, und da mir diese Weiber mit einem Processe und mit der leidi-

leidigen Justiz droheten, welche ich aus der Erfahrung kannte, so enschloß ich mich, gelindere Saiten aufzuziehen, um zu versuchen, ob ich nicht durch Sanftmuth meine Erbschaft retten könnte, die in den Händen der Gerechtigkeit für mich auf ewig verlohren war; hiezu kam noch, daß die Thränen der Wittwe einen sonderbaren Eindruck auf mich machten. Ich gab ihnen also zu verstehen, sie möchten sich nur beruhigen, denn durch mich sollten sie keinen Verlust leiden, da ich die Erbschaft in der Ueberzeugung angenommen hätte, daß mein Vorfahr ohne Erben verstorben sey, weil mir ganz unbekannt gewesen daß sich die Eremiten verheyratheten.

Diese Worte verscheuchten alle Traurigkeit, und trockneten ihre Augen; sie fingen wieder an zu lachen, und eine sagte: man sehe wohl, daß ich noch ein Neuling wäre, und wenig Erfahrung besäße, weil ich nicht wüßte, daß man immer ein Einsiedler seyn könnte, ohne deswegen der weiblichen Gesellschaft zu entsagen, und daß es keinen meiner Mitbrüder gäbe, der nicht wenigstens Eine Frau habe, bey welcher er die Zeit, welche ihm seine frommen Betrachtungen übrig ließen, auf eine angenehmere Art, als in seiner Klause, zubrächte, indem er sich bald die Maria, bald die Martha zum Muster nähme. Man dürfe sich auch gar nicht darüber wundern, da die Eremiten gewöhnlich Männer wären, die besser, als der gemeine Pöbel, den Willen Gottes kennten, nach welchem der Mensch nicht allein seyn sollte; so hätte denn auch mein seeliger Vorfahr, um dem gött-

lichen

lichen Willen gemäß zu handeln, vier Frauen ernährt, diese arme Wittwe, sie, die Rednerin, ihre Muttter, diese beyden Mädchen, ihre Schwestern, und diese drey Kinder, die seine Söhne wären, oder doch wenigstens dafür gehalten würden.

Die Mutter wurde von derjenigen, welche man die Frau des Verstorbenen nannte, unterbrochen; sie sagte, sie wollte nicht länger die Wittwe dieses alten verfaulten Hundes heißen, der in seinem Tode nicht einmal an sie gedacht habe, zumal da sie schwören könne, daß ihm diese Kinder nicht gehörten; und sowohl dieser Umstand, als auch seine Undankbarkeit mache ihre Ehepacten null und nichtig.

Was enthielten denn diese Ehepacten, fiel ich ein? Die Ehepacten, erwiederte die Mutter, welche ich aufsetzen ließ, ehe ich meine Tochter an diesen Undankbaren verheyrathete, waren folgende: aber ich sehe wohl, ich muß ein wenig weiter ausholen, um verständlich zu werden. Sonst wohnte ich in einer Stadt sechs Meilen von hier, und führte eben nicht das eingezogenste Leben; drey verschiedene Väter beschenkten mich mit diesen drey Töchtern, die, so bald sie groß wurden, die Augen aller derjenigen auf sich zogen, welche mich noch zuweilen besuchten; aber leider waren sie außer Stand, ihren Reitzen die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da ihnen ein gespickter Beutel fehlte. Für mich waren sie gut genug; aber ich konnte diese aufblühenden Rosen nicht so leichtsinnig verschleudern, und da ich den rechten Kaufmann immer

mer vergeblich erwartete, und meine eignen Angelegenheiten in Stecken zu gerathen anfingen, setzte ich meinen Stab weiter, und schlug meine Wohnung in dieser Stadt auf. Der Ruf meiner drey Töchter breiteten sich bald allenthalben aus, und die jungen Leute zogen nach meinem Hause, wie die Fliegen nach einem Honigtopf. Inzwischen gefiel mir doch unter allen, die uns besuchten, keiner so sehr, als der Pater von St. Lazarus, der meine Tochter erblickte, als er eben Almosen einsammelte, und sterblich in sie verliebt wurde. Er wandte sich sogleich mit seiner heiligen und ungekünstelten Offenherzigkeit an mich, und verlangte sie zu seiner Frau. Ich willigte unter folgenden Bedingungen ein.

Erstlich sollte er sich anheischig machen, unser Haus zu ernähren, und alles das, was wir sonst verdienten, uns überlassen, um davon entweder unsre Kleidung zu bestreiten, oder einen Nothpfennig zurückzulegen.

Zweytens, wenn es meiner Tochter belieben würde, ihm zuweilen einen Gehülfen beyzusetzen, angesehen er ein wenig alt wäre, so sollte es ihr von seiner Seite erlaubt seyn, und auf keine Weise zum Vorwurf gereichen.

Drittens, alle Kinder, welche sie gebähren würde, sollte er für die seinigen erkennen, und ihnen als solchen alles, was er schon besäße, oder noch erwerben würde, hinterlassen; im Fall aber, daß meine Tochter keine Kinder bekäme, sollte sie seine rechtmäßige Erbin seyn.

Vier-

Viertens sollte er sich niemals unterstehen, unser Haus zu betreten, wenn er einen irdenen oder zinnernen Topf, oder sonst ein andres Gefäß, als ein Zeichen, daß ein andrer seine Stelle vertrete, vor dem Fenster stehen sehen würde.

Fünftens und letztens, wenn er im Hause wäre, und ein andrer sich einfände, sollte er sich an einem Orte, den wir ihm anweisen würden, verbergen, und daselbst verharren, bis sich der andre entfernt hätte.

Dies waren die Bedingungen, unter welchen diesem Bösewicht erlaubt wurde, sich mit meiner Tochter zu verbinden.

Die Hochzeit wurde gefeyert und vollzogen ohne Pfarrer und Bischof; denn er sagte selbst, man habe sie gar nicht nöthig, weil das Wesen der Ehe in der wechselseitigen Uebereinstimmung des Willens und der Gesinnungen beyder Theile bestehe.

Ich war wie versteinert über das, was mir diese zweyte Lukrezia erzählte, und über die Bedingungen dieser Heyrath. Meine Verwirrung war so groß, daß ich nicht wußte, was ich antworten sollte, bis sie mich endlich selbst auf die angenehmste Art aus der Verlegenheit rissen; die Wittwe fiel mir um den Hals, und sagte: wäre jener Schurke diesem Engel ähnlich gewesen, ich würde ihn wie mein Leben geliebt haben. Ein Kuß verstärkte diesen Beweis ihrer Zärtlichkeit.

Dieser Kuß entflammte mich so sehr, daß ich gar nicht mehr wußte, was ich that, und

sie

sie voller Entzückung umarmte. Ich versicherte ihr, wenn sie aus ihrem Wittwenstand treten, und mich zum Manne nehmen wollte, so würde ich nicht allein alles das, was der verstorbene Eremit in den Ehepacten versprochen, erfüllen, sondern mir auch jede andre Bedingung gefallen lassen, welche sie hinzuzusetzen für gut finden würde.

Alle waren damit zufrieden, und meine Braut verlangte weiter nichts, als daß ich ihr alles, was in der Einsiedley befindlich wäre, ausliefern sollte, um es in Verwahrung zu nehmen. Ich versprach es, nahm aber doch das Geld davon aus, daß ich zu einem Nothpfennig für mich behalten wollte.

Die Vollziehung der Heyrath wurde auf den folgenden Tag festgesetzt, und noch an dem nehmlichen Abend schickten sie einen Karren, worauf alles, was nur beweglich gemacht werden konnte, gepackt wurde. Selbst das Altartuch blieb eben so wenig, als das Kleid des Heiligen verschont, und ich war so verliebt, daß ich alles, was sie nur verlangten, willig hergab. Sie ließen mir nichts als einen elenden Strohsack zum Nachtlager.

Da meine künftige Gattin, welche in Gesellschaft ihrer Schwestern und ihrer Mutter mit der Fuhre gekommen war, nirgends Geld fand, wurde sie verdrießlich; denn der Alte hatte ihr von seinem Schatze gesagt, aber den Ort verschwiegen, wo er verborgen war. Sie fragte mich, ob ich kein Geld gefunden hätte, und ob ich nicht wüßte, wo es läge; ich erwiederte, daß ich keinen Pfennig gesehen,

und daß mir der Eremit kein Wort davon gesagt habe.

Die Spitzbübin war schlau und abgefeimt genug, mich bey der Hand zu nehmen, und zu bitten, ihr suchen zu helfen. Wir durchkrochen alle Winkel und Löcher der Einsiedeley, ohne die Kapelle und den Altar zu vergessen, wo sie anfing, Verdacht zu schöpfen, als sie sahe, daß erst vor kurzem etwas daran ausgebessert worden war.

Sie umarmte und küßte mich; mein Leben, sprach sie, sage mir, wo das Geld ist, damit unsre Hochzeit desto fröhlicher und glänzender wird; aber ich blieb da bey, daß ich nichts davon wüßte.

Sie nahm mich noch einmal bey der Hand, und spazierte mit mir um die Einsiedeley herum, während sie mein Gesicht unaufhörlich beobachtete; wir kamen an den Ort, wo ich die Freude und die einzige Hoffnung meines Lebens eingegraben hatte, und ich konnte mich nicht enthalten, meinen Blick darauf ruhen zu lassen.

Sie rief ihre Mutter, und bat sie, einen Stein, womit ich diesen Platz bezeichnet hatte, wegzunehmen und darunter zu suchen. Mein Geld wurde gefunden, und ich glaubte des Todes zu seyn; inzwischen faßte ich mich doch, nahm eine lustige Miene an, und sagte: nun können wir uns morgen einen guten Tag machen.

Sie waren überaus zärtlich gegen mich, und kehrten, weil es schon spät war, bald darauf in die Stadt zurück, nachdem wir vor-

her verabredet hatten, daß ich morgen früh in ihr Haus kommen sollte, die fröhlichste und glücklichste aller Hochzeiten zu feyern. Gott gebe es, sagte ich zu mir selbst, und schwebte die ganze Nacht zwischen Hoffnung und Furcht, weil mich der Gedanke, daß ich vielleicht eine Beute der List dieser Weiber werden würde, unaufhörlich verfolgte, wiewohl es mir unmöglich schien, daß ein so schönes Gesicht des Betrugs fähig seyn könnte. Endlich beruhigte mich die Hoffnung, die Reitze dieses süßen Weibchens zu genießen, und die Nacht schien mir länger als ein unglückliches Jahr.

Es war noch nicht Tag, als ich meine Einsiedeley zuschloß, und dem Ziele meiner Wünsche entgegeneilte. Ich war so begeistert und entzückt, daß ich alle meine Besorgnisse vergaß. Die ganze Familie war kaum aus den Federn, als ich ankam.

Sie nahmen mich mit der Freude auf, womit man geliebte Personen empfängt, und ich hielt mich für den glücklichsten Sterblichen; an keine Furcht war gar nicht mehr zu denken, und ich lief in dem ganzen Hause herum, das ich als mein eignes betrachtete. Wir aßen so gut, und waren bey Tische so lustig, daß ich im Paradiese zu seyn glaubte.

Sie hatten fünf oder sechs ihrer Freunde eingeladen, und nach dem Essen fingen sie zu tanzen an. Wiewohl ich niemals getanzt hatte, mußte ich doch mit herumspringen, und es war wirklich der Mühe werth, mich in meiner Einsiedler-Kutte tanzen zu sehen.

Nach

Nachdem wir zu Abend wacker gegessen, und noch mehr getrunken hatten, wurde ich in ein schönes Schlafzimmer geführt, worin ein gutes Bette stand. Man sagte mir, ich sollte mich nur niederlegen, während meine Frau entkleidet würde. Eine Magd zog mir die Schuhe und Strümpfe aus, und ich folgte der mir gegebenen Anweisung, und legte mich nieder.

Sobald ich im Bette war, trat meine ganze weibliche Verwandtschaft mit meiner Frau, die im Hemde war, und noch vier andern Weibern, in das Zimmer; zwey nahmen mich bey den Füßen, zwey bey den Armen, und noch vier andre banden mich an die Bettpfosten, so daß ich, wie an ein Andreaskreuz genagelt, da lag.

Ich war nackend, und sie stellten Untersuchungen bey mir an, die sie sehr zu belustigen schienen, worauf sie einen Eimer kaltes Wasser über mich hergossen, worüber ich so sehr erschrack, daß ich laut zu schreyen anfing. Sie sagten, ich sollte still seyn, denn sonst wäre es um mich geschehen. Hierauf tauchten sie meinen Kopf in ein Becken mit heißem Wasser; ich glaubte in der Hölle zu seyn, und schrie aus vollem Halse, aber sie peitschten mich so lange mit Ruthen, bis ich stille war.

Ich wurde gebrühet, wie ein Schwein, und verlohr alle Haare an dem Kopfe, an dem Kinne, den Augenbrauen und Augenliedern.

Nur noch ein klein wenig Geduld, sagten sie, wir sind mit unsern Ceremonien bald fer-

 tig,

tig, und dann wollen wir dich nicht länger abhalten, in die Arme deiner Geliebten zu eilen. Ich bat sie, mich nur loszulassen, weil mir itzt alle Lust dazu vergangen wäre. Aber sie wird wiederkommen, sagte eine von ihnen, die frechste unter allen; haltet ihn fest, fuhr sie fort, indem sie ein Messer in die Hand nahm, ich will ihn auf immer vor den Versuchungen des Fleisches bewahren.

Hieltet ihr denn, Herr Eremit, alles, was wir euch sagten, für ein Evangelium? Es war nicht einmal die Epistel. Ja, ihr habt Weibern getrauet, aber ihr seht doch nun, wie euer Zutrauen belohnt wird.

Da ich mich in einer so großen Gefahr sahe, strengte ich alle meine Kräfte an, und es gelang mir, ein Seil zu zerreissen und eine Bettpfoste zu zerbrechen. Dies bewog sie, mich loszubinden, damit ich nicht das ganze Bette zerbräche; da aber ihre Rache immer noch nicht befriedigt war, so legten sie mich auf einen Teppich, und prellten mich so lange, als sie noch ein Lebenszeichen an mir spürten. Dies sind die Ceremonien, sagten sie, womit unsre Hochzeiten beginnen; wenn es euch gefällig ist, morgen wieder zu kommen, so wollen wir die übrigen nachhohlen.

Hierauf nahmen mich viere dieser Furien, und trugen mich in eine weit entfernte Straße, wo sie mich auf das Pflaster legten. Es war schon hoch am Tage, als ich wiedrr zu mir kam, und eine große Anzahl Kinder um mich erblickte, die mich auf alle Art mißhandelten. Ich nahm meine Kräfte zusammen, und flohe,

um ihnen zu entgehen, in eine Kirche, wo ich vor dem Hochaltar, an dem eben Messe gelesen wurde, niedersank.

Als die Priester meine Figur erblickten, die sehr viel Aehnlichkeit mit dem Teufel hatte, den man gewöhnlich zu den Füßen des heiligen Michael sieht, nahmen sie die Flucht, und ich folgte ihnen nach, um der Grausamkeit der Gassenjungen zu entgehen.

Es wurde ein allgemeiner Aufstand in der Kirche; einige schrien: das ist der leibhaftige Gott sey bey uns; andre: es ist ein Rasender. Ich schrie auch mit, und betheuerte, daß ich weder der Teufel noch ein Rasender sey; sondern ein armer Mensch, den Gott schon hier in dieser Welt wegen seinen Sünden habe züchtigen lassen.

Meine Worte stellten die Ruhe wieder her, die Priester vollendeten ihre Messe, und der Küster gab mir ein Leichentuch, um meine Blöße damit zu bedecken. Ich setzte mich in einen Winkel, und stellte Betrachtungen über das Glück an, das mit Recht kugelrund genannt wird, weil es immer wieder fortrollt, und uns mit gaffendem Munde stehen läßt, wenn wir es auch schon gefaßt zu haben glauben.

Während diesen Betrachtungen entschloß ich mich, in dieser Kirche das Ziel meines Lebens zu erwarten, das nach den Leiden, die ich erduldet hatte, nicht mehr weit entfernt seyn konnte; auch wollte ich dadurch den Geistlichen die Mühe erleichtern, damit sie mich gleich in der Nähe hätten, wenn

ich

ich ihren Zuspruch in der letzten Stunde etwa brauchen sollte.

Ende.

Um den Leser wegen des Schicksals des Lazarillo nicht in Ungewißheit zu lassen, so dient zur Nachricht, daß er bald darauf in seiner Einsiedeley starb, nachdem er vorher diese Denkwürdigkeiten seines Lebens aufgesetzt hatte. Er wurde in seiner Kapelle begraben, wo man noch jetzt sein Grabmahl mit folgender Aufschrift sieht:

Hier liegt
der Bruder Lazaro Gonzales, mit dem Beynamen von Tormes,
der, nachdem er auf dem Schauplatz der Welt,
als Führer eines Blinden, Dorfküster,
Bedienter aller Arten
von Herren,
Wasserhändler, Ausrufer, Indischer Kaufmann,
Seeungeheuer, Kammerdiener
u. s. w.
gar mancherley Rollen gespielt hatte,
endlich als Einsiedler
den 12ten September 1540
in einem Alter von 39 Jahren
5 Monaten und 11 Tagen
sanft und seelig
verschied.

Bey dem

Buchhändler
Johann David Schöps
in Zittau
ist zu haben:

Abentheuer (der glückliche) ein Receptbuch für Herren und Damen von allerlei Ehren und Würden, 8. 787. 16 Gr.

Abhandlung über den Stein und die Gicht, worin die Ursachen dieser beiden Uebel untersucht, und ihre wahren Vorbaunngs- und Heilmittel gezeigt werden, aus dem Engl. 8. 789. 8 Gr.

Adairs (J. M.) philosophisch-medicinischer Abriß der Naturgeschichte des Menschen, aus dem Engl. übers. mit Anmerk. von D. C. F. Michaelis, gr. 8. 788. 1 Thlr.

Anekdoten, Fürsten- und Volkslaunen, als Beyträge Charakteristik Kaiser Josephs des I., Frankreichs und unsrer Zeiten überhaupt, 2 Hefte, 8. 1790. 91. 16 Gr.

Auswahl kleiner Abhandlungen aus verschiedenen englischen Natur- und Geschichtsforschern, 8. 789. 20 Gr.

Beyträge zur natürlichen ökonomischen und politischen Geschichte der Ober- und Niederlausiz, herausg. von Dr. C. A. Peschek, aufs Jahr 1790. 91. 4 Bde. 4. Zittau, 4 Thlr.

Brockwells (des englischen Schiffskapitain) Reisen nach der neuentdeckten Insel St. Andreas. Eine Seefahrergeschichte, 8. 788. 7 Gr.

Feyjoo (Pater) Diätetik, vorzüglich für Studie-

dierende, aus dem Spanischen ins Engl. und aus diesem nun ins Teutsche übersetzt, nebst den aus vieljähriger Erfahrung gezogenen Gesundheitsregeln Dr. John Fothergills und dessen diätetischen Bemerkungen über den idiopatischen fixen Kopfschmerz, verteutscht und mit Anmerk. herausgegeben von D. C. F. Michaelis, gr. 8. 790 20 Gr.

Flaschners (G. B) zwanzig Lieder vermischten Inhalts für Klavier und Gesang, Querfol. 789. 18 Gr.

Frohbergers (C. G.) Erinnerungen für junge Christen und Christinnen, nach ihrem ersten Abendmahlsgenusse, 789. 4 Gr.

Gedanken über die Schädlichkeit der Branntweinbrennereyen in einem Lande, in einigen Briefen von einem Oberlausitzischen Patrioten, 8. 790. 2 Gr.

Glycerens Blumenkranz, Deutschlands Töchtern gewidmet von einem deutschen Mädchen, 8. 791. 16 Gr.

Grosse (Carl) Helim oder über die Seelenwanderung, 8. 789. 16 Gr.

Hegrads (Fried.) neue Erzählungen. 1) Der schwere Kampf. 2) Das treue Mädchen. 3) Die verfolgte Nonne, 8. 787. 6 Gr.

Ich will ihnen was erzählen. Eine Komödie in 5 Aufzügen, aus dem Engl. der Mistres Inchbald. 8. 789 8 Gr.

Jugel (Joh. Goufr.) de prima materia Metallorum, oder gründliche Nachricht vom wahren metallischen Saamen, und vom Ursprung des ganzen Mineral-Reichs. Neue, mit einigen Anmerkungen vermehrte und verbesserte Auflage, 8. 787. 9 Gr.

XX XI. 86
II. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmann, Karl Friedrich, 1738-1809

Kleine Natur- und Sittengemälde

Bd.: 2

Zittau (1791)

P.o.germ. 1003-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115466-8
VD18 90395034